

Termine mit Gott '83

Handreichung zur Morgenwache



AUSSAAT/BRUNNEN

TERMINE MIT GOTT

*Handreichung zur
Morgenwache*

BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN
AUSSAAT VERLAG · WUPPERTAL

Herausgeber: Matthias Dannenmann, Klaus-Jürgen Diehl, Konrad Eißler, Kurt Heimbucher, Edgar Schmid, Rolf Woyke.

Redaktion: Matthias Dannenmann, Siegfried Zülsdorf.

Umschlagfoto: E. Jorde, Wiggensbach

Umschlaggestaltung: Martin Künkler

Fotonachweis: Robert Holder S.1, 85, 139

Bernhard S. Kortner S. 119

Erhard Jorde S. 109, 149

Presse-Bild-Poss S. 13, 27, 65, 123, 129, 143

© 1982 Aussaat- und Brunnen-Verlag

Herstellung: Aussaat-Druckerei, Wuppertal

ISBN 3-7655-5791-9 (Brunnen)

ISBN 3-7615-4601-7 (Aussaat)

Friedensstifter dürfen nicht gleich „stiften gehen“

„Ich fuhr täglich mit dem Zug von meiner Wohnung außerhalb Heidelbergs in die Stadt zur Universität. Zwischen der Ankunft des Zuges und dem Beginn der ersten Vorlesung hatte ich immer noch etwas Zeit. Sie kam mir sehr gelegen, weil ich sie nutzen konnte zum Bibellesen.“ So erzählte mir ein Student.

„Schon als junger Mann wollte ich unter der Herrschaft Jesu Christi leben. Wie andere Christen auch hörte ich deshalb auf das, was Gott mir in seinem Wort zu sagen hatte, und antwortete ihm im Gebet darauf.

Nun befindet sich hinter dem Hörsaal der Universität eine kleine Parkanlage, die sich so früh morgens als idealer Platz der Stille anbot. Aber an diesem Morgen war ich nicht lange allein. Bald kam ein anderer Student hinzu. Er sah gleich neugierig auf meine Lektüre und erkannte schon am Format des Buches, daß es kein Lehrbuch für das Studium war. Ich sagte ihm, ich sei Christ und möchte gern jeden Tag nach den Maßstäben und dem Willen Gottes leben. Deshalb würde ich diese Zeit zum Bibellesen brauchen.

Er reagierte ziemlich abfällig und enttäuscht und versuchte mir klarzumachen, daß meine Einstellung Restbestände aus der kindlichen Phase meines Lebens seien. Das Gespräch bekam dadurch eine Wende, daß ich nun nicht mit rotem Kopf dasaß und schwieg, sondern ihn fragte, warum er eigentlich *nicht* als Christ lebe,“

Ich möchte nicht das ganze Hin und Her des Gesprächs schildern. Aber für diesen jungen Christen war es erstaunlich, daß die Stille vor Gott in ein Gespräch über Glaubensfragen mündete, das weit über den Beginn der Vorlesungen dieses Tages hinaus-

reichte. Für den Mitstudenten wurden plötzlich die Fragen des Glaubens zu Existenzfragen, die ihre Beantwortung suchten.

„Interessant war nun“, so berichtete der Student weiter, „daß dieser Mitstudent von diesem Morgen an Vertrauen zu mir gefaßt hatte. Er begann im Verlauf der nächsten Tage von seinen privaten Schwierigkeiten zu erzählen: Er verstand sich nicht mehr mit seinen Eltern und hatte den Plan, mit seiner Freundin zu türmen. Ich sprach über diese Konfliktfelder mit ihm vom Wort Gottes her und betete intensiv für ihn und die Überwindung seiner Schwierigkeiten. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich ihm damit tatsächlich helfen konnte.

Heute weiß ich nämlich, daß sich seine Verhältnisse total verändert haben. Er hat die Freundin von damals inzwischen geheiratet. Sie wohnen jetzt im Haus seiner Eltern. In letzter Zeit treffe ich ihn nur selten und kann wenig mit ihm reden. Aber jeden Tag rede ich mit Gott über ihn, daß der äußere Friede, zu dem er gefunden hat, auch zum Frieden mit Gott führt.“

Rolf Woyke

Monatsspruch Januar:

Ich schäme mich des Evangeliums nicht:

Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.
Römer 1, 16

Grund zum Jubeln

Dieser Psalm wurde vermutlich als Wechselgesang gesungen; auch Kinder stimmten mit ein (V. 3). Was ist der Grund für diesen Jubel? Unter dem hohen Sternenhimmel gerät ein Mensch ins Staunen (V. 4). Die Unermeßlichkeit des Universums erdrückt ihn aber nicht, weil ihn eine tiefe Gewißheit erfüllt: Gott denkt an mich, ich bin von ihm angenommen (V. 5). Gott, der alle Sternenwelten in seiner Hand hält (Jes. 40, 12), ruft sie alle mit Namen (Jes. 40, 26). Das ist wirklich erstaunlich. Doch noch viel wunderbarer ist es, daß Gott mich bei meinem Namen gerufen hat (Jes. 43, 1), mich also genau kennt und dennoch liebt. Diese Liebe Gottes ist für mich ein Grund zum Jubeln.

Psalm 8

Ps. 34, 2

1.

Sa

Neujahr

Januar

Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Psalm 91, 11

2.
So

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Psalm 71

Das Luther-Lied hat sein Thema von diesem Psalm. Die geschilderten äußeren Umstände ließen eigentlich eine ganz andere „Melodie“ erwarten: Gottlose plagen, Ungerechte schikanieren, Herrschsüchtige schwingen ihr Zepter (V. 4), üble Nachrede wird zur Feindschaft (V. 10). Kennen wir die Alten (V. 9. 18), die zum Gespött geworden sind? Gehören wir selbst zu ihren Verächtern? Müssen wir uns die Mahnungen in 3. Mose 19, 32 womöglich nicht immer wieder sagen lassen? Hier betet ein alter Mensch und bezeugt Gottes Wohltaten im Auf und Ab eines langen Lebens (V. 15). Um im Alter so danken zu können, muß man sich von Jugend an (V. 5. 17) darin üben. So wächst ein uneingeschränktes Vertrauen zu Gott, und das läßt uns einstimmen in dieses Loblied von der Treue Gottes.

Jes. 46, 4

3.
Mo

Zum Sklaven geadelt

Römer 1, 1–7

Ein Adliger stellt sich vor: Paulus bezeichnet sich als „Sklaven“ Jesu Christi. Das bedeutet für ihn höchste Ehre. Es ist für ihn ein Adelstitel, der noch vor der Bezeichnung Apostel genannt wird. Als solch ein bevollmächtigter Botschafter hat er die überaus frohe Nachricht weiterzusagen: Durch Jahrhunderte angekündigt und erwartet (V. 2) ist Gottes Verheißung im Kommen Jesu in Erfüllung gegangen (V. 3). Dessen Auferstehung zeigt klar, daß er als Sohn Gottes uns von Grund auf erneuern kann (V. 4). Aus unverdienter Güte Gottes ist dem einstigen Christenverfolger (Apg. 8, 3) diese ehrenvolle Aufgabe übertragen worden. Daß Paulus (lat. „der Kleine“) zu so Großem berufen ist, bringt ihn in Bewegung. Nun sollen es alle wissen, daß wir im Glauben an Christus von Gott geliebte und im Befolgen seiner Gebote heilige (Gott gehörende) Menschen sind (V. 7).

1. Thess. 1, 9

4.
Di

Nur keine falsche Scham!

Römer, 1, 8–17

Schämt sich ein Schwimmer, dem die Kraft versagt, seines Retters, der ihn sicher an Land bringt? Paulus war ein Ertrinkender, bevor er mit Jesus wieder festen Boden unter die Füße bekam (vgl. Ps. 40,3). Darum bekennt er: „Ich schäme mich nicht“ (V. 16). Wer je eine solche Erfahrung gemacht hat, kann unmöglich davon schweigen (V. 8). Und wenn wir in Gefahr stehen, unsere Rettung zu verschweigen, brauchen wir die gegenseitige Ermutigung im Glauben (V. 12). Besonders kann uns dabei das Dankgebet füreinander helfen (V. 8a), die Fürbitte (V. 10) und die Segnung (V. 11). Als Gesegnete des Herrn reichen wir Gottes Segen weiter, denn wir sind Schuldner (V. 14) – Gott und allen Menschen gegenüber.

Röm. 10, 10

Januar

Keiner hat eine Ausrede

Römer 1, 18–32

Schon David wußte: „Die Toren sagen in ihrem Herzen: ‚Es gibt keinen Gott!‘“ (Ps. 14, 1). Die Frage, ob wir an Gott glauben, wird also nicht von unserem logischen Denken oder unserer „hellen“ Vernunft entschieden, sondern von unserer Personmitte, dem „Herzen“, das denkt, fühlt und will. Mit seinen Sinnen kann der Mensch durchaus das Wirken Gottes erkennen (V. 19). Doch viele wollen nicht Gott anbeten, sondern sich selbst bejubeln (V. 21). Die Folgen sind tragisch: Solche Menschen sind im Herzen verfinstert (V. 21), zu Narren geworden (V. 22), haben alles verdreht und vertauscht (V. 23. 25. 26). Im Drunter und Drüber unserer Welt wird sichtbar, daß Gott Menschen, die nicht nach ihm fragen, sich selbst überläßt, sie „dahingegeben“ hat (V. 24. 26. 28). Ist solches Schweigen Gottes vielleicht sein letztes Reden? Jes. 55, 6

5.
Mi

Viel Wissen und wenig Gehorsam?

Römer 2, 1–16

Wir zeigen gern mit Fingern auf andere. Doch dabei weisen bekanntlich drei von fünf Fingern auf uns zurück. Gerade Menschen, die Gottes Gebote zum Maßstab ihres Lebens nehmen, stehen in der Gefahr, andere mit einer scheinbar frommen Elle zu messen, zu richten und abzuurteilen. Der Splitter im anderen Auge ist schnell entdeckt, der Balken im eigenen leicht übersehen (vgl. Matth. 7, 3). Paulus sagt: Das Richten steht niemandem außer Gott zu (V. 16). Denen, die Gottes Willen kennen, steht es zu, Gutes zu tun (V. 10) und Gottes Güte als Aufforderung zur Umkehr zu verstehen (V. 4). Denn nicht nach dem Wissen um seine Gebote beurteilt uns Gott, sondern nach unserem Gehorsam (V. 13).

Micha 6, 8

6.
Do

Auf dem Prüfstand

Römer 2, 17–29

Friedrich Nietzsche meinte: „Die Christen müßten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Hatte er recht? Der Frage, ob wir noch Licht der Welt sind (Matth. 5, 14) oder schon lange „Schlußlicht“, ob wir noch Salz sind, das vor Fäulnis bewahrt, oder „zu nichts mehr nütze, als von den Leuten zertreten zu werden“ (Matth. 5, 13), dieser Frage dürfen wir nicht ausweichen. Gesetz und Beschneidung – die Heilsgüter der Juden – waren unwirksam, wenn sie nicht zum Ausweis für ein neues Leben wurden, sondern nur „Aushängeschild“ waren, mit dem man sich brüstete. Auch Bekehrung und Taufe der Christen stehen jeden Tag auf dem Prüfstand. Mehr noch: An unserem Verhalten wird die Ehre Gottes in dieser Welt abgelesen.

Gal. 5, 6

7.
Fr

Ein unerbittlicher Spiegel

Römer 3, 1–20

Wozu hat Gott den Menschen seine Gebote gegeben? „Damit ihr leben könnt und es euch wohlgehe“ (5. Mose 5, 33). Dennoch muß Paulus wie ein Staatsanwalt eine erschütternde Anklage aussprechen: Kein einziger kann vor dem Anspruch der Gebote Gottes bestehen, jeder ist schuldig geworden (V. 9–18). Die Gebote sind ein unerbittlicher Spiegel (V. 20). Solange wir aber nicht unseren hoffnungslosen Zustand als Todeskandidaten erkennen, werden wir nicht nach Gottes Begnadigung verlangen. Im Gericht (V. 6) wird aber nur Gottes Gnade zählen, nicht unser vermeintliches Gutsein. In diesem Gerichtsverfahren brauchen wir Jesus Christus als unseren Verteidiger. Hebr. 9, 27. 28a

8.
Sa

Januar

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.
Johannes 1, 14

- 9.**
So **Festtagsstimmung** **Psalm 100**
Die Bibel zeigt uns einen großen Chor, der Gott anbetet. Tiere und Pflanzen, ja sogar die unbelebte Natur ist am Schöpferjubiläum beteiligt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps. 19, 2). Bäume klatschen in die Hände, und Berge frohlocken (Jes. 55, 12). Und wir Menschen – als Krone der Schöpfung – sollten stumm bleiben? Undenkbar! Zum Gottesdienst gehen heißt, gemeinsam Gott Dank abstaten, jauchzen, frohlocken und singen. Zu solcher Freude haben wir guten Grund: Gott hat uns zu seinem Volk gemacht (V. 3). Er ist uns freundlich, und seine Güte gilt uns für immer (V. 5). Wir wollen dieser Freude an Gott heute bewußt Ausdruck verleihen!
Ps. 34, 2
- 10.**
Mo **Begnadigung wider Erwarten** **Römer 3, 21–26**
Ein Schwerverbrecher hat aufgrund erwiesener Schuld kaum anderes zu erwarten als seine Verurteilung (V. 23). Die Schwere unserer Schuld vor Gott spricht erst recht gegen jede Begnadigung. – Und doch hat Gott das getan: Er ging in Jesus Christus an das Kreuz, nahm die Todesstrafe stellvertretend auf sich, damit wir als Todeskandidaten unsere Zelle verlassen und ein völlig neues Leben beginnen können. Nur ein Glaubender „kapiert“ das, jeder andere kann nur den Kopf schütteln. Ein Todeskandidat wird seinen Stellvertreter bestimmt nie vergessen. Jesus Christus ist unser Stellvertreter vor Gott. Im Glauben an ihn sind wir Begnadigte (V. 22. 26).
Eph. 2, 8
- 11.**
Di **Glaube ist nicht unsere Leistung** **Römer 3, 27–31**
Christen leben als gerechtfertigte Leute (V. 26) anders als ihre Umgebung. Doch damit stehen sie auch in einer Gefahr: „Sind wir nicht doch wenigstens ein bißchen besser als andere? Hat nicht Gott Grund, mit uns zufrieden zu sein?“ – Diesen Gedanken will Paulus ein Ende setzen. Es gibt für alle – ob Juden oder Heiden – nur den einen Weg, vor Gott gerecht zu werden: nämlich den Glauben (V. 28), also das Vertrauen auf die rettende Tat Gottes, die Menschen von Grund auf erneuert. Nicht unsere Bemühungen bewirken das, so gut und richtig sie auch sein mögen. Gott spricht den gerecht, der im Glauben zu Jesus Christus ja sagt.
Gal. 3, 28

Weißer Weste nicht gefragt

Römer 4, 1–8

Wir messen Vorbilder (wie Albert Schweitzer, Martin Luther King u. a.) meist an dem, was sie geleistet haben. Da gibt es Beachtliches aufzuzählen. Aber dieser Ruhm zählt vor Gott gar nichts (V. 2). Bei Gott gilt nicht Leistung, sondern Vertrauen (V. 3). Darum stellt uns Paulus zwei Vorbilder im Glauben vor. Abraham und David wußten: Unser Leben ist vor Gott nicht in Ordnung. Wir können es durch unsere eigenen Aktivitäten nicht in Ordnung bringen. Wir vertrauen auf den, der Gottlose gerecht macht. – Gott sucht keine Leute mit weißer Weste (die gibt es nämlich gar nicht), sondern solche, die ihr Leben von ihm reinigen lassen (V. 7).

Eph. 2, 8. 9

12.
Mi

Vorbild im Glauben

Römer 4, 9–25

Paulus unterscheidet in diesem Brief Juden (Beschnittene) und Heiden (Unbeschnittene). Beiden Gruppen stellt er Abraham als gemeinsamen „Vater des Glaubens“ vor. An ihm können alle – auch wir – lernen, wie sich Glaube im täglichen Leben beweist: Abraham ließ sich nicht von Hoffnungslosigkeit übermannen (V. 18), sondern hielt sich an Gottes Zusage. Er verließ sich darauf, daß Gott die Zukunft schenkt. In Anfechtungen berief er sich auf Gottes gegebene Verheißung (V. 21) und blickte nicht andauernd auf seine eigenen Fehler und Schwächen (V. 19). Er gab Gott die Ehre (V. 20). Gott ist es, der für uns die Grenzen der Hoffnungslosigkeit und des Todes überwindet (V. 24. 25).

Hebr. 11, 1

13.
Do

Verkehrte Welt

Römer 5, 1–11

In Märchen oder Kinderspielen begegnet uns manchmal eine „verkehrte Welt“: Phantasie wird zur Wirklichkeit. Unmögliches wird im Spiel zum Normalen. Die Welt steht Kopf. – Ähnlich unverständlich ist es auch, daß Christus sein Leben für Gottlose (V. 6) gibt und Gott seine Feinde zu seinen Söhnen macht (V. 10). All das klingt nach „verkehrter Welt“. Aber es ist mehr als ein Märchen oder Kinderspiel. Es ist Gottes Rettungshandeln für eine – und jetzt stimmt der Ausdruck – verkehrte und verdrehte Welt. Wer die Kraft dieser Rettungstat erfahren hat (V. 1), der kann Gott auch angesichts notvoller Erfahrungen ehren (V. 3. 4). Denn Gottes Weg mit ihm geht weiter in eine herrliche Zukunft (V. 2).

Jak. 1, 12

14.
Fr

Aus Minus wird Plus

Römer 5, 12–21

Unser Leben ist mit einem großen Minus belastet. Von Adam her kommen Sünde und Tod auf die Menschheit. Wir selbst sind wie Adam (V. 12). Aus dieser Situation gibt es kein Entrinnen. – Aber nun kam Christus. Er ist das Gegenbild Adams. Weil er gehorsam war bis zum Tod am Kreuz (V. 19), kommen von ihm her Gerechtigkeit und Leben auf die Menschheit (V. 18). Wir können neue Menschen werden. Christus ist stärker als die Macht der Sünde und des Todes (V. 20). Als Adam-Menschen können wir im Glauben zu Christus-Menschen werden. Dann wird aus dem tödlichen Minus ein Plus; das Leben erhält ein neues Vorzeichen: ewig.

1. Joh. 3, 8

15.
Sa

Januar

Einführung:

Der Brief des Paulus an die Römer

Der Römerbrief ist das für uns unentbehrliche Zeugnis der grundlegenden Heilsbotschaft von Jesus Christus. Seine Wirkung in der Kirchengeschichte (Kirchenväter, Reformation, Pietismus) war gewaltig.

Empfänger:

Die Gemeinde in Rom. Wann und von wem sie gegründet wurde, ist unbekannt. Ihr Glaube war „weltbekannt“ (1, 8).

Paulus schreibt diesen Brief auf der 2. Missionsreise, um 56, in Korinth. Er prüft und sucht Neuland für sein Missionswerk im Westen des Römischen Reiches, da er seine Aufgabe im Osten als vollendet ansieht. Rom, die Zentrale des Römischen Weltreiches, soll Zwischenhalt auf seiner Reise und Ausgangspunkt für sein Missionswerk in Spanien werden (15, 24.28). Darum will er die Christen Roms in seine Arbeitspläne einweihen und für ihren Zeugendienst stärken.

Zweck und Eigenart des Briefes:

Er dient nicht nur zur Vorbereitung seines Besuches, sondern ist authentische, grundlegende Darstellung dessen, was Kern und Grund seines Glaubens und seiner Verkündigung ist (im Gegensatz zur jüdischen Werkgerechtigkeit und zur Verdrehung der christlichen Freiheit in eine zuchtlose Lebensführung). Der Römerbrief ist aber keine Kampfschrift, sondern ein Missionsdokument und konzentrierte, systematische Darlegung der Substanz des Evangeliums.

Thema:

Das Evangelium ist rettende Gotteskraft für den Glauben, weil es Gottes Gerechtigkeit enthüllt. Diese ist Heilstat in Jesus Christus, die dem Glaubenden Leben im Vollsinn schenkt (1, 16.17).

Leitfaden des ganzen Briefes ist die Gottesgerechtigkeit:

- 1. Sie deckt die Allgemeinheit der Sünde auf** (1, 18–3, 20).
- 2. Sie rechtfertigt den Sünder durch den Glauben** (3, 21–5, 21).
- 3. Sie heiligt den Gerechtfertigten** (Kap. 6–8).
- 4. Sie wird ersichtlich in der Geschichte Israels** (Kap. 9–11).
- 5. Sie wirkt sich konkret und praktisch im Leben der Glaubenden aus** (Kap. 12–16).

Bedeutung für uns heute:

- Der Römerbrief stellt die Entscheidungsfrage nach dem rechten Verhältnis zu Gott in die Mitte und wehrt dadurch dem Abgleiten in „christliche Weltverbesserungsaktivität“.
- Der Brief tritt jedem menschlichen Hochspielen des Leistungsprinzips entgegen: Nur noch Gottes Gnade kann retten.
- Der Aufruf zum Gehorsam des Glaubens und zum persönlichen Ganzopfer (12, 1) stellt uns vor den Totalitätsanspruch Gottes.
- Das aktuelle Problem „Israel“ stellt er in das Licht der göttlichen Verheißungen.

*In Deinen Händen
sind meine Zeiten,
mein ganzes Leben,
alle Tage, Stunden und Augenblicke.*

Martin Luther



Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Johannes 1, 17

16. **Geschichtsunterricht – einmal anders** **Psalm 105, 1–23**
So Geschichtsbücher berichten über große Taten von Menschen und Völkern. Dieser Geschichtspsalme erzählt von den großen Taten Gottes an seinem Volk. Israel bekennt: Wir verdanken unsere Existenz nicht uns selbst, sondern wir leben von Gottes Erwählung (V. 7–11) und Führung (V. 12–23). Darum gehört nicht uns, sondern Gott allein die Ehre (V. 1–6). – Auch für uns heute lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Gott fängt seine Geschichte nicht erst mit uns an. Er hat zuvor wunderbar an seinem Volk und seiner Gemeinde gehandelt und ebenso in unserem eigenen Leben. Das ist „Geschichtsunterricht“, der zum Lob Gottes aufruft. Röm. 11, 29

17. **Tot, aber lebendig** **Römer 6, 1–11**
Mo Christoph, ein Christ, unterhält sich mit Paulus: „Wenn Gott mir in seiner übergroßen Liebe (Röm. 5, 20) alles vergibt, dann kann ich doch so leben, wie ich will?“ – Moment! hakt Paulus ein, willst du dich denn, immer wenn es dir gerade paßt, von Jesus abwenden? – „Ja, wenn du das so siehst . . .“ – An einem Bild kannst du dir das klarmachen: Du glaubst an Jesus und bist getauft? – „Ja.“ – Dann bist du wie Christus am Kreuz. – „Tot??“ – Genau! Und wer kann von einem Toten noch etwas erwarten? – „Eigentlich niemand.“ – Stimmt, nicht einmal die Sünde; sie hat kein Recht mehr über dich. Doch was kam nach Karfreitag? – „Ostern.“ – Und genau das ist auch bei dir geschehen: Gott hat dich auferweckt. Jetzt lebst du neu, mit Christus verbunden, für Gott. Eph. 1, 19

18. **Krankfeiern oder arbeiten?** **Römer 6, 12–23**
Di „Wenn ich für Gott lebe“, überlegt sich Christoph, „und wenn die Sünde nicht mehr über mich verfügen darf . . . aber ich könnte doch über die Sünde verfügen, sozusagen gelegentlich zu ihr zurückkehren?“ – So viel Unverstand! hört er Paulus sagen. Paß auf, ein anderes Bild: Du hast einen Beruf. – „Ja.“ – Dein Chef zahlt dir den Lohn, und dafür arbeitest du für ihn. – „Natürlich.“ – Wie oft feierst du krank? – „Na hör mal!“ braust Christoph auf. – Warte, der Vergleich geht weiter: Nun ist Gott dein ‚Arbeitgeber‘ . . . – „ . . . also setze ich mich für ihn ein“, ergänzt Christoph, „und stelle mich damit gegen das Böse.“ – Eben! Und darum kannst du als ‚Arbeitnehmer‘ Gottes nicht krankfeiern – weder bei deinem Chef noch im Hören auf Gottes Gebote. Jak. 1, 14

Januar

Vom Tod zum Leben

Römer 7, 1–6

Christoph freut sich über seinen Namen, „Christusträger“ heißt er auf deutsch. Was das bedeutet, ist ihm erst allmählich aufgegangen: Christusträger – Christ sein – auf Gottes Seite stehen – für Gott leben. Nun erkennt er ganz deutlich den Einschnitt in seinem Leben, als Gott ihn bekehrt und er sich für Gott entschieden hatte. Heute sieht er sein altes Leben so (V. 5): von eigenen Wünschen getrieben (Fleisch) – von Gott getrennt sein (Sünde) – gegen Gott ankämpfen (Gesetz) – sinnlos leben (Tod). Doch das braucht er jetzt nicht mehr – nie mehr. Durch Jesus Christus hat sein Leben einen neuen Anfang bekommen. Kol. 1, 13

19.
Mi

Anstrengung oder Geschenk?

Römer 7, 7–12

Es gab eine Zeit in Christophs Leben, da hatte er es mit seinem Namen nicht so genau genommen. Vom Glauben an Jesus hielt er nichts. Doch dann gab es eine Phase, wo er von Jesus fasziniert war. Er wollte nach der Bibel leben. Zuerst las er die Bergpredigt; dann lernte er die Zehn Gebote; dann ging's an die praktischen Lebensregeln des Paulus. Enorm strengte er sich an, um das alles zu tun; alles wollte er erfüllen. Doch je mehr er sich anstrengte, um so deutlicher merkte er, was Sünde ist! Und er mußte eingestehen: Wenn ich Gottes Willen nicht tue, scheitere ich. Christoph hatte ein Leben nach Gottes Geboten führen wollen, und nun war ihm statt der versprochenen Freude und Freiheit auf Schritt und Tritt die Sünde begegnet. – Was hatte er falsch gemacht?

20.
Do

Jak. 2, 10

Wer Christ wird, bleibt Mensch

Römer 7, 13–25

(Zum Verständnis dieses Abschnitts zuerst ein paar Vokabeln: „Fleisch“ = Mensch; „Glieder“ = irdisches Leben; „Gemüt“ = Vernunft, Einsicht; „Gesetz“ = Wille, Norm; „Sünde“ = Eigenwilligkeit.) – Warum gelingt es Christoph nicht immer, so zu leben, wie Gott (und er doch auch!) das will? War seine Bekehrung, seine Hinwendung zu Jesus, nicht echt? Doch, denn die hatte Gott selbst bei ihm bewirkt. Aber Christoph bleibt Mensch, solange er lebt. Er ist zu schwach, das Gute zu tun. Das Böse steckt tief in ihm drin; er kriegt's nicht raus; er bleibt eingebettet in die Menschheit. Nein, ein Engel ist er nicht geworden. Darüber ist er tief traurig. Es ist zum Weinen! Es wäre zum Verzweifeln, wenn – ja, wenn Christus ihn nicht erlöst hätte. Matth. 6, 13

21.
Fr

Gott gegen Satan

Römer 8, 1–11

Paulus fragt Christoph: Warum bist du so hin- und hergerissen? (Röm. 7, 13–25) – „Weil es da etwas gibt, das mich von Gott wieder wegziehen will.“ (= Fleisch) – Das ist doch aber genau wie bei Jesus auch! – „Du meinst die Versuchung Jesu“ (Matth. 4, 1–11), überlegt Christoph, „diese unheimliche Macht der Sünde?“ – . . . die sich auswirkt im Widerstand gegen Gott. Aber gerade diese Sündenmacht hat Gott zum Tod verurteilt; und alles, was sich gegen Gott stellen will (= fleischlich gesinnt sein), hat er damit auch verurteilt. Weißt du, was die Hinrichtungsstätte für die Sünde war? – „Golgatha?“ – Ja, eigentlich war das ganze Leben Jesu (V. 3) Kampf gegen die Sünde und Sieg über sie. – „Und ich?“ – Du erlebst das auch, weil du unter der Herrschaft Gottes stehst (V. 4. 10) und ihn zum Maßstab nimmst (V. 9b).

22.
Sa

Hebr. 2, 14. 15

Januar

Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 2. Korinther 4, 6

23. **Heute** **Psalm 63**
So Schön, daß dieses Loblied mitten in der Bibellese von Römer 8 steht! Es ist wie eine Antwort auf die schwierigen Erörterungen des Paulus. Nach wem sollte ein Christ auch Sehnsucht haben, wenn nicht nach dem, dem er gehört? Was gibt es noch Besseres, als bei Gott zu sein? Für David sind schon die Gottesdienste ein Vorgeschmack davon (V. 3). Aber er ist noch nicht am Ziel. Er hat noch genug Sorgen (V. 1. 2. 10). Doch deswegen Gott vergessen? Nie. Zwar klingt sein Loblied noch etwas verhalten. Aber an Gott denken – das will er immer, gerade wenn's schwierig wird (vergl. auch 1. Samuel 23, 14–24, 13). – Wer oder was wird heute meine Gedanken gefangennehmen? Apg. 16, 25

24. **Einbildung oder Zusage?** **Römer 8, 12–17**
Mo Tagebuch-Eintrag von Christoph: „Neulich haben mich meine Kollegen hart 'rangenommen: Ich solle mir nur ja nicht einbilden, ein Heiliger zu sein; ob ich etwa was Besseres sein wolle als sie usw. – Gut, daß sie mich so attackiert haben; mußte ich mir doch alles noch einmal überlegen: Wenn ich ein Kind Gottes bin – dann stehe ich nicht mehr unter dem Zwang, gegen Gott leben zu müssen; dann bin ich frei von diesem Zwang und von der Angst vor dem Leben und von der Hoffnungslosigkeit und von der Angst vor dem Tod. Gott selbst sagt mir das zu (V. 16); das brauche ich bloß in der Bibel nachzulesen. Sein Wort macht mir das ganz klar: Ich gehöre zu Gottes Familie! – Ja, dann will ich auch so leben.“ 1. Joh. 3, 1

25. **Die Mitte der Nacht: der Anfang des Tages** **Römer 8, 18–25**
Di Manchmal weiß Christoph nicht, was er antworten soll, wenn seine Kollegen ihm vorwerfen: „Warum greift dein Gott denn nicht ein?“ Und sie zählen alles auf: Katastrophen und Kriege, Sinnlosigkeiten und Selbstmorde und . . . und . . . und. Christoph weiß auch um diese schrecklichen Dinge. Doch er macht Gott keine Vorwürfe. Er weiß, daß wir Menschen mit unserer Sünde schuld daran sind. Und er „leidet mit“ darunter und sehnt sich nach dem neuen Himmel, der neuen Erde (Offb. 21). Aber es ist wie in der Dämmerung: noch ist nicht Tag, noch strahlt die Sonne nicht hell, noch gibt es überall Zwielfichtiges. Doch Gott wird die Erlösung der Welt vollenden – hat er doch schon längst in die Welt eingegriffen. Kol. 3, 3. 4

Januar

Die Zeit in der Ewigkeit

Römer 8, 26–30

Das ist Christophs Konfirmations-Spruch: Vers 28. – Je mehr er über diesen Vers nachdenkt, desto mehr kommt er ins Staunen. Er hat sich das auf eine Formel gebracht: Ewigkeit – Zeit – Ewigkeit. Schon vor der Schöpfung (in der Ewigkeit) wußte Gott, was er tut, auch mit Christoph; und einst wird es unaussprechlich schön sein bei Gott (wieder in der Ewigkeit). Aber dazwischen? Jetzt, in seinem Leben (in der Zeit)? Auch da geschieht ihm nichts ohne Christus; das weiß er genau. Auch wenn er oft nichts mehr versteht und auch sich selbst nicht versteht oder wenn ihm etwa beim Beten die Worte fehlen – dann weiß er: Christus liebt mich; er ist da und hat über mich seinen Lichtglanz gebreitet (V. 30 Zink).
Eph. 1, 4. 5

26.
Mi

Endlich weiß er, was neues Leben ist,

Römer 8, 31–39

unser erfundener Christoph. Staunend vernimmt er die frohe Nachricht der Bibel: Gott liebt mich! Nicht nur so allgemein, sondern er hat etwas – nein, er hat alles für mich getan: Sein Sohn Jesus Christus ist für mich gestorben und auferstanden; der hat alles besiegt: die Macht der Sünde, die Schwachheit meines menschlichen Willens und die Herrschaft des Todes. Und diese Freiheit hat er mir geschenkt, damit ich leben kann, schon vor dem Tod! Glück, erfülltes Leben – solche Worte reichen alle nicht aus. Gott hält zu mir! Was kann mich denn noch aus der Bahn werfen? Zweifel, Angst, Spott, Depression? Nichts! Denn ich weiß genau: Christus hält mich fest. Halleluja!
2. Kor. 13, 13

27.
Do

Am Anfang ist Gott

1. Mose 1, 1–8

Gott schuf – Gott sprach – Gott sah – Gott schied – Gott machte – Gott nannte. So beginnt das Universum, die ganze Schöpfung. Am Anfang ist Gott. Er ist der Herr am Anfang der Welt. In klaren Linien schafft er zuerst den weiten Raum: Himmel und Erde. In die noch dunkle Weite schenkt er sein Licht. Es ist der Tag, mit dem alle Zeit beginnt. Gott schuf den ersten Tag und all die Tage, die noch werden sollten. Er schuf auch unsere Lebenszeit und bestimmt alle Tage unseres Daseins. In unsere Dunkelheit hinein gibt er sein Licht: Christus, das Licht der Welt, das den Anfang eines neuen Lebens ermöglicht.
Offb. 22, 13

28.
Fr

Wie groß ist sein Wort!

1. Mose 1, 9–25

Die weite Erde wird ausgestaltet. In Meeren und Seen sammelt sich das Wasser. Hügel und Berge ragen empor. Gott denkt an Mensch und Tier: Schön soll die Erde sein. Bäume, Blumen und Gräser ergeben die Innenarchitektur. Gott kleidet seine Gedanken in Worte. Und was er ausspricht, geschieht. Das Wort ist das Werkzeug seiner Schöpfung. Alles hat sein Wort hervorgebracht. Wie gut doch alles wurde! Ob wir in den Sternenhimmel blicken oder den Schneestern unter dem Mikroskop betrachten: Alles ist vollkommen. – Gott, deine Welt ist schön und groß. Größer aber muß dein Wort sein. Mit Ehrfurcht will ich es betrachten und befolgen.
Joh. 1, 3

29.
Sa

Januar

Monatsspruch Februar:

Gott spricht: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22

- 30.** **In Gott geborgen** **Psalm 62**
So Aufregung, Hetze und Flucht kannte schon David. Keinen Tag blieb er von Anfechtungen verschont. Doch inmitten seiner Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten, fand er Ruhe in Gott. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Welch persönliche Geborgenheit spricht aus diesem Wort! David weiß: In der Anfechtung brauche nicht ich meinen Gott zu beschützen; er beschützt mich. Ich habe einen Gott, der mir hilft. Dies gibt meinem Leben ein tragfähiges Fundament. Nun kann David sogar uns ermutigen: Rechnet doch täglich mit diesem Herrn, liebe Leute. Vor ihm dürft ihr euer Herz ausschütten. Ps. 23, 5
- 31.** **Der Mensch, ein Mängelwesen?** **1. Mose 1, 26–2,4a**
Mo Wer stöhnt nicht über seine Fehler! Wer beklagt nicht seine Unvollkommenheit! Wie waren wir denn eigentlich gemeint, wenn es doch überall hapert? – Der Mensch ist als Schöpfung Gottes nach Gottes eigenem Vorbild geschaffen (V. 27), von ihm gesegnet und für einen hohen Auftrag begabt (V. 28). Er ist reich beschenkt mit allem, was er braucht (V. 29. 30). Das Urteil des Schöpfers lautet: Sehr gut! – Wie weit muß ich mich von meinem Schöpfer entfernt haben, daß ich seinem Urteil so gar nicht mehr entspreche! Ps. 8, 6
- 1.** **Kein Leben ohne Gehorsam** **1. Mose 2, 4b–17**
Di Wie in einer Rückblende wird berichtet, wie Gott den Menschen gemacht hat: aus der Erde, die er bebauen und bewohnen soll, und aus Gottes Odem, den er lieben und dem er gehorchen soll. Damit er diese Aufträge erfüllen kann, bringt Gott ihn in den Paradiesgarten, den der Schöpfer selbst angelegt hatte. In seiner Weisheit lenkt er die Aufmerksamkeit auf zwei besondere Bäume: den Lebensbaum und den Erkenntnisbaum, an dem der Gehorsam des Menschen auf die Probe gestellt wird. – Die gütige Aufforderung an Adam gilt in der Zeit des Neuen Testaments erneut: „Ergreife das ewige Leben!“ (1. Tim. 6, 12). Doch leben können wir nur im Gehorsam auf Gottes Wort, das uns auch immer wieder warnt: „Du sollst nicht . . . !“ (2. Mose 20, 2–17). 5. Mose 30, 15
- Jan./**
Febr.

Was fehlt

1. Mose 2, 18–25

Den Tieren fehlt der Name. Der Mensch darf sie benennen. Dem Menschen fehlt das entsprechende Gegenüber. Gott schafft ihm Hilfe, nach der er sich sehnt. Er gibt ihm nichts Fremdartiges. Es ist „Bein von seinem Bein“. Alle Voraussetzungen für eine glückliche Ehe sind vorhanden. An nichts fehlt es mehr. – Doch warum spricht man heute vom „Krieg der Geschlechter“? Warum schreit die Not so vieler Mann-Frau-Beziehungen zum Himmel? Was fehlt? Es fehlt die gottgegebene Harmonie. Menschen haben die schöpfungsgemäße Dreiheit gelöst, die unbedingt zusammengehört: Schöpfer, Mann und Frau. Wie können wir sie zurückgewinnen?
Matth. 19, 6b

2.
Mi

Das lückenlose Netz

1. Mose 3, 1–13

Der Satan legt sein Netz zunächst auf der geistigen Ebene aus: Er zieht das Wort Gottes in Zweifel (V. 1), durch Halbwahrheiten wird Gott zum Lügner (V. 4). Ja, Gott wird zu einem Gewaltherrscher, der die Menschen absichtlich für dumm verkaufen und nur verhindern will, daß sie ihm ebenbürtig werden (V. 5). Erst jetzt lockt Satan Eva mit dem „Apfel“ in das Netz. Sie verstrickt sich dann im Netz der Sünde immer mehr. Sie zieht ihren Mann mit hinein. Der eine schiebt die Schuld auf den anderen, sogar auf Gott selbst. Wahrhaftig, ein lückenloses Netz! Doch der verleumdete Gott wendet sich nicht angewidert ab. Er kennt auch unser Sünden-Netz und ruft: „Mensch, wo bist du?“
Jes. 43, 24b

3.
Do

Sonne hinter Gewitterwolken

1. Mose 3, 14–24

Wie die Sonne hinter düsteren Gewitterwolken hervorbricht, so strahlt die Liebe Gottes aus seiner zornigen Gerichtsrede: Jesus, ein Nachkomme Evas, wird Satan den Kopf zertreten, d. h. ihn am Kreuz überwinden; aber er wird an Satans „Stich“ verbluten (V. 15). – So trug Jesus die Strafe für unsere Sünden. Und wir werden täglich an diese Last erinnert; denn um unserer Sünden willen gibt es Leid in dieser Welt, tut die Geburt eines Kindes weh, bringt die „Gleichberechtigung“ in der Ehe Streit (V. 16), gedeihen auf dem Acker unserer Arbeit „Dornen und Disteln“, müssen wir sterben (V. 17–19). Wir wollen uns unter die Folgen unserer Schuld beugen. Aber vor allem wollen wir Gott danken für seine Vergebung.
Röm. 5, 18

4.
Fr

Wie ein aufgeschlagenes Buch

1. Mose 4, 1–16

Uns drängt sich die Frage auf: Wie konnte Gott das Opfer beider Brüder so unterschiedlich ansehen? Aus verletztem Stolz erschlägt Kain seinen Bruder. Auch die dringliche Warnung Gottes, daß die Sünde vor der Tür ruht, hält ihn nicht zurück. Sein stolzes Herz ist dafür taub. Ein frommer, d. h. ein Gott hingegebener Mensch, ist Gott angenehm. Nur er kann im Sinne Gottes handeln und opfern. Ein Mensch, der nicht fromm ist, wird sündigen (V. 7). Unsere Taten sind nur eine Folge unserer Stellung vor Gott. Auch durch Opfer läßt Gott sich nicht blenden. Wir sind wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm. – Herr, verändere mich so, wie du mich haben willst.
2. Kor. 5, 10

5.
Sa

2. Kor. 5, 10 **Februar**

Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet: „Verstocket euer Herz nicht!“ Psalm 95, 7–8

- 6.**
So **Mit Gott wollen wir Taten tun** **Psalm 60**
David führte viele erfolgreiche Kriege. Hier wird eine gefährliche Situation beschrieben. Die Feinde (Syrer) stehen drei Tagesmärsche vor Jerusalem. David erkennt darin das Zorngericht Gottes (V. 3); er ist sich auch der eigenen Hilflosigkeit bewußt (V. 5). Er wendet sich an Gott. Auf die Bitte um Hilfe erhält er eine Zusage von Gott: Das ganze Land soll David gehören (V. 8. 9.), dazu auch die Herrschaft über die feindlichen Nachbarvölker (V. 10). Das gibt ihm Sicherheit. Mit Gott will er unerschrocken ins feindliche Edom ziehen, seines Sieges gewiß. – Auch unsere Hilflosigkeit kann Gott in Sieg umwandeln. Welche „Schlacht“ können Sie heute mit ihm gewinnen?
2. Kor. 12, 9
- 7.**
Mo **Haß macht überheblich** **1. Mose 4, 17–26**
Die stolze Art des Kain ist auch in seinen Nachfahren zu erkennen. Kain ist 7mal gerächt worden, aber Lamech will sich 77mal rächen. Der Haß muß sich ständig überbieten. Jesus spielt auf Lamechs Worte an: Er überbietet auch, aber auf der Seite der Liebe. Wir sollen unserem Bruder 70mal 7mal vergeben (Matth. 18, 22). Haß macht überheblich, er verbittert, zertrennt und will den Tod des Bruders – mit Gewalt oder hinterhältig durch Rufmord. Die Liebe aber überwindet die Überheblichkeit; sie läßt sich nicht verbittern; sie treibt zum Gebet für den Bruder. Diese Liebe Jesu ist in mir, wenn ich auch heute die vergebende Liebe Gottes für meine Schuld in Anspruch nehme.
1. Joh. 4, 11
- 8.**
Di **Alles ist faul** **1. Mose 6, 5–22**
Die Bibel weist ganz klar darauf hin, daß Gott in dieser Naturkatastrophe der Urzeit auf die Bosheit der Menschen antwortete. Wir kennen ja die Vorgeschichte: Was Kain in der Erregung tat, wird bei Lamech zum Grundsatz. Die Gewalttat (V. 11) wird zur Regel. Gott weiß, wie umfassend die menschliche Bosheit alles Leben zu zerstören droht, deshalb muß er einschreiten. Es gibt einen Zustand, der nach Gericht ruft. Die Sünde ist keine Krankheit, mit der man leben kann wie mit Haarausfall oder Heuschnupfen, sondern eine Krankheit zum Tode; sie zerstört unser Leben.
Spr. 14, 34
- Februar**

Wer kann überleben?

1. Mose 7, 10–24

Gott hat die Macht und Freiheit, eine ganze Weltzeit im Gericht versinken zu lassen. Die Katastrophe erstreckt sich über die ganze Welt. Das bei der Schöpfung getrennte Urmeer (1. Mose 1, 7) vereinigt sich wieder. Es ist, als ob die Schöpfung ins Durcheinander zurückfällt. Dem Zorngericht Gottes über die Sünde entgehen nur die wenigen, die sich auf sein Geheiß in die Arche gerettet haben. – Die Sintflut weist auf das Endgericht hin. Christus hat durch seinen Tod am Kreuz eine Zuflucht für uns geschaffen. Haben wir uns ihm anvertraut, damit die Fluten des Endgerichts uns nicht ins Verderben reißen? Oder halten wir es wie Noahs Zeitgenossen (Matth. 24, 38. 39)?

Hebr. 11, 7

9.
Mi

Das Wunder der Wende

1. Mose 8, 1–12

Gott hatte Noah die Erhaltung seiner Familie zugesagt (Kap. 6, 18). Deshalb gebietet er den chaotischen Gewalten Einhalt, bevor sie auch Noah und den Seinen zum Verderben werden. Die Bibel stellt weder die Schrecken der Weltkatastrophe noch Noahs erstaunlichen Glauben heraus, sondern Gottes Tun bleibt im Mittelpunkt. Dieses Tun trägt hier (wie in Kap. 6, 6) ganz menschliche Züge und wird dadurch zugänglicher und eindrücklicher. Sein Gedenken (V. 1) gilt allem Leben in der Arche. Gott will es mit der Welt nicht ganz aus sein lassen. Und das ist das Wunder, das zur Wahl Noahs und seiner Rettung geführt hat.

Ps. 8, 5

10.
Do

Gott will das Leben

1. Mose 8, 13–22

Warum spricht uns der Abschluß der Sintflutgeschichte so unmittelbar an? Weil es weitergeht mit uns. Es gibt einen Neuanfang der Menschheitsgeschichte, der eigentlich nicht zu erwarten war. Gott selbst hat anders entschieden. Freilich, die neue Schöpfung hat es mit dem alten Menschen zu tun. Aber trotz andauernder menschlicher Sünde garantiert Gott den Bestand der natürlichen Ordnungen. Nach der Sintfluterzählung lautet die frohe Botschaft: Gott will keine zweite Sintflut; er will das Leben. Diese gute Nachricht durchzieht nun wie ein roter Faden die Bibel. Sie findet im Wort und Handeln Jesu Christi ihre endgültige Bestätigung.

Apg. 17, 28

11.
Fr

Die neue Menschheitsordnung

1. Mose 9, 1–17

Die sich unter dem Segen Gottes neu ausbreitende Menschheit braucht Ordnungen und Gesetze: Der Mensch darf jetzt Fleisch zur Nahrung verwenden. Er muß aber beachten, daß alles Leben Gottes Eigentum ist. Und die neue Menschheitsordnung umschließt zwei grundsätzliche Aussagen voller Spannung: 1. Auf Mord steht die Todesstrafe. 2. Zur Ahndung des Mordes wird der Mensch bevollmächtigt. So werden die menschliche Gemeinschaft und ihre Obrigkeit zur Vollstreckerin der göttlichen Strafe. Damit seine Geduld anschaulich wird, setzt Gott neben das zusagende Wort für alle Zeiten das Zeichen des Regenbogens.

Matth. 26, 52 **Februar**

12.
Sa

Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

Lukas 18, 31

13.

So

Wir können zu Gott schreien

Psalm 61

Glauben und Leben sind manchmal ein Kampf. Ein glaubender Mensch muß und kann deshalb nicht ständig „ausgeglichen“ sein. Wenn Sie am Ende sind, wenn sich Ihr Herz in der Angst verkrampft, dann schreien Sie doch! Gott will die Schreienden hören. David spricht seine Wünsche und Sehnsüchte, seine Hoffnungen und Träume offen aus. Er will aus dem Tal seiner Angst heraus und auf einen hohen Felsen, um den Weitblick wiederzugewinnen. Er sucht den Schutz einer starken Befestigung und die Geborgenheit eines Zeltens. – Gott hat ihn gehört und erhört. Er hat aus seinem Aufschrei zum Schluß ein Loblied gemacht. Vor Gott können Sie der sein, der Sie sind. Das ist schon der Anfang der Befreiung. Und um die geht es doch, wenn Sie am Ende sind. Gott hört Sie jetzt.

Ps. 73, 23

*In den Tiefen, die kein Trost erreicht,
laß doch deine Treue mich erreichen.
In den Nächten, wo der Glaube weicht,
laß nicht deine Gnade von mir weichen.
Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,
wenn zum Beten die Gedanken schwinden,
wenn mich kalt die Finsternis umweht,
wolltest du in meiner Not mich finden.
Wenn die Seele wie ein irres Licht
flackert zwischen Werden und Vergehen,
wenn es mir an Trost und Rat gebricht,
wolltest du an meiner Seite stehen.
Wenn ich deine Hand nicht fassen kann,
nimm die meine du in deine Hände,
nimm dich meiner Seele gnädig an,
führe mich zu einem guten Ende.*

Justus Delbrück

Februar

Bruchlandung der Himmelsstürmer

„Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder . . .“ Der Bau einer großen, wehrhaften Stadt und eines monumentalen Turmes zeigt, wie die Menschen plötzlich von einem ungeheuren Optimismus beseelt sind. Sie wollen sich ein Denkmal ihrer eigenen Selbstsicherheit und Unüberwindlichkeit setzen: „Schaut her, was wir geleistet haben! Wer wir sind!“ In ihrem naiven Großseinwollen ist kein Platz mehr für Gott, der sie doch geschaffen hat und von dem sie abhängig sind. Sie setzen ganz auf ihre eigene Macht.

„Da stieg der Herr herab“, lesen wir in V. 5. Welch eine großartige Ironie steckt in diesen Worten! Während die Menschen in ihrer maßlosen Selbstüberschätzung glaubten, einen himmelsstürmenden Turm errichten zu können – nach Berechnungen der Altertumsforscher hatte der Stufenturm in Babylon gerade eine Höhe von 91,5 m –, muß Gott sich erst nähern, weil er so riesengroß und das Bauwerk so winzig ist. Ich werde an den russischen Weltraumfahrer Juri Gagarin erinnert, der bei seinem ersten Raumflug stolz erklärte, er habe den Himmel abgesucht und keinen Gott gefunden. Er glaubte, damit könne er den Atheismus als wissenschaftliche Lehre unter Beweis stellen. Als Christen können wir darauf nur mit dem Psalmwort antworten: „Der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer“ (Psalm 2, 4).

Gott setzt dem stolzen und machtbesessenen Treiben der Menschen ein Ende. Sein Auge sieht schon das Ende des Weges, den die Menschheit mit diesem Tun angetreten hat. Gott weiß: Menschen, die von ihrer eigenen Größe und Macht beseelt sind, haben die Hände zu allem frei, d. h. zu jeder Maßlosigkeit. So ist es wohl ein strafendes, aber doch zugleich auch ein vorbeugendes Tun, zu dem sich Gott entschließt, um bei der sicher immer weiter fortschreitenden Entartung nicht noch härter strafen zu müssen. Gott zerschlägt die Einheit der Menschheit; er verwirrt ihre Sprache, so daß die Menschen, die sich nun nicht mehr verstehen, auseinandergehen müssen. Seither ist die Menschheit zerstreut, sie ist in eine Vielzahl einzelner Völker aufgeteilt.

Zum Nachdenken: Die Menschen haben von ihrer Großmannssucht bis heute wenig abgelegt: Es wird weiter an „himmelsstürmenden Projekten“ gebaut; man denke nur an die immer raffinierter werdenden modernen Vernichtungswaffen oder an die Experimente der Genetiker, die den Menschen künstlich in der Retorte züchten wollen. Sieht Gott diesem Treiben heute tatenlos zu? Worin zeigt sich sein richtendes Handeln heute?

14.
Mo**Februar**

Aufbruch ins Ungewisse

15.

Di

Ganz abrupt wird von 1. Mose 12 an ein einzelner Mensch, seine Familie – und daraus hervorgehend erst ein Volk: Israel – in den Mittelpunkt des Heilshandelns Gottes gestellt. Ohne ersichtlichen Grund, in einem freien Auswahlakt wendet sich Gott dem Abram zu. Wir erfahren von ihm am Ende von 1. Mose 11 nur so viel, daß sein Vater Tharah mit seiner Familie von Ur in Chaldäa nach Haran zog. Die beiläufige Bemerkung, daß Abrams Frau Sarai unfruchtbar war und keine Kinder hatte (1. Mose 11, 30), erwähnt der Erzähler, um daran die ganze Unmöglichkeit der nun an Abram ergehenden Verheißung Gottes zu verdeutlichen. „Und der Herr sprach . . .“ So fängt die Abrams-Geschichte an. Gott ergreift die Initiative: Sein Ruf an Abram beginnt mit der Forderung einer radikalen Herauslösung aus allen natürlichen Verwurzelungen. Abram soll einfach alles hinter sich lassen – sein Land, seine Sippe, seine Familie – und sich der Führung Gottes vorbehaltlos anvertrauen. Heute, da wir in einer mobilen Gesellschaft leben, in der Aussteigen fast schon zur Mode geworden ist, können wir kaum noch ermessen, welche ungeheure Zumutung in diesem Ruf Gottes an Abram lag. Folgte Abram diesem Ruf, so begab er sich damit in eine absolute Unsicherheit und Rechtlosigkeit. Ohne den Schutz der eigenen Sippe war Abram eigentlich vogelfrei. Aber Gott erteilt nicht nur einen Befehl. Er verbindet diesen Befehl zugleich mit einer dreifachen Verheißung: Abram soll das Land einnehmen, „das ich dir zeigen werde“, und zu einer unzählbaren Nachkommenschaft gelangen. Schließlich soll er zu einer Quelle des Segens für alle Geschlechter auf Erden werden.

Und Abram gehorcht tatsächlich – ohne Wenn und Aber. Sicher ging das durch unvorstellbare Kämpfe hindurch, bis Abram Heimat, Familie und Sippe loslassen konnte. Er kommt in ein von Fremden bewohntes Land. Da scheint es nicht die geringste Chance zu geben, daß Abram oder seine Nachkommen einmal dieses Land besitzen werden. Aber zunächst ist nur eins entscheidend: Zwischen Abram und Gott wird in der Fremde der Kontakt immer intensiver. Auch wenn es ein Aufbruch zu unsterer Wanderschaft ist, so ist es für Abram doch zugleich ein Weg von Verheißung zu Verheißung, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Altar zu Altar.

Zum Nachdenken: Was unterscheidet den Gehorsam des Abram von „blindem Kadavergehorsam“? – Inwieweit ist Lukas 9, 57–62 eine genaue Entsprechung zu dem heutigen Bibeltext? Wo mutet uns Jesus heute zu, auf dem Weg der Nachfolge von Vertrautem und Liebgewordenem Abschied zu nehmen, loszulassen, aufzugeben, aufzubrechen?

Februar

Einführung:

Das 1. Buch Mose

Im 1. Buch Mose geht es nicht um die Person Moses. Sein eindrucksvolles Lebenswerk beginnt erst im 2. Buch Mose. Das 1. Buch Mose, in der Fachsprache „Genesis“ (d. h. Ursprung, Anfang) genannt, stellt uns Gottes Handeln am Anfang der Welt und zu Beginn der Menschheitsgeschichte in einer universellen Weise dar. Das Buch kann aufgeteilt werden in

1. Die Urgeschichte (Kap. 1–11)

In der Urgeschichte finden wir keine „Märchen“, sondern Grundfragen der Menschen werden in gewaltigen bildhaften Darstellungen angesprochen. Gott offenbart sich durch die Herkunft und den Sinn der Schöpfung mit ihren Lebensordnungen. Die Darstellungen mögen sich dem modernen naturwissenschaftlichen Denken entziehen. Doch sie sprechen tiefe Wahrheiten über Gott und Menschen aus.

Der Sündenfall, die Geschichte Kains und die Sintflut zeigen, daß alles Verderben und alle Wirrnisse in der Welt von der Sünde kommen. Trotzdem ist alles Geschehen von dem vergebenden Heilshandeln Gottes getragen. Dem Turmbaubericht, der mit Gottes Gericht endet,

folgt die Heilsgeschichte mit der Berufung Abrahams.

2. Die Erzvätergeschichten (Kap. 12–50)

Abraham wird der Besitz des Landes Kanaan verheißen, unzählbare Nachkommen sollen ihm folgen, und er soll ein Segen für andere Völker sein.

Isaak wird mit seinem Leben zum Zeichen dafür, daß Gott über alle Grenzen der Menschen hinweg seine großen geschichtlichen Ziele verfolgt.

Jakob wird erwählt, um das verborgene Handeln Gottes darzustellen, das selbst in uralten menschlichen Wirksamkeit wirksam ist.

Joseph wird zu einem Zeugen, der mit seinen Erlebnissen zeigt, daß Gott trotz Schuld und Leid sein Leben führt.

Das Erleben der mächtigen und vielfältigen Taten Gottes ist oft in nur wenigen Versen zusammengefaßt. Gottes erlösendes und schöpferisches Handeln ragt von dem Erzählten bis in unsere Gegenwart hinein.

*Nicht, was er mit seiner Arbeit erwirbt,
ist der eigentlichste Lohn des Menschen,
sondern was er durch sie wird.*

John Ruskin



Ein Glaubensheld wird bloßgestellt

16.
Mi

In der Überlieferung wird uns Abram ja immer wieder als leuchtendes Beispiel für Glauben und Vertrauen vor Augen gestellt. Denken wir nur einmal daran, in welcher leuchtenden Farbe Paulus uns den „Glaubenshelden“ Abram in Römer 4 schildert. Aber Abram war nicht nur der unerschrockene Abenteurer Gottes. Abram war auch ein schwacher Mensch, der in bestimmten Lebenssituationen mit Tricks und Lügen seine eigene Haut zu retten suchte. So jedenfalls schildert uns der heutige Tagestext den Abram. Da wird an seinem Versagen nichts beschönigt und entschuldigt. Im Gegenteil! Am Ende wird Abrams unrühmliches Täuschungsmanöver bloßgestellt, und er muß sich von dem heidnischen Pharao den Vorwurf der Lüge und des Ehebruchs gefallen lassen. Der Schluß der Geschichte ist für Abram mehr als peinlich: Er wird vom Pharao vor die Tür gesetzt und muß unter militärischer Bewachung auf schnellstem Wege das Land verlassen.

Wie kann ein Mann des Glaubens plötzlich so schwach werden und versagen? Die Antwort heißt: Wir haben den Glauben nie wie eine bestimmte, angeborne Eigenschaft. Glauben darf nicht mit Charakterstärke oder moralischer Standfestigkeit verwechselt werden. Der Glaube lebt immer nur aus der ständigen Verbindung mit Gott. Wo diese Verbindung abreißt und der Mensch wieder anfängt, die Regie über sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, da geht's daneben. Abram versagt in dem Augenblick, wo er sich nicht mehr bei Gott rückversichert und nach seinen Wegen fragt, als er mit der drohenden Hungersnot konfrontiert wird. Er plant auf eigene Faust – und denkt plötzlich nicht einmal mehr an seine Frau, sondern nur noch an sein eigenes Überleben und an seinen Vorteil. Ihm macht es nichts aus, daß Sarai im Harem des Pharao verschwindet. Er hat die Verheißung Gottes vergessen oder verdrängt.

Nur gut, daß Gott über seinen Heilsplan wacht und ihn auch gegen Hungersnot und die Willkür eines Pharao, ja selbst gegen das Versagen seines eigenen Knechtes Abram weiter verfolgt. Zuerst wird deutlich: Gottes Verheißung gilt nicht nur Abram, sondern ebenso auch seiner Frau Sarai: Gott schützt sie vor dem Pharao, als dieser im Begriff steht, sich ahnungslos an ihr zu vergreifen.

Zuletzt bleibt dies tröstlich an der ganzen Geschichte: Gott steht zu seiner Verheißung, auch wenn der Empfänger dieser Verheißung versagt und keinen Anspruch mehr auf Gottes Treue hat: „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu; er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim. 2, 13).

Zum Nachdenken: Es gehört mit zur nüchternen Wahrhaftigkeit der Bibel, daß sie uns das Versagen und die Schwächen der Auserwählten Gottes nicht vorenthält, sondern sie ohne jede Beschönigung und Entschuldigung schildert. Martin Luther hat dazu einmal bemerkt: „Die Sünden der Heiligen haben mich im übrigen mehr getröstet als ihre Tugenden.“ Worin könnte uns das Versagen Abrams ein Trost sein?

Februar

Trennung vom Mitläufer

17. Nach dem peinlichen Zwischenaufenthalt in Ägypten kehrt Abram in die Gegend von Beth-El zurück. Vers 4 will wohl andeuten, daß dies nicht nur äußerlich ein Rückweg war zu den Altären, sondern eine Rückkehr zu der lebendigen Gottesbeziehung, aus der Abram Kraft und Wegweisung bezogen hatte.

Do

Doch schon bald treten neue Schwierigkeiten auf: Zwischen den Hirten von Abrams und Lots Herden entsteht Streit über die Weideplätze. Der Vorschlag, sich zu trennen, erscheint recht vernünftig. Abram überläßt nun in großzügiger Geste seinem Neffen Lot bei der Wahl des Weidelandes den Vortritt. Lots Wahl ist schnell getroffen: Er nimmt das außerordentlich fruchtbare Land am Jordan; Abram bleibt nur die karge Hügellandschaft als Weideland. Scheinbar ist damit Abram der Dumme, der sich übervorteilen läßt. Doch dann macht nachdenklich, daß der Erzähler ausdrücklich erwähnt, daß Lot sich mit seiner Wahl zugleich der Stadt der tiefsten Verderbnis und Verkommenheit nähert (V. 13). Wer – wie Lot – stets nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, stolpert nicht selten ins Verhängnis. Äußerer Glanz und inneres Verderben liegen häufig ganz eng beieinander. Während Lot sich noch darüber freut, einen „guten Fang“ gemacht zu haben, ist er dem Fangnetz des Verderbens bereits näher, als er ahnt. 1. Mose 19 schildert dann dieses Verderben in erschütternder Offenheit.

Die Trennung Lots von seinem Onkel Abram wirft die Frage auf: Warum war Lot überhaupt mitgezogen, als Abram Heimat und Sippe verließ? Offensichtlich ist er nur seinem Onkel zuliebe oder erhoffter Vorteile wegen mit aufgebrochen – ein Mitläufer, der in dem Augenblick aussteigt, als sich ihm die Chance eines leichteren und angenehmeren Lebens bietet.

Und Abram? Er ist durch die Trennung ein Stück einsamer geworden – und damit zugleich noch stärker auf Gott angewiesen. In dieser Situation spricht Gott erneut zu Abram. Wieder läßt er das Licht der Verheißung scheinen, um den kommenden Wegabschnitt Abrams hell zu machen. Gott gibt gewaltige Versprechen – und doch wird Abrams Glaube abermals auf eine große Geduldsprobe gestellt. Wie soll Gottes Verheißung wahr werden, wo Sarai doch keine Kinder bekommen kann – und sein Neffe Lot ihn soeben mit der Wahl des fruchtbaren Weidelandes übervorteilt hat?

Zum Nachdenken: Immer wieder gibt es in unseren Gemeinden und Gruppen „Mitläufer“. Die Gefahr ist groß, daß sie aussteigen und wegbleiben. Was können wir tun, um die Mitläufer nicht zu verlieren, sondern sie ganz für die Sache Jesu zu gewinnen?

Februar

Im Strudel weltpolitischer Ereignisse

1. Mose 14 gehört zu den schwierigsten und rätselhaftesten Kapiteln der Vätergeschichte. Inhaltlich unterscheidet es sich von der übrigen Väterüberlieferung schon dadurch, daß es uns mitten in die Weltgeschichte hinausführt: Wir lesen von einer Koalition von Großreichen im Ost-Jordanland, die Krieg gegen fünf kleine kanaanäische Stadtkönige führen. In dieses weltpolitische Geschehen wird auch Abram verwickelt. Wir lernen ihn von einer ganz anderen Seite kennen, nämlich als unerschrockenen Kämpfer. Daß Abram dabei um Lot und seiner Familie willen Freiheit und Leben aufs Spiel setzt, verwundert uns um so mehr, wenn wir uns daran erinnern, wie schäbig Lot seinen Onkel kurz zuvor noch durch die Wahl des fruchtbaren Weidelandes übervorteilt hatte. Zunächst wird uns über den Anmarsch der vier Ost-Könige gegen die fünf in Kanaan heimischen Stadtkönige berichtet (V. 1–3). Sodom und Gomorrha als bedrohtes Gebiet stehen im Mittelpunkt des Interesses. Der Krieg, der dieses kleine Gebiet in seinen Strudel reißt, ist gleichsam ein Vorbote des Gerichts über Sodom und Gomorrha, von dem wir dann im 19. Kapitel lesen werden.

Die Verse 4–9 erläutern, wie es zum Krieg und zur Schlacht kam. Es hat sich anscheinend um eine zwölfjährige Bedrückung des ganzen alten Orients und um einen Aufstand all der kleinen unterdrückten Volksstämme gehandelt. Von vornherein war diese Erhebung ein aussichtsloses Unternehmen: „Fünf kleine kanaanäische Zaunkönige gegen die Weltmächte“ (H. Frey). An dem Ausgang der entscheidenden Schlacht konnte daher kein Zweifel bestehen. In den Versen 10–12 wird erzählt, wie die feindlichen Heere im Tal Siddim aufeinanderstoßen. Wir lesen von der Flucht und dem Untergang der fünf kleinen Stadtkönige und ihrer Heere. Die Niederlage der Kanaanäer wird dadurch noch verschlimmert, daß die Fliehenden in Asphaltgruben hineinstürzen.

Hier nun verzahnt sich plötzlich das große politische Ereignis mit der Geschichte Abrams. Die Großkönige haben die Städte der Besiegten natürlich geplündert, und dabei kam der in Sodom ansässige Lot in ihre Gefangenschaft. Abram jagt ihnen mit seinen Kämpfern nach, überfällt sie bei Dan und verfolgt sie bis nördlich von Damaskus. Dieser Sieg der 318 Leute gegen die verbündeten Heere der Ost-Könige ist das Erstaunlichste an der ganzen Geschichte. Denn menschlich gesprochen kam es einem tollkühnen Kommandounternehmen gleich, dem Sieger die Beute wieder zu entreißen. Aber Abram darf erfahren, daß selbst die Wogen der Weltgeschichte die Verheißung Gottes nicht hinwegspülen können. Gott führt auch in der großen Weltpolitik Regie.

Zum Nachdenken: Lassen wir uns als Christen nicht oft von der Macht der Politiker und den Drohgebärden der Großmächte mehr beeindruckt als von der Zusage des Auferstandenen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“? Zeigt uns nicht gerade diese Geschichte: „Ein Mann mit Gott ist immer in der Majorität!“ (N. Zinzendorf)?

18.
Fr

Februar

Ein Priester des höchsten Gottes**19.**
Sa

Bei der Rückkehr Abrams von seinem siegreichen Feldzug geschieht etwas Sonderbares: Im Königstal – wohl nahe bei Jerusalem – zieht ihm Melchisedek, der Priesterkönig von Salem (= Jerusalem), in feierlicher Prozession entgegen, um Abram nach altorientalischer Sitte als Sieger zu huldigen und ihn zugleich als Priester des „höchsten Gottes“ zu segnen. Etwas für die spätere Geschichte Israels geradezu Sensationelles geschieht: Ein fremder Priester fleht auf Abram den Segen seines Gottes herab, und dieser beugt sich diesem Segen und gibt Melchisedek sogar den Zehnten.

In der späteren Geschichte Israels hat diese Begegnung eine besondere Bedeutung dadurch gewonnen, daß man in Melchisedek bereits Urbild und Vorläufer Davids und seines Königtums sah (vgl. Ps. 110). Das Bedeutungsvollste dieser an sich schon ungewöhnlichen Begegnung besteht dann in der Aussage, daß schon Abram den Segen des Vorläufers Davids empfangen hat; ja mehr noch, daß sich schon Abram dem Ort und dem König Jerusalems verpflichtet wußte.

Im Neuen Testament schließlich wird die Linie über David bis hin zu Jesus Christus weitergezogen: Für den Hebräerbrief wird Melchisedek ein Urbild für das Hohepriestertum Jesu Christi: „Aufs erste wird sein Name übersetzt: König der Gerechtigkeit; danach aber heißt er auch: König von Salem, das ist: König des Friedens. Er ist ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. So gleicht er dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit“ (Hebr. 7, 2.3).

Im Kontrast zu der feierlichen Begegnung mit Melchisedek steht der anschließende Handel mit dem König von Sodom um die Siegesbeute (V. 21–24). Dem Sieger Abram hätten sowohl die Beute als auch die Gefangenen gehört. Dennoch gibt er nicht nur das Verlangte, sondern die ganze Habe heraus. Wir finden hier bei Abram dieselbe Großzügigkeit, mit der er schon Lot den Vortritt ließ auf Kosten des eigenen Vorteils, ja auf Kosten von Recht und Billigkeit.

Zum Nachdenken: Die positive Beurteilung Melchisedeks, der mit der Verehrung des „höchsten Gottes“ offensichtlich dem lebendigen Gott Israels dient, stellt uns vor die Frage: Wie beurteilen wir eigentlich andere Religionen? Wie sehr sind wir davon überzeugt, daß wir nur durch den Glauben an Jesus Christus Zugang zu Gott finden?

Februar

Zum Abschluß freigegeben

Vor mir liegt eine der auflagenstärksten Jugendzeitschriften der Bundesrepublik. In einer ganzseitigen Anzeige wird in reißerischer Aufmachung für einen gerade in unseren Kinos anlaufenden Film-Schocker geworben. Da lese ich: „Diesen Film solltest du dir nicht anschauen, wenn du dem Christlichen Verein Junger Männer angehörst, – wenn du erster Vorjodler im Gemeindechor bist, – wenn du Suppenverteiler in der Heilsarmee bist . . .“ Ist das Ganze nur ein harmloser Spaß auf Kosten von CVJM und Heilsarmee? Für mich liegen die Dinge tiefer. Wenn man sich beim Scheibenschießen auf die hinterwäldlerischen Frommen schon des allgemeinen Gelächters gewiß sein kann, dann wird man über kurz oder lang wahrscheinlich auch schwerere Geschütze auffahren. Es ist schon beunruhigend genug, wie heute in wachsendem Ausmaß in Theaterstücken und Filmen blasphemisch über Heiliges hergezogen wird, die dann von bestimmten Journalisten auch noch als „kulturelle Ereignisse“ gefeiert werden. Wir leben in einer Zeit, in der scham- und bedenkenlos in den Dreck gezogen wird, was für Christen heilig ist.

Der Psalm für den heutigen Sonntag spiegelt die Erfahrung eines Beters wider, der am eigenen Leibe durchlitten hat, wie er als Frommer mit hämischen und gemeinen Worten aus dem Hinterhalt „abgeschossen“ werden sollte. Wir sind ganz gewiß meilenweit von den Abgründen entfernt, in die dieser Beter durch die Attacken böser Menschen hineingestoßen worden ist. Selbst wenn man uns gelegentlich als „fromme Mukker“ belächelt oder sich über unsere Haltung lustig macht – brauchen wir uns deswegen noch längst nicht als Märtyrer zu bedauern.

Trotzdem bleibt eine entscheidende Frage: Sollen gottlose Spötter weiter ungehindert über Gott und seine Leute herziehen können und sogar triumphieren in ihrem gemeinen Tun? Sollte man nicht auf Rache sinnen und überlegen, wie man es den andern heimzahlen könnte? Der Beter dieses Psalmes läßt sich zu solchen Rachegeleüsten nicht hinreißen. Aber eins weiß er gewiß: Gott selbst wird seine Sache führen. Wer jetzt über Gott und seine Leute lästert, der wird am Ende vom Fluch seines eigenen Tuns verschlungen. Wir werden als Christen Gottes Gericht über die Spötter nicht mit Schadenfreude registrieren, ebensowenig wie wir uns – vom Spott anderer getroffen – nicht zu Rachegeüsten hinreißen lassen wollen. Aber darin will uns dieser Psalm gewiß machen: Gott solidarisiert sich mit seinen Leuten. Wer glaubt, einen Christen nach Belieben „abschießen“ zu können, der kriegt es früher oder später mit Gott selbst zu tun.

Zum Nachdenken: Christen stehen heute in der Versuchung, durch Schweigen und Anpassung möglichen Anfeindungen, Kritik und Spott anderer zu entgehen. Wo bin ich selbst in Gefahr, um den Preis der Glaubwürdigkeit willen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen? Habe ich den Mut, mich zu einem anderen Christen zu stellen, der ins Schußfeld hämischer Angriffe geraten ist?

20.
So

Februar

Ein Bündnis zwischen ungleichen Partnern

21.
Mo

Jahre sind vergangen, seit Abram im Gehorsam gegen Gottes Ruf Vaterhaus und Heimat verlassen hat. Gott hatte ihm fest versprochen, daß er mit ihm gehe und daß er ihn segnen und zum großen Volk machen werde. Doch dann hatte sich nichts, aber auch gar nichts ereignet. Es war so, als ob Gott schweigen würde und sich nicht weiter um die Erfüllung seiner Verheißung kümmerte.

So ist es nur allzu verständlich, daß ein müde und bitter gewordener Abram der Anrede Gottes mit kopfschüttelnder Skepsis begegnet: „Ach Gott, ich bin ein alter Mann geworden. Wie soll ich da noch Kinder bekommen?“ Doch gerade an dieser Stelle weicht Gott in seiner Barmherzigkeit der zweifelnden Frage Abrams nicht aus. Er weiß um die Anfechtung und die Enttäuschung seines Boten und erklärt ihm fest und bestimmt: „Dein Knecht wird nicht dein Erbe sein, sondern dein eigener Sohn wird das Segenserbe weitertragen.“ Da geschieht etwas Erstaunliches: „Abram glaubte dem Herrn“ (V. 6). Johannes Busch bemerkt dazu in seiner Auslegung der Abramsgeschichte: „Das ist das Wunder des Glaubens, daß ein Mensch seines Gottes so gewiß werden kann, daß ihm die Zusagen seines Herrn tausendfach sicherer sind als alles andere, was eine quälende Wirklichkeit uns gewiß machen will.“

Aber dann gibt Gott Abram einen uns sehr fremden, für uns vielleicht unverständlichen Befehl: Er soll Opfertiere nehmen, sie teilen und gegeneinander legen, so daß zwischen den zerteilten Tieren eine Gasse entsteht (V. 9. 10). Dieser Befehl Gottes knüpft an das sehr alte Ritual eines Bundesschlusses an: Zwei Parteien gehen eine feierliche Verpflichtung ein. Sie gehen zwischen den zerstückelten Opfertieren hindurch, um auf diese symbolische Weise zu bezeugen: „So wie diese Tiere zerteilt sind, will ich mich zerteilen lassen, wenn ich den Bund breche.“ Spüren wir etwas von der Ungeheuerlichkeit dieses Vorgangs? Der einzigartige Gott macht einen festen Bund mit einem armen, fehlsamen Menschen. Gott will sich in Stücke hauen lassen, wenn er nicht in unverbrüchlicher Treue zu seinem Knecht Abram hält!

Der Schluß des Kapitels (V. 13 ff.) macht deutlich: Es wird noch ein langer Weg bis zur Erfüllung der Verheißung Gottes sein. Abram aber soll um die geheimnisvollen Heilsgedanken Gottes wissen. Auch wenn Gottes heilsgeschichtlicher Weg mit Abrams Nachkommen zunächst abwärts in Enttäuschung und scheinbare Gottverlassenheit führt, soll Abram diese Geschichte nicht als ein Rätsel empfinden, sondern sie im Glauben verstehen und annehmen lernen.

Zum Nachdenken: Im Hebräerbrief wird der Glaube Abrams einmal so beschrieben: „Er dachte, Gott kann“ (Hebr. 11, 19). Wo rechne ich heute angesichts eigener Rat- oder Hilflosigkeit ganz konkret mit Gottes Möglichkeiten, weil ich weiß: Gott kann!? Inwieweit geht der in Jesus geschlossene Neue Bund über den alten Bundesschluß hinaus?

Februar

Gott aus der Schule gelaufen

22.
Di

Trotz der erneuten Bekräftigung der empfangenen Verheißungen ändert sich an der Situation Abrams nicht das Geringste: Zusammen mit seiner Frau Sarai wartet er weiterhin auf den verheißenen Sohn. Wird diese Hoffnung nicht von Tag zu Tag absurder? Da kommt Sarai auf den Gedanken, Gott ein bißchen nachzuhelfen: Sie will ihre Leibmagd Hagar dem Abram zuführen, damit diese ihr einen rechtsgültigen Erben gebären soll.

Was Sarai hier tut, ist für uns heute anstößig. Im alten Orient dagegen war es selbstverständlicher Bestandteil des gültigen Eherechts: Da in der Ehe Kinderlosigkeit als größte Schande galt, durfte eine Frau in einem solchen Fall ihrem Mann eine Sklavin zuführen, die ihr persönliches Eigentum war. Das Kind, das aus dieser Verbindung geboren wurde, galt dann als Kind der Herrin und vor allem als rechtmäßiger Erbe des Mannes. Die Sklavin erhielt dafür eine begrenzte Freiheit geschenkt, d. h. sie war nicht länger ihrer Herrin unterstellt.

So sehr diese seltsame Dreiecksgeschichte völlig im Bereich alter Rechtsanschauungen liegt, so wird doch deutlich, daß damit Abram und Sarai Gott aus der Schule laufen, um die Sicherung ihrer Zukunft durch einen rechtmäßigen Erben selbst in die Hand zu nehmen. Durch ihr selbstherrliches Tun beginnt eine verhängnisvolle Kette demütigender Schmach und bitterer Entzweiung: Die schwangere Hagar sieht plötzlich voller Stolz und Verachtung auf ihre bisherige Herrin herab. Sarai wiederum ist zutiefst gekränkt und erwartet von Abram, daß er ihr Recht und Ansehen wiederherstellt. Daraufhin löst Abram sein Verhältnis zu Hagar und stellt die alte Rechtslage wieder her: Hagar wird erneut zur Sklavin degradiert.

Jetzt nimmt Hagar ihr Schicksal trotzig in die eigene Hand. Von Menschen im Stich gelassen und erniedrigt, flieht sie in die Wüste. Doch dort macht sie eine seltsame Erfahrung: Der lebendige Gott läuft hinter ihr her und läßt sie in der Wüste nicht zugrundegehen. So kommt es zu dem erstaunlichen Bekenntnis der Hagar: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (V. 13). In diesem Satz schwingt wohl auch Erschrecken darüber mit, daß selbst unsere heimlichen, ungehorsamen Wege vor Gott nicht verborgen bleiben. Noch stärker klingt in diesem Bekenntnis aber der Ton freudiger Überraschung durch: „Selbst wenn ich mich einsam und verlassen fühle, so bist du, Gott, doch unsichtbar gegenwärtig. Du läßt mich nicht im Stich.“

Der Weg zurück ist für Hagar nicht leicht und fordert von ihr die Bereitschaft zur freiwilligen Unterwerfung unter Sarai (V. 9). Doch dann läßt Gott sie wissen, daß auch ihr künftiger Sohn Ismael (d. h. „Gott erhört“) unter seiner Verheißung stehen wird (V. 10. 12).

Zum Nachdenken: „Du, Gott, siehst mich.“ Löst dieser Satz eher Freude, Betroffenheit oder Zweifel bei Ihnen aus? – Immer wieder laufen Menschen Gott weg, doch Gott läuft ihnen nach. Fallen Ihnen andere Gestalten aus der Bibel ein, denen es ähnlich wie Hagar ergangen ist?

Februar

Ganze Hingabe als Antwort auf Gottes Verheißungen

23.
Mi

Der Inhalt der Zusage Gottes an Abram in 1. Mose 17 besteht zuallererst in der Verheißung großer Nachkommenschaft. Das ist eigentlich nichts Neues, denn diese Verheißung ist uns bereits aus der Berufungsgeschichte Abrams in 1. Mose 12 bekannt. Neu dagegen ist in diesem Text, daß der Bundesschluß mit einer Namensänderung verbunden wird: Aus Abram wird Abraham, was so viel bedeuten soll wie „Vater eines Getümmels von Völkern“. Die Verheißung großer Nachkommenschaft wird dann in zweifacher Hinsicht präzisiert: Abraham wird zum Stammvater aller Völker, und selbst Könige werden von ihm abstammen (V. 6). Die bereits bei der Berufung angekündigte Ausweitung des göttlichen Heils über Abrahams direkte Nachkommen hinaus wird bestätigt. Neu ist in den Versen 7–9 die ausdrückliche Feststellung, daß der Bund nicht nur mit Abraham, sondern zugleich mit allen seinen Nachkommen geschlossen ist, d. h. zeitlos gültig bleibt. Als Heilsgaben des neuen Bundesschlusses werden vor allem zwei Dinge genannt: Das neue Gottesverhältnis („Ich will ihr Gott sein“) und das Land („Ich will dir und deinem Geschlecht das Land geben, darin du ein Fremdling bist“).

Bei den großartigen Zusagen Gottes an Abraham und darüber hinaus an alle von ihm ausgehenden Völker darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß Gott damit zugleich den ganzen Menschen beschlagnahmt: „Wandle vor mir und sei fromm!“ (V. 1). Das gilt auch heute: Wen Gott beruft und wem er die Fülle der Verheißungen schenkt, der soll sich rückhaltlos auf seine Seite schlagen und in dieser Welt gradlinig und konsequent seinen Weg als Christ gehen.

„Es soll für die, die angenommen sind, keinen Schritt mehr in ihrem Leben geben, den sie nicht vor Gottes Augen tun. Nur ja nichts mehr hinter dem Rücken Gottes! Nur ja nicht versuchen, ihm wegzulaufen! Jetzt steht mein ganzes Leben vor den Augen des lebendigen Gottes“ (Johannes Busch).

Zum Nachdenken: Ist mir beim Lesen des Bibeltextes aufgegangen, wie Gott schon beim Bundesschluß mit Abraham die ganze Erde im Auge hat? Ja mehr noch: Ist mir bei dem Wortlaut dieses Abkommens bewußt geworden, daß ich selbst schon von Abraham her in das universale Heilsgeschehen Gottes mit hineingenommen bin?

Februar

Gott kann!**24.**
Do

In einer für das Alte Testament einmaligen Weise schildert 1. Mose 18 die Einkehr Gottes bei Abraham. Einmalig ist diese Begegnung gleich in mehrfacher Hinsicht: Gott umgibt sich dabei mit dem Schleier des Inkognitos. Einerseits erzählt die Geschichte von dem plötzlichen Besuch dreier fremder Männer bei Abraham. Dann ist wieder nur von einem einzelnen Gast die Rede, den Abraham ehrfürchtig mit „Herr“ anredet. Es ist wohl Absicht des Erzählers, Gott in dieser sonderbar verhüllten Form vorzustellen. Ungewöhnlich an diesem Besuch ist aber auch die Tatsache, daß Gott sich die Gastfreundschaft Abrahams bis hin zur Tischgemeinschaft gefallen läßt. Wir werden unwillkürlich an das Wort Jesu erinnert: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt“ (Matth. 25, 35; vgl. aber auch Hebr. 13, 2). So ist diese Geschichte zuallererst ein anschauliches Beispiel für eine herzliche Gastfreundschaft, in der Abraham, ohne es zu ahnen, Gott selbst bei sich aufnimmt. Wie himmelweit diese orientalische Gastfreundschaft von der unseren entfernt ist, können wir durch ein paar selbstkritische Fragen an uns selbst überprüfen: Wann hat mich zuletzt ein unerwarteter Gast besucht? Wie bin ich ihm begegnet? Hatte ich Zeit für ihn – oder war mir sein Besuch lästig? Habe ich ihn freundlich bewirtet – oder ihn mit ein paar höflichen Worten „abgespeist“?

Doch zurück zur Abrahamsgeschichte. Kaum sind die fremden Wanderer satt geworden, kommen sie zur Sache: „Wo ist Sara, deine Frau?“ (V. 9). Mit dieser scheinbar ganz harmlosen Frage rühren sie an die wunde Stelle im Leben Abrahams: an eine Kette von Verheißungen Gottes, an Gebete, die unerfüllt blieben; an Hoffnungen, die schließlich doch wie Seifenblasen platzten . . . Doch plötzlich nimmt das Gespräch eine überraschende Wende, und Gott (in V. 13 heißt es plötzlich: „*Der Herr sprach . . .*“) sagt dem Abraham auf den Kopf zu: „Übers Jahr wird deine Frau einen Sohn haben!“ Mehr als zwanzig Jahre haben Abraham und Sara auf den verheißenen Sohn gewartet. Nun soll nach allem vergeblichen Warten, nach Enttäuschungen und Irrwegen der Traum vom eigenen Sohn doch noch wahr werden?

Wer könnte Sara nicht verstehen, daß sie – neugierig an der Zeltwand lauschend – die Verheißung des fremden Besuchers mit ungläubigem Lachen quittiert? Menschlich gesehen war der Zug für die Erfüllung der Verheißung ja auch längst abgefahren! Sara hatte nur eins übersehen: Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Er kann, wenn er will! Er rechnet nicht mit unseren Maßstäben. Er ist nicht an unsere Grenzen und an unsere Enge gebunden. Er hat immer noch Möglichkeiten, wo wir mit unserem Latein längst am Ende sind.

Zum Nachdenken: Auch als Christen stoßen wir immer wieder an die Grenzen unserer Möglichkeiten und Wege. Wo stehe ich heute vor der Entscheidung, die sogenannten Realitäten dieser Welt als unabänderlich hinzunehmen – oder neu über die Möglichkeiten Gottes zu staunen?

Februar

Mit Gott um das Heil von Menschen ringen

25.

Fr

Weil Gott den Abraham in ein besonderes Vertrauensverhältnis berufen hat, möchte er nun seinem Boten auch seine Pläne und sein Handeln in der Geschichte offenbaren. Abraham soll verstehen, was Gott als Gericht über Sodom verhängen wird. Als Grund für diese Absicht Gottes wird in Vers 19 angegeben: Abraham soll seine Nachkommen einmal in den Rechtsordnungen Gottes unterweisen, und dafür wird das Ereignis von Sodom für alle Zeiten eine beispielhaft mahnende Bedeutung behalten (vgl. 2. Petr. 2, 6).

„Abraham aber blieb stehen vor dem Herrn“ (V. 22b). Mit dieser knappen Bemerkung wird ein geradezu atemberaubendes Ringen eines Menschen mit dem lebendigen Gott eingeleitet. Nicht selten ist dieses Ringen mit verächtlichem Spott kommentiert worden, etwa wenn es bei den Deutschen Christen im Hitlerreich hieß: „Welch ein schäbiges jüdisches Feilschen! Abraham handelt mit Gott wie ein hartgesottener Viehhändler.“ Doch wer so urteilt, ist entweder das Opfer böser Vorurteile, oder er hat nie den Text aufmerksam gelesen.

Worum geht es in diesem leidenschaftlichen Ringen, in dem Abraham fürbittend für Sodom eintritt? Wegen der „sehr schweren Sünden“ Sodoms hat Gott beschlossen, die Stadt dem Gericht preiszugeben. Abraham kann und will sich damit nicht wie mit einer unabänderlich feststehenden Tatsache abfinden. Sein Hinweis auf die Gerechten in Sodom ist wie ein letzter flehentlicher Appell, Gott möge doch um der wenigen Unschuldigen willen der ganzen Stadt vergeben. Wir wissen: Am Ende gibt es nicht einmal zehn Gerechte in dieser Stadt, und Abrahams Fürbitte bleibt vergeblich. Dennoch ist es erstaunlich genug, „daß selbst eine ganz kleine Zahl von Schuldlosen in den Augen Gottes wichtiger ist als eine Majorität von Schuldigen. Ein solches Übergewicht hat bei Gott der Wille zu retten über den zu strafen“ (Gerhard von Rad). Das Ende des Ringens Abrahams aber läßt bereits erahnen, wie weit Gott in seinem Erbarmen noch gehen wird: Einmal wird ein *einzig* Gerechter – Jesus – die Vergebung für die Gottlosigkeit der ganzen Welt bewirken. Für unser eigenes Beten jedoch können wir von Abraham Entscheidendes lernen: Wer sich wie er mit Demut vor Gottes Angesicht beugt, der kann auch mit Kühnheit Großes von Gott erbitten – der wird vor allem auch diese Welt nicht als endgültig verloren abschreiben können und der wird nicht aufgeben, selbst wenn seine Gebete nicht rasch die erhoffte Erhöhung finden.

Zum Nachdenken: Johannes Busch hat uns in seinem Buch „Ausländer auf Befehl“ zu diesem Bibeltext die Fragen vorgelegt: „Wo sind denn in der Wirrnis unserer Tage die, die heute noch in den Riß treten für unser Volk? Wo sind denn die Beter für unsere Kirche und für unsere Gemeinden? Wo beten denn junge Menschen für alle die, die in Gefahr sind, verloren zu gehen? Schwätzer und Schreier haben wir genug, aber die Beter sind es doch in Wirklichkeit, die die Geschichte der Völker bestimmen.“

Februar

In letzter Minute entronnen

Nun beginnt eine dramatische Rettungsaktion, in der Lot und seine Familie in letzter Minute noch dem hereinbrechenden Gericht über Sodom entrissen werden. Neben Lot und seiner Frau sollen auch seine Kinder und alle sonstigen Angehörigen aus der Stadt gerettet werden. Doch die Schwiegersöhne Lots machen sich lustig über seine Warnung. „Es war ihnen lächerlich“ (V. 14). Ob diese Reaktion nicht bis zum heutigen Tag typisch ist? Je ernsthafter und konsequenter wir Jesus Christus als einzigen Retter aus Verlorenheit und Gericht verkündigen, um so mehr werden uns die Zeitgenossen als „Spinner“ belächeln. Als Sören Kierkegaard einmal gefragt wurde, wie er sich den Untergang der Welt vorstelle, erzählte er folgende Geschichte: „In einem Theater ist hinter den Kulissen ein Feuer ausgebrochen. Der Bajazzo, der eben noch die Zuschauer mit seinen Späßen amüsierte, bemerkt das Feuer als erster, stürmt auf die Bühne zurück und ruft den Leuten erregt zu: ‚Es brennt! Verlassen Sie auf schnellstem Wege das Theater!‘ Einen Augenblick herrscht Schweigen. Dann lachen die Zuschauer lauthals los und klopfen sich wiehernd auf die Schenkel: Was für ein Gag! – So stelle ich mir vor, daß diese Welt einmal untergehen wird unter allgemeiner Belustigung derer, die das für einen gelungenen Witz halten.“

Aber selbst Lot, der Gottes Gericht doch für eine Wirklichkeit hält, schätzt den Ernst der Lage falsch ein. Er meint, er könne sich mit dem Aufbruch Zeit lassen, obwohl Gottes Uhren längst abgelaufen sind und seine Geduld mit Sodom erschöpft ist. Schließlich muß er fast gegen seinen Willen aus der Stadt des Verderbens herausgeschleift werden. Wenn wir auf unseren eigenen Weg aus der Verlorenheit zum Glauben an Jesus zurückblicken, wird mancher sicher auffällige Ähnlichkeiten zu Lot feststellen. Haben wir nicht oft auch gezögert und waren unentschlossen, das Wagnis der Nachfolge einzugehen, obwohl wir Gottes großes Angebot längst begriffen hatten? „Du mußt ziehen, mein Bemühen ist zu mangelhaft. Wo ihr's fehle, spürt die Seele, aber du hast Kraft“, heißt es in einem Lied. Wir sind oft nicht anders als Lot. Nur gut, daß Gott zieht!

Am Ende dieser aufregenden Geschichte reißt Lots Frau sich doch noch selbst ins Verderben, obwohl sie schon daraus gerettet ist. Sie überhört Gottes warnendes Gebot, sich auf der Flucht nicht umzusehen. Im letzten Augenblick klammert sie sich mit ihrer Seele an die versinkende Welt hinter sich und geht mit ihr unter. Wir werden an das Wort Jesu erinnert: „Wer seine Hand an den Pflug legt . . .“ (Luk. 9, 62).

Zum Nachdenken: Aus der Geschichte der Errettung Lots spüren wir, wie jede versäumte Minute das Leben kosten kann. Wird unsere Fürbitte für andere Menschen, unser Zeugnis des Glaubens vor ihnen noch von der leidenschaftlichen Sorge bestimmt, Menschen könnten unwiderruflich verloren gehen, weil wir miteinander Gottes Gelegenheiten verpaßt haben?

Von einem König, der noch kommen wird

27.
So

Unwillkürlich drängt sich mir beim Lesen dieses Psalms die Frage auf: Wo soll ein solcher König herkommen? Einer, der Macht hat wie kein anderer – und dabei doch den Ärmsten zugewandt ist und den gewaltsam Unterdrückten rettet? Einer, der reich ist wie kein anderer – und dabei Land und Leute nicht ausbeutet, sondern die Felder üppig gedeihen läßt? Ich kenne aus der langen Weltgeschichte keinen König, auf den die Wünsche, Bitten und Erwartungen dieses Psalms annähernd zutrafen. In der Wirklichkeit sieht es doch immer wieder so aus: Wer Macht hat über andere, schert sich wenig um die Armen und Geringen. Wer reich ist und im Überfluß lebt, nimmt Umweltzerstörung und Ausbeutung der Natur ungerührt hin. Bleibt also nur die Hoffnung auf eine gerechte Revolution, in der die Befreier den Unterdrückten endlich ihr Recht schaffen? Das Ergebnis zahlloser Revolutionen belehrt uns eines Besseren. Es gehört mit zur Tragik der Geschichte, daß die Revolutionäre für eine gerechte und gute Sache sich in Unterdrücker und Diktatoren verwandeln, sobald sie nur selbst über die Macht verfügen. Macht und Milde – Herrschaft und Erbarmen: das scheint in dieser Welt nicht zusammenzupassen. Die Macht verdirbt allemal den, der sie besitzt. Wer erst einmal oben ist, hat keinen Blick mehr für die Menschen auf der Schattenseite des Lebens.

Wo soll also ein solcher König herkommen, den der Psalm 72 auf so überschwengliche Weise beschreibt? Die meisten Ausleger gehen davon aus, daß Psalm 72 im Zusammenhang mit der Feier des Regierungsantritts des Königs (Thronbesteigung) gesehen werden muß. Dabei ist eins ganz deutlich: Dieser König hat seine Macht nicht aus sich selbst heraus, sondern erhält sie von Gott selbst übertragen. Er ist Statthalter Jahwes (V. 1). Dennoch müssen wir sagen: Auch die Könige auf dem Thron Davids sind den in sie gesetzten Erwartungen nicht immer gerecht geworden.

So bleibt uns letztlich nur die Möglichkeit, diesen Psalm messianisch zu deuten: „Die Erwartungen der Segenswünsche blicken aus nach dem Heiland Gottes, in dem seine Herrschaft auf der Erde, im Volke Gottes und zugleich unter den Völkern, ihre Erfüllung findet“ (Hans-Joachim Kraus). Was Psalm 72 uns schildert, erwarten wir Christen mit der Wiederkunft Jesu Christi.

Zum Nachdenken: Für viele Christen fallen Weltuntergang, Wiederkunft Jesu, allgemeine Totenaufweckung, Jüngstes Gericht, ewige Verdammnis und ewiges Heil auf einen Punkt zusammen. Die biblische Überlieferung vermittelt uns ein differenzierteres Bild von den letzten Dingen. Angesichts des Ausverkaufs und Bankrotts menschlicher Machthaber sehnt sich die Schöpfung geradezu nach einem universalen Friedefürsten. Aus Offenbarung 20 schöpfen wir die Hoffnung, daß Jesus Christus uns nach seiner Wiederkunft zeigen wird, wie diese Welt auch mit Barmherzigkeit und Recht regiert werden kann. Dann wird

Februar auch Psalm 72 seine Erfüllung finden.

Wer zuletzt lacht

28.
Mo

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Abrahamsgeschichte die Zusage des Sohnes für Abraham und Sara. Nun endlich ist es soweit: Als Hochbetagte werden Abraham und Sara Eltern eines Sohnes. Weil es biologisch unmöglich ist, schildert der Erzähler dieses Ereignis als ein Wunder Gottes. Das Unerwartete, ja eigentlich Undenkbare dieser Geburt findet seinen Ausdruck in dem Namen, den Abraham seinem Sohn gibt: „Isaak“ – das bedeutet „man wird lachen“. Auf die doppelsinnige Bedeutung dieses Namens weist Sara hin (V. 6): Die Tat Gottes an zwei alten Leuten wird in der Welt zum Gelächter werden, und man wird sich über sie lustig machen; in ihrem eigenen Herzen jedoch ruft dieses Ereignis ein Lachen des Jubels und Frohlockens hervor. „Vor der Welt ein Gelächter – im Herzen ein Frohlocken; den Menschen ein dummer Witz – den Glaubenden eine frohe Botschaft; dem Verstande eine Beleidigung – dem Glauben eine Antwort“ (Hellmuth Frey; vgl. auch 1. Kor. 1, 18).

Wer lacht denn nun am besten? Diejenigen, denen Wunder Gottes allenfalls spleenig und verrückt erscheinen, – oder diejenigen, die sich über Gottes Taten noch unbändig freuen können? Fest steht jedenfalls eins: Es kommt einmal ein Tag, da wird den Menschen, die nichts vom lebendigen Gott wissen wollten, das Lachen vergehen. Wer aber auf Gottes Seite steht, der wird auch zuletzt noch lachen.

Nach der Geburt Isaaks herrscht in den Zelten Abrahams jedoch nicht nur eitel Sonnenschein. Als Isaak heranwächst, wird die Frage immer dringlicher: Was wird eigentlich aus Ismael? Sara beobachtet mit Eifersucht ihre Magd und deren Sohn. Während Abraham sich auch für die verantwortlich weiß, bedrängt Sara ihn, die beiden fortzuschicken. Erstaunlich, ja verwunderlich, daß Gott zunächst das Ansinnen der Sara unterstützt.

Hagars Weg in die Wüste scheint in einer Katastrophe zu enden. Doch dann greift Gott rettend ein. Ist uns aufgefallen, daß in dem Text ausdrücklich bemerkt wird, daß Gott den Jungen erhört (V. 17)? Dabei wird in der Geschichte nicht mit einem Wort erwähnt, daß der junge Ismael zu Gott gebetet hat. Doch Gott hat sein verzweifertes Stöhnen gehört und ihm und seiner Mutter eilend Hilfe geschickt. Ob Gott nicht auch heute manchen jungen Menschen hört, der mit seinem Leben nicht mehr fertig wird und keine Adresse weiß, an die er sich wenden kann?

Zum Nachdenken: Wenn wir die Situation junger Menschen auch heute bedenken, dann könnte es uns wie der Hagar weh ums Herz werden: „Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben!“ Das ist doch auch heute die Lage: Junge Menschen gehen geistig vor die Hunde, weil so wenige heute eine tragfähige Botschaft für sie haben. „Das Wasser im Schlauch“ ist längst verbraucht. Sehen wir nicht, wie heute die ganze westliche Zivilisation vor einem großen geistigen Ausverkauf steht?

Februar

Gott geht aufs Ganze

1.
Di

Wie kann Gott nur so grausam sein! Selbst wenn es schließlich ein gutes Ende in dieser Geschichte gibt, so drängt sich manchem doch der Eindruck auf, daß Gott ein makabres Spiel mit seinem Knecht Abraham treibt. – Was ist sachlich auf solche Eindrücke und Empfindungen zu entgegnen? Ich möchte dazu drei Anmerkungen machen:

1. Gott hat ein Recht, das Leben Isaaks zu fordern, weil er es selbst geschenkt hat. Wenn je Eltern ein Kind mit dankbarem Herzen aus Gottes Hand genommen haben, weil nach menschlichem Ermessen jeder Gedanke an eine Geburt absurd erscheinen mußte, dann war dies bei Abraham und Sara der Fall. Gott hatte das Unmögliche versprochen, und er hatte es wahr gemacht. So verstand Abraham seinen Sohn als ein zwar langersehntes, aber doch unverdientes Geschenk aus Gottes Hand. Weil Gott den Isaak gegeben hatte, konnte er ihn auch wieder nehmen. – Übrigens: Im Laufe der Weltgeschichte sind mancher miserablen und gemeinen Sache Menschenleben ohne Zahl geopfert worden. Millionen Söhne sind in sinnlosen Kriegen verheizt worden, und viele fanden das sogar noch in Ordnung. Wo Gott aber rechtmäßig ein einziges Leben zurückfordert, empört sich der Mensch und wirft Gott Willkür vor.

2. Abraham erfährt am Ende doch die Güte Gottes. Ich meine nicht, daß man allzusehr auf den glücklichen Ausgang der Geschichte zu sprechen kommen und die unbequemen Passagen rasch überspringen sollte. Vergessen wir nicht: Das Ganze war für Abraham tödlicher Ernst bis zuletzt. Ihn traf die Versuchung mit erschreckender Wucht; sein Glaube wurde auf eine einzigartige Probe gestellt. Dennoch muß gesagt werden: Es entsteht ein falsches Gottesbild, wenn das Ende der Geschichte übergangen wird. Man darf den Zwischenstand nicht als Endresultat ausgeben. Es kann auch für uns Zeiten bitteren Leidens, schwerer Anfechtungen und schier unlösbarer Probleme geben. Wer das für das Ende hält, denkt zu gering von Gott. Am Ende steht Gottes bewahrende und rettende Barmherzigkeit – auch heute.

3. Was Gott Abraham im letzten Moment erspart hat, das hat er sich selbst *nicht* erspart! Das Neue Testament macht deutlich: Gott fordert von niemandem, wozu er selber nicht bereit ist. Auch von Jesus Christus gilt ja, was von Isaak gesagt wird: Er war der einzige Sohn, den der Vater lieb hatte. An der Versuchungsgeschichte Abrahams können wir ermes- sen, was Gott das Opfer seines einzigen Sohnes bedeuten mußte. Diesmal jedoch nimmt die Geschichte kein gutes Ende. Diesmal findet sich kein Widder im Gestrüpp, den man an Stelle Jesu opfern könnte. Diesmal ist es bitterer Ernst bis zum Schluß: Jesus stirbt, damit wir leben können.

Zum Nachdenken: Abrahams Gehorsam ist kein blinder, sondern ein vertrauender Gehorsam. Wodurch aber ist dieses Vertrauen begründet?

Der Schmerz des Paulus um Israel

Römer 9, 1–5

Nicht wenige Väter und Mütter leiden heute zutiefst darunter, daß ihre Kinder eigene Wege gehen, von Jesus Christus nichts mehr wissen wollen. Paulus, der Bote Jesu, weiß aus eigener, schmerzlicher Erfahrung, wie weh das tut. Was ihn zutiefst bekümmert, daß seine „Brüder“, das Volk Israel, dem Evangelium von Jesus Christus keinen Glauben schenken. Er gäbe seine Seligkeit daran, wenn er sie dadurch gewinnen könnte! Wie reich hat der lebendige Gott sie beschenkt – vom Bundesschluß am Sinai bis auf den Tag, da der Christus (Messias) geboren wurde – auch er ein Sohn Israels nach dem Fleisch. Warum nur wollen sie das nicht wahrhaben?!

Ps. 28, 1

2.
Mi

Ist Gottes Verheißung hinfällig geworden?

Römer 9, 6–13

Was wird aus den herrlichen Verheißungen Gottes, wenn das Volk Israel von dem ihm zgedachten Heil nichts wissen will? Sind sie hinfällig? Ja erweist Gott sich nicht als ohnmächtig, wenn dieses Volk, mit dem er den Bund schloß, es ihm nicht abnimmt, daß er sie erfüllte? Nein! Gott ist frei in seinen Entscheidungen. Wen er beruft, der ist berufen. Aber für den Berufenen heißt dies auch, Rechenschaft vor Gott abzulegen. Die leibliche Abstammung von dem Stammvater Jakob begründet keineswegs ein Anrecht, einen Anspruch. Gottes Gnade ist immer freie Gnade!

Matth. 5, 13

3.
Do

Es bleibt dabei

Römer 9, 14–24

Auf Gottes Gnade kann niemand einen Anspruch erheben. Sie ist ein freies, unverfügbares Geschenk: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Dies besagt keineswegs, daß der lebendige Gott in blinder Willkür mit uns verfahren würde oder gar – von Ewigkeit her – die einen zum Heil, die anderen zur Verdammnis bestimmt hätte. Freiheit ist nicht Willkür! So ist es keineswegs, daß der lebendige Gott mit uns umginge wie mit Staub und Ton. Der Vergleich mit dem Töpfer will nur beleuchten, wie wenig irgend-ein Mensch auf Gottes freie Gnade einen Anspruch hat.

Jes. 59, 1

4.
Fr

Die Bibel ernst nehmen

Römer 9, 25–29

Paulus kennt seine Bibel. Immer wieder bezieht er sich auf das, was Männer im Auftrag Gottes vor ihm bezeugten. Paulus erkennt, wie sich das, was das Alte Testament voraussagte, in Jesus Christus erfüllt (Röm. 1, 2). Schon Hosea und Jesaja wußten, daß man über Gottes Zuneigung und Liebe nicht verfügen, sondern sie nur als Geschenk annehmen kann. Was in den Augen der Menschen verworfen war, gerade das nahm Gott an (Hos. 2, 25). Wo niemand mit Gott rechnete, da trat er mit Macht auf und stand zu seinen Leuten (Hos. 2, 1). Weil sich das jetzt in Christus bewahrheitet – für Paulus wie für uns –, ist die Bibel kein veraltetes, sondern ein aktuelles, wichtiges Buch. Man muß sich nur immer wieder auf ihre Botschaft einlassen.

Hos. 2, 1

5.
Sa

März

*Monatsspruch März:
Vergeltet niemand Böses mit Bösem.*

Römer 12, 17

6.
So **Das raubt mir den Schlaf!** **Psalm 77**
Wenn die innere Unruhe eines Menschen so gesteigert ist, daß ihm die Frage nach Gott den Schlaf raubt, dann ist das durchaus „sachgemäß“. Denn schließlich entscheidet sich an dieser Frage unsere Existenz. Der Psalmdichter Asaph ist geängstigt durch die Abwesenheit der Glaubensgewißheit. Er zweifelt an der Güte Gottes und denkt, unter dem Zorn Gottes zu stehen. In der Gegenwart sieht er nichts mehr von Gottes Gnade. Ihm hilft nur eines: Er denkt an die früheren Wunder Gottes, an die Taten Gottes mit seinem Volk. Er sieht auf einmal einen Weg. Es ist der Weg Gottes mit seinem Volk. Und der geht durch Wüsten und Wasserfluten. Aber die Spur Gottes bleibt. Gott selbst bleibt. Er lebt. Er läßt mich nicht los – auch wenn ich das nicht spüre. Er führt mich auch durch schlaflose Nächte und leidvolle Tage. **Jes. 43, 2**

7.
Mo **Ärger über ein Geschenk** **Römer 9, 30–33**
Ist so etwas möglich? – Gott beschenkte alle Menschen gleichermaßen mit seinem Sohn Jesus Christus. Durch sein Leiden und Sterben veröhnte er die Menschen mit Gott. Die Schuld des Abfalls von Gott wurde damit getilgt. Und Gottes Volk – Israel – ärgert sich über das Geschenk. Die Israeliten wollen mit guten Werken und dem Halten vieler Gesetze die Schuld begleichen; es sind selbstbewußte Menschen. Ganz anders viele Heiden; sie nehmen das Geschenk mit Freuden an, für sie ist dieses Geschenk Befreiung von Angst und Schrecken, sie kommen mit leeren Händen zu Gott. **1. Kor. 1, 8**

8.
Di **Gleichgültig, aber nicht ungeliebt** **Römer 10, 1–11**
Nicht nur die Israeliten, sondern auch viele Menschen unserer Zeit ärgern sich über Gottes Geschenk. Das darf uns nicht gleichgültig lassen. Wir können von Paulus lernen, wie wir solchen Menschen helfen können. Zuerst ist es wichtig, daß wir sie lieben; daraus erwächst dann auch der dringende Wunsch, sie aus der Dunkelheit ins Licht des Glaubens zu führen. Beides mündet in ein Gebet um Rettung dieser Menschen ein. Die Rettung erfährt der verirrte und verlorene Mensch durch die Erkenntnis und das Bekenntnis: „Jesus Christus ist der auferstandene Herr meines Lebens.“ **Joh. 11, 25**

März

Verkündet die gute Botschaft!

Römer 10, 12–21

Wer für andere betet, muß ihnen auch das Evangelium sagen. Glaube wächst nämlich durch das Lesen und Hören des Wortes Gottes. Wenn Glaube entstehen soll, müssen wir verkündigen. Das Fundament, auf dem der Glaube fest stehen kann, ist nämlich nicht das „Fühlen“ der Nähe Gottes, auch nicht irgendwelche sichtbaren Zeichen der Existenz Gottes, sondern sein ewiges Wort. Oft verschweigen wir die frohe Botschaft in unserer Umgebung. Es ist aber auch möglich, daß unsere Mitmenschen mit verschlossenen Herzen und verstopften Ohren daran vorbeigehen. In beiden Fällen kann der Glaube nicht entstehen.

Hebr. 3, 7

9.
Mi

Noch ist die Tür offen

Römer 11, 1–10

Wenn Gott wie ein Mensch denken und handeln würde, müßte er die ganze Menschheit schon längst verstoßen haben. Doch Gottes Gnade ist eine offene Tür für alle Menschen. Hoffnungslose Fälle kennt er nicht. Mit persönlichen Zeugnissen, einmal von sich selbst und dann von Elia, macht Paulus deutlich, daß er für seine Volksgenossen Hoffnung hat. Solche persönlichen Zeugnisse wollen allen Christen Mut machen, auch dem nachzugehen, der weit draußen ist. Unser Glaube an Jesus fordert uns immer auf, Zeugnisse des Evangeliums in der Welt zu sein.

Offb. 3, 8

10.
Do

Demut ist eine Selbstverständlichkeit

Römer 11, 11–24

Es wäre töricht, wenn ein aufgepropfter Zweig sich seiner Stellung brüsten würde. Hat er sich etwa selbst aufgepropft? Nie und nimmer. Ein anderer hat es getan. Das heißt für uns, die wir „aus den Heiden“ stammen und durch den Heiligen Geist Jesus als Heiland erkannt haben: Bleibt demütig! Überhebt euch nicht! Weder über die Juden, die nicht glauben wollen, noch über andere Völker, die nicht glauben können. Es ist schon richtig: Die Wurzeln des Reiches Gottes sind im Volk Israel. Jesus wurde in Israel geboren, dort lebte, lehrte, litt und starb er, dort ist er auch auferstanden und gen Himmel gefahren, und der Heilige Geist kam in Jerusalem auf die Gemeinde.

1. Petr. 5, 5

11.
Fr

Blindheit auf Zeit

Römer 11, 25–32

Wo sind die Kinder Israel in den letzten zweitausend Jahren nicht überall herumgeirrt – gestoßen, geschmäht, gequält und getötet! Doch Gottes Tag wird kommen, an dem das ganze Israel gerettet wird. Die Blindheit und der Irrtum wird zu Ende sein, und sie werden das verschmähte Geschenk mit Freuden annehmen, wie es Heiden und einzelne Juden in den vergangenen Jahrhunderten angenommen haben. Gott hat einen ewigen Bund mit ihnen geschlossen, der kann ihn nicht gereuen. Ihre Leiden waren die Chance der Heiden und damit unsere Chance.

2. Kor. 3, 13–16

12.
Sa

März

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und
erstirbt, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so
bringt es viel Frucht.* *Johannes 12, 24*

- 13.** **Geschichte hat mit Gott zu tun** **Psalm 105, 24–45**
So Da erfahren die Ägypter den strafenden und richtenden Gott. Die Israeliten erleben Gott als den Helfer und Retter. Und so ist Weltgeschichte auch heute noch „zweideutig“. Der Glaubende deutet seine Geschichte als eine Kette von Wohltaten und Wundern. Der von Gott getrennt lebende Mensch bezeichnet Geschichte als eine Reihe von Zufall und Unglück. Klar ist, daß Christen und Nichtchristen auch heute ihr Leben verschieden deuten. Sie leben in derselben Welt – aber sie erfahren sie jeweils anders. Der Schlüssel liegt im letzten Wort dieses Psalms: Glaubende loben Gott, und dabei werden sie verwandelt. Aus Unglück wird die Erfahrung der Nähe Gottes. Aus Ängsten heraus wird ein Halleluja gesungen. Und so wird auch unsere Geschichte zu seiner Segensspur.
Ps. 119, 105

- 14.** **Durch Gott erhält alles seinen Sinn** **Römer 11, 33–36**
Mo Alle Dinge: die Weltgeschichte und meine persönliche Lebensgeschichte – sie haben ihre Herkunft von Gott, sie geschehen durch Gott, sie führen zu Gott hin. Anfang, Weg und Ziel allen Geschehens ist Gott. Die großen Linien und die kleinen Vorgänge im Leben erhalten ihren Sinn, weil Gott der Handelnde ist. Das geht über mein Forschen, über mein Wissen und Verstehen. Da kann ich nur staunen und anbeten, denn es ist gut, daß Gott hinter allem steht. Er ist konkurrenzlos groß. Er überschaut alles. Er hat Durchblick. Ihm kann ich vertrauen. Ihm kann ich mich anvertrauen – mit meinem Denken und Tun. Darum lobe auch ich ihn!
Ps. 145, 1–3

- 15.** **Neues Leben hat eine neue Richtung** **Römer 12, 1–8**
Di Ich höre den Appell: Gib dich ganz Gott hin! Zuerst bin ich erschrocken. Aber dann nehme ich auf: „... durch die Barmherzigkeit Gottes.“ Danke, Gott, daß du Jesus für mich hingegeben hast (Joh. 3, 16). Du hast mich angenommen, wie ich bin. Nun kannst du verlangen, daß ich nicht so bleibe, sondern meinen Lebenssinn total ändere. Nicht mehr die Maßstäbe der Welt, sondern deine Maßstäbe, nicht mehr mein Wille, sondern dein Wille, nicht mehr meine Ziele, sondern deine Ziele sollen bei mir zum Zuge kommen (V. 2). Du möchtest, daß mein Leben ein Gottesdienst wird. Ich will dir mit meinen Gaben in deiner Gemeinde dienen (V. 3–8).
Röm. 6, 4

März

Gemeinde: Ernstfall der Liebe**Römer 12, 9–16**

Christen sind Glieder eines Leibes (V. 5). Das macht die Bedeutung der christlichen Gemeinde aus. In ihr entfalten sich die verschiedenen Gaben zum gegenseitigen Dienst (V. 6–8). An ihr kann aber auch die Welt sehen, was wirkliche Liebe ist (V. 9–16): Gutes bewirkend, herzlich, andere achtend, dienstbereit, Hoffnung ausstrahlend, leidensfähig, gastfrei, segensreich, Anteilnehmend, praktisch und demütig. So liebte Jesus. So soll seine Liebe in der Gemeinde erfahrbar werden. Ich kann dazu beitragen – gebend und nehmend. Denn das ist ja die herrliche Kehrseite: Ich empfangen auch Liebe. Christliches Leben nimmt in der Gemeinde die Gestalt der Liebe an.

Joh. 13, 35

16.
Mi**Frieden schaffen****Römer 12, 17–21**

Es ist nicht selbstverständlich, daß Menschen friedlich miteinander leben. Zu diesem Frieden untereinander können Christen aber viel beitragen. Wir können auf Rache verzichten und dem anderen vergeben, der uns verletzt hat oder uns das Leben schwer macht. – Jesus hat das menschliche Reaktionsmuster aufgehoben: „Wie du mir, so ich dir!“ Er macht uns auch bereit und fähig, selbst Gutes zu tun und mit dem zu teilen, der unsere Hilfe nötig hat. – Dies sind Beiträge zum Frieden, den wir freilich nicht „machen“ können, um den wir aber Jesus bitten dürfen.

Matth. 5, 44–45

17.
Do**Den Staat anerkennen****Römer 13, 1–10**

Die vielfältige Kritik am Staat, wie sie heute geübt wird, läßt leicht vergessen, daß wir ohne die ordnende Funktion des Staates nicht bestehen könnten. Kritik ist nötig und oft berechtigt und in einem Mehrparteienstaat auch möglich. Kein wirklich demokratischer Staat kann aber auf die Dauer bestehen, wenn er nicht von der Mehrheit des Volkes angenommen wird. – Als Maßstab für den Gehorsam des einzelnen – auch dem Staat gegenüber – nennt Paulus die Liebe, die in der Verantwortung vor Gott zuerst den Menschen sieht und nach seinem Wohlergehen fragt.

Matth. 22, 21

18.
Fr**Bewußt leben****Römer 13, 11–14**

Manche leben so, als ob es immer so weitergehen müßte wie bisher. Jeder Tag ist geprägt von den alltäglichen Gewohnheiten, den beruflichen Pflichten und den kleinen Freuden der Freizeit. Fast unmerklich erliegen wir dabei Verführungen, z. B. beim Konsum von Genußmitteln wie beim Konsum der Fernsehprogramme. Schlechte Gewohnheiten können uns so lähmen, daß wir viel Zeit „verträumen“. Aus diesem Schlaf, aus diesem Trott gilt es aufzuwachen und aufzustehen, denn Gottes Herrschaft ist nahe. Wenn Jesus wiederkommt, dann wird seine Herrschaft sichtbar sein. Jetzt besteht unsere Aufgabe darin, sein Kommen zu erwarten und bewußt als Christen zu leben.

Matth. 24, 42

19.
Sa**März**

Christus spricht: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“

Johannes 17, 19

20. **Wenn das Wasser bis zum Hals steht** **Psalm 69, 1–16**
So
Drei Gründe hat David, nach Gottes Hilfe zu schreien: Er erfährt den Haß seiner Umwelt (V. 1–5). Er fürchtet sich vor Mißverständnissen seiner Freunde (V. 6–10). Er leidet unter dem Spott seiner Feinde (V. 11–13). Haß, Mißverständnisse und Spott sind Erfahrungen, die den Weg eines glaubenden Menschen immer wieder begleiten. Und manchmal kommen alle negativen Erlebnisse auf einmal zusammen. Dann bleibt uns nur noch eine ungeteilte Zuwendung zu dem Gott, der gnädig, gütig und treu ist. Er hat versprochen, uns nicht fallen zu lassen. Darauf können wir uns berufen. Auch dann, wenn der Gegenwind in nächster Zeit den Christen schärfer ins Gesicht bläst. Versinken sollen wir nicht – auch wenn uns das Wasser bis zum Hals steht! **Matth. 6, 13**

21. **... und sie hielten einen Rat** **Matthäus 26, 1–16**
Mo
Ein bewegender Abschnitt in unserer Bibellese: Dreimal beschäftigen sich Menschen mit Jesus, der zu den Jüngern ganz deutlich von seinem Weg spricht. 1. Und sie hielten einen Rat! Das sind die Oberen seines Volkes. Sie wollen ihn töten. 2. Eine schlichte Frau zeigt ihm ihre Liebe – auch wenn seine Jünger murren. 3. Einer von seinen Nächsten geht hin, um ihn zu verraten. Er sucht die beste Gelegenheit dazu. Könnte jemand ein Ereignis schildern, das in seinen Höhen und Tiefen bewegender ist? Die den furchtbaren Rat hielten, haben trotzdem Angst. – Der ihn verraten will, sucht dann die Nacht dafür. – Die Frau aber zeigt ihre Liebe vor allen. Wir sollten uns fragen, ob wir den Mut dieser Frau haben. **Joh. 21, 17**

22. **Ein neuer Bund wird geschlossen** **Matthäus 26, 17–30**
Di
Jesus kennt seinen Verräter. Er spricht es offen vor den Jüngern aus. Wir hätten Judas sicher rausgeworfen. Jesus tut das nicht. Bis zuletzt gibt er ihm eine Chance. Jesus hätte sich dem Verrat und damit dem Leidensweg entziehen können. Aber er geht diesen Weg im Gehorsam gegen den Vater. Das letzte Abendmahl ist die Stunde der engsten Gemeinschaft mit Jesus. Gewöhnliches Brot wird zum Zeichen des Leibes Jesu – für uns zerbrochen. Der Wein wird zum Zeichen für sein Blut. Damit schließt Gott einen neuen Bund mit den Menschen – mit uns sündigen und schwachen Menschen. Jesu Blut wird vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Das alles ist bis heute schmeckbar – erfahrbar. **Joh. 6, 48**

März

Niemals!**Matthäus 26, 31–35**

Die Sicht Jesu in die kommenden Ereignisse ist erschütternd. Er weiß um das „Nichtverstehen“, und er weiß noch mehr. Ist uns eigentlich klar, daß er auch das sieht, was wir so gern verbergen möchten? Da ist einer (Petrus), der sagt: „Niemals werde ich . . .!“ Und die anderen Jünger meinen von sich dasselbe. Die Jünger haben sich trotzdem an ihrem Herrn geärgert, und Petrus selbst hat ihn verleugnet. Wie sieht es damit bei uns aus? Können wir sicherer sein als der Jünger Petrus? – Noch brauchen wir keine Angst um unser Leben zu haben; aber wie viele Menschen auf dieser Erde müssen für ihren Glauben an Jesus ihr Leben einsetzen!

Matth. 5, 11

23.
Mi**Die Entscheidung****Matthäus 26, 36–46**

Welch ein Kontrast: Jesus ringt um den Weg der Welterlösung – und seine Jünger schlafen! Ihrem Herrn schaudert vor dem Abgrund des Todes am Kreuz. Ihn ekelt vor der Sünde der ganzen Welt, und doch ist er bereit, sie auf sich zu nehmen. Und diese Entscheidungsstunde verschlafen die Jünger! Ein Bild für die Art der Menschheit, die zwar im Stolz, ohne Gott zu leben, Jesu Tod erzwang, selbst aber unfähig ist, bei ihrer eigenen Erlösung den geringsten Teil mitzutragen. Trotzdem durchbricht Jesus mit seinem „Ja“ zu Golgatha die Macht der Sünde und des Todes. Was nun folgt, gleicht einem Triumphweg nach gewonnener Schlacht. Wir dürfen ihm darauf folgen.

Jes. 53, 4.5

24.
Do**Zwei Welten begegnen sich****Matthäus 26, 47–56**

Eine dramatische Szene! Auf der einen Seite die schmutzige Welt der Sünde. In ihr herrschen Verrat, Lüge, Falschheit, Haß, Angst, Feigheit, Niedertracht und Flucht. Wozu hat doch von jeher die Sünde die Menschen getrieben! Auf der anderen Seite die Welt Jesu. In ihr gelten Offenheit, Wahrheit, Mut, Freundlichkeit, Liebe, Vergebungsbereitschaft und Hilfe zur Heilung. Fällt es uns schwer zu entscheiden, auf welcher Seite wir leben möchten? Wer Jesu Gebetskampf miterlebte, weiß, daß seine Welt aus der Quelle stammt, die ihm durch seinen Gehorsam offensteht: Gottes alles überwindende Liebe! Sie will retten, darum ist sie stärker als das Böse.

Joh. 3, 16

25.
Fr**Unglaube ist unbelehrbar****Matthäus 26, 57–68**

Wie erbärmlich entlarvt sich hier der Unglaube! Zu seiner Verteidigung ist ihm jedes Mittel recht, auch bewußte Verfälschung der Tatsachen. Jesus kann hier nur durch Schweigen antworten. Es ist zwecklos, bei diesen Menschen um Einsicht zu werben. Bewußter Unglaube muß sich selbst als Dummheit entlarven. (Siehe die Verlegenheit des Hohenpriesters nach der Auferstehung Jesu – Matth. 28, 11–15). Wo es aber galt, die Wahrheit zu bezeugen, hat Jesus nicht geschwiegen, selbst wenn es ihm Haß und Faustschläge einbrachte. Wahrheit, die Gottes Geist bestätigt, behält recht, auch wenn sie in Leid, Spott oder gar Tod führt. Diese Wahrheit macht frei.

Joh. 8, 31.32

26.
Sa**März**

Er soll die Starken zum Raube haben, dafür daß seine Seele sich abgemüht hat und er sein Leben in den Tod gegeben hat und die Sünde der Vielen getragen.
Jesaja 53, 11–12

27. **Ein weiter Weg** **Psalm 69, 17–37**
So Von dem Hilferuf aus der Tiefe der Not bis zum Loben und Danken ist ein weiter Weg. Er führt hier in diesem Psalm über die schrecklichste Herzensverbitterung, über Haß und Verfluchung der Feinde. Wie oft schlagen wir diesen weiten Weg ein und laufen dabei Gefahr, bei der Verbitterung stehenzubleiben! Der Psalmsänger kann dankbar sein, denn Gott hat ihn zum Ziel, zum Lob Gottes, geführt. – Für uns hat Jesus, dem sie am Kreuz „Galle und Essig zu trinken“ gaben (V. 22), den weiten Weg kurz gemacht: „Vater, vergib ihnen“ (Luk. 23, 34). Seitdem brauchen wir nicht mehr den langen, gefährlichen Weg zu gehen, sondern können an Jesu Hand den kurzen Weg einschlagen. Röm. 12, 21

28. **Evangelium für Rückfällige** **Matthäus 26, 69–75**
Mo Alle vier Evangelien erzählen von der Verleugnung des Petrus. Hätte man diese peinliche Geschichte nicht stillschweigend weglassen sollen? Nein, denn sie ist Evangelium für Rückfällige. Meinte Petrus, er wäre ein Mann der großen Dinge? Nun bringen ihn Kleinigkeiten in Bedrängnis. In der Fehleinschätzung seiner eigenen Kraft werden ihm kleine, nebensächliche Fragen zum Verhängnis. Früher sagte er einmal: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Matth. 16, 16), jetzt heißt es: „Ich kenne den Menschen nicht!“ Welch ein Unterschied! Dennoch schenkt Jesus dem Rückfälligen einen neuen Anfang: „Weide meine Schafe!“ (Joh. 21, 17). – Jesu Vergebung ist auch unsere Chance. 1. Joh. 1, 8, 9

29. **Bis zum bitteren Ende** **Matthäus 27, 1–14**
Di Wir werden das furchtbare Geheimnis nicht ergründen, warum ein Mann in der unmittelbaren Nähe Jesu anderen Stimmen mehr sein Ohr lieh als der Stimme Jesu (vgl. Joh. 10, 27). Erschrecken muß uns die bittere Tatsache: Bei Judas gab es keine Umkehr im letzten Augenblick. Wer meint, er könne sich zeitweise von der Nachfolge Jesu „beurlauben“ lassen, wird leicht ein Opfer des Verführers. Satan ist bemüht, uns unter vielen Vorwänden aus der Nähe Jesu wegzuziehen. Gelingt es ihm, läßt er uns fallen. – Ist mein Leben auch weit von Jesus entfernt? Dann sagt mir das Beispiel des Petrus (Joh. 21, 15ff.): Wer sich Jesus erneut anvertraut, bekommt einen neuen Anfang geschenkt. 1. Joh. 1, 7b

März

Er machte es sich nicht leicht

Matthäus 27, 15–30

Pilatus ist nicht gegen Jesus. Er wünscht sogar, Jesus möge sich erfolgreich verteidigen. Er durchschaut die Beweggründe der Hohenpriester. Er erkennt die Unschuld Jesu. Er sucht nach Auswegen. Er beugt sich erst dem Druck der Verhältnisse. Warum handelt er so? Er will wegen Jesus keinen Ärger haben. Seine Ruhe ist ihm wichtiger. Er ist darum nicht bereit, eine klare Entscheidung für Jesus zu treffen. Er hat die Stimme des Herrn vernommen, aber nicht darauf gehört. Sein Interesse für Jesus wird von seinem Interesse für das eigene Wohlergehen übertroffen. Wie viele Pilatus-Typen gibt es wohl heute? Gehören wir auch dazu?

Matth. 6, 24

30.
Mi

Der erste Nachfolger Jesu

Matthäus 27, 31–44

„Wer mir nachfolgen will, der nehme sein – ihm von Gott verordnetes – Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Matth. 16, 24). So hat es Jesus geboten. Simon von Kyrene wollte kein Kreuz tragen. Er gehörte nicht zu den Anhängern Jesu, war nicht einmal Jude. Als scheinbar zufällig vorübergehender Ausländer wurde er unter das Kreuz gezwungen. Kann man so zum Jesusnachfolger werden? Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Er bedient sich sogar einer Militärmacht dazu. Simon wird in dieser Stunde der Nachfolge ein anderer. Seine Familie (vergl. Mark. 15, 21 und Röm. 16, 13) ist der ersten Christenheit bekannt. – Jesus hat zu allen Zeiten Leute in die Nachfolge gerufen, die „eigentlich nicht dazugehörten“. Das ist unsere Chance!

Röm. 5, 8

31.
Do

Die Welt hält den Atem an

Matthäus 27, 45–56

Der hier in Todesnot schreit und stirbt – ist Gottes Sohn. Auf der einen Seite stehen die Hohenpriester: „Bist du Gottes Sohn, dann steige herab!“ Sie, die es als Fachleute hätten wissen müssen, erkennen ihn nicht. Auf der anderen Seite steht der römische Hauptmann: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Er, der als Heide es nicht wissen konnte, erkannte ihn. Unter dem Kreuz kommt die Wahrheit ans Licht: Abgrundtiefer Haß wird ebenso offenbar wie äußerste Liebe, Fluch ebenso wie Segen, Unglaube ebenso wie Glaube. Der römische Hauptmann vertrat bisher die Großmacht Rom. Jesu Sterben macht ihn zum Zeugen der großen Macht Gottes. Welch ein Fortschritt!

1. Kor. 1, 18

1.
Kar-
freitag

Keine Ruhe am Grab

Matthäus 27, 57–66

Nun ist endlich Ruhe mit diesem Jesus. Das Letzte, was über einen Menschen berichtet werden kann, ist auch über Jesus zu berichten: begraben! Doch seine Feinde konnten nicht erleichtert aufatmen: Nun ist endlich Ruhe mit diesem Jesus! – Beunruhigend ist das Zeugnis eines reichen Ratsherrn. Beunruhigend ist die Erinnerung an Jesu Worte: Ich werde nach drei Tagen wieder auferstehen. Kurz: Es gab keine Ruhe. Man unternahm alles, um Ruhe einkehren zu lassen. Vergeblich! Der Tote sollte bei den Toten bleiben. Er tat es nicht. – Wir wissen: Das Grab trägt nicht nur das Siegel der Römer, sondern vielmehr das Siegel Gottes. Das Leben besiegte den Tod. An diesem Grab herrschte keine „Friedhofsruhe“, sondern der Tod des Todes!

Joh. 14, 19

2.
Sa

**März/
April**

*Monatsspruch April:
Christus ist gestorben und lebendig geworden, um
Herr zu sein über Tote und Lebende. Römer 14, 9*

- 3.** **Die Überraschung** **Matthäus 28, 1–10**
Ostern
Alle Beteiligten wurden von Ostern überrascht. Bei keinem stand es im Terminkalender. Keiner hatte sich darauf vorbereitet. Die Auferstehung Jesu veränderte alles – bei den hoffnungslosen Frauen auf dem Friedhof ebenso wie später bei den Jüngern. Ihr Leben wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Die persönliche Begegnung mit dem auferstandenen Jesus bestätigte die gute Nachricht, die sie gehört hatten. Mit Ostern begann bei ihnen etwas ganz Neues. – Das kann auch heute bei uns geschehen. Die Botschaft von Jesus und die Begegnung mit ihm machen ein Leben neu. Das ist die größte Überraschung, die es gibt.
Offb. 21, 5
- 4.** **Alle Gewalt in Jesu Hand** **Matthäus 28, 11–20**
Ostermontag
Jesus erklärt, alle Gewalt zu besitzen. Das bedeutet: Gegen ihn sind alle Hauptstädte, Regierungen und Religionen ohnmächtig. Er verfügt über unser Leben, das öffentliche und das eines jeden einzelnen. – Wie können wir mitten im weltweiten Protest gegen diesen Anspruch herausfinden, ob er wahr ist? Dafür gibt es *ein* Zeichen: die Auferstehung Jesu. Wer überzeugt wird von der Wahrheit der Auferstehung Jesu, weiß, daß diesem Jesus alle Macht gehört. Lassen wir uns durch das Wort des Evangeliums überzeugen! Anbetend wollen wir uns heute unter seinen Anspruch stellen.
Jes. 43, 1
- 5.** **Das letzte Wort hat Jesus** **Römer 14, 1–13**
Di
In der Gemeinde von Rom haben Fragen des christlichen Lebensstils zu einer tiefen Krise geführt. Zwei Parteien stehen sich gegenüber und machen sich das Leben mit Vorwürfen und lieblosem Urteil schwer. Der Apostel versucht Wege zu zeigen, auf denen man auch bei unterschiedlichen Erkenntnissen und Entscheidungen zur Gemeinsamkeit zurückfinden kann. Allen geht es doch letztlich darum, daß sie Jesus als ihrem Herrn dienen möchten. Das sollte jeder dem anderen zugestehen. – Sind wir für unsere Mitchristen Hilfe oder Hindernis auf dem Weg in der Nachfolge Jesu? Für Jesus ist die Frage nach der Liebe weit wichtiger als die Frage nach Essen, Trinken und Feiertagen.
2. Kor. 5, 10

Rücksicht auf den Bruder

Römer 14, 14–23

Paulus gibt klar zu erkennen, welches seine Überzeugung in der strittigen Sache ist. Aber er zieht daraus nicht den Schluß, daß alle in der Gemeinde sich nach ihm zu richten hätten. Im Gegenteil! Er ermahnt diejenigen, die – wie er – eine freiere Auffassung vertreten, auf die anderen Rücksicht zu nehmen. Dem „Starken“ schadet es nicht, wenn er seine Glaubensstärke nicht überall unter Beweis stellt. Der „Schwache“ aber könnte Anstoß nehmen und sich gar – bestärkt durch das Beispiel der anderen – über seine Überzeugung hinwegsetzen. Das wäre aber für ihn Sünde. Wer aber könnte das verantworten, seinen Bruder zur Sünde zu verführen!

Eph. 4, 15

**6.
Mi**

Einander annehmen

Römer 15, 1–13

Mit Nachdruck fordert Paulus, daß die Römer alles tun sollen, um die Einheit der Gemeinde zu wahren. Aber dies ist mehr als nur ein Appell an den guten Willen aller. Es ist für ihn eine innere Notwendigkeit in der Gemeinde Jesu Christi. Weil alle von Gott angenommen sind, ist die Voraussetzung gegeben, daß sie einander annehmen können. Weil Gott den großen Unterschied zwischen Juden und Heiden durch Christus überwunden hat, dürfen weit geringfügigere Unterschiede keine Rolle mehr spielen. In Jesus hat Gott ein Vorbild der Liebe und des Friedens vorgestellt. Ihm gilt es nachzueifern. Gott wird uns dabei mit der Kraft des Heiligen Geistes zur Seite stehen.

1. Joh. 4, 19

**7.
Do**

Mission in der Kraft des Geistes

Römer 15, 14–21

Paulus läßt uns einen Blick in seine Missionsarbeit tun. Sein Dienst gilt vor allem den Heiden: Sie will er durch die Verkündigung des Evangeliums zum Gehorsam des Glaubens führen. Er setzt alle Kräfte ein, um in immer neue Räume vorzustoßen. Dies tut er nicht, um sich einen Namen zu machen. Vielmehr weiß er um einen klaren Auftrag Gottes (Apg. 9, 15). Auch sieht er seinen Dienst bestätigt durch besondere Gaben und Kräfte, die Gott ihm verliehen, und in dem Erfolg, den er ihm geschenkt hat. – Wir beten darum, daß Gott uns auch heute Missionare mit Vollmacht und klarer Zielvorstellung gibt. Ist die Situation für die Verkündigung des Evangeliums seit Paulus anders geworden?

Matth. 9, 38

**8.
Fr**

Geben und Nehmen

Römer 15, 22–33

Dieser Abschnitt macht deutlich, wie in dem großen Organismus der weltweiten Gemeinde Jesu immer wieder ein Austausch an Gaben und Hilfen geschieht: 1. Von der Urgemeinde in Jerusalem sind die geistlichen Impulse für die Missionsarbeit ausgegangen. Nun statten griechische Gemeinden ihren Dank dafür ab in Form von Geldspenden für verarmte Gemeindeglieder. 2. Der Apostel Paulus ist davon überzeugt, daß sein Besuch in Rom eine große Bereicherung für die Gemeinde sein wird. Andererseits erwartet er für sich selbst Ermutigung und Unterstützung für seine weitere Arbeit. – Überlegen wir einmal, wie solcher Austausch heute aussehen könnte!

Apg. 2, 44.45

**9.
Sa**

April

Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.
1. Petrus 1, 3

10. **Konsequenzen** **Psalm 116**
So Der Beter dieses Psalmes ist erfüllt von einer tiefen Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. Schlimme Zeiten liegen hinter ihm. Sein Leben stand in Gefahr. In der Angst hatte er sich an Gott gewandt, und Gott hatte ihn nicht im Stich gelassen. Diese Erfahrung soll fortan sein Leben bestimmen. Er will sein Vertrauen ganz auf Gott setzen: Nicht nur in Zeiten der Not, sondern jeden Tag will er künftig Gott anrufen (V. 2). Was er in der Not gelobte, will er auch in die Tat umsetzen (V. 14). Vor allem will er durch sein Bekenntnis andere ermutigen, es auch mit diesem Gott zu wagen. Welche Konsequenzen ziehen wir eigentlich aus dem, was wir mit Gott erleben?
Luk. 17, 15

11. **Dienstleute Jesu Christi** **Römer 16, 1–16**
Mo Die lange Reihe der persönlichen Grüße ist ein Zeichen herzlicher Verbundenheit des Apostels mit einzelnen Gliedern der Gemeinde, die er bereits kennt. Was sie verbindet, ist der gemeinsame Dienst für Jesus Christus. Ohne die Treue und den Einsatz vieler – uns heute vielfach unbekannter – Christen wäre die Mission des Paulus kaum denkbar gewesen. Auffallend ist, wie viele Frauen er nennt. Sie scheinen besonders im diakonischen Bereich eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Gemeinde Jesu kann auch heute nicht allein vom Dienst der hauptamtlichen Kräfte, wie Pfarrer, Prediger, Diakone, leben. Jeder Christ ist entsprechend seinen Gaben zur Mitarbeit gerufen.
1. Petr. 4, 10

12. **Wachsam bleiben** **Römer 16, 17–27**
Di Zum Schluß bekommt die Gemeinde noch ein dickes Lob. Sie hat eine überaus positive Entwicklung genommen. Das ist allgemein bekannt. Aber deshalb darf sie doch nicht stolz und selbstsicher werden. Denn immer wieder treten falsche Brüder auf, die die Gemeinde verwirren, indem sie ihre Sonderlehren als heilsnotwendig hinstellen und mit gewaltigen Reden den Leuten imponieren. Es ist wichtig, daß die Römer sich klar an das Evangelium halten, das ihnen verkündigt wurde, und danach alle Verkündigung beurteilen. Dabei dürfen sie gewiß sein, daß Gott selbst ihnen beistehen wird. Mit dem Lob Gottes, der in Rom sein Werk begonnen hat und fortführt, endet der Brief.
1. Joh. 4, 1

April

Gott ernst nehmen

1. Mose 24, 1–28

Glauben heißt: Gott ernst nehmen und ihm in allen (!) Belangen des Lebens vertrauen. Auch bei der Wahl des Ehepartners dürfen wir uns ganz auf seine Führung verlassen. – Wie versucht der Knecht, nach Gottes Willen zu handeln? 1. Er nimmt die Verheißung ernst, die Gott Abraham gegeben hat. 2. Er sucht die Frau in der gottesfürchtigen Verwandtschaft Abrahams. Denn wie sollte Isaak sein Leben nach Gottes Willen führen, wenn seine Gefährtin nicht diesem Gott vertraute? 3. Er sucht eine Frau, die Gottes Gebot der Nächstenliebe in ihrem Leben verwirklicht. 4. Er bittet Gott um Hilfe und erfährt dabei bis in alle Einzelheiten, wie Gott selbst handelt. – Wer sich ganz auf Gott verläßt, der darf wissen, daß Gott ihn helfend begleitet. Röm. 8, 28

13.
Mi

Das Danken nicht vergessen!

1. Mose 24, 29–49

Der Knecht – er heißt Elieser, wie wir aus 1. Mose 15, 2 wissen – ist von seinem Erleben mit Gott so sehr erfüllt, daß er keinen Aufschub duldet. Seine Freude über das Erlebte ist so groß, daß er sie sofort seinen Gastgebern mitteilen muß. Doch bevor er in das Haus hineingeht, betet er zum Herrn, dankt und lobt ihn (V. 27) Gott hat sein Gebet erhört! Der Knecht kennt die Quelle seiner Freude. Deshalb wendet er sich zu allererst wieder seinem Herrn zu. Für Menschen, die Gottes Hilfe und Beistand erfahren haben, folgt auf Anbetung und freudigen Dank das Weitererzählen. – Auch wir wollen Gott loben, indem wir seine Taten unseren Mitmenschen bekanntmachen. Ps. 103, 2

14.
Do

Eine Liebesgeschichte

1. Mose 24, 50–67

„ . . . und Isaak gewann sie lieb.“ Wir dürfen annehmen, daß Rebekka und Isaak zusammen ihr Glück fanden. Doch bevor Rebekka zu Isaak kam, hatte sie die Geborgenheit ihrer Heimat und Familie aufgeben müssen. Da Gott niemanden zum Gehorsam zwingt, stellte auch der Knecht keine Forderung, sondern ließ Rebekka und ihre Familie frei entscheiden. Rebekka vertraute der Führung Gottes und war bereit, sich ohne Zögern nach seinem Willen zu richten. So bekam sie Größeres geschenkt, als sie zurücklassen mußte: Sie wurde eine Ahnmutter des Volkes, zu dem sich Gott in ganz besonderer Weise bekannte. – Wer wie Rebekka die Liebe Gottes kennt und sich nach seinem Willen richtet, erfährt, daß dieses der beste Weg für sein Leben sein muß. Joh. 8, 12

15.
Fr

Bevorrechtigt

1. Mose 25, 19–34

Esau verachtete geradezu sein Erstgeburtsrecht, welches ihm ein Vorrecht in der damaligen Großfamilie sicherte. Aber damit verachtet er auch Gottes Verheißungen, von denen er wissen mußte. Der Genuß im Augenblick war ihm wichtiger als der Anspruch auf den göttlichen Segen. Dieser Segen, den Isaak nur an einen weitergeben konnte, hätte ihn in eine besonders nahe Beziehung zu Gott gebracht. – Durch das Sterben Jesu am Kreuz ist allen Menschen eine enge Beziehung zu Gott ermöglicht worden. Aber achten wir dieses wunderbare Geschenk, Gott unseren Vater nennen zu dürfen, nicht auch manchmal recht gering? Sind wir uns bewußt, daß wir ein großes Vorrecht genießen? Dieser heutige Text sollte uns Anlaß sein, im Gebet Gott dafür zu loben und zu danken. 1. Joh. 3, 1

16.
Sa

April

Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“
Johannes 10, 11. 27–28

17. **Der Herr ist mein Hirte** **Psalm 23**
So Daß Gott zugleich Hirte und Herr genannt wird, bedeutet: Diesem Hirten folgen, heißt unter seiner Führung stehen und ihm gehorchen. Der Psalmbeter empfindet das nicht als Einengung seiner Freiheit, sondern als besonderes Vorrecht. Denn er hat die Erfahrung gemacht, daß er unter der Leitung dieses Herrn keinen Mangel hat, sondern mit guten Gaben beschenkt wird; daß er Ruhe und neue Kraft bekommt und mitten in Angst und Gefahr sich in der Nähe des Hirten geborgen weiß. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh. 10, 11). Ihm können wir uns anvertrauen. Er wird uns in schwierigen Situationen zur Seite stehen. Er schenkt uns erfülltes Leben. Joh. 10, 11

18. **Ein gesegneter Betrüger** **1. Mose 27, 1–29**
Mo Durch den Segen erfährt der Mensch eine besondere Zuwendung Gottes. Gerade deshalb ist es erschütternd, wie Jakob sich den Segen durch Betrug erschleicht. Das Heilige und Sündhafte liegen hier dicht beieinander. Jakob ist ein Betrüger, der in egoistischer Weise das Gute von Gott erzwingen will. Auf diesem Weg verstrickt er sich immer mehr in Schuld. Eine Lüge zieht die andere nach sich. Sogar Gott bezieht er mit ein (V. 20). Unheimlich wirkt hier die Macht des Bösen in ihrer Zwangsläufigkeit. Und dennoch kommt der Segen über Jakob. Gott meint es gut mit uns, auch wenn wir das nicht verdient haben, auch wenn wir Menschen immer wieder versagen. Röm. 2, 4

19. **Ein Schrei der Verzweiflung** **1. Mose 27, 30–40**
Di Esau ist in der Tiefe seiner Seele getroffen (V. 34). Er steigert sich immer mehr in die Verzweiflung und Anklage hinein. Bitterkeit erfüllt sein Herz. Er erkennt nicht, daß sein Bruder nur Werkzeug in Gottes Hand ist, durch das Gott seinen Plan, aber auch sein Gericht ausführt. – Sicher wurden auch wir schon von anderen verletzend behandelt. Wie sind wir damit fertig geworden? Wenn wir selbst hinter solch schwerem Erleben Gottes Fügung wissen, kann eigentlich keine Bitterkeit gegen einen Menschen in uns aufkommen, sondern wir werden bereit, ihm zu vergeben. So kann auch die schlimmste Anfeindung zu einem Reifungsprozeß in unserem Leben gehören. Eph. 4, 31

April

Die Folgen der Sünde

1. Mose 27, 41–28, 9

Die Atmosphäre war vergiftet. Konnte Gott hier überhaupt noch zum Zuge kommen? Es ist für uns schwer faßbar, daß Gott auch den Betrug des Jakob benutzt, um seinen Plan mit dem zukünftigen Volk Israel zu verwirklichen. Aber Jakob ist deshalb nicht aus der Verantwortung entlassen. Er muß die Folgen seines schuldhaften Verhaltens selbst tragen. Auch wenn Gott uns vergibt und wir uns bemühen, begangenes Unrecht wiedergutzumachen, so können wir die ungunen Worte und Taten nicht ungeschehen machen. Paulus, der die Christen verfolgte, konnte später von sich sagen, daß er der „vornehmste Sünder“ sei. Und trotzdem – oder gerade deshalb? – hat Gott ihn in seine Mitarbeit gerufen. Das macht uns bescheiden und dankbar zugleich. 1. Tim. 1, 15

20.
Mi

Ein offener Himmel

1. Mose 28, 10–22

Die Türen des Vaterhauses sind Jakob verschlossen, aber die Türen des Himmels öffnen sich. Jakobs kleines Leben, in dessen Mittelpunkt nur er selbst ist, wird vor die unendliche Größe und Macht der göttlichen Welt gestellt. Zum erstenmal packt den Betrüger die Angst vor der Heiligkeit Gottes. Er erkennt, daß Gott nicht Diener seiner Wünsche ist, sondern daß er Gott zu dienen hat. Und doch begleitet Gott ihn auf dem Weg in die Fremde mit seinen Zusagen: „Ich bin mit dir und will dich behüten.“ (V. 15). – Das soll auch uns an diesem Tag eine Hilfe sein. Gott läßt uns trotz unseres Versagens nicht los. Er kümmert sich um unsere kleinen und großen Sorgen. 1. Petr. 5, 6

21.
Do

Von der Leidenschaft gepackt

1. Mose 29, 1–14a

Der Stein auf dem Brunnen ist so groß, daß alle Hirten nötig sind, um ihn wegzuwälzen. Doch als Jakob die schöne Rahel erblickt, bricht in ihm eine leidenschaftliche Liebe auf, die in ihm alle Kräfte entfesselt. Allein wälzt er den Stein beiseite, um damit vor Rahel zu glänzen. Wenn wir diese Szene mit der Brautwerbung für Isaak vergleichen (1. Mose 24, 11–27), fällt uns auf, wie dort in feiner Weise auf Gottes Führung geachtet wird. Jakob jedoch läßt sich von seinen Gefühlen leiten. Wir können uns manche Schwierigkeiten im Leben ersparen, wenn wir in unsere Entscheidungen die Wegweisung des Wortes Gottes und den Rat erfahrener Christen mit einbeziehen. Röm. 8, 14

22.
Fr

Der betrogene Betrüger

1. Mose 29, 14b–30

Der schändliche Betrug an Jakob ist nur aufgrund der orientalischen Hochzeitssitte möglich gewesen. Die Frau blieb bis zur Nacht verschleiert. Wir können uns wohl kaum die Enttäuschung und den Zorn Jakobs vorstellen. Sieben Jahre hatte er auf diesen Tag gewartet und gearbeitet. Nun schleudert er Laban die Frage entgegen: „Warum hast du mich betrogen?“ Ohne es zu beabsichtigen, umschreibt er damit seinen Namen: Jakob = Betrüger. Durch dieses häßliche Geschehen wird Jakob ein Spiegel vorgehalten. So wie er seinen Bruder betrogen hat, so ergeht es ihm jetzt. Jakob erntet, was er gesät hat. Gott kann auch uns solche Wege gehen lassen, wenn wir nicht auf sein Wort achten. Gal. 6, 7

23.
Sa

April

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.
2. Korinther 5, 17

24. **Lobeshymnen** **Psalm 103**
So Wenn uns jemand nicht mit gleicher Münze heimzahlt, dann verschlägt es uns die Sprache. Wenn jemand unsere Krankheiten heilt, dann sind wir ihm von Herzen dankbar. Wenn uns jemand unsere Schuld vergibt, dann sind wir überglücklich, weil wir noch einmal von vorne anfangen können. Und wenn uns sogar jemand das Leben rettet, dann wissen wir nicht, wie wir ihm danken können. All das tut Gott immer wieder. Seine Gnade und Barmherzigkeit ist jeden Morgen neu. Ist unser Lobgesang auch so ursprünglich und erfrischend wie dieser Lobgesang des Königs David? Können wir heute einstimmen in die Hymnen der Geschöpfe Gottes im Himmel und auf der Erde? Offb. 5, 13

25. **Vergangenheitsbewältigung** **1. Mose 32, 1–22**
Mo Die Vergangenheit ist nicht tot; sie ist noch nicht einmal vergangen; und schneller als man denkt, kann man von ihr eingeholt werden. Irgendwann schlägt die „Stunde der Wahrheit“ – und dann? Dann greift die Angst um sich und nach uns, so wie bei Jakob. Dann helfen alle unsere Tricks nicht mehr. Ein schuldbeladenes Gewissen läßt sich nicht bestehen. Als ob sich die „kaufen“ ließen, an denen wir schuldig geworden sind! Als ob man mit Geschenken die Vergangenheit bewältigen könnte! Nicht ein teures Geschenk, sondern Vergebung führt zur Versöhnung. Weil Jakob sich Gott mit seiner Vergangenheit stellte, wurde auch der Weg frei, das Herz seines Bruders wiederzugewinnen. Spr. 28, 13

26. **Gott besiegen?** **1. Mose 32, 23–32**
Di Hatte Jakob es wirklich geschafft, der Vergangenheit zu entkommen? Sein ganzes „Lebensglück“ hatte er ans andere Ufer gebracht – nur sich selbst nicht. Er blieb allein zurück. Und jetzt gab es kein Ausweichen mehr. Wer war dieser Unbekannte, der sich ihm bedrohend in den Weg stellte? Gott forderte von Jakob Rechenschaft. Diesen Kampf konnte er nicht gewinnen. Denn furchtbar ist es, Gott mit einem schuldigen Leben in die Hände zu fallen. Da klammert er sich mit seiner Existenz an Gott und appelliert an seine Liebe (V. 27b) – und „besiegt“ somit seinen heiligen Zorn. Für uns heute heißt das: Gottes Gericht geht an denen vorüber, die ihn bei seiner Liebe packen. Und die heißt: Jesus starb für uns! 1. Joh. 4, 9

April

Ende gut – alles gut

1. Mose 33, 1–20

Warum diese erneute Angst? Jakob hatte sich doch seiner Sünde gestellt. Er hatte doch jetzt Frieden mit Gott. Vor ihm lag eine neue Zukunft. Hatte er jetzt überhaupt noch etwas zu befürchten? Was Gottes Gnade vermag, lehrt uns dieser Abschnitt: Die Versöhnung mit Gott führt auch zur Versöhnung mit dem Nächsten. Gott selbst bewirkt das. Das ist eine Erfahrung, die viele gemacht haben. Wer mit seiner von Gott vergebenen Schuld vor die hintritt, an denen er schuldig geworden ist, darf erleben, wie Gott im Verborgenen die Herzen bereitet hat. So erging es Jakob, der ganz beglückt zu seinem Bruder sagt: „Als ich dein Angesicht sah, war es mir, als hätte ich Gottes Angesicht gesehen: so freundlich hast du mich angesehen!“ (V. 10 nach Menge). Röm. 8, 31

27.
Mi

Eine „feine Familie“

1. Mose 37, 1–11

Alle beteiligten Menschen machen entscheidende Fehler: 1. Der Vater hat einen Lieblingssohn, den er den anderen ganz offensichtlich vorzieht. 2. Josephs Brüder: Ihr Neid schlägt schließlich um in blinden Haß. Sie verlieren jeden Maßstab. 3. Joseph selbst in seiner Vorrangstellung wird überheblich. Dadurch isoliert er sich von seinen Brüdern und steigert nur ihren Haß. – Einzig richtig und auch allein wichtig ist das Handeln Gottes in dieser Familie: Durch alle Verirrungen führt er sie zum Ziel. Bis dahin muß allerdings jeder von ihnen durch eine harte Schule. Diese Familie wird zur Basis des Volkes Israel. Gott macht also mit solchen Versagern Geschichte! Er läßt sich auch mit uns ein. Apg. 7, 9

28.
Do

Rache bringt Leid und Schuld

1. Mose 37, 12–36

Da behaupte noch jemand: Der Mensch ist gut! Was hier geschieht, enthüllt nur zu deutlich, wie arglistig, verschlagen und böse unser Herz ist (Jer. 17, 9). Weil sie nicht vergessen können und wollen, weil sie nachtragend sind, wollen sie ihrem verhaßten Bruder einen Denkkzettel verpassen. Und aus dem Denkkzettel wird eine gemeine Tat – schließlich ein Verbrechen. Und um das zu vertuschen, wird sogar der Vater kaltblütig getäuscht und belogen. So gebiert eine Sünde die nächste. Niemand wird dadurch glücklicher, daß er sich endlich rächen kann. Das bringt immer nur Unglück und Leid und wird zu schwerer Schuld vor Gott. Römer 12, 21

29.
Fr

Schicksal oder Führung?

1. Mose 39, 1–23

Gestern noch war Joseph der Lieblingssohn ihm Hause seines Vaters, heute ist er ein rechtloser Sklave. Die Leute sagen „Schicksal“. Dann auf einmal eine traumhafte Karriere zum Chefverwalter! Und was sagen die Leute? Sie nennen so etwas „Glück“. Plötzlich der Sturz in die Tiefe, durch das Intrigenspiel einer ruchlosen Frau! „Pech“, sagen die Leute. Dieser Text aber lehrt: Das Auf und Ab in einem Leben ist nicht Zufall oder Schicksal, sondern Gottes Führung. Ob wir das auch für unser Leben begreifen? Gott läßt viele schmerzhaft Dinge zu, um uns für die Aufgabe reifen zu lassen, die er für uns „vor-gesehen“ hat (s. 1. Mose 45, 7.8). Ps. 4, 4

30.
Sa

April

*Monatsspruch Mai:
Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst. Jakobus 1, 22*

1.
So

Ich will singen und spielen

Psalm 108

Wie bin ich heute morgen aufgestanden? Fröhlich und singend, oder unruhig und brummig, wenig offen Gott gegenüber? Der Psalmbeter erwacht singend, obwohl seine Zeit auch nicht ohne Angst und Krieg ist (V. 11 – 13). Es ist wie eine Auferstehung aus der Dunkelheit und Bedrohung der Nacht: Mein Herz ist bereit; mein Leben ist offen für dich. Meine Gedanken erwarten deine Weisung. Meine Schwächen weiß ich umgeben von deiner Kraft. Alles in mir und um mich her wacht auf zum Lobe Gottes. Ich will dem Tag mit Gott entgegengehen, bevor die Zeit mich bestürmt. Öffentlich will ich ihm danken, denn seine Gnade läßt mein Leben sinnvoll und behütet sein. Mit Gott will ich es heute wagen!

Ps. 108, 4.5

2.
Mo

Genug der Träume

1. Mose 40, 1–23

So hätte Josef wirklich denken können. Träumte mir nicht, daß sich alle vor mir beugen würden? Nun bin ich ein Gefangener. Tiefer hinunter geht es nicht. Genug der Träume. Nichts mehr von alledem! Aber Josef ist hellwach, so wach, daß er mitten in eigener Not Augen für die Traurigkeit anderer hat (V. 7). Sein Gottvertrauen ist nicht eingeschlafen. Er bekennt: „Auslegungen gehören zu Gott!“ (V. 8). Josef ist so wachsam, daß er empfangsbereit für Gottes Sprache ist. Er versteht und deutet. Auch sein Verstand ist wach: „Denke an mich!“ (V. 14). Noch kennt er Gottes Rettungsweg nicht. Eins ist sicher: Hilfe bleibt kein Traumgespinnst für den, der nicht müde wird, sich an Gott zu halten. Wir können gespannt sein.

Joh. 5, 30

3.
Di

Was für ein wunderbarer Zufall!

1. Mose 41, 1–36

Schnell ist damit eine überraschend neue Situation erklärt. Wer hätte das gedacht? Ist es wirklich Zufall, daß der untreue und vergeßliche Mundschenk sich jetzt an Josef erinnert? Menschen, die sich mit ihrem Leben Gott anvertraut haben, kennen keinen blinden Zufall. Sie wissen um einen sehenden Gott. Sie verlassen sich auf den Gott, der nicht vergeßlich ist. Sie entdecken in den Fügungen ihres Lebens eine planvoll ordnende Hand Gottes. Sie staunen über das, was Gott ihnen „zufallen“ ließ. Von Gott her fällt Josef die neue Situation der Traumdeutung zu, auch die Gabe der praktischen Ratschläge. Danke für alle wunderbaren „Zufälle“ Gottes!

1. Kor. 15, 57

Mai

Es bleibt nicht alles so verworren

1. Mose 41, 37–57

Manchmal gleicht unser Leben einem geknüpftem Teppich, den man von der Rückseite betrachtet. Verworrene Fäden und Knoten lassen nicht erkennen, welches Bild sich auf der Vorderseite zeigen wird. Plötzlich kommt die Wende. Ein neuer Blick von oben läßt ein Muster von herrlich klarer Linienführung und Farbe erkennen. Wie lange hat Josef nur auf verworrene Fäden geschaut! Nun wendet sich sein Leben. Er kann die Linienführung Gottes erkennen – von langer Hand vorbereitet. Für Josef liegt es offen da: „Gott hat sein Versprechen erfüllt!“ Ob wir Geduld haben und warten können, bis Gott uns schauen läßt: So sieht seine Führung aus?

ApG. 3, 18

**4.
Mi**

Vergangenes steht auf

1. Mose 42, 1–28

Schwamm drüber! Die Zeit heilt alle Wunden! Rache ist süß! Nichts von alledem trifft zu in diesem Augenblick. Schuld läßt sich nicht einfach wegwischen. Wunden brauchen Intensivbehandlung. Darum geht es Josef. Es geht ihm nicht um Rache. Wie leicht hätte er sie haben können! Hart ist die Prüfung, welche die Brüder mit Angst und Zittern erleben. Haben sie sich in den Jahren geändert? Tiefer reicht die Prüfung: Wie gehen sie um mit ihrer Schuld? Ruben spricht aus, was alle fühlen (V. 21.22). Wer oder was bringt uns heute zum Erschrecken über unsere Schuld? Ein wirklich neuer Anfang wäre uns dadurch gegeben!

Joh. 4, 24

**5.
Do**

Schuld wiegt schwer

1. Mose 42, 29–38

Wir könnten den Zug der Brüder auf dem Heimweg vor uns sehen. Sie sind schwer bepackt! Aber schwerer als das Korn lastet das Gewissen. Schritt für Schritt werden sie niedergedrückt: Die bohrenden Fragen des fremden Mannes, die so viel in ihnen wachriefen! Die Aufgabe, in Kürze dem Vater zu berichten: Einer von uns fehlt! Genau dies hatten sie vor vielen Jahren durchlebt. Und dann das Geld in den Säcken und die zutreffende Klage Jakobs: „*Ihr* beraubt mich meiner Kinder . . . ich werde in Kummer sterben!“ Der Zustand der Brüder bestätigt uns: Menschen mit belastetem Gewissen leben in Angst, Not und Mißtrauen. Was sie brauchen, ist Vergebung!

Jes. 35, 10

**6.
Fr**

Zwischenprüfung

1. Mose 43, 1–14

Die ungewöhnlich lange Dauer der Hungersnot zwingt zur zweiten Reise. Josefs Brüder wissen, daß sie ohne Benjamin nichts in Ägypten erreichen werden. Sie kämpfen um die Einsicht Jakobs. Die erste Wende in diesem Kampf tritt durch Juda ein. Er trägt den Entschluß vor, sich für Benjamin zu verbürgen. Er ist bereit, sein Leben an das Leben Benjamins zu binden. Ist das nicht ein erstes Prüfungsergebnis? Es ist ein erstes sichtbares Zeichen dafür, daß die Brüder gelernt haben, füreinander einzustehen. Erkenntnis von Schuld hat praktische Schritte zur Folge. Erziehung zum Guten gewinnt Form. Ob die Gechenpkakete mehr sagen als orientalische Freundlichkeit? Herr, gib uns Mut zu konkreten neuen Schritten.

Matth. 3, 2

**7.
Sa**

Mai

*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch
seine Güte von mir wendet.* *Psalm 66, 20*

8.
So

Danket dem Herrn

Psalm 107, 1–22

Wer kann so singen und beten? Wer kann sein Gebet mit Danken beginnen? Der, den Gott erlöst hat aus Not und Angst, aus dem Irren und Nirgends-mehr-Hinaussehen. Lassen wir uns heute anstecken von diesem Dankgebet der Erlösten! Es ist ein Lied, das die Geschichte Israels widerspiegelt als eine Geschichte der Knechtschaft und Errettung, des Verlierens und Siegens. Es ist ein Lied, in dem etwas mitschwingt von der endgültigen Errettung des Volkes Gottes. In diesem Psalm steckt eine Dimension, die die Sklavereien und Exile dieser Welt einschließt. Es schlägt einen weiten Bogen von der Geschichte des Verheißenen Landes zur neuen Welt Gottes, in der kein Leid mehr sein wird. Dahin sind Christen unterwegs.

Ps. 107, 1

9.
Mo

Brüderliches Teilen

1. Mose 43, 15–34

Juda zieht mit seinen Brüdern aus dem von Trockenheit und Hungersnot gezeichneten Land. Er möchte für Jakob und die zurückgebliebene Großfamilie das Nötigste zum Leben erwerben. Nach langer Reise werden sie freundlich aufgenommen und bewirtet. Der im fremden Land lebende Bruder teilt mit ihnen. Auch an unsere Türen klopfen Brüder, die durch Kriege, verfehlte Politik und Dürrekatastrophen in menschenunwürdige Lebensumstände gestoßen wurden. Erkennen wir sie als unsere Brüder? Nehmen wir sie freundlich auf (Asylanten, Gastarbeiter)? Teilen wir das, was wir von Gott geschenkt bekommen haben? Spüren sie, daß ihre Not unsere Not ist?

2. Kor. 8, 14

10.
Di

Der Stellvertreter

1. Mose 44, 1–34

Glücklich und schwer beladen mit Lebensmitteln machen sich Juda und die Brüder auf den langen und beschwerlichen Heimweg. Der eilig nachgeschickte Hausverwalter findet im Gepäck von Benjamin den vermißten goldenen Becher. Obwohl Juda, der Bürge für Benjamin, von keiner Schuld weiß, bittet er darum, daß er und nicht Benjamin bestraft wird. Er tritt an die Stelle Benjamins. Sein stellvertretendes Eintreten macht ihn zu einem Vorgänger Christi. Christus trägt die Strafe, die uns treffen sollte. Er hatte das nicht nötig, denn Jesus war ohne Schuld, ohne Sünde. Benjamin wurde durch seinen Bruder ausgelöst, befreit. Christus ist unser Befreier, und als Befreite können und dürfen, ja müssen wir die gute Nachricht von unserem Stellvertreter weitergeben.

Jes. 53, 5

Mai

Das fürsorgliche Handeln Gottes

1. Mose 45, 1–24

Nach dem entschiedenen Eintreten Judas für Benjamin gibt sich Josef zu erkennen. Er ist der nach Ägypten verkaufte Bruder. Fassungslos stehen sie ihrem nun mächtigen Bruder gegenüber. Doch er rächt sich nicht. Er übt keine Vergeltung. Er nimmt sie auf und gibt ihnen Raum zum Leben. An Josef wurde schreckliches Unrecht verübt, das sich jetzt als Gottes fürsorgliches Handeln herausstellt. Denn „um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt“ (V. 5). Gottes Pläne sind weiter gespannt als unser begrenzter, auf uns selbst bezogener Horizont. Sind wir sensibel genug, Gottes Handeln in unserem Leben zu erkennen? Finden wir Mut dazu, das als richtig Erkannte in die Tat umzusetzen?

Ps. 118, 8–9

Jesus ist König

Psalm 110

Davon steht aber so nichts in diesem Psalm – oder doch? Von dem König zur Rechten Gottes, des Vaters, ist die Rede. Von Zion geht die Macht aus. Ewig will Gott auf dem Zion wohnen (vgl. Ps. 132, 13ff.). Wenn ein König in Israel den Thron bestieg, sang das Volk diesen Psalm von der siegreichen Hand seines Gottes, von dem unüberbietbaren Herrscher und den Völkern als dem Schemel seiner Füße. Aber Gottes Volk weiß auch: Er herrscht wie ein Priester: barmherzig – nicht tyrannisch; liebevoll – nicht willkürlich. Es ist ein Messiaspsalm, der in Jesus Christus seine Erfüllung findet. Er sitzt zur Rechten Gottes und wird seine Gemeinde zum Sieg führen auch gegen allen Augenschein!

1. Tim. 3, 16

Gott ist dabei

1. Mose 45, 25–46,7

Da muß ein Mensch seine Heimat verlassen und sich auf eine schwere und gefährliche Reise begeben. „Fürchte dich nicht! Ich selbst ziehe mit dir!“ bekommt Jakob von Gott zugesprochen. Welch eine Zusage! – Mir fällt dabei der Schriftsteller Hans Kinau – mehr bekannt unter seinem Schriftstellernamen Gorch Fock – ein, der am Abend vor der großen Seeschlacht am Skagerrak 1916 in einem Brief an seine Mutter schrieb: Wir fahren in eine Schlacht, aber egal was mir passiert, ich kann nicht tiefer fallen als in die offenen Hände meines Gottes! – Gott ist dabei! So darf ich als Christ leben – wie Jakob oder Gorch Fock! Gott ist da. Er selbst geht mit. Ich brauche mich nicht zu fürchten! Wir haben einen großartigen Gott!

Röm. 1, 16

Gott führt zum Ziel

1. Mose 46, 28–34

Gottes Wege sind manchmal schwer zu verstehen. Es sind oftmals sehr lange Wege, und sie scheinen nicht zum Ziel zu gelangen. Der Mensch fragt dann ungeduldig nach dem Sinn dieser Wege. Sicherlich ging es dem Jakob damals ähnlich. In dem heutigen Abschnitt wird das Ende eines Weges beschrieben, der nach 22 Jahren an sein Ziel kommt. – Oft ertappe ich mich dabei, Gott anzuklagen, weil ich nicht sofort eine Antwort auf meine Frage erhalte oder weil ich etwas nicht verstehe. Das Beispiel des Jakob macht mir Mut. Es hilft mir, mein Vertrauen auf Gott nicht wegzuworfen. Es hilft mir, gegen alle Erfahrung an Gott festzuhalten. Auch das gehört zum Christsein. Gott kommt auch mit meinem Leben zum Ziel, wie bei Jakob!

2. Kor. 12, 9

11.
Mi

12.
Do
Himmelfahrt

13.
Fr

14.
Sa

Mai

Ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes.
Sacharja 12, 10

- 15.** **Gott lenkt die Geschicke** **Psalm 107, 23–43**
So Wenn Gott die Wellen auftürmt und sie dann plötzlich zu Tälern hinabstürzen läßt, dann wird die ganze Hilflosigkeit des Menschen sichtbar. Wir taumeln und wanken – hilflos, bodenlos. – Die Reise übers Meer ist doch immer auch ein Sinnbild für unser Leben: Sturm und Wellen, Nacht und Uferlosigkeit, Schiffbruch und Seenot sind unsere Alltagserfahrungen. Doch der Herr der Gewalten bringt uns ans gewünschte Ufer, ins gelobte Land. Bei ihm ist nichts unmöglich. Die Umkehrung der Geschicke und Lebenslagen liegt bei ihm. Gericht und Gnade sind in seiner Hand (siehe auch 1. Sam. 2, 1ff.; Luk. 1, 51ff.). Erste werden Letzte sein – und umgekehrt, sagt Jesus. Wer ist weise? Der dies bedenkt und danach lebt. Ps. 107, 43
- 16.** **Zwei Welten** **1. Mose 47, 1–26**
Mo Pharao und Jakob stehen sich gegenüber, Ägypten und Israel. Zwei Welten treffen aufeinander. Hier der Großkönig des Vorderen Orients, dort der Ahnvater von Viehhirten. Hier der Pharao, Besitzer von Land und Macht, dort der Mann ohne Grund und Boden. Hier Kraft und Reichtum, dort Schwäche und Armut. Hier hat einer fast alles, dort hat einer fast nichts. Aber stimmt das? Jakob segnet den Monarchen. Er kann von dem Segen weitergeben, den er besitzt. Jakob ist also ein Gesegneter. Wer aber von Gott gesegnet ist, hat mehr als Geld und Macht. Er gehört auf Gottes Seite. 1. Petr. 3, 9
- 17.** **Unterwegs** **1. Mose 47, 27–31**
Di Jakob will, daß sein Grabmal kein Ehrenmal, sondern ein Mahnmal wird. Auch seine letzte Ruhestätte soll daran erinnern, daß die Heimat Israels nie Ägypten ist, sondern immer Kanaan bleibt. Ägypten ist Durchgangsstation, Kanaan aber Endstation. Eine „Ägyptisierung“ ist gefährlich. In Ägypten und doch nicht von Ägypten: das muß ihre Existenz bleiben – und unsere auch. In der Welt und doch nicht von der Welt! Eine Verweltlichung ist gefährlich. Welt ist Durchgangsstation, Ewigkeit die Endstation. Wir sitzen hier nicht fest. Wir sind unterwegs. Christen sind immer im Aufbruch. Die Vorfreude auf Morgen macht das Heute schon hell und spannend. Phil. 3, 13
- Mai**

Übers Kreuz

1. Mose 48, 1–22

Josef will den Erstgeburtssegen seinem Erstgeborenen zukommen lassen. Deshalb soll die rechte Hand des Vaters auf dem Haupt des älteren Sohnes liegen. Aber dann geschieht es trotzdem: Der Sterbende kreuzt seine segnenden Hände. Jakobs Rechte liegt auf dem Kopf des Jüngeren. Der Ältere muß sich mit der Linken zufrieden geben. Jakob segnet also „übers Kreuz“. Das bleibt die Weise, wie Gott zu segnen pflegt. Der Segen kommt nur übers Kreuz. Wer ihn wünscht, muß auch unters Kreuz. Wer darum bittet, muß seine Wege durchkreuzen lassen. Wer mit dem Segen Gottes leben will, der muß mit dem Kreuz leben. Billiger geht es nicht. An Jesus wird es deutlich: Der Segen ist ans Kreuz gebunden.

App. 3, 26

18.
Mi

Beim Namen gerufen

1. Mose 49, 1–28

Abschied von Vater Jakob. Jeder Sohn wird beim Namen genannt. Jeder Sohn wird noch einmal gelobt oder getadelt. Jeder Sohn bekommt seinen zukünftigen Platz zugewiesen. Ob einer bevorzugt oder zurückgestellt wird, ob einer belohnt oder zurückgestellt wird, ob einer viel oder wenig empfängt, liegt allein in der freien Entscheidung Gottes, der das Herz ansieht. Wir können ihm nicht imponieren. Wir können keinen Segen verdienen. Nichts zwingt ihn, mit uns großzügig umzugehen. Daß Gott es trotzdem tut und seine Hand auf uns legt, ist in seiner unergründlichen Barmherzigkeit begründet. Er ruft jeden beim Namen und stellt ihn an seinen besonderen Platz: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.

4. Mo. 6, 24

19.
Do

Bis zum Ziel

1. Mose 49, 29–50, 14

Ein Staatsbegräbnis erster Klasse: Einbalsamierung, Volkstrauertage, Leichenzug, Ehrengelieit, Militäreskorte. Endlich findet Jakob in der Höhle seine letzte Ruhestätte. Aber nicht auf den pompösen Beerdigungsaufwand kommt es an. Erzvater Jakob ist ans Ziel gekommen. Darum geht es. Einer hat Glauben gehalten. Einer ist treu geblieben. Einer ist in die Verheißungen Gottes hineingestorben: Herr, ich warte auf dein Heil! Und seit dieses Heil in Jesus Christus erschienen ist, muß dieses Ziel noch deutlicher vor unseren Augen stehen. Jetzt kommt alles darauf an, auch in dieser Spur zu bleiben, alle Kraft daranzusetzen und durchzuhalten bis zum Ende.

Offb. 2, 10

20.
Fr

Keine Furcht

1. Mose 50, 15–26

Josef sieht als Ziel und Sinn seines Lebens, daß Gott Leben erhalten will. Er sagt dies im Alter von 110 Jahren. Er sagt dies am Rande seines eigenen Grabes. Er sagt dies in der Vorahnung dessen, daß Israel einem schweren Schicksal in Ägypten entgegengeht. Trotzdem: Gott macht es gut. – Was wird aus uns? Was wird aus der Menschheit? Was wird aus unserer Welt? Darauf antwortet der Glaube Josefs, der auch unser Glaube werden will: Weltuntergang ist nicht unser Schicksal, sondern die Wiederkunft unseres Herrn. Der Gott, der den Anfang gemacht hat, der macht auch das Ende. Da mögen Menschen und ganze Völker die Katastrophe planen, Gott macht es gut. Deshalb gilt: Fürchtet euch nicht! Und noch einmal: Fürchtet euch nun nicht!

Jes. 28, 19

21.
Sa

Mai

Einführung:

Der Brief des Jakobus

Mit dem Brief des Jakobus beginnen in der lateinischen Bibelübersetzung (der Vulgata) die sieben sogenannten katholischen, d. h. allgemeinen, Briefe. Man nennt sie so, weil sie sich nicht an einzelne Gemeinden oder Personen, sondern an einen größeren Leserkreis richten.

Der Verfasser: Im Neuen Testament begegnen uns fünf Männer mit dem Namen Jakobus:

1. Der Apostel Jakobus, der Sohn des Zebedäus, der Bruder des Apostels Johannes, der etwa zwölf Jahre nach dem Pfingstfest auf Befehl des Königs Herodes Agrippa I. in Jerusalem enthauptet wurde (Matth. 10, 2; Apg. 12, 1, 2).
2. Ein anderer Apostel Jakobus, der Sohn des Alphäus (Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apg. 1, 13).
3. Jakobus mit dem Beinamen der Kleine, dessen Mutter Maria hieß (Matth. 27, 56; Mark. 15, 40; 16, 1).
4. Jakobus, der Vater des Apostels Judas (Luk. 6, 16; Apg. 1, 13).
5. Jakobus, der älteste unter den Brüdern des Herrn (Matth. 13, 55; Mark. 6, 3; Apg. 12, 17; 15, 13; 21, 18; Gal. 1, 19; 2, 9, 12; 1. Kor. 15, 7).

Dieser letzte Jakobus war der erste Bischof der Gemeinde zu Jerusalem. Wegen seiner treuen Gesetzeserfüllung wurde er auch von den nicht an Christus gläubigen Juden als „der Gerechte“ gepriesen. Weil er für Israel unablässig Fürbitte tat, nannte man ihn „Oblias“: die Mauer des Volkes. Zwischen 62 und 66 starb er in Jerusalem als Märtyrer. Dieser Bischof Jakobus ist wahrscheinlich der Verfasser des Jakobusbriefes.

Der Brief richtet sich an die „zwölf Stämme in der Zerstreuung“ (1, 1). „Die zwölf Stämme“ bezeichnen offenbar die Gesamtheit des Volkes Israel. Jedoch wendet sich Jakobus in seinem Brief nur an solche aus den zwölf Stämmen, die sich zu Jesus bekehrt haben (vgl. 1, 18). Diese leben „in der Zerstreuung“, im Judentum ein Spezialbegriff für Juden, die außerhalb Palästinas – und damit des verheißenen Landes – unter den Heiden wohnten. Jakobus nennt auch die an Christus glaubenden Juden so, weil ihre eigentliche Heimat nicht das irdische Jerusalem, sondern der Himmel ist.

Zeitumstände und Inhalt: Wann hat denn Jakobus an diese Gläubigen aus Israel geschrieben? Offenbar zu einer Zeit, als es noch keine heidenchristlichen Gemeinden gab. Denn nichts in dem Jakobusbrief deutet darauf hin, daß der Streit über Gesetz und Beschneidung, der zu der Versammlung in Jerusalem im Jahre 49 n. Chr. Anlaß gab (Apg. 15), damals schon begonnen hätte. Daher könnte der Jakobusbrief schon um das Jahr 45 entstanden sein.

Der Brief spricht von Reichen, die den Gläubigen Gewalt antun, sie vor ihre Gerichte schleppen und den Namen Christi lästern (2, 6, 7). Ist das vielleicht ein Hinweis auf jene Christenverfolgung, in der Stephanus und der Apostel Jakobus ihr Leben lassen mußten?

Aber auch unter den Christen, an die Jakobus schrieb, gab es hartherzige Reiche, geldgierige Handelsleute und genußsüchtige Weltmenschen (5, 1ff.; 4, 13ff.; 4, 1–10).

Auf den ersten Blick scheinen sich Jakobus und Paulus in der Lehre von der Rechtfertigung zu widersprechen (vgl. Jak. 2, 21, 24 mit Röm. 4, 2, 3; 28).

Um das Verhältnis zwischen Jakobus und Paulus recht zu verstehen, müssen wir zunächst daran denken, daß keiner von beiden den Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ selbständig gebildet hat. Dieser Ausdruck stammt vielmehr von Jesus selbst (Matth. 6, 33). Indem nun Jakobus und Paulus diesen Ausdruck näher erklären, faßt jeder von ihnen eine besondere Seite ins Auge. Jakobus hebt namentlich das erste Wort hervor („Gerechtigkeit“). Paulus dagegen das zweite: „Gerechtigkeit Gottes“. Die judenchristlichen Leser des Jakobusbriefes meinten, schon ein bloßes Glaubensbekenntnis verbürge ihnen die Seligkeit. Demgegenüber betont nun Jakobus, daß der mit dem Munde bekannte Glaube sich auch durch einen gottseligen Wandel betätigen müsse. Und sagt Paulus nicht ganz dasselbe, wenn er den Galatern schreibt: „In der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt nur ein Glaube, der sich durch Liebe wirksam zeigt“ (5, 6)? Von einem Widerspruch zwischen Jakobus und Paulus kann also nicht die Rede sein.

Der Mensch kann nicht zwei Wege gehen.



Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.
Sacharja 4, 6

22. **Gott – auf nichts ist mehr Verlaß** **Psalm 118, 1–14**
Pfingsten Das ganze Volk, die Priester, jeder, der auf Gott vertraute, hat das erfahren. Menschen – auch Fürsten – sind oft wenig zuverlässig und vertrauenswürdig. Jeder sinnt auf seinen Vorteil. Wer im Weg steht, wird weggeräumt. Die eigene Karriere geht vor. Andererseits versprechen die Leute viel, aber viele halten ihre Versprechen nicht. Auf nichts ist mehr Verlaß! Da wird es eng um mich her – oft zu eng zum Atmen, zum Leben, zum Denken. Aus dieser Enge will Gott befreien. Sein Geist ist ausgegossen in die Welt – wie Gott es versprochen hatte: Joel 3, 1. Er schafft Raum, neues Leben, Befreiung (2. Kor. 3, 17). Auf nichts ist mehr Verlaß als auf den lebendigen Gott. Im Vertrauen auf ihn kann ich das erfahren. Ps. 118, 14

23. **Gott behält den Sieg** **Psalm 118, 15–29**
Pfingstmontag Ja, ja – denken vielleicht einige, am Ende der Zeiten –, aber heute? Überall sehe ich unterlegene, gestrauchelte, am Leben verzweifelte Menschen. Andererseits sehe ich Unterdrücker und Menschenschinder mit zufriedener Siegesmine! – „Die Rechte des Herrn schafft Sieg!“ Das ist das Geheimnis des Lebens in der Welt des Todes. Der Osterjubel: „Ich werde nicht sterben, sondern leben!“ will uns mit Zuversicht erfüllen. Er wirkt den Glauben: Gott gibt mich nicht preis! Jesus Christus ist als der Gekreuzigte und Auferstandene Gottes sichtbarer Sieg. Sein Geist gibt uns Anteil an diesem Sieg mitten in einer mißverstehenden und verneinenden Welt. Mitten im Fallen tut Gott mir die Tore des Lebens durch den Glauben auf und erweist an mir seinen Sieg. Ps. 118, 24.25

24. **Angefochtener Glaube** **Jakobus 1, 1–12**
Di „Mein Glaube ist nicht der eines Kindes, sondern der eines Mannes, der durch das Feuer der Zweifel hindurchgegangen ist“ (Kierkegaard). Glauben ist keine Sache für solche, bei denen alles klar ist. Das Gegenteil trifft zu. Glaube ist dann echt, wenn nicht alles glatt geht, wenn ich vieles nicht verstehe, wenn ich Fragen habe. Ich habe meinen Glauben nie unangefochten. Das ist sachgemäß. Unsachgemäß aber ist, wenn ich bewiesen haben will, was sich nicht beweisen läßt, oder wenn ich nur das glauben will, was ich verstehe. Das wäre ein Spiel mit dem Zweifel. Unsachgemäß ist auch, wenn ich glauben will, aber nicht zum Gehorsam bereit bin. Denn wer zweifelt, ehe er gehorcht, dem ist nicht zu helfen. Jak. 1, 12

Mai

Wer ist (nicht) schuld?

Jakobus 1, 13–18

„Die Verhältnisse, die schlechte Erziehung sind schuld! Meine Anlage war stärker! Ja, letztlich ist Gott schuld. Er hätte mich nicht in diese Situation hineinstolpern lassen brauchen!“ Wie oft schieben wir unser Versagen auf andere ab oder Gott zu. Lesen Sie dazu Vers 13! Gott zieht uns nicht ins Böse hinein. Er hat keine bösen Absichten. Er führt keinen hinters Licht. Alles Gute kommt von ihm (V. 17), nicht aber das Böse. Daß er nur unser Gutes will, zeigt er daran, daß er uns zu seinen geliebten Kindern macht (V. 18). Zu Vers 14f.: Welche Stufen des Weges zum Bösen werden genannt? Wie können wir sie vermeiden, wie den Weg zurückfinden?

Röm. 5, 20

25.
Mi

Aus Gespaltenheit befreit: Täter des Wortes Jakobus 1, 19–27

Horchen und Gehorchen, Hören und Tun gehören zusammen. Wer nicht tut, hat eigentlich nicht gehört. Wer das Tun vergißt, steht in der Gefahr, das „in uns eingepflanzte Wort“, das Heil und Leben bedeutet (V. 21), zu ersticken und so sein Leben zu riskieren. Wer Gottes Liebeswort gehört hat, wird anderen neue, wohlklingende, mutmachende Worte sagen. Wer erfahren hat, daß Gott uns in Jesus „besucht“ (Joh. 1, 14), wird Traurige und Einsame entdecken, sie aufsuchen und sie Gottes Nähe wirklich erfahren lassen. – Wirkt sich so das „Gesetz der Freiheit“ (V. 25) aus, indem es uns freisetzt zur Gerechtigkeit (V. 20), zur Sanftmut (V. 21), zum Trösten und Wohltun (V. 26f.). Wo geschieht das heute?

Joh. 13, 34

26.
Do

Wer zählt? Was zählt?

Jakobus 2, 1–13

Wer zählt bei uns? Der mit hoher Stellung, die mit Titel? Der mit Mercedes, die mit neuester Mode? Der mit Parteibuch, die mit Einfluß? Wer kommt in die Leitungsgremien? Wer wird besonders herzlich begrüßt? „Wer die Person ansieht, sündigt“ (V. 9). Wer wirklich an Jesus glaubt, sieht Personen anders an (V. 1). Die Furcht vor Menschen, die Rücksichtnahme auf Menschen zerstört das eigentliche Band der Gemeinschaft: die Erwählung *aller* zum Heil. Daß die Schwachen, die Kleinen am leichtesten an den Rand gedrängt werden, ist Grund für Gottes nachdrückliche Fürsorge (V. 5). Für unser Engagement auch? Was heute und im Gericht Gottes allein zählt, ist „Barmherzigsein“ (V. 13).

Matth. 5, 7

27.
Fr

Jakobus gegen Paulus?

Jakobus 2, 14–26

Heute ist ein Stück Theologie nötig. Mit Vers 24 scheint Jakobus gegen Zentralsätze des Paulus anzugehen (Röm. 3, 28; Gal. 2, 16). Aber: Jakobus hat eine andere Situation zu bewältigen. Paulus kämpfte gegen den Versuch des Menschen, über „Gesetzeswerke“ (!) Gottes Liebeswendung zu erreichen. Jakobus bezieht Stellung gegen ein Gewohnheitschristentum, das meint, der Glaube bestehe nur in richtigen Überzeugungen; praktische Wirkungen im Alltag seien nicht nötig. Jakobus drängt mit Hilfe packender Beispiele auf den Erweis des Glaubens, auf ein angemessenes christliches Verhalten. Auch für Paulus zählt nur ein „Glaube, der in der Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6). Er würde aber nie sagen, daß zum Glauben die Werke hinzukommen müssen; er würde zu „lebendigem Glauben“ bzw. zum Wort Jesu rufen, das „Glaubensgehorsam“ (Röm. 1, 5) wirken kann.

Gal. 5, 22

28.
Sa

Mai

Monatsspruch Juni:

Der bei euch das gute Werk begonnen hat, wird es auch vollenden bis zum Tag Christi Jesu.

Philipp 1, 6

29.
So

Gottes Lob von A bis Z

Psalm 111

Im Hebräischen beginnen die Halbverse dieses Psalms in alphabetischer Reihenfolge. Das ist keine Spielerei, sondern entspringt der Freude des Psalmsängers am Lob Gottes. Mit dem Dank beginnt er, und zwar als persönliches Bekenntnis. Was er zu rühmen hat, sind allerdings nicht seine persönlichen Erkenntnisse von Gott; er hat etwas zu erzählen von den Taten Gottes. Sie sind nicht zu leugnen; jedermann kann diese Werke nachforschen und prüfen. Allerdings gilt auch schon hier, was Paulus später in 1. Kor. 2, 14 schreibt: Man kann auch blind und achtlos an dem vorübergehen, was Gott tut (V. 3), und es ist selbst für den Frommen nötig, sich immer wieder daran erinnern zu lassen (V. 4.6). Gottes Taten gipfeln in der Erlösung (V. 9), die damit beginnt, daß Gott sich mit den Menschen bekanntmacht. Er gibt dabei seinen Namen preis (vgl. 2. Mose 3, 13–14). Diese Herablassung Gottes ist schon eine Vorbereitung seiner Menschwerdung in Jesus von Nazareth. Deshalb sagte Luther: „Dieser Psalm sieht mir so aus, als wäre er auf das Osterfest gemacht.“

Apq. 4, 20

30.
Mo

Eindeutiges Reden ist gewünscht

Jakobus 3, 1–12

Die Verletzungen, die durch Worte zugefügt werden, sind nicht zu zählen. Man redet übereinander, beurteilt, verurteilt, kränkt und verletzt. So viele Gruppen von Menschen sind miteinander verfeindet – auch christliche Gruppen. Manche reden gar nicht mehr miteinander, andere fallen mit Worten übereinander her . . . Wir brauchen heute eine „Friedensbewegung“, die aus Gottes Kraft heraus Brücken des Friedens zwischen Menschen baut; eine „Friedensbewegung“, die auch zwischen Gruppen und Kreisen aktiv wird. Wenn ich dabei mitmachen will, dann muß ich mich entschließen, in Zukunft eindeutiger zu reden, und beginnen, „alles zum Besten zu wenden“.

2. Mo. 20, 16

31.
Di

Feinde geistlichen Lebens

Jakobus 3, 13–18

Neid und Zank sind die beiden Hauptfeinde des geistlichen Lebens. Auch wer bewußt als Nachfolger Jesu leben will, schießt doch oft auf andere Menschen und ihre Wege. Man vergleicht sich mit ihnen und meint, sie hätten mehr, Größeres, Besseres. Zum Neid gesellt sich dann der Ärger und macht mein Leben bitter. Eine solche Lebensweise wird in diesem Text als unklug und unweise dargestellt. Wie dagegen die Weisheit Gottes aussieht, wird uns in Vers 17 gezeigt. Die Frage an mich ist, ob ich mir diese Weisheit von Gott schenken lasse und darauf vertraue, daß ich von ihm alles bekomme, was ich für mein Leben nötig habe. Dann kann ich aufhören, mich ständig mit anderen zu vergleichen.

Jak. 1, 5

Mai

Geistliche Wahrheiten einüben

Jakobus 4, 1–12

Unter den Christen gibt es viele Theoretiker, aber leider viel zu wenig Praktiker. Man kennt sich aus – aber in seiner Lebensart verändert man wenig. Ich meine, daß es eine gute Praxis ist, wenn ich immer wieder über einen längeren Zeitabschnitt eine geistliche Wahrheit zu leben versuche, sie einübe und praktische Erfahrungen damit mache. In diesem Text werden einige geistliche Wahrheiten zum Praktizieren genannt, z. B.: der Streitsucht und der Begierde den Kampf anzusagen; Gottes Gaben zu empfangen und mit ihnen zu leben; nicht an die Welt angepaßt zu leben. Welche Wahrheit wollen wir zuerst einüben? Röm. 12, 2

**1.
Mi**

Heute verantwortlich leben

Jakobus 4, 13–17

Viele Probleme und Schwierigkeiten erwachsen Christen dann, wenn sie nicht verantwortlich im Heute leben. Oft sind wir mit unseren Gedanken, Überlegungen und Wünschen in der Zukunft und bei dem, was werden wird. Oft hängen wir auch Vergangenen nach. Dabei übersehen wir dann die Chancen und Möglichkeiten, die Gott uns und unseren Mitmenschen heute schenken möchte. Wir gehen dann auch nicht die Schritte, die jetzt nötig sind. So versäumen wir das Gute, das uns heute aufgetragen ist. Unsere Stille vor Gott kann uns jetzt helfen zu erkennen, wo wir heute verantwortlich handeln (oder abwarten) sollen. Kol. 2, 5

**2.
Do**

Woran hängt mein Herz?

Jakobus 5, 1–6

Wenn man die vielen Bibelstellen liest, die sich mit dem Reichtum befassen, muß man zu dem Schluß kommen, daß auch Reichtum und Besitz zu großen Feinden geistlichen Lebens werden können. Deshalb muß ich mich fragen: Wie ist meine Einstellung zu den Dingen, die mir gehören? Verfügt mein Besitz über mich, und bestimmt er mein Tun und Handeln? Oder kann ich meinen Besitz als eine Gabe Gottes sehen, über die ich zur Verwaltung eingesetzt bin und für die ich Gott Rechenschaft schulde? Wie gehe ich mit meinem Besitz, meinem Geld, meinem Mitarbeiter um? Kommen bei all diesen Fragen Gott und seine Anliegen zu ihrem Recht? Matth. 6, 33

**3.
Fr**

Ruf zur Geduld

Jakobus 5, 7–12

Viele Leute laufen heute einfach davon. Man versucht, den Schwierigkeiten einfach den Rücken zu kehren; man flieht vom Arbeitsplatz; die müden Christen läßt man im Stich. Der Apostel ermahnt zum Aushalten, zum Durchhalten und damit zur Geduld. Geduldige Christen, die eine Schwierigkeit auch durchstehen, helfen mehr als solche, die ständig Neues beginnen. Wer aber geduldig ausharren will, der braucht von Gott die Kraft und das Durchstehvermögen dazu. Diese Kraft will Gott uns schenken – gerade für die Situation, die wir augenblicklich bestehen sollen. Für welche Schwierigkeiten wollen wir heute von Gott Kraft erbiten? 1. Kor. 15, 58

**4.
Sa**

Juni

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.
Lukas 10, 16

5.
So

„Undankbare Gesellschaft“

Psalm 78, 1–31

Die Geschichte des Gottesvolkes gibt dem, der darüber nachsint, ein „Rätsel“ auf (V. 2): Unablässig erfährt das Volk Gottes Treue und wird wunderbar von ihm versorgt. Wie kann die Antwort auf Gottes gütiges Wirken und seine Barmherzigkeit dann aber fortdauerndes Aufbegehren und rebellischer Trotz sein? Ein Kind, dem das auch unverständlich war, meinte dazu: „Mit solch einer undankbaren Gesellschaft hätte ich längst aufgeräumt!“ – Das Volk Israel sollte sich immer wieder an die großen Rettungstaten in der Geschichte erinnern, damit es seinen Gott nicht vergaß. Wir wollen uns heute vergegenwärtigen, daß Gott uns durch Tod und Auferstehung Jesu Christi errettet hat. Wie sollten wir ihm nicht danken!

Röm. 2, 4

6.
Mo

Gebet – eine große Macht

Jakobus 5, 13–20

In die Fülle und Mannigfaltigkeit der Lebenswege – böse und gute Tage, Krankheit, Gesundheit, Sünde, Irrtum – hören wir die Mahnung: Betet! Glück und Erfolg verführen leicht zu Übermut und Leichtsinn, wenn nicht das empfangene Gute durch das Gebet umgesetzt wird in Dank und Lobpreis. In einem Gott zugewandten Leben haben Kranke das Recht, an die Hilfe der Gemeinde zu appellieren. Dem Gebet des Glaubens (V. 15) gelten die Verheißungen der Rettung und Aufrichtung sowie der Reichtum der vergebenden und erneuernden Gnade. Beter erhalten den rechten Blick für andere, sind beschenkt mit großen Verheißungen und dürfen Gott noch viel mehr zutrauen. Das Beispiel von Elia (1. Kön. 17, 1) ist ein mächtiger Trost für alle, die ihr Leben Gott zugewandt haben.

Matth. 7, 7

7.
Di

Feste Maßstäbe sind unentbehrlich

Judas 1–16

Im Ansturm der Irrlehren brauchen wir ebenso wie die ersten Christen zur Orientierung und Wegfindung hell leuchtende Positionslichter. Um drohender Verwirrung und Verunsicherung im Glauben vorzubeugen, müssen gültige, krisenfeste Werte, die Bestand haben, vermittelt werden. In der Bibel finden wir die grundlegenden Normen für die Beurteilung jeder Lehre und für unseren Glauben. Die Strafbeispiele aus dem Alten Testament machen deutlich, wie es denen ergeht, die die göttlichen Maßstäbe mißachten. Rechter Glaube wird durch Gottes Wort erweckt und erhalten. Im Gestrüpp moderner Irrlehren und Verführungen durch Ideologien müssen wir uns allein an seinem Wort orientieren und von ihm die Fahrtrichtung bestimmen lassen, um auf dem richtigen Weg zu bleiben.

2. Petr. 1, 19

Juni

Notwendige Grundunterscheidung

In einer einprägsamen Formulierung werden seelische (Luther: fleischliche) und geistliche Menschen (V. 19 und auch 1. Kor. 2, 14) unterschieden. Seelische Gesinnung ist bestimmt von menschlich-natürlicher Zuneigung oder Abneigung, sie verwirrt, verdirbt, sondert ab und zerreißt die Gemeinschaft mit anderen Christen. Gottes Geist dagegen verbindet, fhrt in die Anbetung, bewahrt in der Liebe und stellt die ganze Lebensführung der Glaubenden ins Licht des kommenden Herrn. Zur Überwindung von Irrlehre und Irrleben hilft nur Gottes Beistand. Darum ertönt der Lobpreis auf Gott, der durch Jesus Christus unser Heiland ist (V. 24.25). Er bewahrt inmitten aller Anfechtungen vor allem Fall und bringt uns zum Ziel.

Judas 17–25

1. Thess. 5, 23

8.
Mi

Beten zur Ehre Gottes

1. Paulus betet zuversichtlich und fröhlich. Er verläßt sich darauf, daß Gott selbst an den Philippern arbeitet – durch die Botschaft von Jesus. Wo einer sein Leben an dieses Wort von Jesus bindet, da besteht auch in aussichtsloser Situation und für den schwierigsten „Fall“ noch Hoffnung. 2. Paulus betet nicht allein. Was er für Jesus tut und erleidet, das tun und erleiden die Philipper mit. Erwachsen meine Gebete aus solch unmittelbarer Gemeinschaft mit anderen Christen, daß ihre Freude auch meine Freude und ihre Not meine Not ist? 3. Paulus bittet um das Wesentliche für die Philipper: um die Liebe und die Einsicht, das zu tun, was zur Ehre Gottes beiträgt.

Philipper 1, 1–11

Jak. 5, 16b

9.
Do

Hauptsache, dem Evangelium geht es gut

Daß Paulus gefangen ist und man ihm den Erfolg seiner Missionsarbeit mignnt, ist für ihn zweitrangig. Die Bindung an etwas Größeres als das eigene Wohl und Wehe gibt ihm eine große innere Freiheit und eine zuversichtliche Freude, selbst dort, wo andere längst resignieren. Wer sich ganz in Gottes Dienst stellt, der verliert nicht, der gewinnt. Da muß gerade das, was als Ausschalten durch die Gefangenschaft gedacht war und was geschah, um dem Konkurrenten Paulus durch eigene Erfolge eins auszuwischen, dem Ziel des Missionars Paulus und den Zielen Gottes dienen: Das Evangelium kommt unter die Leute.

Philipper 1, 12–18

Matth. 6, 33

10.
Fr

Glaube total

Wir denken meistens in Gegensätzen: entweder leben oder sterben, entweder genießen oder verzichten, entweder die unsichtbare Wirklichkeit Gottes oder die handfesten Realitäten dieser Welt. Paulus hat diese innere Zerrissenheit abgelegt. Entscheidend ist für ihn, daß er mit seiner ganzen Existenz, mit seinem Leben *und* seinem Tod auf Jesus hinweist. Jesus ist für ihn alles. Solch totale Bindung an Jesus macht alles gut und erfüllt mit unbändiger Freude. In zwei Richtungen drängt diese Freude: Sie ist Sehnsucht nach der ewigen Gemeinschaft mit Gott, und sie führt zu unermüdlichem Einsatz, damit auch andere zu Jesus und zur Freude finden.

Philipper 1, 19–26

Gal. 2, 20

11.
Sa

Juni

Christus spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“
Matthäus 11, 28

12. **Nur gesündigt und doch gesegnet** **Psalm 78, 32–55**
So Das ist die Summe der Geschichte Gottes mit seinem Volk: eine endlose Kette von Machttaten und Erbarmen Gottes auf der einen, der unfaßbare, unablässige Abfall Israels auf der anderen Seite. Und dennoch hält Gott die Verbindung zu diesen Leuten, liebt er dieses Volk. – Sehen wir heute nicht in und um uns das gleiche Bild: Trotz und Gier und Unglaube? Und dennoch macht Gott nicht Schluß. Nein, er erbarmt sich. Unbegreiflich! Hier bleibt als angemessene Reaktion nur dreierlei: das Staunen, das auf die Knie zwingt, die Anbetung; der Ruf lauthals hinaus: „Barmherzig, geduldig und gnädig ist er!“ und die Bitte: „Ich will dir treu sein, Herr, hilf mir!“
2. Petr. 3, 15a

13. **Kämpft „evangelisch“!** **Philipper 1, 27–30**
Mo Kämpfe sind auch für Christen unvermeidbar. Diese Erkenntnis zerstört alle Träume von Ruhe und Behaglichkeit und die Illusion von einem konfliktfreien Leben. Wenn ich davon sage und mit dem Leben bezeuge, daß Jesus der Herr ist und er allein rettet, dann kommt es zu Auseinandersetzungen. Das Evangelium von Jesus allerdings bestimmt dann auch den Stil des Streits und sorgt dafür, daß ich durchhalte: 1. Es geht um Jesus und nicht um eigene Interessen. 2. Ich schlage nicht zurück, auch nicht mit Worten oder seelischem Druck. 3. In der Niederlage verliere ich nicht den Mut, weil Gott mit seiner unumschränkten Macht gerade den Zerschlagenen nahe ist. Für ihn zu leiden, ist ein besonderes Zeichen seiner Nähe. 4. Andere packen mit an und tun auch den Mund auf für Jesus.
1. Tim. 6, 12

14. **Einheit der Christen – durch Christus** **Philipper 2, 1–4**
Di Die Vielfalt der erfreulichen Ausprägungen christlichen Lebens in Philippi soll zur Einheit zusammenfinden. Daran mangelt es bei ihnen – und bei uns. Einmütigkeit entsteht da, wo alles Denken und Handeln von der Liebe und Demut Jesu bestimmt ist. Auch ich will mein Beobachten und Planen darauf ausrichten, was der andere braucht, und nicht darauf, daß ich groß herauskomme. Solcher Mut zum Dienen erniedrigt niemanden zum Sklaven, läßt nicht die Persönlichkeit verkümmern, sondern läßt uns unserem Herrn, Jesus Christus, ähnlich werden. In Christus ist aller Streit überwunden, der sonst Menschen voneinander trennt. Ist unser Christenleben ein Zeugnis von solcher Einheit?
Joh. 17, 22

Juni

Appelle reichen nicht

Philipper 2, 5–11

Wenn Jesus nicht mehr als nur ein Vorbild ist, gerät unser Leben auf Dauer unter einen zerstörerischen Druck. Deshalb stellt uns Paulus Jesus anders vor Augen. Er zeigt nicht nur, wie Jesus sich bis in den Tod hinein erniedrigte, sondern wie gerade in dieser totalen Selbstaufgabe sich die ganze göttliche Machtfülle für Jesus aufatet. Wer sich, so wie Jesus dem himmlischen Vater gehorsam war, selbst ganz Jesus preisgibt, der bekommt Anteil an der Kraft des Himmels mitten durch Ohnmacht und tiefe Not hindurch. Jesu Auferstehung eröffnet uns ein völlig neues Leben. Wer darum weiß, daß Jesus Christus lebt und alle Macht hat, wird befähigt, wahrhaft anders zu leben, so wie es dem Willen Gottes entspricht.

Hebr. 12, 2

15.
Mi

Gott gehorchen macht froh

Philipper 2, 12–18

Wer in der Lebensgemeinschaft mit Jesus steht, der hat bedingungslos das zu tun, was dem Willen Gottes entspricht. Jesus selbst macht dazu fähig. Solcher Gehorsam verwirklicht sich oft durch das Prüfen und Befolgen dessen, was Menschen in Gottes Auftrag anweisen. Der Auftrag Gottes entspringt seinem Wort. Er schafft Leben, indem er aus verdorbenen Zeitgenossen Himmelskandidaten macht. Weil es ein lebendiges Wort ist, bewahrt es vor Krampf und Kriechertum, auch wenn es letzte Opfer von uns verlangen sollte. Gehorsam auf Gottes Wort macht froh, froh darüber, daß ich nicht für selbstgewählte, kurzfristige und ichbezogene Ziele arbeiten muß, froh darüber, daß mein Leben und Einsatz nicht vergeblich sind, sondern Sinn haben.

Ps. 119, 45

16.
Do

Dienstgemeinschaft

Philipper 2, 19–30

So sieht das praktisch aus, wenn einer den anderen höher achtet als sich selbst (V. 3) und dem Willen Gottes gemäß lebt: Auf wunderbare Weise werden die eigenen Unzulänglichkeiten durch die Dienste der anderen ausgefüllt. Jeder erhält gerade das, was er an innerer und äußerer Hilfe und Ermutigung braucht, auch wenn ihn Gottes Führung dabei bis an den Rand des Todes bringt. Es lohnt sich, einmal aufzulisten, was Paulus, Timotheus, Epaphroditus und die Philipper einer für den anderen einsetzen und wie jeder rückwirkend durch den anderen gesegnet wird. Und alle verbindet sie die Freude darüber, daß der andere sich über das Empfangene freut.

1. Kor. 12, 26

17.
Fr

Eigenlob stinkt

Philipper 3, 1–11

Wer erschrickt nicht vor solch einer krassen Ausdrucksweise! Falsche Prediger werden „Hunde“ genannt, menschliche Selbstgerechtigkeit wird als „Dreck“ bezeichnet. Paulus hält eine derart deutliche Sprache für nötig. Der Wahn des Menschen, sich selbst als vor Gott gerecht zu betrachten, muß in dieser Deutlichkeit aufgedeckt werden. Dabei hätte der Apostel allen Grund, sich selbst zu rühmen. Kaum einer stünde wegen seiner Gesetzestreue so gut da wie Paulus. Aber er verwirft diesen Gedanken ganz und gar. Gegenüber dem, was Gott in Christus für uns getan hat, ist alles eigene Tun wahrhaftig nicht mehr als Schaden und Dreck.

1. Kor. 1, 31

18.
Sa

Juni

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lukas 19, 10

19. **Gott kommt zu seinem Ziel** **Psalm 78, 56–72**
So Dieser Psalm ist eine Erinnerung an die lange Geschichte Gottes mit seinem Volk. Einst hatte er Israel aus der Knechtschaft Ägyptens herausgeführt, durch furchtbare Plagen die Macht Pharaos zerbrochen, so daß er Israel ziehen lassen mußte. Aber Israel hat seinem Gott nicht gedankt, hat sich der Macht der Sünde hingegeben und eigenen Götzen gedient. Daß Gott dennoch zu seinem Ziel kommt trotz Sünde und Abfall seines Volkes, ist ein geheimnisvolles Wunder der Geschichte. Gott verstößt nicht, die ihn vergessen, und erwählt, wen er will. Er ist unbeirrbar in seinem Willen, sein Volk zu dem verheißenen Ziel zu bringen.

Röm. 11, 29

20. **Schon gewonnen und noch kämpfen** **Philipper 3, 12–16**
Mo Wir werden an den sportlichen Wettkampf erinnert: Einer Mannschaft ist der 1. Tabellenplatz bereits nicht mehr zu nehmen, dennoch geht sie mit vollem Einsatz an die noch ausstehenden Spiele heran. – So hat auch Gott nach uns gegriffen; wir gehören unverlierbar ihm; für uns hat Christus die Sünde besiegt. Daran ist nichts mehr zu rütteln; das Ziel unseres Lebens steht fest. Das entnimmt uns nun aber nicht der Pflicht, bis ans Lebensende dieses Ziel im Auge zu behalten, so als ob wir es erst noch gewinnen müßten. Daß Gott uns alles schenkt, macht uns nicht träge oder faul. Im Gegenteil, nun sind wir erst recht gefordert, selbst auch alles einzusetzen.

1. Tim. 6, 12

21. **Nach der Gesinnung wird gefragt** **Philipper 3, 17–21**
Di „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus.“ Das war die Mahnung des Apostels in Philipper 2, 5. Nun muß er jedoch unter Tränen feststellen, daß nicht alle, die sich Christen nennen, sich nach Jesu Vorbild richten. Ihr Leben und Handeln bringt eine Gesinnung zutage, die sie als Feinde Christi entlarvt. Ob sie nur vom Himmel geschwärmt haben und im Grunde nur ihre irdischen Vorteile im Auge hatten? Damit kommt keiner durch, weder bei den Menschen noch bei Gott. Wir werden nach unserer Gesinnung beurteilt. Worauf richtet sich unser Sinn? Wird am Beispiel unseres Lebens klar, daß nicht Geld und Besitz, Gemütlichkeit und Vergnügen unser Sinnen bestimmen, sondern Wahrhaftigkeit und Güte, Liebe zu Gott und Menschen?

Phil. 2, 5

Juni

Einladung – nicht Forderung

Philipper 4, 1–7

Man könnte diese Verse als von vornherein unerfüllbare Forderungen mißverstehen: „Steht fest! Seid einig! Freut euch allezeit!“ Wer kann das denn? Solche Forderungen gehen alle über unsere Kraft. Anders wird es, wenn wir uns auf die Seite Jesu stellen; dann werden diese Worte zu Einladungen: „Steht fest *im Herrn*. Seid einig *im Herrn*. Freut euch *im Herrn*“. So verstanden, als Einladungen und Möglichkeiten, die der Herr uns gibt, sollten wir sie ausprobieren. Stellen wir uns in den Machtbereich Christi, dann können wir mit Paulus staunen: „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht“ (V. 13). 2. Kor. 13, 11

22.
Mi

Positive Gespräche

Philipper 4, 8–9

Das ist eine unmittelbare Gebrauchsanweisung für unseren christlichen Alltag. Als Christen lassen wir uns nicht bestimmen von dem, was „man“ denkt, spricht oder tut. Wir geben selbst den Ton an, und zwar den guten Ton! Wir können darauf verzichten, uns über alles Negative, Böse und Schlechte zu ereifern. Wir verbreiten keine schlechten Nachrichten, sondern eine frohe, gute Botschaft. Wir nutzen die Gelegenheit, in unseren Gesprächen über das Positive nachzudenken. Und dazu gibt es viel Gesprächsstoff: Alles, was wahr und ehrbar ist, freundlich und gerecht . . . So weisen wir wie Positionslichter in einer dunklen Welt den Weg zu dem Gott des Friedens. Matth. 12, 36

23.
Do

Brot für Brüder

Philipper 4, 10–23

Die junge Gemeinde in Philippi hat begonnen, was inzwischen zu weltweiten Aktionen geworden ist: missionarische und diakonische Arbeit im Reiche Gottes. Sie wird getragen durch die finanzielle Hilfe der Gemeinde. Zugleich liefert uns Paulus ein hervorragendes Beispiel durch seine innere Unabhängigkeit. Im Vertrauen auf seinen reichen Herrn (V. 19) weiß er, daß ihm nichts mangeln wird. So gibt er denn auch Gott die Ehre, weil die Gemeinde in Philippi die Verantwortung übernommen hat, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen und somit den Dienst am Evangelium zu ermöglichen. – Welche Arbeit für Gott unterstütze ich mit meinen Gaben? 2. Kor. 9, 7

24.
Fr

Rezept zum Leben

Sprüche 1, 1–7

„Man nehme . . .“ Niemand fühlt sich in seiner Ehre verletzt, wenn er sich genau an das Kochbuch halten soll. Ein köstliches Endprodukt lohnt den Gehorsam. – Warum machen wir es mit Gottes Anweisungen zum Leben anders? Warum fühlen wir uns erhaben über das „Lernen, Verstehen, Annehmen, Zuhören, Wachsen, Sich-raten-Lassen“ (Verben in V. 1–6), wenn uns mitten in der Orientierungslosigkeit dieser Welt geborgenes Leben angeboten ist? Die „Worte der Weisen“ sind Auslegungen der Zehn Gebote. Im Auftakt der „Sprüche“ (V. 7) und später immer neu (z. B. 3, 7; 8, 13; 9, 10; 31, 30) ist das erste Gebot als Grundnorm genannt. Gott fürchten heißt ihm allein gehorchen. Ein erfülltes Leben lohnt den Gehorsam. Ausprobieren! Spr. 9, 10

25.
Sa

Juni

26. „Vergib uns unsere Sünden“ **Psalm 79**
So Daß Jerusalem, daß sogar der heilige Tempel in Trümmern liegt, daß das Blut der Erschlagenen die Straßen färbt, ist für den erschütterten Psalmeter kein Grund, an Gottes Liebe und Macht zu zweifeln oder ihn gar anzuklagen. Diese Strafgerichte Gottes sind für ihn Anlaß, sich unter die Schuld der Väter und unter die eigenen Sünden zu beugen. Er weiß: Keiner hat Anspruch darauf, daß Gott ihm noch einmal gnädig aufhilft. Allein an das vergebende Erbarmen Gottes, allein an seine geschändete Ehre vor den hohnlachenden Heiden kann man noch appellieren. Und da ist Antwort und Dank (V. 13)! Welches Unglück – in dieser Welt, in unserem Leben – ist für uns Anlaß, Gott um Vergebung zu bitten?
Luk. 6, 37

27. **Familie unter Gott bewahrt vor Verführung** **Sprüche 1, 8–19**
Mo Die heute fast überall eingeübte „Selbstverwirklichung“ erzieht zum Ungehorsam, die Heilige Schrift zum Gehorsam: „Ehre Vater und Mutter!“ (Sie nennt auch die Grenze in Apg. 5, 29 und mahnt die Eltern in Eph. 6, 4.) – Es nimmt nicht wunder, daß Jugendliche, die Gottes Weisung zu Hause erprobten und bewährten, am besten gegen offene oder geheime Verführer gefeit sind. Gott beschwört jeden, sich keiner Clique oder Kommune anzuschließen, in der man unter der Lockung einer verschworenen Gemeinschaft (gemeinsame Kasse, V. 14) auch vor Gewalt nicht zurückschreckt und sich dabei doch nur selbst das Leben zerstört. – Die Alternative heißt: Lebendige Gemeinde Jesu. Ps. 1, 1

28. **Weisheit ist bewahrende Liebe** **Sprüche 1, 20–33**
Di Verborgen hinter der Weisheit erscheint als Person Jesus Christus, der „in sein Eigentum kam, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1, 11), der seinen Jüngern die Geistausgießung verspricht (V. 23; Joh. 14, 16ff.) und an dem sich das Schicksal der Menschen entscheidet (V. 24ff.; Joh. 3, 36). – Die Weisheit begibt sich wie ein Straßenverkündiger ins lauteste Getümmel – unverblümt warnend, inständig bittend, eindringlich drohend. Sie stellt sich in unfaßlicher Liebe denen in den Weg, die ins Verderben treiben. Wo die göttliche Weisheit zurückgestoßen wird, verstärkt sich das Unglück (V. 28.31). Wo sie zum Ziel kommt, ist das Heil.
2. Kor. 2, 15.16

29. **Christen sind Schatzgräber** **Sprüche 2, 1–9**
Mi Leute, die nur gelegentlich auf Gott hören, die nach eigenem Gutdünken leben, sind kaum tauglich als Botschafter Jesu Christi. Ein ausstrahlungsfähiges, glaubwürdiges und mit Sinn erfülltes Leben wird derjenige nicht gewinnen, der seine Tage nach dem Lustprinzip vertrödelt. Die Weisheit Gottes will mit Hingabe gesucht und von Gott aufrichtig erbeten sein. Sie fällt niemandem in den Schoß. Belastungsfähige Christen, die ihren Glauben täglich einüben, „graben“ im Worte Gottes, setzen Zeit und Geld ein, haben aus Freude am Auftrag ihres Herrn keine Zeit für allerlei überflüssiges Vergnügen. Was ihnen zuteil wird, übertrifft alle Vorstellungskraft (V. 7–9).
Kol. 2, 3

Juni

Auf welcher Straße gehen wir?

Im Auto kann man auch nicht gleichzeitig auf zwei verschiedenen Straßen fahren. So kann ein Mensch nicht gleichzeitig Gottes Weg und eigene, böse Wege gehen. Mag es „Pannen“ und „Unfälle“ geben, mögen immer wieder „Reparaturen“ und „ärztliche Behandlungen“ nötig sein: die Hauptsache ist, wir sind auf der „rechten Bahn“, auf der „Straße der Gerechten“, nämlich von Gott gehalten im Denken, Fühlen und Wollen (= Herz, V. 10), von Gottes Weisheit geprägt. Die Hauptsache ist, wir geraten nicht auf „finstere Wege“, kommen nicht ohne geistliche Führung unter Menschen, die nichts kennen als die Ichsucht ihres Herzens. Beachten wir: Verführung fängt meist mit lächerlich kleinen Schritten ins Abseits an!

Sprüche 2, 10–22

Matth. 7, 13, 14

30.
Do

Christliche Halsketten?

Wer sich ein Kreuz am Kettchen um den Hals hängt, braucht noch lange keine Jüngerin oder ein Jünger Jesu zu sein. Gott sieht das Herz an. Vers 3b ist ohne die Voraussetzung in Vers 3a nicht sinnvoll: Das Entscheidende ist, daß mein ganzes Vertrauen meinem Herrn Christus gehört, daß ich also nicht mehr auf meine eigene Pfiffigkeit setze. Nur auf seine Treue ist Verlaß. Das wirkt sich sehr praktisch aus: Ich kann Gott nicht mehr nur die „Ladenhüter“ meiner Kraft und meiner Zeit und meines Besitzes geben, sondern die „Erstlinge“, also das Beste. Ich lasse mich von seinem Wort wirklich im Alltag zurechtweisen. Dann mag ich auch eine Halskette mit christlichen Zeichen tragen. Wichtig ist, daß 1. Petrus 3, 15 stimmt!

Sprüche 3, 1–12

1. Petr. 3, 3, 4

1.
Fr

Unter Gottes Herrschaft

Jesus hat mit seinen Gleichnissen vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle (Matth. 13, 44–46) diese Worte (V. 13–15) aufgenommen und erklärt, wo uns die unvergleichliche Weisheit gegeben wird: im Reich Gottes. Und der Vergleich von Vers 18 mit 1. Mose 2, 9 macht deutlich: Im Machtbereich Gottes gewinnen wir nicht nur die wahre Einsicht für unser Leben und diese Welt; es herrscht dort auch ein paradiesischer Friede, der selbst durch den Tod nicht mehr bedroht wird. – Das alles scheint uns zu groß und zu schön zu sein, so daß wir uns oft fragen, warum so wenig davon in unserem Leben verwirklicht ist. Es muß mit unserer Bereitschaft zusammenhängen, uns im Alltag unter die Herrschaft Gottes zu stellen.

Sprüche 3, 13–18

1. Kor. 4, 20

2.
Sa

Justizskandal

Gott hat seine richterliche Autorität und seine göttliche Gerechtigkeit in die Hand von Menschen gegeben, daß sie in seinem Namen Recht sprechen (vgl. 2. Mose 21, 6; Joh. 10, 34). Doch die göttlichen Richter haben versagt. Sie sollten den Rechtlosen zu ihrem Recht verhelfen; statt dessen stellten sie sich auf die Seite der Verbrecher und Gesetzesübertreter. Solcher Justizskandal bringt Gottes Rechtsordnung auf der ganzen Erde ins Wanken. Unrecht und Anarchie geißeln die Menschheit. Doch Gottes Autorität kann niemand außer Kraft setzen. In einer prophetischen Schau erzählt der Psalm, wie Gott die von ihm Beauftragten einmal am Ende dieser Zeit zur Verantwortung ziehen und damit allen Unterdrückten zu ihrem Recht verhelfen wird.

Psalms 82

Hes. 34, 2

3.
So

**Juni/
Juli**

4.
Mo

Wer ist klug?

Sprüche 3, 19–26

Die Bibel bezeichnet den Menschen als klug, der die Freundschaft mit Gott sucht und seine Weisungen beachtet. Zu oft lassen wir uns blenden von menschlichem Wissen und Erkennen. Natürlich sind sie an sich nichts Schlechtes, sofern das wachsame Hören auf die Gebote Gottes dazukommt. Weil Gott in seiner göttlichen Weisheit die Schöpfung so erdacht und erschaffen hat, wie sie ist, weiß er am besten, was für sie gut ist und was wir Menschen zu einem erfüllten Leben brauchen. Ferner haben wir den Auftrag, die Welt zu erhalten und sie zu gestalten. Es wäre deshalb unklug, Gottes hilfreiche Ordnungen zu mißachten.

Luk. 16, 10

5.
Di

Wie verhalten wir uns richtig?

Sprüche 3, 27–35

Im Polareis wärmen sich die Pinguine gegenseitig. Im Kreis stehen sie dicht beieinander. Der äußere Ring wechselt mit dem Inneren ab, so daß jeder einmal die kalte Außenfront und das warme, beschützte Innere erlebt. Das ist instinktives Sozialverhalten und ein gutes Überlebensprinzip. Der Bibeltext ermutigt uns, den Bedürftigen zu helfen, soweit wir dazu in der Lage sind. Wir werden damit gefordert, aber nicht überfordert. Es fängt vielleicht bei einem guten Wort an, das unseren Nächsten ermutigt und bereichert; vielleicht beim verständnisvollen Zuhören. Die Menschen um uns sind Prüfsteine unserer Nächstenliebe. Gott verheißt Segen denen, die bereit sind, Gutes zu tun.

Apq. 16, 31

6.
Mi

Daranbleiben!

Sprüche 4, 10–19

Eine offene Tür kann auch einen Heiligen verführen. Die Freiheiten, die wir haben, sind auch verführerisch. Wir können uns entscheiden, welche Ideen wir zum Vorbild nehmen. Der Glanz menschlichen Wissens kann uns durcheinanderbringen. Wir können uns darin verlieren und unser Herz daran hängen. Doch Gott ist weiser als alle Menschen zusammen. Uns bleibt nur, die großen Gedanken Gottes aufzunehmen und sie nachzudenken. Deshalb der wichtige Hinweis, sich nicht blenden zu lassen, sondern am Wort Gottes zu bleiben. Konkret bedeutet das, sich einer christlichen Gemeinde anzuschließen, die Bibel zu studieren und sich mit anderen Christen darüber auszutauschen.

Matth. 4, 17

7.
Do

Eine Orientierungshilfe

Sprüche 4, 20–27

Müssen wir alle Erfahrungen selbst machen, oder können wir zurückgreifen auf vorherige Generationen? Fehler können vermieden werden, wenn wir versuchen, Überliefertes zu begreifen und nicht einfach blindlings zu kopieren. Gott appelliert nun an unseren Willen, wenn er im Text sagt: „Behalte meine Rede in deinem Herzen“ (V. 20). Gehen wir also damit um, bedenken, prüfen und nehmen wir diese herein in unsere Lebenswirklichkeit! Das gute Wort von Gott macht uns „gesund“. Seine Ordnungen sind Leitplanken, um den rechten und gottgewollten Weg nicht zu verfehlen. Verlieren wir das Ziel nicht aus den Augen. Gottes helfendes und heilendes Wort bringt uns dorthin.

Hes. 18, 23

Juli

Die große Zumutung**8.
Fr**

Die Bergpredigt darf nie vom Bergprediger getrennt werden. Sie kann auch nicht aus dem Neuen Testament herausgelöst werden als eine selbständige Morallehre. Denn ohne Jesus ist nicht zu leben, was er hier lehrt. Deshalb beginnt Jesus sein Evangelium nicht mit Bedingungen. Er fragt auch nicht nach günstigen Voraussetzungen. Die Seligpreisungen sind nicht das Ergebnis unserer Anstrengungen, sondern sein Angebot.

Jesus lehrt hier seine Jünger, aber das Volk hört zu. Es ist also keine Geheimlehre für Eingeweihte, aber auch kein Reformprogramm für eine gottlose Gesellschaft. Jesus spricht zu Menschen, die sich selbst nichts mehr zutrauen und letztlich nur auf ihre Mängel hinweisen können. Es sind solche, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Diesen Menschen gratuliert Jesus zu ihrem Defizit. Gerade sie können sich glücklich nennen. So verstanden, werden die Seligpreisungen zu einer einzigen „Zumutung“ – im buchstäblichen Sinne dieses Wortes. Der Zuspruch Jesu ist keine Zukunftsmusik. Jesus spricht seinen Leuten die Zukunft zu, die er erwartet und selbst bringt. Das Evangelium vom Reich Gottes gilt den Armen und Geringen – denen, die vor Gott und vor Menschen nichts haben. Diese Armut zeigt sich in ihrem Verhalten Gott gegenüber (V. 3–6). Sie zeigt sich aber auch in ihrem Verhalten den Menschen gegenüber (V. 7–10).

Zu beachten ist auch das Passiv in den Seligpreisungen. Das ist eine im Hebräischen übliche scheue Umschreibung für das Wirken Gottes. „Denn ihr werdet getröstet werden“ heißt also: „Denn Gott wird euch trösten.“

Was Jesus uns anbietet, bringt uns in ein neues Verhältnis zu ihm selbst und zu einem neuen Verhalten dem Nächsten gegenüber. Christen werden deshalb von Jesus nicht beschrieben mit dem, was sie tun sollen oder tun müssen. Christen werden immer beschrieben mit dem, was sie von Gott empfangen und dann an andere weitergeben. Der Glaubende ist immer der Beschenkte. Die Zusagen Jesu dürfen deshalb nicht umgewandelt werden in bloße Anweisungen zu einer moralischen Leistung. (Z. B. Wenn Sie ein friedfertiger Mensch sind, dann . . .) Halten wir es doch einmal aus, uns beschenken zu lassen!

Der Rhythmus unseres geistlichen Lebens wird bestimmt vom Annehmen und Weitergeben. Sonst werden wir uns rasch verausgaben. Die Seliggepriesenen haben immer etwas zu geben; vor allem geben sie Hoffnung.

Zum Nachdenken: „Sünde ist der Wahn, primär und letztlich nur Täter zu sein. Das ist Unglaube: nicht Hörer, sondern nur Täter sein zu wollen, statt das Tun durch das Hören sowohl zu bändigen als auch erst zur wahren Freiheit zu entbinden. Sonst ist der Mensch nicht Herr seines Tuns, sondern Sklave seiner Werke.“ G. Ebeling.

Wir sollten die Bergpredigt auswendig lernen. Denn wie will ich im Herzen bewegen, was ich nicht einmal im Kopf habe?

Juli

Mission einer Minderheit**9.
Sa**

„Salz der Erde“, „Licht der Welt“ und die „Bergstadt“ – das sind Bilder für die, die Jesus selig gepriesen hat. Was er schenkt, haben sie nicht für sich bekommen. Sie sollen weitergeben, was er ihnen gibt. Und das ist nicht wenig. „Salz der Erde“: Eine Prise Salz genügt schon, um eine ganze Schüssel Suppe zu würzen. „Die Stadt auf dem Berge“ kann nicht übersehen werden. „Das Licht der Welt“ ist in der Lage, den richtigen Weg zu zeigen.

Christen sind das alles nicht durch ihre strahlende Persönlichkeit oder durch Patentantworten. „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ sind Christen dort, wo sie die Seliggepriesenen, die Beschenkten bleiben. Sie brauchen sich nicht anzustrengen, „etwas“ zu sein, sie sind es – für andere.

Wie viele Irrwege ist die Kirche Jesu Christi gegangen, um sich ihren Einfluß in der Gesellschaft zu sichern! Wie hat sich die Kirche immer wieder an der Macht des Staates und an seinen Strukturen orientiert! Immer wieder ist es die Angst der Christen, sie hätten zu wenig Einfluß und sie seien zu wenige, um in dieser Welt überzeugend missionieren zu können. Jesus sieht das anders. Christen können ein Licht sein, wo andere in Depressionen versinken und im Dunkel herumirren. Das Evangelium ist also nicht zu übersehen. Das Licht gehört auf den Leuchter; der Glaube soll unter die Leute.

Ein Problem nennt Jesus allerdings: Dunkles Licht gibt es nicht, auch kein salzloses Salz, und die Stadt auf dem Berge kann nicht übersehen werden. Aber das gibt es: eine gottlose „Frömmigkeit“; „Christen“ ohne Christus. Die aber sind weder für Gott noch die Welt von Nutzen.

Zum Nachdenken: „Die Kirchen üben Verrat an ihrer Aufgabe, wenn sie zur politischen Partei, einer philosophischen Bewegung, einer Kunstakademie oder zu einem psychotherapeutischen Institut werden. Sie erweisen sich dann als Kirchen, wenn der göttliche Geist in die von ihnen benützten Formen einbricht und sie über sich hinaustreibt.“ Paul Tillich.

„Wir haben nach draußen gelebt in den gesellschaftlichen Raum hinaus, in die Publizistik, in die Politik, in die Auseinandersetzung mit Philosophie, Psychologie, Soziologie und Pädagogik. In immer neuen Wellen haben wir uns der Welt zugewandt. Und die Kirche wurde in dieser Zeit nicht glaubwürdiger, sondern uninteressanter.“ Jörg Zink.

Juli

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich
habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*
Jesaja 43, 1

Halleluja – gelobt sei Gott!

Psalm 113

Dieser Lobgesang wurde an hohen Feiertagen im jüdischen Gottesdienst und auch in der Familienfeier der Passanacht zur Ehre Gottes angestimmt. Die feiernde Gemeinde lobt darin die alles übersteigende Hoheit und das sich uns zuwendende Erbarmen Gottes. Die Beter erkennen sich selbst als niedrige Knechte und freuen sich doch über die Würde, ihrem Gott dienen zu dürfen. Sie staunen darüber, daß der erhabene Gott sich der Geringen und Notleidenden, der Kranken und Ausgestoßenen annimmt und sie achtet. Solches Lob Gottes bestärkt den eigenen Glauben, vergegenwärtigt uns das Heilshandeln Gottes und trägt uns über Glaubenskrisen hinweg.

Ps. 103, 2

10.
So

*Du, den kein menschliches Auge sehen kann,
du siehst auf uns.*

*Du, den kein menschliches Ohr vernimmt,
du hörst auf uns.*

*Du, den nicht Wagen noch Waffen
jemals erreichen,
du bist uns nahe.*

*Du, dessen Arm im Geschehen
der Tage verborgen bleibt,
du leitest uns.*

*Du, dessen Mund nicht spricht
nach menschlicher Art,
du redest uns an.*

Elfriede Rättig

Juli

Das Gesetz – befreiend

11.
Mo

Mit diesem Abschnitt beginnt das Thema, das durch das ganze 5. Kapitel geht: das Thema des Gesetzes. Jesus gehört ja zu dem Volk, in dem Gottes Gebot die Lebensmitte schlechthin ist. Durch das Gesetz ist Israel das erwählte Volk Gottes. Das Gesetz enthielt nicht nur Forderungen, sondern auch die große Verheißung: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Der Gott, der Israel durch die Jahrhunderte begleitet hatte, nahm durch seine Forderungen dieses Volk als seinen Bündnispartner ernst. Nicht als einengend, sondern als befreiend sieht Israel das Gesetz; wer seine Forderungen hält, erfährt das wahre Menschsein. Darum setzt man alles daran, das Gesetz zu halten, und läßt nicht zu, daß das Gesetz angetastet wird.

Auch Jesu Umgang mit dem Gesetz wird kritisch betrachtet, und mancher Mangel wird festgestellt: Er heilt am Sabbat, übertritt die Fastenordnung und setzt sich mit allerlei Gesindel an einen Tisch. „Er will das Gesetz und die Propheten abschaffen“, sagt man ihm nach. Diesem Vorwurf setzt Jesus seinen ganzen Sendungsauftrag entgegen: „Ich bin gekommen . . .“ Diese Formel kündigt feierlich an, daß Jesus einen Auftrag zu erfüllen hat. Sein Lebenswerk besteht gerade nicht im Abschaffen, sondern im Erfüllen des Gesetzes, des ganzen Gesetzes, nicht nur Teilen davon. Bis zum Ende der Welt wird und darf nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes unterschlagen werden. Und wer das Gesetz abschaffen will, darf sich nicht auf ihn berufen.

Jesus weiß sich gesandt, Gottes Willen zu verwirklichen. Er erfüllt das Gesetz gerade dann, wenn ihn der Vorwurf trifft, er verletze es. Darum kann er den Spieß umdrehen und erklären: „Wenn eure Gerechtigkeit die der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht übertrifft, so werdet ihr in das Himmelreich nicht hineinkommen.“

Damit ist das Thema der ganzen Bergpredigt genannt. Nicht um neue Moral, sondern um neue Gerechtigkeit ist es Jesus zu tun. Das ist aber keine weitere Forderung, sondern die Einladung: Folge mir nach! Denn Jesus ist der neue Mensch, in dessen Nachfolge wir neu werden können; unsere Stellung zum Gesetz ändert sich: Wir erfüllen es nicht mehr aus eigennützigen Gründen, sondern um Gottes und des Mitmenschen willen. Dazu will Jesus seinen Nachfolgern helfen.

Zum Nachdenken: Gebote – betrachte ich sie als Hemmnisse, die mein Leben einengen, oder als Hilfen, die mir Freiräume ermöglichen? Wie stehe ich dazu, daß kein Gesetz aufgelöst werden soll? Die Frage nach der besseren Gerechtigkeit läßt sich nicht beantworten ohne die Frage nach dem neuen Menschen. Das Handeln des Menschen entspricht seinem Sein. Wie stehe ich zu Jesus, dem neuen Menschen, der allein uns zu erneuern vermag?

Ich aber sage euch...

In den Antithesen führt Jesus einige Modellfälle der besseren Gerechtigkeit vor. Jesus will ja nicht neue Forderungen bringen, sondern neues Leben ermöglichen in einer Welt, in der durchaus noch das Böse Macht hat. Um dieses Böse einzudämmen, bedient man sich der Gesetze, indem man Vergehen unter Strafe stellt. Man wehrt sich gegen das Böse; aber radikal ausrotten kann man es nicht. Das hatten auch die jüdischen Gesetzeslehrer erkannt. Deshalb ergänzten sie das Gebot des Alten Testaments durch Ratschläge wie: „Wer aber tötet, soll des Gerichts schuldig sein.“ Das ist sozusagen eine Ausführungsbestimmung, die der Mensch dem Gebot Gottes gibt. So soll das Gebot Gottes gehalten werden: Wer aber tötet, verfällt dem Gericht.

Und nun sagt Jesus: Diese Ausführungsbestimmung gilt nicht; sie kommt an das Gottesgebot überhaupt nicht heran. Es meint etwas ganz anderes, als daß Mörder und Totschläger vor ein Gericht gestellt werden. Überprüft einmal eure eigene Praxis. Ihr habt noch niemand getötet. Aber wie geht ihr miteinander um? Ist das, was ihr über einen anderen denkt, über ihn und auch zu ihm sagt, seinem Leben förderlich? Oder ist das nicht immer wieder ein Angriff auf sein Leben? Wenn euch das Gesetz nur soviel gilt, daß ihr durch Ausführungsbestimmungen berechnen könnt, wieweit ihr es haltet, dann gebe ich euch diese Ausführungsbestimmungen (V. 22). Aber sie entlasten nicht, sondern belasten. „Ich aber sage euch“, mit dieser Wendung tritt Jesus souverän, also als der Herr, jeder seitherigen Deutung der Gebote gegenüber. Er beansprucht, das, was Mose gemeint hat, nun vollkommen und endgültig zu sagen. Den tiefsten Sinn des Gebotes offenbart uns allein Jesus – und niemand sonst.

Er tut es mit zwei Beispielen: Er setzt an die Stelle der bloßen Ablehnung des Mordes den absoluten Willen zur Liebe. Der beeinflußt sogar das Verhältnis zu Gott. – „Hauptsache, mein Gottesverhältnis stimmt.“ Falsch! sagt Jesus. Der Gott, dessen Versöhnung du begehrt, steht hinter dem Bruder, dem du Unrecht tust. Der Weg zu Gott führt über Jesus. Mit ihm bist du auf dem Weg zum Richter, zu Gott. Und der wird Partei nehmen für den andern, dem du Unrecht tatest.

Zum Nachdenken: Welches Licht fällt von diesen Aussagen auf die Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? Ist es uns noch erlaubt, Schuld „zuzumessen“? Dürfen wir diese Worte von der Person Jesu trennen? Oder ist genau dies der entscheidende Punkt, daß der, der hier als Richter vor uns tritt, zugleich der Heiland der Sünder ist?

12.
Di**Juli**

Einführung:

Das Evangelium des Matthäus

„... es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matth. 3, 15).

Das ist das Thema des Matthäusevangeliums. Die mosaischen Gebote sprachen von Gerechtigkeit. Die alttestamentlichen Propheten verkündigten Gerechtigkeit. Jetzt ist die Gerechtigkeit in Jesus Christus erfüllt. Um die in der Person Jesu erfüllte Gerechtigkeit den Menschen – besonders den Juden – überzeugend darzustellen, ist das Matthäusevangelium geschrieben worden.

Gottes mächtige Tat in der Offenbarung seines Sohnes ist nicht zufällig. Elfmal lesen wir in Matthäus in verschiedenen Variationen: **„Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat.“**

Vieles hat dieses Evangelium gemeinsam mit dem kürzeren Markusevangelium. Anderes hat Matthäus gemeinsam mit dem mehr uni-

versell orientierten Lukas. Darüber hinaus hat er Berichte, die von keinem anderen Evangelisten mitgeteilt werden. Alles trägt zur erhöhten Glaubwürdigkeit und Bereicherung des Themas bei, die Erfüllung der Gerechtigkeit in dem verheißenen Messias.

Matthäus faßt wesentliche Teile der Verkündigung Jesu in großen Reden zusammen:

Bergpredigt (Kap. 5–7),

Aussendung (Kap. 10),

Gemeindeordnung (Kap. 18),

bis zu den **Reden von der Endzeit (Kap. 24 u. 25).**

Über alle kann man den Satz stellen: **„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ (Kap. 5, 6).**

*Mit Jesus von Nazareth
bekommen wir nicht das,
was wir wollen,
sondern den, den wir brauchen.*

Johannes Kuhn



Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen!
1. Chronik 16, 10

13.
Mi

Ich will dir treu sein

Matthäus 5, 27–32

Jesus sagt hier: Alle Menschen neigen dazu, die Ehe zu brechen. Das ist eine ganz sachliche Feststellung. Doch sein „Ich aber sage euch“ weist darüber hinaus auf die Konsequenzen hin. Jesus fordert uns auf, uns selbst kritisch zu beobachten: Wo gibt es in unserem Leben Punkte, Situationen, Begegnungen, in denen aus der Versuchung Schuld wurde? Haben wir das erkannt, so sollten wir nicht zögern, uns davon ganz und für immer zu trennen. Eine Ehe entwickelt sich nur dann zum Guten, wenn hierin auf beiden Seiten klare Verhältnisse herrschen und Bekenennen möglich ist. „Ich will dir treu sein.“ Das ist von diesem Text her gesehen ein sehr realistisches und zugleich geistliches Versprechen.

*Du allein kannst mich retten, Herr.
Denn du kannst nicht nur Kraft geben,
dem Bösen zu widerstehen,
sondern vermagst auch,
den ganzen Menschen zu erneuern.
Darum bitte ich dich:
Mache mich neu!
Vergib mir meine bisherige Schuld.
Tilge alle sündlichen Neigungen und Gedanken.
Nimm meinen schwachen Willen in deine Zucht,
und bewahre mich vor mir selbst.
Halte mich fest bei dir!*

Juli

Vom wahrhaftigen Reden

Von der Wahrheit unserer Worte ist in diesen Versen die Rede. Jesus greift auf zwei Gebote des Alten Testaments zurück, die vom Eid handeln. Er fordert, den Eid überhaupt zu unterlassen und auch nicht auf Ersatzformeln auszuweichen. Um den Namen Gottes nicht zu entheiligen (2. Mose 20, 7), waren allerhand Beteuerungen Brauch geworden, bei denen zwar der Name Gottes nicht genannt wurde, die aber doch den Zweck erfüllen sollten, die Rede des Menschen verbindlich zu machen. Einige Beispiele solcher Ersatzformeln führt der Text an.

Warum verbietet Jesus seinen Jüngern den Eid? Weil es ihm um Eindeutigkeit zu tun ist. Der Eid entlarvt jene doppelte Währung unserer menschlichen Worte. Wir unterscheiden damit nämlich zwischen Worten, die wahr sein müssen, und solchen, die es nicht zu sein brauchen. Dies gefährdet das tägliche Miteinander von Mensch zu Mensch, die Wahrheit der Begegnung, die Redlichkeit der Sprache, die Offenheit füreinander. Das Verbot des Schwörens zielt auf die Verbindlichkeit aller Worte. Es verlangt Wahrheit auf der ganzen Linie.

Das dem Menschen verliehene Wort ist ja ein besonderes Geschenk. Die Sprache ist ein Stück seiner Gottebenbildlichkeit. Sie unterscheidet ihn von aller übrigen Kreatur und ermöglicht Gemeinschaft. Dabei kann das Wort die Wahrheit ebenso enthüllen wie verhüllen und verdrehen. Eindeutig wird das Wort allein durch den, der es benützt.

Um diese Eindeutigkeit geht es Jesus. Er macht uns darauf aufmerksam, daß wir mit jedem Wort in der unmittelbaren Verantwortung vor Gott stehen, nicht erst mit dem unter Eid Gesagten.

Das ist Gottes Wille, sagt Jesus, daß nicht nur bei bestimmten Anlässen der Lüge kein Raum gegeben wird, sondern daß sie überhaupt keinen Platz hat. Und wo die Lüge keinen Platz hat, ist auch kein Eid mehr nötig. Jesus gibt damit kein neues Gebot für diese Welt allgemein. Diese Welt ist böse und bleibt böse, darum sind in ihr Eide nötig, etwa vor Gericht. Luther sagt: „Die Bergpredigt gehört nicht aufs Rathaus.“ Aber sie gehört in den Kreis der Jünger. Bei ihnen soll die neue Welt anfangen. Dann brauchen sie die Eide und Beteuerungen nicht.

Zum Nachdenken: Trägt die „Inflation der Worte“ zur Entwertung des Redens bei? Was bedeutet es für mein Reden, daß das Miteinander-Sprechen Gemeinschaft ermöglicht?

14.
Do**Juli**

Auf mein Recht verzichten

15.
Fr

Der alttestamentliche Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2. Mose 21, 24) entspricht dem Grundsatz, daß Unrecht bestraft werden muß. Auch unsere heutige Rechtsprechung beruht darauf. Wer einem anderen einen Schaden zugefügt hat, der muß ihm diesen Schaden ersetzen.

Dieses Recht will Jesus nicht abschaffen; auch kritisiert er es nicht. In einem seiner Gleichnisse (Luk. 18, 1–8) beschreibt Jesus sogar einen Richter als Beispiel für Gottes Handeln, der durch sein Urteil einer mittellosen Witwe zu ihrem Recht verhilft. Bei seiner Gefangennahme stellte Jesus den Menschen zur Rede, der ihm ins Gesicht schlug, und forderte von ihm den Beweis, daß er etwas Strafwürdiges getan habe (Joh. 18, 23). – Jesus will aber mit diesen Aufforderungen seinen Nachfolgern einen neuen Weg zeigen. Er will uns freimachen vom ständigen Recht-haben-Wollen und vom Recht-haben-Müssen. Er will uns frei und offen machen für unseren Nächsten.

Wie viele Beziehungen zwischen Ehepartnern und Freunden zerbrechen, weil einer oder beide auf ihrem „Recht“ beharren! Wer ärgert sich nicht über einen Menschen, der eine andere Meinung vertritt und dabei so tut, als ob er die Wahrheit gepachtet hätte? Ich ärgere mich über die Kritik von Eltern, Nachbarn und Kollegen vor allem dann, wenn mir diese Kritik als ungerechtfertigt erscheint, als übertrieben oder gar absichtlich verletzend. Wie soll ich dann reagieren? „Wie du mir, so ich dir!“?

Jesus will, daß ich dem anderen entgegenkomme, daß ich mich dem anderen zuwende – auch wenn der mir aggressiv begegnet. Jesus will, daß ich ein offenes Ohr habe für den anderen – auch wenn der meine Zeit oder meine Nerven strapaziert. Jesus will durch mich dem anderen begegnen als der Barmherzige und als der Vergebende; deshalb kann ich auch auf mein Recht verzichten.

Zum Nachdenken: Mutet uns Jesus damit nicht zuviel zu? Ziehe ich dabei nicht immer den Kürzeren und komme letztlich zu kurz? – Mache dir keine Sorgen, sagt Jesus, dein Vater im Himmel weiß, was du brauchst. Er sorgt für dich (Matth. 6, 32). Wem will ich heute im Vertrauen auf Gottes Fürsorge anders als bisher begegnen?

Liebe kennt keine Grenzen

Etwas genauer muß es heißen: Gottes Liebe kennt keine Grenzen. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. Er läßt seinen Sohn sterben für Fromme und Gottlose. Im Gegensatz zu Gottes Liebe kommt unsere Liebe sehr schnell an ihre Grenzen. Wie oft erstickt unsere Liebe zu ihm in Routine! Wir lesen in der Bibel und tragen ihm unsere Bitten vor – aber sie kommen nicht aus unserem Herzen. Wie oft endet unsere Liebe zu anderen Menschen dort, wo unsere Sympathie aufhört! – Es ist ja schon schwer genug, einen Menschen zu ertragen und zu akzeptieren, wenn er anders ist als ich. Wie schwer ist es dann erst, ihn zu lieben!

Jesus mutet uns diese Liebe zu. Er mutet uns selbst die Feindesliebe zu. Den Menschen soll ich lieben, den ich nicht „riechen“ kann, der mir auf die Nerven geht, der mir Böses angetan hat. Das fällt uns schwer, auch wenn wir es immer wieder versuchen. Oft schaffen wir es kaum über die ersten Ansätze hinaus. Daran merken wir, daß wir nicht vollkommen sind, daß wir schnell die Grenzen unserer Möglichkeiten erreichen. Daran merken wir aber auch, daß wir von unserem Vater im Himmel vollkommen abhängig sind. Um seine Barmherzigkeit kann ich nur bitten. Für die Zeichen seiner Liebe kann ich ihm nur danken: für diesen Tag, für meine Aufgaben und für jeden Menschen, den er mir in den Weg schickt.

So entsteht durch das Bitten und durch das Danken eine immer engere Beziehung zum Vater; er bekommt „Raum“ in mir. Und wenn ich für andere Menschen bitte – auch gerade für solche, die ich nur schwer lieben kann –, dann bekommen auch sie „Raum“ in meinem Herzen, und unsere Beziehung wird sich verändern.

Mark Twain hat einmal gesagt: „Ehe man anfängt, seine Feinde zu lieben, sollte man seine Freunde besser behandeln!“ Dies erscheint verständlich. Und doch dürfen wir von Gottes Liebe mehr erwarten, auch für das, was er durch uns tun will. Seine Liebe kennt keine Grenzen.

Zum Nachdenken: Welche Bedeutung hat für mich die Aufforderung Jesu zur Feindesliebe? Welche Entscheidungen, Absichten, Bemühungen muß dieses Wort bei mir auslösen? Heute könnte es mein Beitrag zum Frieden sein, daß ich diesem Wort gehorsam bin.

16.
Sa

Juli

Gebt eure Glieder hin zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden!
Römer 6, 19

17.
So

Vernichtung der Feinde Gottes

Psalm 83

Wer sind die Feinde Gottes, die hier verflucht werden? Die einzelnen Völkernamen stehen stellvertretend für alle Feinde Gottes, für alle Mächte der Finsternis, die den Frieden Gottes immer wieder zu zerstören suchen. Ihre listigen Anschläge richten sich sowohl gegen Gott als auch gegen sein Volk. Sie wollen einen Keil treiben zwischen Gott und sein Volk und das Volk von den Lebensquellen Gottes abschneiden. – Jesus Christus hat am Kreuz alle Feinde Gottes besiegt. Mehr noch: Er hat uns Anteil gegeben an seinem Sieg. Christen haben Vollmacht, im Namen Jesu alle Feinde Gottes, die uns angreifen wollen, in die Flucht zu schlagen, damit wir im Frieden Gott dienen können. 1. Kor. 15, 57

*Hilf, Herr,
daß ich die Sünde fürchte,
wie man eine Schlange fürchtet.
Wie man nach einem Stock sucht,
um sie zu schlagen,
wie man nach einem Stein sucht,
um sie zu töten,
so laß mich dein Wort gebrauchen,
wenn der Versucher an mich heranschleicht.*

Aus Ostafrika

Juli

Nicht angeben mit dem Geben

Drei Frömmigkeitsübungen seiner Zeit werden von Jesus kritisch beurteilt. Es geht dabei nicht darum, daß Christen nicht opfern, nicht beten oder nicht fasten sollten. Nicht um das „Daß“ geht es, sondern um das „Wie“. Vers 1 ist dabei als Thema für den ganzen Abschnitt 6, 1–18 zu verstehen: „Habt acht auf eure Gerechtigkeit!“ (vgl. Matth. 5, 20). Was ist damit gemeint?

Mein Verhältnis zu Gott und mein Verhalten gegenüber den anderen sind nicht voneinander zu trennen. Was wir tun, muß etwas mit Gott zu tun haben. Sonst wird alles zur Schauspielerei.

Formal heben sich in Kapitel 6 drei gleichgeformte Abschnitte heraus: V. 2–4: Opfern; 5–15: Beten, und 16–18: Fasten. Zunächst wird das Stichwort genannt; darauf folgt die Abgrenzung gegenüber der bisherigen Praxis. In der Mittelzeile wird dann gewertet: „Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin“ (V. 2.5.16). Gleichlautend wird auch das neue Verhalten beschrieben: Wenn du Almosen gibst (V. 3), wenn du betest (V. 6), wenn du fastest (V. 17). Beachten Sie die Anrede: „du“. Gleich ist auch die Verheißung: „Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (V. 4.6.18).

Im einzelnen: Vers 1: Beim Almosengeben ist nicht an eine kleinliche Spende oder halbherzige Hilfe zu denken; es ist vielmehr die Haltung, in der das gegeben wird, was der andere braucht – nicht nur das, was man selbst übrig hat.

Vers 2: Große Gaben wurden in der jüdischen Gemeinde öffentlich bekanntgegeben. Der Geber bekam im Gottesdienst einen Ehrenplatz neben dem Rabbi; ein Posaunenstoß leitete diese Zeremonie jeweils ein. „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Dieses Wort stammt aus der Geschäftssprache und wird gebraucht beim Quittieren einer erhaltenen Summe. Vers 3: Das Bild mit den Händen will sagen, daß der Geber nicht nur auf Zuschauer verzichten soll, er soll auch sich selber nicht mehr zuschauen.

Zum Nachdenken: Wann wird mein Helfen und Opfern zur Schau, zur Darstellung? Wie sehr bin ich in meinem Helfen und Opfern abhängig von anderen? Erwarte ich Dank und „verkaufe“ damit mein Opfer um diesen Höchstpreis? Kontrolliere ich, ob andere mit meinem Opfer so umgehen, wie ich es will? Ist mein Opfern geordnet? (10 Prozent des Einkommens sind eine gute Regel.) Wie wird an meinem Opfer etwas deutlich von dem Opfer, das Jesus für mich gebracht hat?

18.
Mo**Juli**

Beten – keine Sache von Könnern

19.
Di

Wie beten Menschen, die zu Jesus gehören?

1. Christen sind beim Beten nicht auf geweihte Orte, heilige Zeiten oder auf eine große Gemeinde angewiesen. Sie können immer und überall beten, auch allein, sogar im verriegelten Vorratskämmerchen eines Hauses. Damit soll zugleich der Schauspielerlei beim Beten ein Riegel vorgeschoben werden. Wer das Vaterunser betet, bekennt sich damit aber auch zum gemeinsamen Gebet. Das Gebet in der Kammer ist also kein Nein zu dem Gebet in der Gemeinde, denn die Gemeinde Jesu ist immer eine betende Gemeinschaft.

2. Christen können kurz beten. Denn wo viel Vertrauen ist, braucht man wenig Worte. Wo man Angst hat, nicht verstanden zu werden, wird man allerdings viel reden. Mein Beten scheitert also nie an meinem mangelhaften Ausdruck. Ich muß auch nicht beten „können“. Beten ist keine Sache von Könnern, sondern eine Sache der Kinder Gottes.

3. Gott weiß, was wir brauchen; und er gibt uns auch, was wir brauchen. Unser Beten ist deshalb geprägt von der Gewißheit, daß Gott gibt. Wunschlisten mit allem, was uns fehlt, und Bestellzettel sind keine Gebete (Betrachtungen über unsere Schwachheit und unsere Armut auch nicht).

4. Beten beginnt mit dem Anbeten. Zuerst wenden wir uns Gott zu: Vater unser. Dann reden wir mit ihm über seinen „Namen“, über sein „Reich“ und über seinen „Willen“. Das führt zur Korrektur unserer Bitten, zur Klärung und zur Reinigung unserer Wünsche.

5. Das Beten verwandelt den Beter (V. 14–15). Ob wir christlich gebetet haben, ist daran zu erkennen, wie wir miteinander und vor allem übereinander reden. Wer christlich betet, ist vergebungsbereit. Wer sich selbst nicht mehr verteidigen und rechtfertigen muß, wird auch andere nicht mehr verurteilen. Unsere eigene Schuld und die Schuld der anderen ist im Vaterunser aufgehoben in der Bitte um Vergebung. Unser Gebetsleben ist jedoch gefährdet durch unsere Rechthaberei.

Zum Nachdenken: Wie oft habe ich im Gebet gedankt und wie oft nur geklagt? Rede ich in meinem Beten nur auf Gott ein, oder rede ich mit ihm? Was wir nicht betend tun, wird gottlos erledigt. Was aber der Beter Hände tun, geschieht nach Gottes Rat.

Fröhlicher Verzicht

Jesus hat nichts dagegen, wenn Christen auffallen. Er will es sogar. Die Frage ist nur, womit: durch ängstliche Kleinkariertheit, durch bürgerliche Engherzigkeit oder durch angepaßte Mittelmäßigkeit? Jesus bejaht einen missionarischen Lebensstil: Christen sollen erkannt werden an ihrer Großzügigkeit. Man soll es ihnen ansehen, daß sie sich freuen. Sie sollen „gewaschen“ und „gesalbt“ sein, gut aussehen, also: eine gute Figur machen.

Im Alten Testament war das Fasten Ausdruck der Reue und Buße (Joel 1, 14; Jona 3, 7–9; Ps. 35, 13; 2. Sam. 12, 16). Die Buße des Pharisäers wurde aber dadurch verfälscht, daß er sich unscheinbar machte, um vor den Leuten zu scheinen. Jesus dagegen will, daß wir fasten im Zeichen der Freude und der Freiheit. Fasten ist Ausdruck dafür, daß ich mich auf etwas konzentriere, das mir jetzt wichtiger ist als alles andere. (Auch beim Fernseh-, Illustrierten-, Disco- und Schallplattenkonsum ist solches Fasten angebracht.)

Fasten kann aber nie heißen: Ich darf etwas nicht, oder: Ich muß auf etwas verzichten. Fasten bedeutet immer: Ich brauche nicht alles. Fasten kann auch nie heißen: Ich will Gott etwas anbieten, damit er zufrieden ist, oder gar: Ich will durch meine Leistung von Gott etwas erzwingen. Fasten ist immer Ausdruck meiner Freude über das, was Gott mir gibt und was er für mich ist. So verstanden, ist das Fasten für mich eine Hilfe zur Freude an Gott.

Dann ist unsere Frömmigkeit nichts Erzwungenes und nichts Verkrampftes; dann müssen wir uns z. B. nicht länger zwingen, von Christus zu sprechen. Dann wird auch unsere Stille Zeit nicht mehr zum Kampf mit dem Kopfkissen, sondern erhält festlichen Charakter.

Zum Nachdenken: Was ist mir so wichtig, daß ich es nicht loslassen könnte?

Welches sind die guten Gewohnheiten, die ich in meinem Leben eingeübt habe?

Wo hat sich in meinem Leben die Mittelmäßigkeit eingeschlichen?

Nehme ich mir wirklich Zeit für das, was für mich wichtig ist, oder lasse ich meine Zeit von anderen verplanen?

20.
Mi**Juli**

Brauchen wir alles, was wir haben? – Haben wir alles, was wir brauchen?

21. Aus der gegenwärtigen Diskussion: Unsere Wachstumsideologie ist an ihre Grenzen gekommen. Wir haben uns weithin jedoch davon beeinflussen lassen – und zwar jahrzehntelang. Wir wollten schnellere Autos, bequemere Arbeitsbedingungen, billigere Waren, einen höheren Lebensstandard; jetzt merken wir, daß es so nicht weitergehen kann. Der Griff nach dem besseren Leben war ein Griff ins Leere. (Je mehr er hat, je mehr er will!) Wir haben dabei das Augenmaß verloren. Ein tragischer Sehfehler, diese Kurzsichtigkeit! Wie groß ist der Schaden, wenn man die Dinge falsch sieht! (V. 22).

Do

Die UNO hat einen Katalog vorgelegt mit neuen Grundwerten, die eine neue Qualität von Leben garantieren sollen. An diesem Katalog fällt auf, daß er ganz und gar auf den Menschen allein ausgerichtet ist: die Umwelt, die Tiere, die Pflanzen, das Meer, die Luft sind nicht eingeschlossen. Und in dieser neuen Lebensqualität geht es wieder nur um solche Werte, die vergänglich sind. Sinngebend für mein Leben aber darf nur sein, was bleibt. Beruf, persönliches Glück, Arbeitskraft, Kinder dürfen nicht ausschließlich sinngebend für mein Leben werden, weil ich das alles einmal verliere. Wertbeständig ist nur, was über den Tod hinaus bleibt: Gottes Erbarmen und seine Treue.

Übrigens werden wir das Teilen mit denen, die uns brauchen, nur dann lernen, wenn unser Herz ungeteilt bei Gott ist. Einfältig = eindeutig!

Zum Nachdenken: Woran hängt mein Herz? (Fragen dazu: Was möchte ich nicht hergeben? Wovon kann ich mich nicht trennen? Was dürfte Gott von mir nicht verlangen?) Mit wem vergleiche ich mich? Auf wen bin ich neidisch, und wen verachte ich? „Ärger und Begierde sind die beiden Hauptfeinde des geistlichen Lebens. Sie sind die Kehrseite unseres Lebens, das weltlich angepaßt ist. Wir sind abhängig von der Reaktion unserer Umgebung: Wir haben Angst zu versagen oder wollen dieses Versagen mit allen Mitteln verhindern. Wenn mein Selbstbewußtsein aber davon abhängt, was andere über mich sagen, dann ist es kein Wunder, wenn ein kritisches Wort mich schnell verletzt. Und wenn mein Selbstbewußtsein davon abhängt, wie weit es mir gelingt, meinen Besitz zu vergrößern, wird meine Begierde aufbrechen, sobald es mir nicht gelingt, meine Wünsche zu erfüllen. Darum sind Ärger und Begierde wie Bruder und Schwester eines falschen Ich, das aus den gesellschaftlichen Zwängen einer unerlösten Welt entstanden ist.“ (Henri J. M. Nouwen in „Feuer, das von innen brennt“, Herder Verlag.)

Der Mensch ist nicht das, was er ißt

Nichts gegen Winterreifen, Schneeketten und Auto-Gurte; auch nichts gegen die Kartoffeln im Keller und die Tiefkühltruhe. Nichts gegen die Vorsorgeuntersuchung und die Lebensversicherung. Nichts gegen Blitzableiter und Terminkalender. Es wäre leichtsinnig, nicht an den nächsten Winter oder das nächste Jahrzehnt zu denken. Aber wir sollten nicht so tun, als ob wir mit all dem unser Leben garantieren könnten. Wovon wir leben und woran wir sterben, hängt nicht von dem ab, was wir planen und tun – und was ist schon gesichert mit meiner Lebensversicherung?

Wenn Jesus hier seine Jünger vor dem Sorgen schützen will (sechsmal wird dieses Stichwort genannt), dann will er ihnen damit ihre Angst nehmen – die Angst nämlich, in der sie meinen, sie könnten im Leben zu kurz kommen; die Angst, krank zu werden; die Angst, keinen Ehepartner zu finden; die Angst, nicht befördert zu werden.

Wenn Gott mir das Leben schenkt, gibt er mir auch, was zu meinem Leben gehört. Alles, was ich brauche, ist eine „Zugabe“ (V. 33). Ich muß mir also nichts nehmen, was mir nicht gehört. Ich brauche nicht ständig Angst zu haben, ich könnte es wieder verlieren. Ich will alles von Gott erwarten.

Ein erfülltes Leben ist auch nicht abhängig von der Länge des Lebens. Damit verliere ich auch meine Angst vor dem Tod. Weil Gott für mich sorgt, kann ich meine Sorgen ihm überlassen. Ich bin gut versorgt. Ich brauche mich nicht selbst zu versorgen. Und weil ich für mich selbst ausgesorgt habe, kann ich nun für andere sorgen.

Zum Nachdenken: Wer an Gott denkt, lernt das Danken; wer an Gott denkt, denkt an andere. Es gibt viele Nöte, aber nur eines ist not. Wofür nehme ich mir Zeit, und wo fehlt meine Zeit? „Wenn die Seele hungert, kann man sie nicht mit Wohlstand füttern.“ J. Giono.

22.
Fr**Juli**

23.

Sa

Wie kritisieren wir?**Matthäus 7, 1–6**

In dem Wort „kritisieren“ stecken die Worte „Kennzeichen“ (Kriterium) und „Entscheidung“ (Krisis). Das Wort hat in unserem Sprachgebrauch einen negativen Klang. Jesus warnt: Wer andere nur kritisch sieht und negativ eingestimmt ist, schafft Maßstäbe, denen er selbst ausgeliefert sein wird (V. 1.2). Wer andere verbessern will, ohne die eigenen Fehler zu erkennen, ist ein Heuchler (V. 5). Das bedeutet nicht, daß wir schweigen sollen, wenn jemand unsere Ermahnung braucht. Aber es kommt darauf an zu erkennen, ob der andere für das Wort offen ist (V. 6). Oft reizt falscher missionarischer Eifer nur zum Widerstand. Es gibt also auch verkehrte Evangelisation und schädliche Versuche, die anderen zu gewinnen.

Gal. 6, 1

24.

So

Die richtigen Berater**Psalm 101**

Selbst unschuldig bleiben und aller Falschheit wehren ist das Gelöbnis, das ein Herrscher Israels bei seinem Amtsantritt Gott gibt. Er will selbst zurücktreten, damit Gottes Recht geehrt wird. Wie leicht wird der Mensch, der Macht besitzt, dazu verführt, die Furcht Gottes zu vergessen und das Recht anderer zu beugen und auf Schmeichler zu hören! Zunächst muß der, der andere führen will, auf sich selbst achten. Nur wer selbst alle Falschheit aus seinem Leben entfernt, kann im Bereich seiner öffentlichen Verantwortung der Falschheit entgegentreten. Berater können nur solche sein, die selbst treu in der Verantwortung vor Gott stehen.

1. Thess. 5, 23

25.

Mo

Wie beten wir?**Matthäus 7, 7–11**

Eine großzügige Aufforderung, eine herzliche Einladung: Wer bittet, empfängt; wer sucht, findet; wer anklopft, findet eine offene Tür. Jesus stellt dies ohne Vorbehalte fest. Erleben wir so wenig mit Jesus Christus, weil wir zu wenig von ihm erwarten, nicht erwartungsvoll genug suchen und nicht deutlich genug anklopfen? In den Versen 9 bis 11 schließt Jesus von menschlichen Beziehungen zwischen Vätern und Söhnen auf die göttliche Vaterliebe. Er fordert uns auf: Betet vertrauensvoll! Sucht ausdauernd! Klopf laut und deutlich an! Heute noch sollten wir damit beginnen – jetzt, auf der Stelle!

2. Kor. 1, 3

26.

Di

Wohin gehen wir?**Matthäus 7, 12–20**

In diesem Abschnitt geht es um zwei Gesichtspunkte der Jesus-Nachfolge: Um das Ziel (V. 13.14) und um die Gefahr, jemandem zu folgen, der uns nicht an das Ziel bringt, sondern uns in eine falsche Richtung führt (V. 15–20). In der Jesus-Nachfolge gilt das Gesetz der Masse nicht. Durch Mehrheitsbeschluß kann nicht geklärt werden, ob die Jünger Jesu auf dem richtigen Weg sind. Reisende sind wir alle – aber unser Bestimmungsort ist nicht immer derselbe. Unterwegs sind wir alle – aber ob wir alle am gleichen Ziel ankommen, steht noch nicht fest.

Gal. 1, 6. 7

Juli

Wem gehorchen wir?

Matthäus 7, 21–23

In Mombasa (Kenia) gibt es ein Symbol mittelalterlicher portugiesischer Großmacht-Politik: „Fort Jesus“. Berichte von unbeschreiblichen Gewalttaten füllen die Chronik dieser Festung. – Im Namen Jesu geschah und geschieht so manches, was mit dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit nichts zu tun hat. Jesus nennt die Mißbräuche: Prophetien in seinem Namen, Exorzismen (Geisteraustreibungen) in seinem Namen, praktische Aktionen in seinem Namen. Wenn der Name Jesu mißbraucht wird und zum „Firmenzeichen“ wird für wirtschaftliche, politische, kirchliche, egoistische, organisatorische Machenschaften, steht am Ende das harte Urteil Jesu (V. 23). Entscheidend ist, ob wir den Willen des Vaters im Himmel tun (V. 21).

Amos 5, 23.24

27.

Mi

Worte wie Felsen

Matthäus 7, 24–29

Im Text geht es um Jesu Worte. Es sind vollmächtige Worte, keine trockenen Gelehrtenprüche (V. 29). Es sind Worte, über die man sich wundern kann (V. 28) – also wunderbare Worte. Ja, es sind Worte, die man sogar *tun* kann (V. 24.26). Was aber heißt es, wenn ich Jesu Worte „tue“? Es heißt, daß ich mein Leben auf einen festen Grund stelle. Jesu Worte sind wie ein Felsen (V. 24), auf den man bauen kann. Und unser ganzes menschliches Bauen hat nur dann einen Sinn, wenn es auf dem festen Grund der Worte Jesu geschieht. Alle unsere Aktivitäten brauchen eine Grundlage, ein Fundament, ohne das sie „auf Sand“ gebaut sind.

Luk. 11, 28

28.

Do

Berührungssängste?

Matthäus 8, 1–13

Zwei Heilungswunder Jesu: das eine gilt einem jüdischen Aussätzigen, das andere einem heidnischen Knecht. Den einen heilt Jesus dadurch, daß er ihn berührt (V. 3), den anderen durch ein Wort, das er spricht (V. 8.13). Auch morgen, am 30. Juli, hören wir, daß Jesus durch Berührung und durchs Wort heilt. Hier aber fällt auf, daß Jesus sich nicht scheut, einen Unberührbaren zu berühren. Jesus kennt keine Berührungssängste, selbst nicht bei Leprakranken! Aber vielleicht haben wir Angst, daß uns Jesus zu nahe kommt und uns berührt? Jesus will mit uns in Berührung kommen. Ob wir uns von ihm anrühren lassen – heute?

Ps. 18, 31

29.

Fr

Heilungen

Matthäus 8, 14–17

Jesus heilt die Schwiegermutter des Petrus, indem er sie bei der Hand faßt. Und er heilt viele von dämonischer Besessenheit „durch das Wort“ (V. 16). Sein Wort ist also genauso wirkungsvoll wie seine Berührung. Und seine wortlose Geste ist genauso wirkungsvoll wie sein Wort. Wenn Jesus uns berührt, wird es dazu kommen, daß uns die gottfeindlichen Kräfte verlassen. Und wo Jesus sein Wort spricht, verschwinden die bösen Geister. Wir dürfen sein Wort heute genauso real nehmen wie einen persönlichen Händedruck Jesu. Dann werden wir auch erfahren, daß Jesus uns freimacht von den Dingen, die wir gern loswerden möchten.

Jes. 55, 11

30.

Sa

Juli

Monatsspruch August:
Jesus Christus spricht: Selig ist, wer nicht an mir
irre wird. *Matthäus 11, 6*

31. **Ich liebe das Gesetz Gottes** **Psalm 119, 97–104**
So Das ist eine große Aussage. Wer jemanden liebt, der lebt von ihm her. Wer das Gesetz Gottes liebt, der lebt mit dem Gesetz Gottes. Er redet davon. Er denkt darüber nach. Es ist ihm wertvoller als alles andere. Der Psalmbeter gebraucht immer neue Worte: Gebot, Zeugnisse, Befehle, Wort, deine Rechte. – Und er zählt auf, wozu ihm das Gesetz Gottes hilft: Es befähigt ihn dazu, falsche Wege nicht nur zu meiden, sondern sie zu hassen. Davon täglich reden und immer mehr davon lernen, ist von entscheidender Bedeutung. So macht es gelehrter, klüger und weiser. Wie könnte sich unser Alltag verändern, wenn uns solche Liebe zum Wort Gottes überwältigte! Joh. 14, 23

1. **Ich will dir folgen** **Matthäus 8, 18–22**
Mo Das ist leichter gesagt als getan. Jesus macht auf die Konsequenzen aufmerksam. Konsequenz heißt zu deutsch Nachfolge. Auf die Konsequenzen kommt es an. Wer anfängt, Jesus nachzufolgen, der wird auch anfangen, neue Rangordnungen in seinem Leben zu entdecken. Gemütlichkeit und ein sattes Leben stehen nicht mehr an oberster Stelle. Ob Rücksichten auf familiäre Pflichten heute auch gelegentlich von der Nachfolge abhalten können? Christ sein, Jesus folgen, seinen Willen tun, kann offenbar erst gelingen, wenn es nicht unter „ferner liefen“ geschieht. Dann allerdings werden wir Sinn und Segen der Nachfolge entdecken und immer wieder erfahren. Joh. 8, 12

2. **Herr, hilf uns!** **Matthäus 8, 23–27**
Di Gott ist größer als die Wellen, die uns umgeben und bedrohen. Jesus will uns das deutlich machen. Doch wir begreifen es oft schwer. Wir sind kleingläubig. Das Bild, das wir uns von Gott machen, gerät unversehens immer wieder kleiner als die Verhältnisse, unter denen wir leben, als die Zwänge des Alltags, mit denen wir fertigwerden müssen. Wo unser Bild von Gott kleiner wird, da wird die Angst immer größer. Gewiß, die Wellen in unserem Leben werden nicht immer geglättet. Vielleicht kann aber unser Blick, unsere Einsicht sich ändern. Ob nicht eine neue Gottanschauung auch unsere Weltanschauung verändert? Dann können wir mit den Realitäten und mit Gottes Möglichkeiten rechnen. Mark. 9, 23

**Juli/
August**

Du Sohn Gottes!

Matthäus 8, 28–34

Die bösen Geister erkennen den, der von Gottes Geist bestimmt ist. Sie fürchten ihn. Sie fühlen sich von ihm bedroht. Jesus gebietet ihnen. Sie fahren aus in die Schweineherde. Für die Hirten bedeutet das einen großen wirtschaftlichen Verlust. Es herrscht helle Aufregung in der Stadt. Jesus wird gebeten, die Gegend zu verlassen. – Gibt es Ähnliches heute? Welche bösen Geister erkennen wir? Was geschieht bei deren Austreibung? Könnte es sein, daß uns wirtschaftlicher Nutzen auch wichtiger ist als die Nähe Jesu? Ob Macht, Erfolg und Wohlstand zu solchen bösen Geistern werden können? Was ist, wenn Christsein auf Innerlichkeit beschränkt wird?

Matth. 6, 24

3.
Mi

Jesus sah ihren Glauben

Matthäus 9, 1–8

Glaube wird sichtbar. Er zeigt sich im Einsatz der Freunde für den Gelähmten. Sie sind zu ungewöhnlichem Tun bereit. Der Kranke wird gesund. Die Freunde werden in ihrem Tun bestärkt. Was geschieht, wenn Glaube unsichtbar bleibt? Wird er dann bald auch unsichtbar? Wird unscheinbarer Glaube dann noch bereit sein zu ungewöhnlichem Tun? Jesus handelte, als er den Glauben sah. Die Geschichte berichtet von einer Segenskette – aus Glauben zum Glauben. Der Geheilte wird auch glauben gelernt haben. Also ist Glaube keine Privatsache. Wo Glaube zur Privatsache wird, kann er verlorengehen. Wie kann unser Glaube am heutigen Tag sichtbar werden?

Joh. 7, 38

4.
Do

Er folgte ihm

Matthäus 9, 9–17

Es ist eine sehr kurze Lebensbeschreibung, die Beschreibung einer Lebenswende. Im Grunde geht alles zu plötzlich. Wir wüßten gerne mehr. Was ging in Matthäus vor, was bewegte ihn, bevor er folgte, was half ihm, was hielt ihn zurück? Und im Rückblick sagt er einfach von sich: Und er stand auf! Der Beginn seiner Nachfolge hatte auch sofort Folgen. Er lud seine Kollegen zusammen mit Jesus zu Tisch. Was mag an diesem Tisch gesprochen worden sein? Matthäus berichtet etwas von dem Erstaunen (V. 11) und von der Bedeutung eines Lebens mit Jesus (V. 15). Erfahren wir etwas von dem Erstaunen und von der Festfreude in unserem Leben mit Jesus?

Luk. 15, 24c

5.
Fr

Dein Glaube hat dir geholfen

Matthäus 9, 18–26

Hilft der Glaube? Oder hilft Jesus? Offenbar gehört beides zusammen. Glaube ist nie Glaube an sich, er ist immer auf eine Person bezogen. Es ist Glaube an Jesus, an seine Kraft. Der Glaube, dem von Jesus so viel zugetraut wird, dieser Glaube gerade traut Jesus alles zu. Wer mit Jesus „in Berührung“ kommt, der kann lernen zu glauben. Glaube ist also viel mehr als „etwas über Jesus wissen“. Die Frau wird nicht viel gewußt haben. Aber sie erwartete viel. Wieviel erwarten wir von unserem Glauben, wieviel von Jesus in unserer besonderen Situation? Die Frau näherte sich von hinten. Vielleicht wagen wir uns oft auch nur versteckt an den Glauben, an Jesus heran.

Agg. 16, 31

6.
Sa

August

*Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist
der Leute Verderben.* *Sprüche 14, 34*

7.
So

Dein Wort erhellt meinen Schritt

Psalm 119, 105–112

Das Leben mit Gott ist wie ein Weg. Der Weg besteht aus vielen Schritten. Jeder Schritt folgt auf den vorigen und ist nur möglich, wenn dieser gewagt wurde. So lebt der Glaubende Schritt für Schritt. Der ganze Weg ist nicht erleuchtet, oft nur eine kurze Strecke. Heute kommt es auch auf Schritte an. Unser Alltag ist eine Wegstrecke. Licht von Gott kann auf diese Wegstrecke fallen. Dann können wir „Stricke“ erkennen und Freude erfahren (V. 110.111). Es kommt auf diesem Weg sehr darauf an, bewußt zu leben als einer, der Gottes Weg geht. Oft hilft es schon, sich tagsüber („immer“, V. 109.112) an Worte Gottes zu erinnern.

App. 8, 39

8.
Mo

Mitarbeiter gesucht!

Matthäus 9, 27–38

Diesen Aufruf könnte jede Gemeinde in den Schaukasten hängen. Mitarbeiter fehlen überall. Aber Schaukastenwerbung allein hilft nicht. Jesus sagt: Gott muß Menschen willig machen, in der Gemeinde mitzuarbeiten. Und was gibt es zu tun? Laute Parolen werden ausgegeben: Christen müssen sich stärker an den sozialen Brennpunkten engagieren! Richtig, Jesus tat das auch. Er machte Blinde sehend und half ihnen aus der Isolierung. Stumme wurden durch ihn befähigt, ihre Anliegen selbst zu artikulieren. Aber Jesus heilte nicht nur, sondern predigte zugleich das Evangelium. Wer ist heute bereit, zu helfen und zu predigen? Wenn wir den Menschen in Not wirklich helfen wollen, sollten wir als Mitarbeiter Jesu nicht mit halber Hilfe helfen. Wer das Evangelium verschweigt, lindert nur die halbe Not.

Matth. 9, 38

9.
Di

Der neue Lebensstil

Matthäus 10, 1–15

Es wird heute viel von alternativem Lebensstil geredet, von Energiesparen und vom rechten Verhalten in Umwelt und Gesellschaft. Doch sind die „Alternativen“ selber oft nicht bereit, Rücksicht auf ihre Umwelt zu nehmen. Der neue Lebensstil, den Jesus von seinen Jüngern erwartet, heißt Vollmacht und Verzicht. Allem Gerede und den wenig überzeugenden „Aktivitäten“ stellt Jesus diese ganz andere Ausrichtung gegenüber: Er will keine Schwätzer als Nachfolger. Er gibt Vollmacht zu glaubwürdigen Taten (V. 1). Alles hat im Dienst des Evangeliums vor Jesus Christus zu stehen. Da werden auch Bequemlichkeit und Hemmung durch materielle Güter dem Auftrag Jesu geopfert (V. 9.10).

Mark. 1, 17

August

Was wird geboten?

Matthäus 10, 16–26a

Die Fragestellung kennen wir. Auch wir fragen gern nach Erfolg, Lohn und Gewinn. Jesus verheißt seinen Nachfolgern nicht die Seligkeit (V. 22), ohne auch das Leiden anzukünden. Er verspricht weder Komfort noch Karriere in dieser Welt. Im Gegenteil: Er sagt Verfolgung voraus, sogar Verurteilung zum Tod. Mit solchen Worten gewinnt man normalerweise keine Anhänger. Wer sich aber ganz persönlich von Jesus rufen und senden läßt, der unterstellt sein Leben vorbehaltlos dem höchsten Herrn. Und dieser Herr Jesus Christus läßt uns teilhaben sowohl an seinem Leiden als auch an seiner Macht und Herrlichkeit (V. 24.25).

Joh. 17, 24

10.
Mi

Keine Angst!

Matthäus 10, 26b–33

Wer die Bibelabschnitte der letzten Tage mitgelesen hat, hätte allen Grund, sich zu fürchten. Verlangt Jesus nicht zuviel? Zuviel Verzicht? Zuviel Leidensbereitschaft? Zuviel Gehorsam? Dreimal mahnt Jesus, sich nicht zu fürchten (V. 26.28.31). Wie ist das möglich im Blick auf die hier enthüllten Schrecken der Endzeit? Es ist dem möglich, der in allem Gott vertraut und ihn allein fürchtet, Gott, der über unvergebene Schuld sein hartes Urteil spricht (V. 28). Am Grab des schottischen Reformators John Knox wurde gesagt: „Hier liegt einer, der so in der Gottesfurcht lebte, daß er sich nie vor dem Angesicht eines Menschen fürchtete.“ Also keine Angst! Gott weiß, was wir brauchen.

Jes. 43, 1

11.
Do

Alles auf den Kopf gestellt

Matthäus 10, 34–42

Hier wird eine landläufige Meinung über Jesus und das, was Christen zu tun haben, gründlich auf den Kopf gestellt: Jesus bringt nicht Frieden für alle, sondern an ihm scheiden sich die Geister. Auch ich soll nicht darauf aus sein, Frieden zu halten um jeden Preis. Wenn es das Evangelium fordert, muß ich unter Umständen sogar gegen meine Familie entscheiden und handeln. Nicht nur die großangelegte christliche Hilfsaktion, sondern auch die kleine Freundlichkeit für den hilfeschenden Nächsten findet bei Gott Beachtung. Jesus redet so radikal, um alles selbstgemachte Christsein zu zerstören. Wer Jesus nachfolgt, verliert das Selbstbestimmungsrecht über sein Leben. Zugleich aber erfährt er, daß Jesus ihn zu seinem bevollmächtigten Vertreter in der Welt macht.

Matth. 10, 40

12.
Fr

Zweifel an Jesus

Matthäus 11, 1–19

Es ist schwer faßbar, daß nicht nur die Allgemeinheit (V. 7.19), sondern sogar Johannes der Täufer an Jesus zweifelt (V. 3). Hat er vielleicht einem falschen Mann den Weg bereitet (V. 10)? Was tat Jesus, das zweifelhaft wäre? Jesus redete vom Anbruch der Herrschaft Gottes, die mit ihm beginnen soll, und dann bereitete er eine Schar junger Männer auf Verfolgung vor (Matth. 10, 16ff). Das ist doch zum Verzweifeln! Soll so Gottes Herrschaft aussehen? Jesus antwortet: An mir entzündet sich nicht nur Glaube, sondern auch Widerstand (V. 6). Und er verweist den Zweifelnden auf das Wort der Schrift (vgl. V. 5 mit Jes. 35, 5 und 61, 1). Der Blick auf Gottes erfüllte Verheißungen gibt auch uns Glaubensgewißheit.

Joh. 5, 39

13.
Sa

August

*Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüti-
gen gibt er Gnade.* 1. Petrus 5, 5

- 14.** **Anfechtung** **Psalm 119, 113–120**
So Der Psalmbeter hat eine feste Überzeugung: Gottes Gebote gehen ihm über alles. Trotzdem machen Leute mit anderen Überzeugungen ihm das Leben schwer: „Wer nicht lügt, der kommt zu nichts.“ Gerät sein Glaube ins Wanken? Aus eigener Kraft kann der Psalmbeter nicht eindeutig nach Gottes Willen leben. Darum verschweigt er seine Anfechtung nicht. Gott allein kann ihn bewahren und stärken. Das sollen auch wir wissen, wenn wir unsicher sind, auf wen wir hören sollen – auf Gottes Wort oder auf die listigen Ratschläge von Menschen. 2. Thess. 3, 3
- 15.** **Entlastung** **Matthäus 11, 20–30**
Mo Die Last der Gesetzlichkeit ist ein unerträgliches Joch. Davon werde ich auch nicht einfach befreit, wenn ich tue, was ich will. Wir leben nämlich alle nach dem Gesetz, daß wir etwas werden und sein wollen. Und wer was werden will, der muß etwas leisten. Das wiederum unterwirft uns dem Leistungsgesetz. Bei Jesus müssen wir nichts werden. Als Überforderte lädt er uns ein, bei ihm abzuladen. Abgeben und Aufgeben kann sehr schwer sein, weil wir dann unsere Unfähigkeit und unser Versagen eingestehen müssen. Doch wer Jesus seine Schuldenlast bekennt, den macht er zum Träger für seine Liebe, die auf Gottes Gebote achtet und dem Nächsten dient. 1. Joh. 5, 3
- 16.** **Haarspalterei** **Matthäus 12, 1–14**
Di Weder die Jünger (V. 1ff.) noch Jesus (V. 9ff.) haben das Sabbatgebot gebrochen. Selbst Jesu Gegner, die Hohenpriester in Jerusalem, konnten ihn bei keiner verbotenen Handlung ertappen (Matth. 26, 59f.). Das Ährenlesen war so ein Grenzfall, bei dem selbst die Pharisäer untereinander verschiedene Auffassungen gehabt haben sollen. Es war also Haarspalterei, nur um einen Grund zur Verurteilung zu finden (2. Mose 31, 14). Barmherzigkeit ist gefragt! Für uns ist das heute selbstverständlich. Der Sonntags-Notdienst (Apotheken, Ärzte, Rotes Kreuz, Polizei) ist gar nicht mehr wegzudenken. Ob solche Einrichtungen auch entstanden wären, wenn mit Jesus nicht die Barmherzigkeit Gottes in unserer Welt erschienen wäre? Hos. 6, 6

Gottes Regierungsprogramm

Matthäuse 12, 15–21

Wenn ein Regierungschef sein Programm zu Beginn der Amtsperiode vorstellt, kann man den Willen zum Wohl des Landes dahinter erkennen; aber man weiß auch, daß manches anders wird als geplant. Hier liegt uns nun das Programm der Gottesherrschaft vor, das nicht nur für wenige Jahre geplant ist, sondern Jahrhunderte vorher beschrieben wurde (Jes. 42, 1–4) und für ewig gilt. Es umfaßt das Recht und das Wohl der Bürger des Reiches Gottes. Matthäus zeigt, daß das Wirken Jesu ihn als den Knecht Gottes ausweist, der seine gute Herrschaft antritt: Menschen werden an Körper, Geist und Seele geheilt (Jer. 23, 5.6). Diese Hilfe können wir auch heute erfahren, wenn wir Jesus suchen und ihm nachfolgen (V. 15).

Jes. 61, 10a

17.
Mi

Beistand gegen die Feinde

Matthäus 12, 22–37

Wo sich eine Herrschaft festigt, tauchen Gegner auf. Das gilt für das Reich Gottes genauso wie für irdische Regierungen. Gottes gutes Reich erfährt Widerstand (V. 24), wenn es kommt (V. 28). Das gilt in der Gemeinde wie im persönlichen Christsein. In solchem Streit leistet uns der Heilige Geist Beistand (Tröster, Joh. 14, 26). Er schenkt die Erkenntnis unserer Sünden (Joh. 16, 8), damit wir uns retten lassen. Er hilft uns also gegen den Feind Gottes, Satan, der durch Jesus besiegt ist (Joh. 16, 11). Aber die Feinde des Reiches Gottes haben ihren Kampf noch nicht aufgegeben. Darum wäre es lebensgefährlich, den Beistand Gottes, den Heiligen Geist, wegzustoßen.

1. Joh. 3, 8

18.
Do

Der Ausweis fürs Reich Gottes

Matthäus 12, 38–45

Wer in ein anderes Land reisen will, muß an der Grenze durch einen Ausweis zeigen, daß er dazu berechtigt ist. Die Juden fordern hier auch, daß das Reich Gottes sich ausweise (V. 38). Jesus stellt die Lage klar, indem er auf Jona hinweist: Wenn die Leute von Ninive schon ihr Leben änderten, als sie von der Rettung aus dem Fisch erfuhren, wieviel mehr muß die Kunde von Jesu Tod und Auferstehung zur Buße auffordern. Buße tut, wer erkennt, daß sein bisheriges Leben für das Reich Gottes nicht geeignet ist, und sich helfen lassen will. Deshalb ist Buße der Einreiseausweis für das Reich Gottes. Diese Umkehr muß aufrichtig sein (Matth. 3, 8), sonst wird die teuflische Unterdrückung noch schlimmer (V. 45).

Matth. 3, 2

19.
Fr

Bürger des Reiches Gottes

Matthäus 12, 46–50

Trotz mancher Unterschiede besteht bei Bürgern eines Staates die Gemeinsamkeit, daß sie sich alle der gleichen Gesetzgebung unterordnen. In der Gemeinde Jesu gibt es auch verschiedene Menschentypen. Verbindend ist das gemeinsame Fragen nach dem Willen Gottes (V. 50). Diese Verbindung ist sogar stärker als das enge Band der leiblichen Verwandtschaft. Doch Jesus will nicht das natürliche Familienband zerstören und auch nicht das Elterngebot (2. Mose 20, 12) aufheben. Er will seinen Zuhörern nur zeigen, daß an einen Bürger des Reiches Gottes andere Maßstäbe angelegt werden. Daß auch die Geschwister Jesu schließlich an ihn glaubten, wissen wir aus Apostelgeschichte 1, 14; sie gehörten also auch zu den Kindern Gottes und Miterben Christi (Römer 8, 16.17).

Matth. 7, 21

20.
Sa

August

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Matthäus 12, 20

21. **Wo ist dein Gott?** **Psalm 70**
So Daß es Menschen, die mit Jesus leben, nicht besser ergeht als anderen, hat sich herumgesprochen und ist vielfach erwiesen. Das setzt Menschen zu, die sich auf Gott verlassen. Wenn aber zu diesen inneren Anfechtungen hinzukommt, daß andere sich lustig machen über meinen Glauben: „Da siehst du, was du von deinem Jesus hast!“, dann wird die Not fast unerträglich. Doch wir brauchen nicht eigene Abwehrkräfte zu mobilisieren. Unser Schrei nach Rettung wird gehört: Gott hilft uns und trägt uns auch in solchen Anfechtungen. Deshalb haben Menschen, die sich auch in Bedrängnis auf die durchtragende Kraft Gottes verlassen, Grund, stolz auf ihren Herrn zu sein und sich an ihm zu freuen. Seine Kraft reicht aus. Phil. 4, 13

22. **Gott riskiert sein Wort** **Matthäus 13, 1–9.18–23**
Mo Gott geht verschwenderisch mit seinem Wort um. Wir alle hören es immer wieder. Bei jedem Hören sind wir zur Entscheidung aufgerufen. Unser Leben ist gefährdet, wenn das Wort uns nicht umgestaltet. Der Satan hat viele Möglichkeiten, das Wort Gottes nicht zum Zuge kommen zu lassen. Ob er es nach dem Hören schnell wegräumt und durch viele andere Gedanken ersetzt, ob er durch Drucksituationen zum Aufgeben veranlaßt, ob er Menschen so in den Alltag verwickelt, daß der Wille Gottes keinen Raum mehr hat: dies alles führt zum Verlust des Lebens. Wo aber Menschen sich vom Wort Gottes durchdringen und bestimmen lassen, bricht das volle, großartige, ewige Leben durch. Joh. 8, 47

23. **Hören schützt nicht vor Verderben** **Matthäus 13, 10–17**
Di Trotz begeisterter Menschen liegt eine große Trauer über der Verkündigung Jesu. Viele sind von Jesus angetan. Man ist bereit, sich mit ihm und seinen Gedanken zu beschäftigen, doch nur so, wie man es mit anderen Personen, Ideologien und Religionen auch tut. Deshalb genügt es Jesus nicht, wenn Menschen ihn nur anhören. Durch diese Andeutung weist Jesus darauf hin, daß es nicht ausreicht, wenn wir uns (wie die Leute zur Zeit des Jesaja) nur das Wort Gottes sagen lassen, aber weiter auf dem eigenen Lebensstandpunkt beharren. Durch die Gleichnisse wissen wir genau: Es geht um ein Leben nach dem Willen Gottes. Er greifen wir die Chance, durch Umkehr an der Rettung durch Jesus Christus Anteil zu gewinnen! Röm. 2, 13

August

Gerichtet wird erst am Ende

Matthäus 13, 24–30.36–43

Bei den „Himmelreichsgleichnissen“ (V. 24) wird die Herrschaft Jesu Christi mit irdischen Vorgängen verglichen. Dieses Beispiel zeigt: Die ewige Gemeinde Jesu kann in dieser Zeit nicht vollkommen dargestellt werden. Solche Versuche führen zur Zerstörung der Gemeinde (V. 29). Wo sich Menschen unter der Verkündigung des Wortes Gottes versammeln, setzt sich Jesus immer wieder als Herr im Leben einzelner durch. Bei anderen scheint es nur so, als hätte er sich durchgesetzt; doch hier bleibt, wenn auch hinter falscher Fassade, der Teufel Herr. Unkraut oder Weizen – was wird Gott in meinem Leben finden, wenn er am Ende die Scheidung vornimmt?

Offb. 20, 12

24.
Mi

Kleine Ursache – große Wirkung

Matthäus 13, 31–35

Beide Gleichnisse machen aufmerksam auf die ungeahnte Kraft und Größe der Herrschaft Christi. Alles, was mit seiner Herrschaft zusammenhängt, nimmt sich sehr klein, manchmal etwas erbärmlich aus. Die Zahl seiner Jünger ist gering. Äußerlich haben sie wenig Einfluß. Doch die Wirkungen des Evangeliums sind trotz der kleinen Zahl der Boten erstaunlich. Und nicht selten wächst die Gemeinde Jesu gerade unter größten Widerständen. Der Augenschein trügt also, jedenfalls bei Gott: Abseits der Weltgeschichte wird in menschenunwürdigen Verhältnissen ein Kind geboren. Mit ihm aber besiegt Gott Sünde und Tod. Menschen dürfen sich bei ihm bergen und bis in Ewigkeit zur Ruhe kommen.

Offb. 3, 8

25.
Do

Nur der ganze Einsatz reicht aus

Matthäus 13, 44–46

Das macht der Satz in beiden Gleichnissen deutlich: „Er verkaufte alles, was er hatte . . .“ 1. Gleichnis: Die Herrschaft Gottes findet man nicht auf der Straße. Jesus will nicht, daß Menschen durch den Marschtritt von 12 Legionen Engeln (Matth. 26, 53) überwältigt werden. Seine Herrschaft ist leicht zu übersehen. Wer sich nicht konsequent auf die Suche macht, lebt glatt an dem Wichtigsten vorbei. 2. Gleichnis: Was suchen wir? Es gibt viele schöne und wichtige Dinge im Leben. Aber es gibt nichts Wichtigeres und Schöneres, als unter der Herrschaft Jesu zu leben. Sind wir bereit, alles einzusetzen, um die Herrschaft Jesu für uns zu gewinnen?

Matth. 19, 21

26.
Fr

Ein ungenießbarer Fisch?

Matthäus 13, 47–52

In dieser einfachen Geschichte aus dem Alltag der Fischer wird die Aussage vom Unkraut zwischen dem Korn wiederholt. Da schwimmen sehr unterschiedliche Arten im Meer. Wenn das Netz kommt, werden sie herausgebracht. Aus der Anonymität unseres Daseins genommen, stehen wir plötzlich vor dem Angesicht Gottes: Bin ich – sind Sie ein ungenießbarer Fisch? Welche Aufgabe ist uns anvertraut worden? Wie ist unser Verhältnis zu Gott? Gehören wir zum unnützen Abfall? Oder sind wir bereit, uns von Jesus befreien zu lassen? – Diese Fragen sind nicht nur im Hinblick auf das drohende Weltgericht am Ende der Tage gestellt, sondern damit wir heute schon Bürger im Gottesreich werden und unser Leben Sinn und Inhalt bekommt.

2. Petr. 3, 14

27.
Sa

August

*Monatsspruch September:
Gib mir Einsicht, Herr, damit ich verstehe, was du gebietest.*
Psalm 119, 125

28. **Dennoch** **Psalm 74**
So Glaubensnot hat den Gottesmann ergriffen. Gott hat sich zurückgezogen. Sogar der Tempel konnte von den Feinden zerstört werden. Die sichtbare Gottesstätte ging verloren. Gott hat sich scheinbar nicht als der Starke erwiesen. So meint der Psalmbeter. So meinen vielleicht auch wir, weil wir doch auch etwas von Gott erwarten. Könnte die Enttäuschung aber nicht auch mit uns selbst zu tun haben? Das Volk Israel war Gott untreu geworden. Der Psalmbeter wagt die Überwindung der Glaubensnot mit einem trotzigen Dennoch, mit Glauben. Er wendet seinen Blick von dem ab, was Menschen errichtet hatten, hin zu dem, was Gott selbst erstellt hat. Auch wenn Gott schweigt, ist er am Wirken. Wagen wir es doch mit Glauben und Vertrauen auf Gott. Ps. 73, 23

29. **Widerstand** **Matthäus 13, 53–58**
Mo Das muß für Jesus eine bittere Erfahrung gewesen sein, in der Heimatgemeinde und Nachbarschaft auf Ablehnung zu stoßen. Auch seine Nachfolger haben das immer wieder erlebt, so daß Vers 57 zum geflügelten Wort wurde. Wer mit seinem Leben auf Gottes Ruf mit ganzer Hingabe antwortet, muß offenbar mit Ablehnung rechnen. So sehr uns durch diesen Text auch deutlich wird, wie normal Jesus in seine Familie eingebunden war, so klar dürfen wir erkennen, daß menschliche Nähe Vorurteile wachsen läßt und verhärtet. Das ist kein Aufruf zur Abkehr von Familie, Verwandtschaft und Freunden. Aber doch Hinweis auf möglichen Anlaß zur Enttäuschung, die auch vor uns nicht haltmacht. Ps. 105, 1

30. **Wie gut haben wir uns im Griff?** **Matthäus 14, 1–12**
Di Herodes Antipas, Sohn Herodes des Großen, dürfte ein gebildeter Mann gewesen sein. Er kannte die Kunst der Selbstbeherrschung, wenn er auch damit seine Schwierigkeiten hatte. Doch sein Eid, im Sinnesrausch gesprochen, und der folgende Mord an Johannes dem Täufer lassen ihn, als die ersten Nachrichten über das Wirken Jesu an sein Ohr dringen, unruhig werden. Er hat sich nicht im Griff. Sein Verlangen nach Selbstverwirklichung kannte keine Grenzen, auch wenn er mit Mord bezahlen mußte. Wir Heutigen sind keine Könige, doch von den Spannungen zwischen Selbstbeherrschung, Selbstverwirklichung und Sinnesrausch wissen auch wir. Nur wer an Gott, an Jesus gebunden ist, kann sich festkrallen, wenn Leidenschaften wach werden. Wie gut haben wir uns eingehakt – bei Jesus? Ps. 119, 112

August

Herr über alle Nöte

Matthäus 14, 13–21

Jesus Christus ist nicht nur Herr über geistige und geistliche Notstände im Leben aller Menschen. Die ungewöhnliche Geschichte, die Matthäus erzählt, zeigt ganz deutlich, wie besorgt Jesus um das „nackte Leben“ der Menschen ist. Die sozialen Fragen, die die Kirche immer schon aufgegriffen hat, sind hier beantwortet. Viele Nichtchristen meinen, Jesus sei ein „Seelendoktor“. Aber wir Christen kennen seit der Speisung von vielen hungernden Menschen durch Jesus auch unsere sozialen und sozial-politischen Verantwortungen. Wo finden wir unsere ganz konkrete Aufgabe?

Gal. 6, 10

31.
Mi

Vertrauen heißt: auf Jesus blicken

Matthäus 14, 22–36

Jesus kommt zu uns – auch wenn uns die Zeit lang wird. So, wie er durch den Sturm zu den Jüngern kam, so kommt er auch zu uns. Obwohl uns unser Unglaube immer wieder einflüstern will, das sei unmöglich, sagt uns Jesus: Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht! Auf ihn müssen wir sehen; nicht wie Petrus, der voller Angst nur auf die tobenden Elemente sah. Und wie Petrus machen dann auch wir unsere Erfahrungen. Auf Jesus können wir hoffen, denn seine Macht kommt von Gott. Auf ihn sollen und müssen wir vertrauen in den Stürmen unseres Lebens, um dann wie Petrus sagen zu können: Ja, er verdient unser Vertrauen.

Ps. 68, 20

1.
Do

Sauber und rein – ist das zweierlei?

Matthäus 15, 1–20

Schon als kleine Kinder hat man uns beigebracht, daß saubere Hände wichtig sind. Unsaubere Menschen erfüllen uns mit Abscheu und Ärger. Wie recht haben doch die Pharisäer – so könnten wir denken. Nur – Jesus meint nicht die äußere Sauberkeit, sondern die innere Reinheit. Und auf die kommt es an. Reinheit im Sinne Jesu ist Gehorsam gegen Gottes Gebot. Und Gottes Gebot ist wichtiger als alle „Überlieferung“. Jesus sagt ganz radikal: Auf das Herz kommt es an, nicht auf die sauberen Hände. Wer im Herzen nicht rein ist, der geht im Gericht verloren.

Hab. 3, 18

2.
Fr

Es lohnt sich

Matthäus 15, 21–28

Wie oft schon haben wir Gott in bestimmten Situationen unseres Lebens um Hilfe gebeten, und wie oft hatten wir dann das Gefühl, entweder gar nichts oder ein Nein zu hören! Oft genug haben wir den Eindruck, als wolle Gott von uns nichts wissen. Aber nehmen wir uns ein Beispiel an dieser Frau. Wenn Jesus nicht hilft, so ist sie verloren. Das ist ihr völlig klar. Und sie setzt alles auf diese eine Karte. Sie setzt allein auf seine Gnade. Und was kommt dabei heraus? Ihr wird geholfen. Der Glaube dieser Frau macht uns Mut, in allen Lebenslagen immer wieder neu zu glauben und zu vertrauen. Gott verläßt uns nicht.

Ps. 139, 23.24

3.
Sa

Sept.

ICH GEBE EUCH RUHE

Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht
und unter eurer Last leidet!

Ich werde euch Ruhe geben.

Matthäus 11, 28

*Unser Leben als Christ ist nicht
eine gigantische Anstrengung
aus eigener Kraft.*

Alles Tun beginnt mit einem Lassen:

*Wir lassen los – unsere Sorgen und Ängste,
unsere Pläne und Wünsche,
unsere Meinungen und Ansichten.*

*Und dann lassen wir Gott
in unser Herz kommen,
lassen ihn nehmen, was er will;
verwandeln, wie er will;
uns senden, wohin er will.*

*Das ist der Sinn des Gebetes und der
Stille. Hier treten wir in Gottes
wunderbare Sendung.*

*Nicht mehr unsere Ideen,
sondern was er uns aufs Herz legt,
ist jetzt Mittelpunkt des Lebens.*

*Die eigenen Probleme überlassen wir Gott
und machen seine Probleme zu unseren.*

So braucht uns Gott zum Bau seines Reichs.

Michael Herwig



*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat!* *Psalm 103, 2*

4. **Gott spricht Recht** **Psalm 119, 121–128**
So Unrecht und Gewalt sind in unserer Zeit an der Tagesordnung. Der Psalmbeter weiß ebenfalls von solchem Unrecht. Aber er bleibt beim Recht Gottes und seiner Gerechtigkeit. Die Liebe zu unserem Herrn bestärkt ihn darin. Dennoch bleibt die Ungerechtigkeit eine große Anfechtung für ihn, darum hält er Ausschau nach Gottes Hilfe. An Gottes Recht halten, beinhaltet immer, gegen das Unrecht dieser Welt zu sein und für Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt einzutreten. Endgültig wird Gott das Unrecht ausräumen. Wir dürfen darum beten. Christus wird jedoch in dieser Zeit der Ungerechtigkeit ganz nah bei uns sein. Matth. 10, 18

5. **Jesus hat für jeden Hilfe** **Matthäus 15, 29–39**
Mo Eine große Menge kommt zu Jesus. Und alle wollen etwas von ihm: Heilung die einen, Wegweisung die anderen. Alle stehen gleichsam mit offenen Händen da, bittend, wartend, erwartend. Ja, sie harren sogar drei Tage aus. So groß ist ihr Vertrauen. Das Großartige geschieht: Jesus gibt jedem, was er braucht. Keiner geht leer aus. Die Kranken werden gesund, die Hungrigen gespeist, und alle hören Gottes gute Botschaft, daß seine Liebe ihnen gilt. So ist es auch heute: Wer wirklich erwartend zu Jesus kommt, hört und erfährt, was er für Zeit und Ewigkeit benötigt. Denn Jesus ist und gibt das Heil für Leib und Seele. Joh. 10, 11

6. **Jesus erwartet Vertrauen und Hingabe** **Matthäus 16, 1–12**
Di Trotz der Zeichen und Wunder, die Jesus tat, trotz der Messiaserwartung des jüdischen Volkes war es den Zeitgenossen Jesu nicht klar, daß er der Messias und Heiland der Welt ist. Sie hatten so ganz andere Vorstellungen. Darum wollten die religiösen Führer Israels Gewißheit, sie verlangten unbezweifelbare Beweise. Sie hatten vergessen, daß auch Abraham ohne Zeichen Gott glauben sollte. Sie wollten Sicherheit, aber Jesus kündigt nur das Zeichen des Propheten Jona an: drei Tage „begraben“, bevor er wieder leben darf. Jesus stirbt am Kreuz, wird aber Ostern auferweckt und wirkt bis jetzt wunderbar, aber geheimnisvoll in und an Menschenherzen. Nur wer es mit Jesus wagt, auf sein Wort hin, und sich beschenken läßt, erlebt: Jesus ist der Sohn Gottes.

Sept. Joh. 20, 29

Wer ist Jesus für uns?

Matthäus 16, 13–20

Wie damals lassen sich auch heute viele Urteile über Jesus zusammentragen: vorbildlicher Mensch, großartiger Prediger, wunderbarer Tröster, gewaltloser Revolutionär, herrliches Vorbild. Entscheidend ist und bleibt, was Jesus für uns selbst ist, wie wir zu ihm stehen und was wir von ihm halten. Unser Herz ist gefragt. An unserem Vertrauen zu Jesus hängt unser ewiges Leben. Nur wer in Jesus den Christus Gottes sieht, ihn als solchen anbetet, ihn ehrt und ihm nachfolgt, kann erfahren, was im Letzten notwendig ist: daß Jesus ihm Gnade, Vergebung und Heil schenkt, Frieden mit Gott. Statt Bewunderung will Jesus Anerkennung und Gehorsam.

Joh. 17, 3

7.
Mi

Menschliches und göttliches Denken

Matthäus 16, 21–28

Hätten wir ebenso wie Petrus gehandelt, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären? Wir wollen doch auch leben und wirken und Einfluß haben, aber nicht leiden, benachteiligt werden oder gar sterben. Sind wir nicht davon überzeugt, daß alle erstrebenswerten Ziele hier auf Erden liegen? Und vergessen wir darüber nicht die Ewigkeit und Gottes Maßstäbe? Jesus denkt und handelt anders. Er ist Gott gehorsam, auch wenn ihm das den Tod bringt. Doch nur durch seinen Tod haben wir Vergebung unserer Sünden. Weil Jesus so, d. h. göttlich, dachte, gibt es für uns heute ewiges Heil. Weil Jesus den Weg der Erniedrigung ging, dürfen wir heimkehren zu Gott und Frieden gewinnen. Üben wir dieses Denken von Gott her! Das allein hat Verheißung für die Zukunft.

Phil. 2, 5

8.
Do

Gott bekennt sich zu Jesus

Matthäus 17, 1–13

Was die Christenheit heute weiß und damals nur die Jünger glaubten, daß Jesus der Christus Gottes ist, wird an dieser einzigartigen Begebenheit deutlich. Die Erfüllung aller Verheißungen erfahren wir: Der irdische Jesus hat in himmlischem Lichtglanz Austausch mit Mose und Elia, also mit Gesetz und Prophetie, den beiden Gaben Gottes in der Vergangenheit. Dieses Gespräch macht deutlich: Jesus setzt das Handeln Gottes fort und bringt die abschließende Gnadengabe. Er ist der Vollender, an den zu glauben nun das einzig Richtige ist. Er faßt das Werk Moses und Elias zusammen. Auf ihn allein kommt es nun an. Darum sehen die Jünger am Ende Jesus allein. Das ist genug, auch heute und bis in Ewigkeit.

Apg. 4, 12

9.
Fr

Glaube kann Berge versetzen

Matthäus 17, 14–21

Dreierlei wird in diesem Bibeltext deutlich: Auch Jünger Jesu können jämmerlich versagen, wenn sie meinen, ihre eigenen Kräfte seien groß genug. Lassen wir uns diese Begebenheit eine Lehre sein! Jesus aber vermag auch scheinbar unheilbare Fälle zu bewältigen, wirkliche Heilung zu schenken und damit auch für heillos Gebundene eine helle Zukunft zu ermöglichen. Er rechnet mit Gottes Kraft und vertraut darauf ganz und gar. Und wer sich ganz auf Gott verläßt, der erlebt Wunder – auch heute: Sünde wird vergeben, Trost geschenkt und Freude auch im Sterben dargeboten. – Nur wenn wir unsere Hoffnung ebenso ganz auf Gott setzen, inständig beten und uns das Vertrauen etwas kosten lassen (fasten), werden wir auch wunderbare Eingriffe Gottes erleben.

Jes. 7, 9

10.
Sa

Sept.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!
1. Petrus 5, 7

11. **Nötiger als Brot** **Psalm 119, 129–136**
So „Wir leben nicht allein vom Brot – wir sterben nicht allein am Tod. Allein schon, daß wir essen können, wirst du, Herr, noch nicht Leben nennen.“ (H. Ohly). Der Psalmbeter lebt von dem lebendigen Wort, welches aus dem Munde Gottes kommt. Er öffnet sich, damit Gott ihn füllen kann. Das Wort ist für ihn Speise, von der er lebt. Es bedeutet Freude, Orientierung und Gewißheit. Je frecher die Gottlosigkeit den Ton angibt, desto mehr trachtet der Glaubende nach der Festigkeit durch das Wort. Er kann die Gottlosigkeit seiner Umwelt nicht ändern, aber er weint darüber und läßt seine Klage vor Gott kund werden, wie Jesus es tat.
Luk. 19, 41

12. **Die Freiheit der Kinder Gottes** **Matthäus 17, 22–27**
Mo Man wittert buchstäblich die boshafte Absicht hinter der Frage: „Zahlt euer Meister nicht die Tempelsteuer?“ Jesus soll an einem Punkt festgenagelt werden, wo die Frager eine Schwachstelle vermuten: Wie hältst du's mit deinen religiösen Pflichten als Jude? Doch Jesus ist darin über jeden Zweifel erhaben. Er müßte nicht zahlen, er ist der Sohn Gottes – welch ein Gedanke, Steuern für das Haus des eigenen Vaters zu zahlen –, ebensowenig seine Jünger, denn als Kinder Gottes sind auch sie frei. Aber Jesus setzt seiner Freiheit selber Grenzen, um der Menschen willen, um keinen Anstoß zu erregen. Und dies will er auch seinen Jüngern mitgeben: Verzichtet dort auf die Freiheit, die ihr als Kinder Gottes eigentlich habt, wo ihr Menschen dadurch vor den Kopf stoßen würdet, so daß sie nicht mehr für Gottes Reich zu gewinnen sind.
1. Kor. 9, 19

13. **Wer ist der Größte?** **Matthäus 18, 1–14**
Di Diese Frage steht in der Welt heute immer und überall im Raum. Etwas sein wollen, etwas gelten, Beachtung finden, in jedermanns Munde sein: das beherrscht durch und durch menschliches Denken. Von dieser Versuchung sind auch die Nachfolger Jesu nicht frei. Jesus macht seinen Jüngern klar, daß ihre Diskussion verfehlt ist. Im Reich Gottes gelten andere Maßstäbe. Dort gilt: Nicht sich selber ständig ins rechte Licht rücken, sondern demütig werden; nicht sich selber suchen, sondern das Verlorene suchen; nicht Selbstverwirklichung, sondern Selbstverleugnung. Dort ist das Leitbild nicht der mündige, autonome, sondern der vertrauensvoll, wie ein Kind vom Vater, von Gott abhängige Mensch. Wie bekommt man diesen Maßstab? Jesus hat ihn uns vorgelebt.
1. Petr. 5, 6

Sept.

Nicht mit erhobenem Zeigefinger**Matthäus 18, 15–20**

Was tun, wenn in der christlichen Gemeinde Sünde offenkundig zutage tritt? Wird dann die Sünde des Bruders zur Stunde unseres Triumphes? Die Gefahr ist groß, aber es wäre gegen alles, was Jesus gelehrt und gelebt hat. Es muß uns umtreiben, wie wir dem Bruder helfen können. Deshalb liegt die Lösung nicht darin, sich von ihm abzusondern, sondern zu ihm hinzugehen; nicht zu schweigen, sondern eine Aussprache zu suchen. In seelsorgerlicher Weise sollen wir ihm auf den rechten Weg zurückzuhelfen versuchen. Und wenn alle Mittel versagen? Trotzdem soll er nicht aufgegeben werden. Von Jesus wissen wir, wie er über Zöllner und Heiden dachte. Er hat niemand für hoffnungslos verloren gehalten; warum sollten wir es dann tun? Es bleibt doch die Möglichkeit der Fürbitte.

Gal. 6, 1

. . . vergib uns unsere Schuld**Matthäus 18, 21–35**

Um Verzeihung zu bitten ist schwer. Unser Stolz sträubt sich heftig dagegen. Leichter ist es, rechthaberisch auf dem eigenen Standpunkt zu beharren. Manche meinen (wie Petrus), über sich hinauszuwachsen, wenn sie siebenmal den Fehltritt eines anderen entschuldigen. Aber in dem Gleichnis, das Jesus erzählt, löst er alle Grenzen der Vergebungsbereitschaft auf. Er bringt zum Ausdruck: Was Menschen aneinander schuldig werden, ist nichts gegenüber dem, was wir Gott schuldig bleiben. Unermeßliche Schuld häufen wir im Laufe unseres Lebens gegen ihn auf, weil wir immer wieder so leben, als gäbe es ihn nicht, weil wir ständig seine Gebote mißachten. Aber Gott ist bereit zu vergeben. Jesus bindet Gottes Vergebung allerdings untrennbar an unsere Bereitschaft zu vergeben.

Jak. 2, 13

Die Ehe – mit den Augen Jesu gesehen**Matthäus 19, 1–12**

Die Ehe ist in den Augen vieler, gerade junger Leute überholt. Die Scheidungsrate war noch nie so hoch, die Ansichten über Liebe und Ehe noch nie so zwiespältig. Auch Christen sind manchmal von diesen zweifelhaften Gedanken angesteckt. Jesus erinnert seine Zuhörer an die ursprüngliche Ordnung des Schöpfers: Gott hat Mann und Frau füreinander geschaffen und will, daß sie in der Ehe eine körperliche, geistige und geistliche Einheit werden. Nur wer Jesus als ständigen Helfer bei sich weiß, kann eine solche Ehegemeinschaft aufbauen, die von Mitgefühl, Verständnis, Versöhnungsbereitschaft, rücksichtsvoller Liebe geprägt ist. Jesus macht aber auch deutlich, daß die Ehe nicht unbedingt für alle der richtige Weg sein muß. Für ihn gibt es genauso die Möglichkeit, um des Dienstes im Reich Gottes willen auf die Ehe zu verzichten.

Eph. 5, 28

Eine Begegnung ohne Happy-End**Matthäus 19, 13–26**

Der Mann, der zu Jesus kommt, stellt die Frage nach Frieden mit Gott. Aber er denkt, es sei eine Frage der guten Taten. Jesus geht trotzdem auf ihn ein und weist ihn zunächst auf die Gebote hin, die das Verhalten zum Mitmenschen betreffen. Aber – wer kann schon von sich sagen: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf? Der junge Mann spürt trotz seiner Beteuerung, daß ihm noch etwas fehlt. Jesus legt den Finger auf den wunden Punkt: Den ersten Platz in deinem Herzen nimmt nicht Gott ein, sondern dein Besitz. Und diesen Platz zu räumen, fällt dem Mann schwer, zu schwer. Die Begegnung, die so vielversprechend begonnen hat, endet traurig. Gibt es in unserem Leben auch Dinge, die uns hindern, Jesus nachzufolgen?

1. Tim. 6, 17

14.
Mi**15.**
Do**16.**
Fr**17.**
Sa**Sept.**

*Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen
und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans
Licht gebracht.* *2. Timotheus 1, 10*

18.

So

Gott beruft, befreit und befähigt

Psalm 114

Er berief Israel, ein Zeichen der Gegenwart Gottes in einer gottfeindlichen Welt zu sein. Dazu befreite er sie: Ein Volk aus Frauen, Kindern und unbewaffneten, verunsicherten Männern konnte nicht von dem hochgerüsteten und gutausgebildeten Heer Ägyptens überwunden werden. Das war nicht ihr Verdienst, und deshalb sollen sie nun dem dienen, dem sie Leben, Berufung und Befreiung verdanken. Auch in Zukunft werden weder Naturgewalten noch dämonische oder politische Mächte Gott daran hindern, seine Gemeinde zu führen und zu versorgen. Auch die Menschen des Neuen Bundes sind nicht wegen ihrer Verdienste von Gott erwählt worden. Auch die Christen-Gemeinde soll Zeichen und Hoffnung für die Völker auf Gottes Welt-Vollendung sein.

Röm. 8, 38–39

19.

Mo

Es geht um Jesus

Matthäus 19, 27–30

Das müssen wir Christen uns wieder neu sagen lassen: Unser Leben ist immer vorläufiges Leben. Wir leben auf der Erde für eine gewisse Zeit. Gott hat uns geschaffen und gewollt, damit wir lernen, seinen Auftrag zu tun. Aber unser Leben soll uns vorbereiten, einmal ganz mit Christus zu leben. Irdisches Leben ist immer Vorbereitungszeit. Wir wollen uns freuen auf das gemeinsame Leben mit Jesus Christus. Dann wird vieles von dem nebensächlich für uns, was wir tagaus, tagein tun. Jesus hat Vorrang. An ihm wollen wir unsere täglichen Entscheidungen messen.

Gal. 5, 28

20.

Di

Besser als verdient

Matthäus 20, 1–16

Lassen Sie uns lernen, unser Leben mit den Augen Jesu anzusehen. Er ist der Herr. Es mag sein, daß wir gute Vorstellungen und Einsichten von unserer Arbeitswelt gewonnen haben. Aber die Maßstäbe, die Jesus setzt, sind die einzigen, an denen wir uns orientieren können. Die Handlungsweise des Weinbergbesitzers scheint uns ungerecht, sie ärgert uns vielleicht. Unsere Arbeitsrichtlinien sehen anders aus. Aber Gottes Haus ist offen: Jeder ist eingeladen, darin zu leben. Keiner soll draußen bleiben. Jesus geht großzügig mit uns um (V. 15). Nur – wir müssen uns schon aufmachen und zu Jesus gehen. Er wartet auf uns. 1. Kor. 15, 34

Sept.

Zum Dienen berufen

Matthäus 20, 17–28

Man kann die Frau des Zebedäus gut verstehen. Etwas Schöneres kann es für sie nicht geben, als daß ihre beiden Söhne rechts und links neben Jesus sitzen, wenn er „seine Herrschaft angetreten“ hat (V. 21). Wer von uns möchte nicht so nahe wie möglich bei Jesus sein – ihn berühren, mit ihm reden! Aber einen Gedanken weist Jesus in diesem Gespräch entschieden zurück: Kein Mensch ist vor Gott mehr wert als der andere. Wer etwas Besonderes sein will, soll dem anderen Menschen dienen (V. 26)! Wer an der Spitze stehen will, soll sich unterordnen (V. 27)! Christliche Botschaft ruft zum Dienen – zum Dienst für andere im Namen Jesu. Es gibt nur einen Herrn: Jesus Christus. Unter seiner Herrschaft wollen wir leben.

Joh. 10, 7

21.
Mi

Mit Jesus gehen

Matthäus 20, 29–34

Die zwei blinden Männer glaubten an Jesus. Sie waren fest davon überzeugt: Nur Jesus kann uns helfen. „Habe Mitleid mit uns!“ (V. 30.31). Jesus heilte sie. Was für ein Wunder! Im gleichen Augenblick konnten sie sehen. Aber sie sahen nicht nur ihre Umwelt, die Menschen, Häuser und Straßen. Sie sahen Jesus – und nun gingen sie mit ihm. Das ist für uns das Entscheidende: Mit Jesus gehen; ihm nachfolgen; hören, was er sagt. Was wollen wir von Jesus? (V. 32). Die meisten unter uns sind Sehende. Aber erkennen wir auch, daß Jesus unser Herr ist? Wer sich von Jesus „anfassen“ läßt, ist ein Sehender. Wer ohne Jesus leben möchte, bleibt am Straßenrand liegen. „Herr, bleibe bei uns!“

2. Tim. 1, 14

22.
Do

Gelobt sei Gott

Matthäus 21, 1–11

Jesus ist der Herr. Aber er verfolgt nicht das Ziel der Mächtigen der Welt. Jesu Mission ist nicht, die Römer aus Jerusalem hinauszuerwerfen und die Herrschaft im jüdischen Staat anzutreten. Von vielen, die „Hosian-na“ riefen, wurde er so angesehen. Jesu Mission ist eine andere: Er bringt Frieden – ohne Gewalt (V. 5). Seine Botschaft ist: Kein Mensch auf dieser Welt kann in Frieden leben, wenn er nicht Frieden mit Gott gefunden hat. Ein Friede ohne Gott ist nicht denkbar – ein Widerspruch in sich selbst. Jesus ist gekommen, um uns die Tür zum Vater aufzureißen. Gott ist da. Er will unser Bestes.

1. Kor. 15, 34

23.
Fr

Häuser zum Beten

Matthäus 21, 12–17

Mich stört an vielen unserer Kirchen, daß sie die meiste Zeit des Jahres verschlossen sind. Es wäre schön, wenn unsere Kirchen Zentren lebendigen Gemeindelebens sein könnten. Als Jesus im Tempel von Jerusalem wieder für Gottes Ordnung sorgte, sagte er: Mein Haus soll ein Haus zum Beten sein (V. 13). Beten wollen wir täglich, denn wir haben Gott zu loben und zu danken. Gottes-Häuser sind Gebets-Häuser. Im Beten, im Singen und Erleben der biblischen Botschaft erfahren wir die Nähe unseres Gottes. An seiner Hand gehen wir auch durch diesen Tag! Verlassen wir uns ganz auf ihn. Er hilft uns!

Gal. 1, 15.16

24.
Sa

Sept.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.
Micha 6, 8

25. **Vorteile durch Gottesfurcht** **Psalm 112**
So Dem Argument, daß man durch die ganze Hingabe des Lebens an Gott Nachteile einstecken muß, wird hier kräftig widersprochen. Die Gottesfurcht ist nach diesem Psalm der Schlüssel zu einem reichen und gesegneten Leben. Wer Gott fürchtet, ist in einer glücklichen Lage (V. 1). Gottesfurcht ist nicht Angst vor Gott. Sie bedeutet: Gott über alles ernst nehmen und lieben, ihm den letzten Respekt erweisen, Gott herrschen lassen und ihn als höchste Instanz im Auge haben. Wer sich ohne Wenn und Aber unter Gott stellt, dem gilt die große Verheißung des Psalms. Könnte Ihre Erfahrung nicht das Gegenteil sein, etwa wie in Psalm 73? Und doch gelten die Aussagen des Psalms 112 uneingeschränkt. – Sie sind eingeladen, ein Leben mit Gott zu führen. Ps. 25, 12

26. **Glauben wagen** **Matthäus 21, 18–22**
Mo Religiöse Tradition ohne Glaubensfrucht ist reines Blätterwerk. Als Baum ohne Frucht sieht Jesus das Volk Israel. – Ob er Ihre Kirchlichkeit und Christlichkeit auch so sieht? – Wer Christus nicht aus dem Glauben heraus dient, verfällt dem Gericht. Mit dem Glauben ist es eine so ernste Sache wie der Vorgang mit dem Feigenbaum. Wie Jesus spricht, so geschieht es. Wer seinem Wort nicht glaubt, täuscht Jesus wie der Feigenbaum und verwirkt sein Leben. Nur der Glaubende steht unter der Verheißung Jesu (V. 22). Wagen wir den Glauben! Bitten wir mit Paul Gerhard: „Mach in mir deinem Geiste Raum, daß ich dir werd ein guter Baum.“ Jes. 7, 9b

27. **Rätsel um Jesus** **Matthäus 21, 23–27**
Di Wer ist Jesus? Aus welcher Vollmacht tut er, was er tut? Wer erlaubt ihm, in einer solchen Freiheit zu handeln (vgl. V. 12–16)? Solche Fragen kreisen bis heute um die Person Jesu. Die damaligen Theologen konnten auf diese Fragen keine Antwort geben. Oder wollten sie es nicht? Wenn ihnen der Täufer ein Rätsel blieb, so soll es ihnen auch Jesus bleiben. Warum verweigert Jesus eine eindeutige Antwort (V. 27)? Unaufrichtigen Menschen gibt sich Jesus nicht zu erkennen. Er verschließt sich. Jesus ist keine rätselhafte Figur. Jedem, der ihn aufrichtig bittet, zeigt er sich. Wissen Sie, aus welcher Macht Jesus wirkt?

Sept. Matth. 7, 29

Nur Jasager?

Matthäus 21, 28–32

Zwischen Sagen und Tun ist ein großer Unterschied. Gott sucht nicht nur Zustimmung und ehrfürchtige Bereitwilligkeit seinem Willen gegenüber. Entscheidend ist nicht, ob wir Gottes Wort zunächst ablehnen oder akzeptieren. Jeder kann eine Sinnesänderung durchmachen und seine Entscheidung revidieren. Was wir tun, ist maßgebend. Mit dem zweiten Sohn schildert Jesus die Juden. Sie empfangen das Evangelium und den Ruf zur Umkehr zuerst. Zustimmung war da, aber das Tun blieb aus. Ob das auch für viele in unserem Land zutrifft? Die Selbstsicheren werden hier als vornehme Jasager entlarvt. Zu denen, die ihre vorschnelle Ablehnung bereuen, spricht Jesus sein Ja. – In welchem Sohn erkennen Sie sich wieder?

Matth. 7, 21

28.
Mi

Ist Gott gescheitert?

Matthäus 21, 33–46

Dieses Gleichnis hat historischen Hintergrund (vgl. 23, 37–39). Gott ergreift unentwegt die Initiative, um uns Menschen nahezukommen. Er startet eine Aktion nach der anderen. Viele Propheten und Gottesmänner und schließlich seinen Sohn sendet er zu seinem Volk. Doch die Menschen spielen sich selbstherrlich als Eigentümer des „Weinberges“ Gottes auf. Sie reißen alles an sich und wollen Herr ihres eigenen Lebens bleiben. Darum nehmen sie Gott gegenüber eine verkrampfte Abwehrhaltung ein und müssen alles, was von Gott kommt, beseitigen. Die Geschichte ist von solcher Kontra-Gott-Haltung voll. Ist Gott gescheitert? Nein, wer die Gottesboten auslöschen will, wird selbst scheitern. – Wie verhalten wir uns dem gegenüber, was von Gott kommt?

Ps. 118, 16

29.
Do

Gottes Einladung

Matthäus 22, 1–14

Gott will, daß wir bei seinem Fest dabei sind. Darum lädt er uns ein. Unglaublich: Gott sucht mit uns Gemeinschaft! Jeder kann kommen, wie er ist. Von unserer Antwort hängt unser ewiges Heil ab. – Die Reaktion der Menschen ist erschütternd. Alles andere ist ihnen wichtiger als der Ruf Gottes. Die Ausreden sind Ablehnungen. Das Wichtigste wird durch Zweitrangiges verdrängt. Ist Gott enttäuscht? Er gibt nicht auf: Der Botenruf ergeht an andere, die hören und kommen. Wer Gottes Einladung verachtet, muß es sich gefallen lassen, daß sein Platz besetzt wird. Aufschub ist gefährlich. – Wie reagieren wir auf Gottes Ruf? Hebr. 3, 7, 8

30.
Fr

Fragen

Matthäus 22, 15–22

Feinde Jesu fragen anders als Freunde. Sie stellen nicht Fragen, um klare Auskunft und Antwort zu erhalten. Ihr unechtes Fragen ist ein Angriff auf Jesus. Die Absicht ist klar. Er soll in eine Falle gelockt werden. Doch Jesus durchschaut das verlogene Fragespiel der Menschen und deckt die Heuchelei auf. Auch heute ist nicht alles Fragen um Jesus und den Glauben ehrlich gemeint. Oft ist es nur Vorwand. – Woran kann man aufrichtiges und unaufrichtiges Fragen erkennen? – Trotz der Fangfrage ist Jesu Antwort unmißverständlich klar: „Gebt Gott, was Gottes ist!“ Geben auch wir Gott, was ihm gehört: uns selbst! Pred. 7, 29

1.
Sa

Sept./
Okt.

HOFFNUNG FÜR DIESE WELT

Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören Saat und Ernte,
Frost und Hitze, Sommer und Winter,
Tag und Nacht.

1. Mose 8, 22

*Es gibt Menschen, die es für unernst,
Christen, die es für unfromm halten,
auf eine bessere irdische Zukunft zu
hoffen und sich auf sie vorzubereiten.
Sie glauben an das Chaos,
die Unordnung, die Katastrophe
als den Sinn des gegenwärtigen
Geschehens und entziehen sich
in Resignation oder frommer
Weltflucht der Verantwortung für das
Weiterleben, für den neuen Aufbau,
für die kommenden Geschlechter.
Mag sein,
daß der Jüngste Tag morgen anbricht,
dann wollen wir gern die Arbeit für
eine bessere Zukunft aus der Hand
legen, vorher aber nicht.*

Dietrich Bonhoeffer



Monatsspruch Oktober:

Der Herr denkt an uns, er wird uns segnen.

Psalm 115, 12

2.
So
Erntedankfest

Loben und Danken führen zum Vertrauen **Psalm 104**

Das Erntedankfest führt uns zurück zu dem allmächtigen Schöpfer. Denn über aller Technik steht der Herr, der uns reiche Gaben schenkt und die Arbeit gelingen läßt. Heute will er sich Stadt und Land erneut zeigen als der Herr seiner Schöpfung. Er hält die Welt, alle Völker und jeden einzelnen von uns in seinen Händen. Darum soll Vers 33 das Thema unseres Lebens sein. Echtes Loben und Anbeten führen in ein tiefes Vertrauen auf den allmächtigen Herrn. Er ist der sichere Grund, auf dem wir unser Leben bauen müssen.

Ps. 100, 5

3.
Mo

Das unfaßbare Wunder **Matthäus 22, 23–33**

Kann es sein, daß auch unsere neugierigen Fragen, wie es denn nach dem Sterben weiterginge, nur unseren Unglauben verbergen sollen? Aber selbst den ungläubigen Sadduzäern gibt Jesus Antwort. Er stillt jedoch nicht die menschliche Neugierde, sondern verweist auf das Zeugnis der Heiligen Schrift (V. 29): So wie Gott der Herr ist während unserer Lebenszeit, wird er auch der Herr sein über unserem Sterben und in einem neuen Leben jenseits der Todesgrenze. Wer sich nun im Glauben Jesus Christus anvertraut, der darf in einer getrosten Gelassenheit dem unbeschreiblichen Wunder der Auferstehung entgegenhoffen.

Joh. 11, 25

4.
Di

Das größte Gebot **Matthäus 22, 34–46**

Nein, unser christliches Leben kann man nicht so einfach mit Gesetzen reglementieren. Das wird aus der Antwort Jesu deutlich. Aus der Fülle des Alten Testaments greift er diese zentrale Wahrheit heraus, stellt sie unter seine Zuhörer und füllt sie mit sich selbst. Es geht um die Liebe zu Gott und ganz konkret auch um Liebe zum Mitmenschen. Lieben können wir nicht aus weiter Ferne mit einigen Gefühlsregungen. Sondern Liebe kann nur verschenkt werden, wie wir selber Liebe erwarten und wie wir durch Jesus Christus Liebe entgegennehmen dürfen. Mit diesem Nehmen und Geben können wir die unfaßbare Liebe Gottes in die Welt hineintragen.

1. Kor. 13, 13

Okt.

Daß uns werde klein das Kleine . . .**Matthäus 23, 1–12**

Über allem redlichen Eifer, vor Gott recht zu sein und in der Umgebung als Vorbilder dazustehen, haben die Pharisäer vergessen, daß sie doch die Brüder der anderen Menschen sind und allein Gott über ihnen steht.

– Wie leicht geschieht es auch heute in der christlichen Gemeinde, daß einer sich über den anderen erhebt und meint, der andere stehe erst auf seinem Niveau, wenn er eine gleiche Leistung und ebenbürtige Erkenntnisse aufzuweisen habe. Auf ein solches Denken antwortet Jesus: Ihr seid alle Brüder! – Wo muß ich mich heute „selbst erniedrigen“ (V. 12)?

1. Petr. 1, 22

**5.
Mi****Weh euch, ihr Heuchler!****Matthäus 23, 13–28**

Unglaublich, Jesus, der die Liebe Gottes in die Welt gebracht hat, spricht nun so hart! Doch Jesu Liebe verbindet sich eben immer mit der unbestechlichen Wahrheit Gottes. Und die wahrhaftige, göttliche Liebe läßt nicht fünf gerade sein, sondern deckt unerbittlich die Lügen auf, die sich die Pharisäer für ihr scheinbar frommes Leben zurechtgelegt haben. Darum, wer Formen, Traditionen oder auch sein „modernes, vernünftiges“ Denken wichtiger nimmt als das lebendige Gotteswort, wichtiger als Gott mit seiner Liebe in Jesus Christus, muß sich auch heute noch dieses harte „Weh dir, du Heuchler!“ gefallen lassen.

Joh. 14, 6

**6.
Do****Das Gericht kommt****Matthäus 23, 29–39**

Mit großer Geduld hat sich der lebendige Gott um das Volk Israel bemüht. Propheten haben in seinem Namen immer wieder eingeladen, nur dem einen Gott zu vertrauen. Als deutlichstes Zeichen seiner Liebe hat er zuletzt seinen Sohn gesandt, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Weil die Pharisäer seine Einladung ablehnten, trifft sie nun das Urteil: „Ihr habt nicht gewollt!“ – Wer immer meint, dem Angebot Gottes die kalte Schulter zeigen zu können, um sein Leben nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten, wird bei Gott nicht angenommen. Mit dieser harten Gerichtsrede läßt Jesus uns heute erneut zu sich ein.

Joh. 3, 18

**7.
Fr****Vorsicht, Lebensgefahr!****Sprüche 5, 1–14**

Hier kann niemand mehr behaupten, die Bibel sei nicht konkret genug. Wer in der Gefahr sexueller Verführung und Entgleisung steht, wird genau wissen, wovor Gottes Wort ihn so drastisch warnen will: Nicht nur die frohe Unbefangenheit im jungen Leben (V. 9) oder Geld und Gut (V. 10f.) verliert man bei solchen Verfehlungen, sondern der ganze Mensch wird ins Unglück (V. 14) und schließlich in den Tod (V. 5) gestürzt. Und wer ist hier nicht gefährdet! Wir wissen, welchen ungenuten Einfluß manche Veranstaltungen, Filme, Zeitschriften und Bücher auf uns ausüben. Was sehen und hören wir uns an? Worüber lachen wir? Wir wollen deshalb den guten Rat in Vers 8 ganz wörtlich nehmen!

1. Kor. 6, 15

**8.
Sa****Okt.**

Einführung:

Die Sprüche Salomos

Verfasser:

Nach dem Titel der Spruchsammlung ist Salomo der Verfasser, der durch seine Weisheit weltweiten Ruhm gewonnen hatte (1. Kön. 5, 9. 12). Wann die Sammlung und Zusammenstellung der Sprüche vorgenommen wurde, ist ungewiß. Ein Anhang enthält Reden der beiden arabischen Könige Agur (Kap. 30) und Lamuel (Kap. 31).

Die Zugehörigkeit des Buches zum Kanon der heiligen Schriften ist in alter Zeit nie angezweifelt worden, und im Neuen Testament werden die Sprüche Salomos als Heilige Schrift zitiert (Röm. 3, 15; 12, 20; 1. Petr. 4, 8. 18; 2. Petr. 2, 22).

Inhalt:

Der hebräische Titel bedeutet soviel wie das Anschaulichmachen von Lebensregeln durch Vergleiche und Beispiele aus dem Alltagsleben.

Die Sprüche Salomos tragen pädagogischen Charakter. Sie wollen helfen, Einsicht in die oft verwirrende Vielfalt und Widersprüchlichkeit des alltäglichen Lebens zu gewinnen. Die Lebenszusammenhänge sollen durchschaut und erkannt werden. All dies ist eingekleidet in Rätsel, Fabel, dialogische Streitgespräche und Sprichwörter. Es geht nicht so sehr um theologische Besinnung, um dogmatische Aussagen, sondern darum, daß klar genannt wird, was im gewöhnlichen, täglichen Leben getan werden muß, um zufrieden und glücklich zu werden. Müßigkeit und Trägheit, Treulosigkeit und Lüge, Überheblichkeit und Falschheit, betrügerischer Handel und undurchsichtige Praktiken, Ehebruch und Ausschweifung öffnen nicht den Weg zum Glück. Die Gotteserkenntnis, das Vertrauen auf Gott in der Praxis des Alltags ist das Eingangstor zur Zufriedenheit und zum Glück (Spr. 1, 7; 9, 10).

*Denn wenn man Milch stößt,
so wird Butter daraus,
und wer die Nase hart schneuzt,
zwingt Blut heraus,
und wer den Zorn reizt,
ruft Streit hervor.*

Sprüche 30, 33



*Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir,
so ist mir geholfen.* *Jeremia 17, 14*

9.
So

Wir loben den Herrn

Psalm 115

Können wir das wirklich mit voller Überzeugung nachsprechen? Oft ist es doch so, daß wir anderes für viel wichtiger halten als Gott: unsere Arbeit und den Verdienst; Wohlstand und die vielen Annehmlichkeiten, die uns mehr Lebensqualität versprechen; unser in Archiven und Computern gespeichertes Wissen, das uns meinen läßt, wir wüßten alles über diese Welt. Was uns so gefangennimmt, ist den leblosen Götzenbildern vergleichbar; es sind unsere eigenen Gedanken, mit denen wir uns selbst verherrlichen. Ein Weg, uns davon zu lösen und den Schöpfer von Himmel und Erde zu preisen, ist der Lobgesang in der Liturgie des Gottesdienstes. Dieser Psalm kann uns helfen, Lieder zur Ehre Gottes zu singen.

Jak. 3, 10

10.
Mo

Ja zur Ehe

Sprüche 5, 15–23

Gott, der uns Menschen „als Mann und Frau“ geschaffen hat (1. Mose 1, 27), verwehrt nicht die Freude, die Mann und Frau aneinander haben. Ja, sein Wort fordert geradezu auf zu solcher Freude (V. 18). Das Bildwort vom Brunnen beantwortet sehr eindeutig die heute oft gestellte Frage, ob denn Gott die Ehe gebiete. Nur wenn zwei Menschen so eng miteinander verbunden sind, daß jeder sagen kann, er gehöre dem anderen ganz allein (V. 17), stehen sie unter dem vollen Segen Gottes. Wer diesen Segen in Anspruch nehmen will, wird den Bund miteinander auch in aller Form vor Gott und der Öffentlichkeit bekräftigen.

Eph. 5, 25

11.
Di

„Sechs Tage sollst du arbeiten“

Sprüche 6, 6–11

Wir schmunzeln über einen so treffenden Humor. Doch damit allein hätten wir diese Verse zu leicht genommen, die uns auf brennende Probleme in unserer Zeit hinweisen. Besteht etwa kein Zusammenhang zwischen dem Mangel an Ausbildungs- und Studienplätzen und der Lernbereitschaft in unseren Schulen? Auch Wirtschaftskrisen oder Armut in den sogenannten Entwicklungsländern dürfen wir nicht allein auf unfähige Politiker zurückführen. Nicht die Gesellschaftsstruktur, sondern unsere Arbeitskraft gehört zu den wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Wo wird meine Arbeit gebraucht in der Familie, in Gemeinde, Schule und Beruf?

2. Mose 20, 9

Okt.

Zeichen verraten uns

Sprüche 6, 12–19

Wir wollen Gott bitten, daß wir beim Lesen dieser Worte nicht nur an andere Menschen denken, die uns mit Bosheit begegnen. Diese Verse sind ein Spiegel, in dem wir uns zuerst selbst betrachten müssen: Erkennen wir dann nicht auch in unserem Gesicht die bösen Gedanken gegen unbeliebte Leute? Reden wir nicht auch in Andeutungen, wenn es gilt, üble Gerüchte weiterzuleiten? Und wer von uns hätte nicht schon auf andere gezeigt, um von der eigenen Schuld abzulenken? Herr, nicht nur gegen meinen Nächsten habe ich mich mit solchen Gedanken und Gebärden versündigt. Ich habe damit deinen Zorn verdient. Vergib mir um Jesu willen.

1. Mose 4, 6

12.
Mi

Ein guter Rat

Sprüche 6, 20–35

In einer Zeit, in der Selbstverwirklichung als höchstes Ziel hingestellt wird, in der jedem ein Recht auf seine eigene Lebensweise bestätigt wird, hört man kaum noch auf den Rat oder gar auf Gebote der Eltern. So sammeln wir nicht selten bittere eigene Erfahrungen und können froh sein, wenn wir trotz unserer Fehler dann wieder irgendwie zurechtkommen. An den drastischen Beispielen in diesem Text aber wird uns gezeigt: Es gibt Taten, die nicht rückgängig gemacht werden können; es gibt Fehler, die sind nicht einfach auszubügeln; es gibt Sünde, die unser Leben total zerstört. – Auf wessen Rat sollte ich heute unbedingt hören?

Kol. 3, 20

13.
Do

Weisheit ist mehr als Wissen

Sprüche 8, 1–11

Wer das umfassendste Wissen besitzt, wer bestens informiert ist, wird auch den größten Erfolg im Leben haben – so wird uns fast täglich eingeredet. Weisheit und Klugheit, die hier so inständig um Gehör bitten, aber scheinen zu einer ganz anderen Welt zu gehören. Sie haben zu tun mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Erkenntnis, also mit Eigenschaften, die beim Hören und Gehorchen auf das Wort Gottes in unser Leben kommen. Und nun läßt uns die göttliche Weisheit ein, gerade in dieser Welt, in unserem Alltag, das Leben auf sie zu gründen. Wir wollen uns fragen lassen: Können wir bei der täglich auf uns einströmenden Informationsflut noch auf die Weisungen des Wortes Gottes hören?

1. Kor. 1, 30

14.
Fr

Am Anfang war die Weisheit

Sprüche 8, 22–36

Unsere Schulbücher kennen nur die alles zerteilende und einteilende Intelligenz menschlicher Wissenschaft. Sie geben vor, besser zu wissen, was am Anfang war. Wir ahnen heute, wohin eine solche Weltsicht führt: Von dem Bekenntnis „Am Anfang war der Urknall“ ist es nicht weit bis zu der Erkenntnis, daß die Menschheit inzwischen in der Lage ist, sich mit einer gewaltigen Katastrophe selbst auszulöschen. Und die Vorstellung von einer „Ursuppe“, aus der sich unser Leben entwickelt habe, fördert den Gedanken, daß der einzelne nur Zukunft hat, wenn er in einer Einheitsgesellschaft auf- und damit untergeht. – Allmächtiger Schöpfer, Gott, schenk uns die Weisheit, dich als Ursprung und Ziel unseres Lebens zu erkennen.

Kol. 1, 16

15.
Sa

Okt.

Christus spricht: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“
Offenbarung 3, 5

16. **So groß ist Gott** **Psalm 117**
So
Dieser kleinste Psalm faßt alles zusammen, was uns die Bibel von Gott sagt: Seine liebende Zuwendung gilt uns einzelnen wie allen Völkern. Von seiner unermeßlichen Güte leben wir auch dann noch, wenn wir meinen, es ließe sich ohne Gott leben. Er hält treu zu seinen Geschöpfen. Das hat er unübersehbar bewiesen, indem er seinen Sohn für uns in die Welt sandte, als die Zeit erfüllt war (Gal. 4, 4). Diese Liebe reicht aus für eine Ewigkeit. Warum Gott so handelt? Damit wir ihn zusammen mit Menschen auch aus den fernsten Völkern loben und preisen. Heute im Gottesdienst wollen wir uns in solchem Lobpreis üben. Matth. 5, 45

17. **Eingeladen** **Sprüche 9, 1–18**
Mo
„Soll ich der Einladung zu dieser Feier folgen?“ – „Kann ich jenes Buch lesen, ohne mein Gewissen zu belasten?“ – Es mag sein, daß wir nicht immer klar erkennen, wer uns einlädt – die Weisheit oder die Torheit. Im Buch der Sprüche finden wir manchen Hinweis, der uns hilft, die richtige Entscheidung zu treffen, damit wir nicht in die Gesellschaft der Toten (V. 18) geraten. Eine Einladung aber kommt ohne jeden Zweifel von der Weisheit und bringt uns in die Gemeinschaft der Lebenden: das Angebot, Gott „fürchten und lieben“ zu lernen (Luther). Wie könnten wir dieser Einladung besser nachkommen als durch das Hören und Gehorchen auf Gottes Wort!
Jes. 4, 14

18. **Eine böse, aber berechtigte Frage** **Hiob 1, 1–12**
Di
Wer im warmen Zimmer sitzt, kann gut über die Kälte reden. So ist es auch nichts Besonderes, ein zufriedenes Leben zu führen und sich dabei auf Gott zu berufen, wenn man sich auf der „Sonnenseite“ des Lebens befindet. Ob wir aber auch dann noch Loblieder singen, wenn wir der Kälte ausgesetzt werden? In der Stunde der Not und des Leides hat schon so mancher seinen „Glauben“ verloren. Ob unsere Gottesfurcht echt ist, zeigt sich nicht zuerst im Gottesdienst, sondern wird dann offenbar, wenn uns einmal der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Die böse Frage Satans ist nicht unberechtigt (V. 9). Würde unser Glaube ihr standhalten?
Luk. 22, 31.32

Okt.

Herr, dein Wille geschehe

Hiob 1, 13–22

Hiob verliert alles, was sein „Lebensglück“ ausmacht – und dann wirft er sich nieder vor Gott, nicht um zu klagen, sondern um ihn zu preisen und anzubeten! Ob wir das auch so machen würden? Könnten wir ein schweres Schicksal aus seiner Hand nehmen, ein Ja zu Gottes Willen finden – ohne Wenn und Aber? Das ist sicherlich eine Frage unserer grundsätzlichen Lebensbeziehung zu Gott. Wenn alle gute Gabe von ihm kommt, dann haben wir auf seine Geschenke keinen Rechtsanspruch – noch nicht einmal auf unser Leben. Alles ist „Leihgabe“ Gottes – und kann von ihm jederzeit zurückgefordert werden. Nicht nur im Geben, sondern auch im Nehmen zeigt sich die Liebe Gottes. Das hatte Hiob wohl begriffen. – Was muß geschehen, damit auch wir das begreifen?

1. Tim. 6, 7

19.
Mi

Wie hoch darf der Preis sein?

Hiob 2, 1–10

Wir zahlen bei weitem nicht jeden Preis. Wird mehr gefordert, als wir zu geben bereit sind, dann kann für uns ein Geschäft uninteressant werden. Geht es aber darum, die „nackte Haut“ zu retten, dann sind wir wohl zu den größten Opfern bereit (V. 4). Je wertvoller das Gut ist, das wir erhalten wollen, desto höherwertiger ist auch das, was wir dafür hingeben und aufgeben. Kein Wunder, wenn der Satan meint, auch Gott müsse einen solchen Wert haben, daß wir ihn für irgendeinen Vorteil im Leben preisgeben würden. Hat er damit nicht sogar recht? Wofür würden wir vielleicht im Ernstfall unseren Glauben an Gott aufgeben? – Wir wollen Gott bitten, daß er uns auch in der dunkelsten Stunde unseres Lebens bei sich festhält. Nur so kann unser Glaube die Feuerprobe bestehen.

1. Petr. 1, 6. 7

20.
Do

Alles muß seine Zeit haben

Hiob 2, 11–3, 11

Vielleicht kommen auch wir einmal an Grenzen, an denen wir keine Worte mehr finden, weil das Leid uns sprachlos macht; an denen unser Herz keine Kraft mehr hat, still vor Gott zu sein; an denen unsere Seele vor Schmerz schreit. Schweigen und Schreien – und das zur rechten Zeit! Wenn wir das lernten, wären wir auf einem guten Weg, miteinander Leid zu bewältigen. Es gibt Stunden, in denen wir keinen klugen Rat brauchen, sondern Menschen, die unseren Schmerz teilen, die still bei uns sitzen – und schweigen, auch dann noch schweigen, wenn wir ungeschützt reden und unseren Schmerz hinausschreien. Eine verwundete Seele darf auch törichte Dinge sagen – gerade auch vor Gott.

Matth. 27, 46

21.
Fr

Wer fragt, muß warten können

Hiob 3, 20–26

Auch wenn wir sonst vielleicht um keine Antwort verlegen sind: wenn letzte und allerletzte Fragen gestellt werden – was sagen wir dann? Es gibt Fragen, die wir nicht beantworten können, die nur Gott beantworten kann. Das dürfen wir niemals verwischen. Mit irgendwelchen Worten (auch scheinbar frommen Worten) ist es nicht getan. Keiner von uns kennt Gottes Pläne bis in alle Einzelheiten. Niemand von uns hat bis ins Letzte den Durchblick und den Überblick. Darum können wir auch keine Antworten geben, wo es um Fragen geht, deren Antwort sich Gott vorbehalten hat. Aber der Tag wird kommen, wo wir nichts mehr fragen werden, sondern verstehen. Und auf diesen Tag warte ich. 1. Kor. 13, 9. 10

22.
Sa

Okt.

Einführung:

Das Buch Hiob

Das Buch Hiob ist ein Meisterwerk der alttestamentlichen und profanen Weisheitsliteratur. Die hier in sprachlicher Schönheit wiedergegebenen Ereignisse sind ein einzigartiges Zeugnis, das Antwort gibt auf die Frage nach dem Sinn des Leidens.

Ausgangspunkt:

Das Wort „umsonst“ (1, 9). Frömmigkeit um des Lebenserfolges willen? Ist Frömmigkeit nur verkappte Selbstsucht? So jedenfalls lautet die Anklage Satans. Wird Hiob, der im Wohlstand lebt, unter schwerer Belastung zusammenbrechen und seinen Glauben aufgeben?

Akzente der Verkündigung:

1. Nach welchem Maßstab kann Gottes Gerechtigkeit gemessen werden? **Wie kann Gott zulassen, daß ein Gerechter leidet?** Für die Freunde Hiobs ist Gott das Gesetz der Vergeltung (vgl. 1, 9 mit 22, 2): Gott belohnt den Frommen und straft den Sünder; Leid ist daher Strafe für schwere Schuld.

2. In einem langen Lernprozeß erkennt Hiob, daß er sich in einer verzweifelteten Lage befin-

det: **Er versteht Gottes Handeln nicht**, das er als Unrecht empfindet, und kämpft um sein Recht vor Gott (16, 19; 17, 3).

3. Dabei erfährt er: Der Versuch, das Leid und die Verzweiflung zu überwinden, führt zunächst immer tiefer hinab. **Am tiefsten Punkt aber erlebt der Leidende das Geheimnis der umfassenden Wirklichkeit Gottes** (19, 25–27).

4. Hiob tritt die Flucht nach vorn an, die Flucht zu dem Gott, der ihn schlägt. Er erkennt: **Es gibt keine Instanz über Gott**. Man kann ihn nicht anklagen, sondern Gott stellt uns in Frage (Kap. 38).

5. Dabei **erfährt Hiob den lebendigen, unauslotbaren, unerforschlichen Gott**, der nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen ist. Dieser Gott greift nun selbst ein und bringt die Lösung des Konfliktes (38, 1–42, 6).

6. Wo der Mensch diesem Gott recht gibt, beweist er zugleich die Echtheit seiner Frömmigkeit. **Hiob wird gerecht gesprochen**, weil er seine Selbstgerechtigkeit Gott gegenüber aufgegeben hat. Darin liegt das neue Glück Hiobs (Matth. 6, 33).

*Der tröstende Gedanke aber
bleibt fort und fort,
daß Gott auch widrige
und schmerzliche Schicksale
nur aus Liebe sendet,
um unsere Gesinnung zu läutern.*

Wilhelm von Humboldt



Wenn jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. 2. Timotheus 2, 5

- 23.** **Wie kann ich Gott ehren** **Psalm 40**
So Nur mit dem ganzen Leben. Der Psalmbeter hat Rettung erfahren und Halt gefunden. Nun ist er entschlossen, nicht mehr für sich selbst zu leben. Fröhlicher Gehorsam gegenüber Gott ist aber nur dem möglich, der Gottes Wort hört. Nur wer mit dem Herzen – seinem ganzen Leben und Empfinden – hört, gehorcht gern. Aber er erkennt auch, wieviel er aus Eigensucht Gott schuldig bleibt. So bittet er, daß Gott selbst seinen Willen und seine Ehre durchsetzt. Er willigt in den Willen Gottes ein und macht die Erfahrung einer neuen Lebensfülle. Nun kann er das neue Lied der Anbetung singen und nicht mehr das alte Lied aus Selbstsucht, Ungewißheit und Selbstmitleid. Jes. 50, 5
- 24.** **Maßstäbe** **Hiob 4, 1–11**
Mo Hiob ist am Boden zerstört. Er versteht die Welt und Gott nicht mehr. Und Hiob zürnt mit Gott. Gute Freunde wollen ihn trösten, ihm das Handeln Gottes erklären. Sie erklären es so, wie sie es verstehen, wie sie Gott erlebt haben. Sie reden von Gott so, wie sie es gelernt haben. Viel haben sie von Gott gehört und viel mit ihm erlebt. (Was habe ich mit Gott erlebt?) – Aber reicht das aus, um einen Leidenden zu trösten, das Handeln Gottes und seine Maßstäbe zu erklären? Wer sich vom Heiligen Geist erleuchten läßt, sieht klar für sich und kann anderen „heimleuchten“. Matth. 7, 1
- 25.** **Schuld** **Hiob 4, 12–21**
Di Gott hat viele Möglichkeiten, zu uns zu reden: durch sein Wort, in der Predigt, im Gebet, durch unser Gewissen . . . Wie gehen wir um mit diesen Erkenntnissen und Einsichten? Eliphas stellt seine Fragen nicht nur dem Hiob. Sie gelten uns allen. Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht sein? Kann ein Mensch vor Gott bestehen? Glaube ich denn im Ernst, ich könnte vor Gott mit irgend etwas angeben? Die Bibel sagt klar: Keiner tut Gutes; alle sind wir schuldig vor Gott. Sie sagt aber ebenso klar: Gott rechnet nicht unser Tun und Lassen als Soll und Haben. Nur wer vor dem Kreuz Jesu Christi niederfällt, kann vor Gott (be-)stehen. Röm. 3, 28

Erziehung

Hiob 5, 17–27

Im Alten Testament war klar: Wer mit Gott lebt, der wird belohnt. Aber ein gottloser Mensch wird nicht verschont. Und doch fragt schon der Psalmist: Warum geht es dem Gottlosen so gut? Hiob stöhnt unter der Frage: Wie kann Gott das zulassen? Wie kann Gott mich so strafen? Heute wird Strafe als Erziehungsmittel ja weitgehend abgelehnt. Vielleicht verstehen die Kinder Gottes deshalb so wenig die Erziehungsmethode Gottes, des Vaters. Der von Gott Geliebte wird gestraft und gezüchtigt, weil er Gott nicht gleichgültig ist. Wo ich mich Gottes Erziehung zu „entziehen“ versuche, da bringe ich mich selbst um den göttlichen Segen.

Hebr. 12, 6

26.
Mi

Verzweiflung

Hiob 6, 1–10. 24–30

Hiob ist verzweifelt. Sein Leid wird immer größer. Er wünscht den Tod als „Erlösung“ von allem Leid. Selbst will und kann er diesen Schritt nicht tun. Gott soll ein Ende bereiten, da ja doch alles sinnlos ist. Aber auch in seiner Verzweiflung und Niedergeschlagenheit weiß Hiob immer noch Gott über sich. Nur von ihm kann Erlösung, Heil, Rettung kommen. Und er erlebt es ja auch noch: Gott richtet ihn wieder auf. Wie stark muß letztlich doch sein Glaube, sein Vertrauen gewesen sein! Höre ich den Satz Jesu: Dein Glaube hat dir geholfen?

Hebr. 12, 1

27.
Do

Freude

Hiob 8, 1–22

Bildad redet jetzt zu Hiob. Seine Rede ist voll von Sprichwörtern und Redensarten. Er bringt aber auch Licht in die Finsternis, die Hiob umhüllt: Wer sich zu Gott hält, der wird von Gott erhellt. Leider macht Leid oft hart, trübt den Blick. Man sieht nicht mehr klar, ist nicht mehr offen für Trost, hat keine Hoffnung mehr. Ein verhärtetes Herz spürt die Nähe Gottes nicht mehr. Der Zweifel erstickt den Glauben, und Traurigkeit unterdrückt die Freude. Oft sind es schon die Alltagsorgen, die uns niederdrücken. Ist dann das Wissen um die Größe und Macht Gottes *die* Kraft, die mich trägt und hoffnungsvoll nach vorne blicken läßt?

Hebr. 10, 35

28.
Fr

Rechthaberei

Hiob 9, 1–3. 21–35

Schulden müssen bezahlt, Rechnungen beglichen werden. Viele bestehen auf ihrem Recht. Und dann meinen sie, gut dazustehen, kommen gut zurecht. Sie sind dann auch mit sich zufrieden. Muß dann nicht auch Gott zufrieden sein? – Hiob sieht ein: So geht das nicht im Verhältnis zu Gott. Für Gott kann ich keine Rechnung aufstellen, und ihm kann ich keine Fragen stellen. Wie gut für uns! Würde Gott nach unseren „Bedingungen“ Recht sprechen – wir müßten zerbrechen. Nur der, den Jesus Christus rechtfertigt, ist für das Recht Gottes „recht fertig“. 1. Joh. 1, 9

29.
Sa

Oktober

*Monatsspruch November:
Jesus Christus spricht: Himmel und Erde werden
vergehen, aber meine Worte werden nicht ver-
gehen.* *Matthäus 24, 35*

30. **Lob sei dir auch unter Tränen . . .** **Psalm 16**
So Ein Psalm Davids aus der Zeit seiner Flucht vor König Saul. Die hier ge-
äußerte Freude ist nur vordergründig – denn hier ist auch von Bedräng-
nis die Rede, von tiefer Not. (Bitte um Bewahrung – V. 1b, ja sogar vor
Tod – V. 10). Ein fröhliches Lied angesichts von Not und Todesangst?
Warum eigentlich nicht? Hier wird etwas deutlich von der fröhlichen Ge-
lassenheit eines Christen. Schaffen wir das heute eigentlich noch? Wie-
viel Not um uns herum macht uns stumm vor Betroffenheit! Auch die Be-
drängnis unseres eigenen Lebens zwingt viele höchstens noch zu ei-
nem Stoßseufzer, aber nicht zur Freude. Gott aber will Freude schen-
ken, auch wenn uns zum Heulen zumute ist. Joh. 16, 22

31. **Bitte keine schulmeisterlichen Reden!** **Hiob 11, 1–20**
Mo Zophar hat noch Hiobs Klage und Anklage gegen Gott (Kap. 9–10) im
Reforma- Ohr. Er ist empört über dieses Verhalten und fährt diesen schulmeister-
tionstag lich an. Aber aus dem Handeln Zophars können wir lernen. Deshalb
schreiben wir heute einmal in unserer Stillen Zeit dazu: 1. Was fällt mir
an Zophars Verhalten und an seinen Worten auf? 2. In welchen Situati-
onen verhalte ich mich ähnlich wie Zophar? (Vgl. Matth. 7, 1–5). Bevor-
mundung oder eine Rede von oben herab hilft keinem Verzweifelten.
Ihm hilft vielmehr das Anteilnehmen, ein aufmunterndes Wort, ein
schweigendes Bei-ihm-sein und die Fürbitte für ihn. Luk. 7, 23

1. **Gefährliche Klugheit** **Hiob 12, 1–25**
Di Erbittert weist Hiob den falschen Trost der Freunde zurück. Ihr wohlge-
ordnetes theologisches System kennt nicht das grausame Leiden des
Gerechten (lesen Sie Jes. 53). Sie gebärden sich, als hätten sie allein
die Weisheit gepachtet, und merken nicht, wie weh sie ihrem Freund da-
mit tun. Sie ahnen nicht, daß ein Klügerer ihre vermeintlich klugen Ge-
danken lenkt (Hiob 2, 6). Das ist eine ernste Warnung für uns, wenn wir
meinen, wir wüßten alle Lösungen für die Probleme im mitmenschlichen
oder gar göttlichen Bereich. Wie leicht wird durch eine vorschnelle Ant-
wort der Zweifelnde in noch größere Ausweglosigkeit getrieben! – Muß
ein kluger Mensch auf jede Frage eine Antwort haben? Spr. 3, 7

**Okt./
Nov.**

Vergänglichlich und doch hoffnungsvoll

Hiob 14, 1–12

Nachdem Hiob seinem Herzen Luft gemacht hat (Kap. 12–13) stellt er tief sinnige Betrachtungen über das Leben an. Er reiht Bild an Bild. Das tun heute auch viele Menschen. Sie betrachten ihr Leben wie einen Film. Wichtig ist zu sehen, daß Hiob nicht bei der Betrachtung des schnell vergänglichsten Lebens hängen bleibt (vgl. V. 7.9.13). Wir sterben alle (V. 10) – doch dann ist nicht Schluß. Jesus Christus bietet uns ewiges Leben an. Danken wir Gott heute, daß wir nicht im Ausweglosen steckenbleiben müssen. Er weist uns einen Weg in die Zukunft. Offb. 3, 20

2.
Mi

Getröstet in Gott

Hiob 19, 13–29

Drei Gedanken zu diesem Text. Er ist aus Hiobs Rede an einen weiteren „Ratgeber“. 1. Vgl. Kap. 19, 13–20 und V. 19: „Die ich lieb habe, haben sich abgewandt.“ Überlegen wir: Wie geht es meinen Verwandten und Freunden? Sind wir bereit, in der Not bei ihnen zu sein? Wann nehmen wir uns für sie Zeit? 2. Ich bin gewiß . . . (V. 25–27). – Sehne ich mich auch nach Gott, meinem Erlöser? Diese Sehnsucht hat nichts mit Weltflucht zu tun. 3. Gottes Gegenwart macht mich selbst im Leid stark. Ich brauche mich nicht selbst zu verteidigen. Es ist Gottes Sache (V. 29).

1. Petr. 3, 9

3.
Do

Wo ist Weisheit und Einsicht?

Hiob 28, 1–19

Gold, Silber, Edelsteine finden Menschen, die nach Schätzen auf und in der Erde suchen. Diese Kostbarkeiten kann man sehen, anfassen und gebrauchen. Und die Weisheit? Sie ist nicht in Stein eingemeißelt, nicht faßbar, nicht für uns verfügbar. Zu diesem kostbarsten Schatz gibt es keinen Zugang, den wir Menschen selbst finden oder erzwingen könnten. Sie läßt sich mit Gold und Geld, mit Wissen und Macht nicht erkaufen. Weisheit und Einsicht sind Eigenschaften Gottes. Er gibt sie weiter in seinem Wort. Lesen Sie Röm. 16, 25–27 und Jak. 3, 13–18. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen Weisheit schenkt.

Apg. 24, 16

4.
Fr

Siehe, das ist Weisheit und Einsicht

Hiob 28, 20–28

Zuerst rufen Sie sich nochmals den Text von gestern in Erinnerung und lesen Sie dann die Verse 20–28. Sie verdeutlichen ein Doppeltes: 1. Die Natur, ja der ganze Kosmos, ist ein Zeichen der Weisheit Gottes (V. 25–27). 2. Weisheit ist: Gott zu fürchten, ihn zu ehren. Er ist der Herr der Welt. Er weiß, was gut ist. Er hat den Überblick. Einsicht ist Frucht der Weisheit. Sie bewirkt, daß ich sehe, was gut und böse ist. Sie bewirkt den Wunsch, es neu und anders zu versuchen, weil Gott hilft. Lesen Sie Ps. 111, 10 und Spr. 1, 7. Überlegen Sie: Wie (wo) kann ich mich heute weise und einsichtig verhalten?

Luk. 15, 10

5.
Sa

Nov.

Den Herrn fürchten, das ist Weisheit. Das Böse meiden, das ist Verstand.
Hiob 28, 28

6. **Ausgeschüttet wie Wasser . . .** **Psalm 22, 1–22**
So Der Passionspsalm – so wird der 22. Psalm auch genannt (vgl. V. 2: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“) – ist ein Gebet Davids. Die Verzweiflung gibt es aber auch im Leben von Christen heute. Es geschieht, daß die Wogen des Schicksals und der Verzweiflung über uns zusammenschlagen und wir „keine Sonne“ mehr sehen. Wie gut, wenn Gott dann noch als „heilig“ angesprochen und nicht auf die Anklagebank gesetzt wird! Angesichts des mächtigen Gottes wird die ganze Ohnmacht des eigenen Lebens deutlich (V. 15). Trotzdem bleibt Gott der Heilige, und es wird auch irgendwann wieder hell. Gott führt durchs Dunkel zum Licht! Christus hat uns das vorgelebt und vorgelitten: Vor seinen Sieg der Auferstehung hat Gott das totale Leid bis in den Tod gesetzt. Joh. 7, 38

7. **„Wer angibt, hat’s nötig“** **Hiob 29, 1–20**
Mo So könnte man denken, wenn man Hiob aus seinem früheren Leben erzählen hört. Aber Hiob übertreibt nicht. Gott hatte sein Leben wirklich so gesegnet, daß es ihm an nichts fehlte. Hiob bekennt offen: Es war nicht mein Verdienst, daß es mir so gut ging. Gott hat mich beschenkt (V. 2.4). Ob er deshalb bereit war, seinen Einfluß und Reichtum für andere einzusetzen (V. 12ff.)? Ich will von Hiob lernen, auch offen zu sagen, daß alles, was ich bin und habe, nicht mein Verdienst, sondern Gottes Geschenk ist. Ich will mich auch durch das Vorbild des Hiob anspornen lassen, mit den mir geschenkten Möglichkeiten ändern zu helfen. Gott gibt mir keine Garantie für nur gute Tage. Hiobs Rechnung: Reichtum, Ansehen und Gesundheit bleiben dem Frommen immer erhalten (V. 19f.), war falsch. Ps. 13, 6

8. **„Schlimmer kann’s nicht mehr werden“** **Hiob 30, 1–17**
Di Wer so redet, der ist am Ende. Der weiß nicht mehr, wie es weitergehen soll; dessen Gedanken kreisen nur noch darum, was alles geschehen ist. Aber das Aufzählen der bösen Erfahrungen macht nur noch verzweifelter und einsamer. Klagen allein hilft nicht. Hiob sollte fragen: Wozu mußte ich allen Reichtum, alles Ansehen, alle Kraft abgeben? Und er sollte bei der richtigen Stelle nachfragen. Hiob weiß ja noch – im Gegensatz zu vielen klagenden und verzweifelten Menschen heute –, daß der lebendige Gott das Leben eines jeden Menschen in der Hand hat (V. 21). Wenn ich in Schwierigkeiten bin, will ich mich nicht wie Hiob nur der Klage hingeben, sondern bei Gott nachfragen: Herr, was hast du mit mir vor? Ps. 42, 6

Nov.

„Hab ich das denn verdient?“

Hiob denkt über sein Unglück nach. Aus dem Sichbeklagen wird die Anklage: Das habe ich doch nicht verdient! Hiob zählt auf, was er alles gut und richtig gemacht hat, bis er merkt: Mir hört ja niemand zu (V. 35). Verbitterung und Anklage machen todeinsam. Hiob weiß, daß Gott hört und antwortet, wenn ein Mensch mit ihm redet. Aber jetzt hat er kein Vertrauen mehr zu Gott. Er bittet nicht, er fordert: Der Allmächtige antworte! Wie schnell komme ich auch mit einer Liste guter Taten und fordere Gott anklagend heraus! Dabei habe ich doch gelernt: Wir werden ohne Liebe Gottes nicht verdienen. Gerade im Unglück soll ich mich darauf verlassen, daß Gott nie aufhört, mich liebzuhaben.

Hiob 31, 29–40

Röm. 8, 38.39

9.
Mi

Alles nur Worte . . .

Worte können trösten und aufrichten. Worte können aber auch bei großen Schmerzen wie Fliegen sein, die einen Verwundeten quälen. Die Worte der drei Freunde haben Hiob nicht geholfen. Elihu könnte resignieren: Was soll ich jetzt noch sagen? Er weiß, daß er nicht einmal so klug und erfahren ist wie seine Vorredner (V. 6f.). Elihu traut sich zu reden, weil er weiß, daß er von Gott einen Auftrag zum Reden hat (V. 18f.). Elihu muß reden! Gott beauftragt uns auch, andere zu ermahnen und zu trösten (1. Thess. 5, 14). Sind wir bereit, Gottes Befehl auszuführen? Wenn Gott uns zu seinem Mund macht und durch uns zu andern Menschen redet, dann hören sie nicht nur Worte, sondern bekommen Hilfe.

Hiob 32, 1–22

2. Mose 4, 12

10.
Do

Der ferne Gott

Wir können Gott nicht in den Griff bekommen. Unsere menschlichen Versuche, Gott zu erreichen und ihn uns gefügig zu machen, schlagen fehl. Unsere Leistungen (V. 2.7) haben genausowenig Erfolg wie unser Aufbegehren gegen Gott (V. 6.8). Gott ist der Herr, wir sind und bleiben seine Geschöpfe, über die er verfügen kann. Um das zu erkennen, müssen wir unsern Stolz loslassen und zugeben, daß unser menschliches Denken und Reden von Gott unverständlich ist (V. 16). Wir können zu Gott nur mit der Bitte kommen: Herr, zeige mir, wer du bist! Wenn du dich mir offenbarst, dann ahne ich etwas von deiner Größe und Herrlichkeit und kann zu deinem Lobsänger werden.

Hiob 35, 1–16

1. Kor. 2, 14

11.
Fr

Der nahe Gott

Gott will uns Menschen nahe sein. Darum spricht er uns an. Endlich redet Gott selbst mit Hiob. Er nimmt den klagenden und anklagenden Hiob als Gesprächspartner ganz ernst. Wie mit einem Mann will er mit ihm reden (V. 3). Und doch geht Gott ganz behutsam vor. Er läßt das Schöpfungsgeschehen wie einen Film vor Hiob abrollen und fragt: Weißt du eigentlich noch, von wem alles kommt? Hiob soll erkennen, daß Gott für alles in dieser Welt verantwortlich ist, daß nichts und niemand seiner Fürsorge entzogen ist. Hiob schweigt. Er spürt deutlich, daß Gott durch sein Fragen um neues Vertrauen wirbt. Hiob ahnt: Gott ist mir ganz nahe. Diese Gewißheit möchte ich mir auch immer wieder neu von Gott schenken lassen.

Hiob 38, 1–3.22–41

Ps. 73, 26

12.
Sa

Nov.

*Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richter-
stuhl Christi.* *2. Korinther 5, 10*

- 13.** **Durchs Dunkel zum Licht . . .** **Psalm 22, 23–32**
So Plötzlich verwandelt sich die jammervolle Klage der ersten Verse in einen Lobgesang. (Bitte, lesen Sie doch den ersten Abschnitt noch einmal!) Jetzt können wir diesen Psalm einen Osterpsalm nennen: Nach Leid und Tod folgt sieghafte Auferstehung. Ähnlich wie in Psalm 73 folgt ein großartiges Bekenntnis zu dem lebendigen Gott. Ich weiß nicht, welche Not Sie heute gerade bedrückt; aber ich möchte Ihnen sagen: Auch in der größten Bedrängnis unserer Seele bleibt die letzte Antwort des heiligen Gottes seine große Liebe. Der Beter des Psalmes hat diese Erfahrung gemacht. Ps. 73, 26
- 14.** **Gott bringt Hiob zur Stille** **Hiob 40, 1–14**
Mo Wenn Gott redet, schweigt der Mensch. Unser Schreien nach Gerechtigkeit in dieser Welt wird entlarvt als der Schrei nach unserem eigenen Recht-haben-Wollen. Unser Glaubensringen entpuppt sich als Versuch, uns an Gottes Stelle zu erheben, zu richten über Recht und Unrecht. Die Anklage Hiobs endet in Sprachlosigkeit. Gott führt ihn an die Grenze zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit – Gehorsam und Ungehorsam. Und an dieser Grenze erkennt Hiob seine Schuld: Ich bin zu gering. Wenn Gott uns an unsere Grenzen führt – nicht unsere eigene Wut, Empörung, Resignation –, läßt er uns dort nicht stehen; er nimmt uns an der Hand und überschreitet mit uns die Grenze. Matth. 4, 17
- 15.** **Neuanfang** **Hiob 42, 1–9**
Di Schweigen müssen (Hiob 40, 4–5) heißt noch nicht umkehren. Nun aber bekennt Hiob seine Schuld. Wie ist diese Wende möglich? Haben Argumente ihn überzeugt? Ist sein Leidensweg zu Ende? Beides trifft nicht zu. Er selbst gibt die Begründung: „Mein Auge hat dich gesehen.“ Nicht durch Änderung der Verhältnisse, sondern in der Begegnung mit Gott ändert sich das Leben. – Kennen wir Gott nur vom Hörensagen (V. 5)? Gott ist für uns deutlich dort zu sehen, wo Jesus am Kreuz stirbt. In dem Gekreuzigten begegnet uns der lebendige Gott. Er gibt uns die Chance zu einem Neuanfang. Warum greifen Sie nicht zu? Hiob 42, 5
- Nov.**

Happy-End?

Hiob 42, 10–17

Nun ist ja alles wieder in Ordnung. Wer den Schluß des Hiobbuches nur als Happy-End versteht, der sollte es noch einmal lesen. So wenig Hiobs Leiden Strafen Gottes waren, so wenig ist Hiobs Rechtfertigung und Glück ein Lohn, auf den er Anspruch hat. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade. Sie hat weder bei Hiob noch bei uns einen anderen Grund als den, daß Gott uns liebt und uns gnädig ist. Gott spricht den Sünder gerecht und stellt ihn in seinen Dienst. Die Wendung des Schicksals Hiobs fällt zusammen mit seiner Fürbitte für die Freunde. Hiob wird zum Werkzeug der Gnade Gottes, ja noch mehr, zum Zeugen Jesu Christi, der Gottes Heil und Friede ist – für jeden Menschen. Joh. 14, 9

16.

Mi

Buß- und
Betttag

Vorsicht vor Verführung!

Matthäus 24, 1–8

Von vornherein macht Jesus seinen Jüngern eins deutlich: Es geht zunächst nicht um das Wann der Ereignisse, sondern darum, daß seine Jünger bereit sind, ihrem Herrn am Ende der Zeit zu begegnen. Deutlich stellt Jesus die Warnung vor dem Verführtwerden allem anderen vorweg. Verführung kann durch sektiererische Einflüsse kommen, durch zwischenmenschliche Konflikte oder durch Katastrophen. – Wir leben heute in der Zeit solcher Verführungen. Sind wir wachsam genug, das zu erkennen? Sind wir so tief in der Heiligen Schrift verwurzelt, daß wir die Tagesereignisse biblisch beurteilen können und nicht nach unserer subjektiven Meinung? Apg. 17, 11

17.

Do

Mit Maßstäben leben

Matthäus 24, 9–14

Gerne schieben wir die Erfüllung dieser Verse weit in die Zukunft. Der Gedanke an mögliche Verfolgungen und damit verbundenes Leid ist uns äußerst unbehaglich. Wer aber vor Leiden zurückschreckt, sich einer gottfernen Umgebung angleicht, ist leicht verführbar. Wenn die Gesetzlosigkeit (Unglaube) unserer Gesellschaft auf allen Gebieten menschlichen Lebens auch auf die Gemeinde abfärbt, ist Lieblosigkeit die Folge. Liebe zu Gott und den Mitmenschen kann nur in den gottgewollten Ordnungen aufrechterhalten werden. Wer aber die Maßstäbe der Bibel ignoriert, muß sich nicht wundern, wenn sein Verhältnis zu Gott gestört ist. Offb. 2, 4

18.

Fr

Jesu Wort – notwendig zum Überleben

Matthäus 24, 15–28

In diesem Abschnitt bezieht sich Jesus wohl in erster Linie auf die Zerstörung des Tempels und Jerusalems. Seine Jünger bekommen Ratschläge, wie sie sich in der Stunde der Gefahr verhalten sollen. Als Titus mit seinem Heer 70 n. Chr. Jerusalem eroberte, flohen viele Christen nach Pella in die Berge von Peräa. Sie wurden gerettet, weil sie sich Jesu Worte zu Herzen genommen hatten. Der Geschichtsschreiber Josephus berichtet uns, daß damals über eine Million Juden grausam getötet wurden. – Wenn wir in den Wirren unserer Zeit den Weg der Rettung finden wollen, müssen wir uns an Jesu Worte halten. Matth. 24, 25

19.

Sa

Nov.

Einführung:

Zum Verständnis von Matthäus 24 und 25

Die Auseinandersetzung mit der führenden Geistlichkeit Israels (Kap. 21–23) ist vorbei. Demonstrativ wendet sich Jesus ab vom Ort des geheichelten Gottesdienstes, vom Tempel, hin zum neuen Brennpunkt prophetischer Erfüllung, dem Ölberg. Im Anblick des prachtvollen Bauwerks, das nach Jesu Aussage völlig zerstört werden soll, bewegen die Jünger drei Fragen:

1. Wann wird der Tempel zerstört?
2. Welches Zeichen kündigt Jesu Anknft an?

3. Welches Zeichen kündigt das Ende der Welt an?

Jesus gibt Antwort auf alle drei Fragen, ohne immer deutlich zu machen, auf welche Frage er sich im einzelnen bezieht. Daraus können wir schließen, daß Jesus mit seinen Antworten Dinge voraussagt, die nicht nur eine, sondern oft mehrere der gestellten Fragen betreffen. Jesus benutzt so das Bild von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auch als Symbol für sein zweites Kommen und die Vollendung der Welt.

*Wer nicht an Christus glauben will,
der muß sehen, wie er
ohne ihn raten kann.
Ich und du können das nicht.
Wir brauchen jemand,
der uns hebe und halte,
solange wir leben,
und uns die Hand unter den Kopf lege,
wenn wir sterben sollen . . .*

Matthias Claudius



Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.
Lukas 12, 35

20. **Hoffnung im Leid** **Psalm 126**
So Was für eine Vorfreude auf die Erlösung! Der leidgeprüfte Beter des Psalmes sieht über seine notvolle Gegenwart hinaus. Sein Blick geht durch den Horizont, hinter die Kulissen gegenwärtiger Bedrückung. Dort sieht er, was ihm jetzt so schwerfällt: Lachen, Rühmen, Freude. Es wird wie im Traum. Heute, am Ewigkeitssonntag, erinnern sich viele an den Tod lieber Menschen. Manche waren damals untröstlich; in ihnen brach alles zusammen; keine Hoffnung war da. Doch wer Gott hinter der Geschichte seines Lebens sieht, denkt weiter. Seine Hoffnung reicht über den Tod hinaus. Röm. 8, 18

21. **Gott lädt uns ein** **Matthäus 24, 29–31**
Mo Das Kommen Jesu und die Vollendung der Welt fließen hier in einer Schilderung zusammen. Die Zeit der Trübsal und der Verfolgung der Gemeinde ist vorbei; sie hat nicht lange gedauert. Der gesamte Kosmos kommt ins Wanken und löst sich auf. Der Weltenrichter, der Menschensohn (Dan. 7, 13) kommt, um seine Leute abzuholen. Es wird einerseits für die Völker ein großes Erschrecken geben, andererseits für die Gemeinde Jesu ein Freudenfest. – Haben Sie die Festvorbereitung schon getroffen? In der kommenden Adventszeit sollten wir uns neu auf dieses Fest Gottes besinnen. Offb. 19, 7

22. **... wie in den Tagen Noahs** **Matthäus 24, 32–44**
Di Es ist immer das gleiche, auch unter Christen: Wir haben oft gehört und gelesen, daß Jesus einmal kommen wird; aber die alltäglichen Dinge nehmen uns so sehr in Beschlag, daß dieses Ziel unserem Sinn entschwindet. Das Wesentliche wird unwesentlich, das Unwichtige wichtig. Und dann kommt die plötzliche Scheidung: Menschen, die wie Noah Gottes Pläne zur Rettung ernst nehmen, gehen durch die rettende Tür; Menschen, die im Alltäglichen verhaftet sind, werden von Gott verworfen. – Der Aufruf Jesu zur Wachsamkeit ist die Mahnung zur Besinnung auf das Wesentliche mit ganzer Konzentration. Matth. 24, 42

Nov.

Auftragungsgemäß handeln

Matthäus 24, 45–51

Warten auf die Wiederkunft Jesu hat weder mit Passivität noch mit großer Geschäftigkeit zu tun. Eine „Hände-in-den-Schoß-Theologie“ ist ebensowenig biblisch wie eine „Ärmel-aufkrempel-Theologie“. Jesus nennt den klug und treu, den er bei der Arbeit findet, die er ihm aufgetragen hat. Weder Trägheit noch eigenmächtige Aktivität ist gefragt, sondern auftragungsgemäßes Handeln. – Was tue ich, das Gott gar nicht von mir getan haben will? Wo habe ich Aufträge Gottes aus mangelnder Geduld aufgegeben? Wo habe ich diese Aufträge erst gar nicht angepackt? Was ist mein Auftrag heute?

Hebr. 10, 36

23.

Mi

Bereitsein ist entscheidend

Matthäus 25, 1–13

Warten lohnt sich, auch wenn man müde wird und einschläft. Wie menschlich: Zum Warten gehören auch Zeiten der Ruhe und Erholung. Jesus fordert keine unermüdlich schaffenden Nachfolger; er will konzentriert Wartende. Und wenn es endlich soweit ist und der Bräutigam kommt, wird das Warten belohnt. Zum Warten gehört jedoch Bereitschaft. Das Öl ist von jeher als Symbol für den Heiligen Geist angesehen worden. Wer mit dem Heiligen Geist ausgerüstet ist, darf dem heiligen Gott begegnen. – Gott ist bereit, uns seinen Geist zu geben, wenn wir ihm vertrauen und ihn darum bitten.

Eph. 1, 13.14

24.

Do

Jesus fragt nach Treue

Matthäus 25, 14–30

Jesus fragt nicht danach, ob wir viele Gaben und Fähigkeiten haben. Ihm ist auch nicht wichtig, welches Ansehen sie bei den Menschen haben. Er kennt keine Rangfolge der Gaben. Ob wir viel oder wenig tun können, der Lohn ist gleich (V. 21.23). Gefragt sind Sorgfalt und Treue im Umgang mit den Gaben Gottes. Merkwürdig: Treue Menschen machen nicht viel Worte um ihre Einsatzbereitschaft (V. 20.22); untreue dagegen entwickeln eine erstaunliche Beredsamkeit, wenn es darum geht, zu erklären, warum sie gewisse Dinge nicht tun konnten (V. 24.25).

Röm. 12, 6

25.

Fr

Unwiderrufliches Gericht

Matthäus 25, 31–46

Das muß uns sehr zu denken geben: Jesus fragt im Gericht danach, welche Liebe wir seinen Brüdern erwiesen haben. Hier sind nicht die „Menschenbrüder“ gemeint. Jesus spricht von den geringen Mit-Gliedern an seinem Leib, in der Gemeinde. Blicken wir nicht oft von oben auf die „Minderbemittelten“ hinab? Machen wir nicht einen Bogen um sie, wenn wir ihnen begegnen? Oder gibt es sie in unserer Gemeinde gar nicht mehr? Haben wir sie etwa schon hinausgeekelt durch ein selbstzufriedenes, bürgerliches Mittelstandschristentum? Die Verheißung des Messias zielt auf die Geringen: „Armen, Elenden wird das Evangelium verkündigt“ (Jes. 61, 1). Gott wird uns einmal nach unserem Verhalten ihnen gegenüber fragen.

Jak. 2, 5

26.

Sa

Nov.

Einführung:

Das Buch des Propheten Jesaja

Jesaja 40–55: Dokument der Gegenwart Gottes

1. Eine Epoche der Veränderung ist angebrochen. Weltreiche stürzen, Ordnungen zerbrechen, neue Mächte ziehen herauf. Israel ist ratlos. Fällt Jahwe mit den alten Ordnungen? Ist er im Kommenden gegenwärtig? Die Botschaft des Jesaja gibt Antwort: Der Herr der Geschichte ist Gott. Er handelt jetzt! Alles muß seinem Plan dienen: Israel wird befreit aus dem Exil.

2. Eine universale Schau; zugleich wird der Blick geweitet: Gottes Wirklichkeit ist keiner Begrenzung unterworfen. Er hat seine Mitte

wohl im erwählten Volk. Sein zielgerichtetes Wirken aber ist universal. Israel hat eine weltweite Aufgabe!

3. Der Gottesknecht (42, 1–4; 49, 1–6; 50, 4–9; 52, 13–53, 12):

In dieser Gestalt enthüllt die Botschaft des Alten Testaments ihr tiefstes Geheimnis.

a) In dieser Gestalt wird die weltweite Aufgabe sichtbar,

b) Der Knecht ist Verfolgung, Schmähung, Leiden und Tod unterworfen, um die Menschheit zu retten.

c) Der Knecht nimmt Schuld und Sünde beu-
ußt auf sich, um des Menschen willen.

*Wenn jeder
dem anderen
helfen wollte,
wäre allen geholfen.*

Marie von Ebner-Eschenbach



*Monatsspruch Dezember:
Gott spricht: Ich will ein Neues schaffen, jetzt
wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*

Jesaja 43, 19

- 27.** **Advents-Optimismus** **Psalm 33**
So Soll man sich von der optimistischen Stimmung dieses Liedes anstehen lassen (V. 1–3.21)? – Ja. Man soll es, und man kann es auch, wenn man sieht, aus welchen Wurzeln sie erwächst. Der Dichter ist durchdrungen von der Erkenntnis, daß Gott der überlegene Lenker der Weltgeschichte ist. In seinem Wort hat Gott das unvergleichliche Machtmittel, die „Waffe“, mit der er mühelos die bedrohlichen Gewalten von Natur und Geschichte bändigt. Diese einzigartige „Waffe“ garantiert auch, daß Gott gegen jeden Widerstand seine Ziele durchsetzen wird. – Wenn man das erfaßt hat, kann man auch in einer immer gefährdeten Welt in fröhlicher Gelassenheit Advent feiern. Offb. 21, 5
- 28.** **Signale der Hoffnung** **Jesaja 40, 1–11**
Mo Gott kündigt seine Rettungsaktionen (V. 9–11) im voraus an. Seinem Volk zur Orientierung und Ermutigung setzt er Signale: Er zieht einen Schlußstrich unter das Vergangene und befreit aus lähmenden Fesseln (V. 2). Er sorgt für die Bereinigung ungeordneter Lebensverhältnisse (V. 3–5). Gegen die Kurzlebigkeit und Ohnmacht menschlichen Wesens und Wirkens stellt er sein unvergängliches Wort (V. 6–8). Diese Zeichen galten den Zeitgenossen des Propheten. Sie sind ebenso gegeben im Blick auf den Tag, an dem die Macht Jesu offenkundig wird. Aber sie werden auch immer wieder sichtbar, wenn Gott heute in das Leben eines Menschen kommt. – Sind in Ihrem Leben schon die Signale gesetzt? 1. Thess. 5, 23.24
- 29.** **Wie groß ist Ihr Gott?** **Jesaja 40, 12–25**
Di Wie leicht verlieren wir Gott aus dem Blick, wenn sich in unserem Leben die Schwierigkeiten türmen! Wie bald werfen wir unser Gottvertrauen weg, wenn Notsituationen andauern! Das liegt daran, daß wir fortwährend falsche Vergleiche ziehen. Wir vergleichen, was unvergleichbar ist: Der heilige und ewige Gott wird durch unsere Phantasie zu einem ins Riesenhafte gesteigerten Menschen mit menschlichen Denk- und Handlungsmöglichkeiten. Doch Gott ist ganz anders: unermeßlich größer, unvorstellbar gewaltiger, als wir uns träumen lassen. – Und dieser Gott sollte kapitulieren vor den Problemen Ihres Lebens oder denen der Menschheit? Mark. 10, 27c
- Nov.**

„Das schönste Jahr meines Lebens

Jesaja 40, 26–31

war das schwerste: Unerwartet riß der Tod meinen Mann von unseren drei z. T. noch kleinen Kindern weg. In der größten Tiefe und Traurigkeit habe ich die Kraft Gottes erlebt wie nie zuvor. Ich bin keine starke Natur. Aber Gott hat meine Schultern stark gemacht, so daß ich die zugemutete Last gut tragen konnte.“ – Mich hat die wohltuende Atmosphäre, die von dieser Frau ausging, tief beeindruckt. Auch ich selbst habe in Zeiten äußerer Schwäche und innerer Müdigkeit erfahren, daß Gott ein unerschöpfliches Kräfte-reservoir hat. – Wollen Sie es nicht auch mit diesem Gott probieren?

2. Kor. 12, 9

30.
Mi

Prozeß um Gott

Jesaja 41, 1–7

Welcher Gott trägt seinen Namen zu Recht, Jahwe, der Gott Israels, oder die Götter der Völker? – In Form einer Gerichtsverhandlung wird die Frage entschieden: der, von dem allein alle Macht ausgeht (V. 4). Dies trifft auf Israels Gott zu. Um seine Absichten mit seinem Volk durchzusetzen, benutzt er sogar heidnische Mächte – hier den persischen König Kyros – als seine Werkzeuge. Wie tröstlich für das Volk Gottes aller Zeiten! Sein Gott ist nicht nur Herr des einzelnen Menschen. Nach Belieben verfügt er über Völker und ihre Machthaber, wenn es darum geht, seine Leute zu dem von ihm bestimmten Ziel zu bringen.

Offb. 19, 16

1.
Do

Leben ohne Furcht?

Jesaja 41, 8–14

Die Kunst des Glaubens besteht darin, ständig auf Gott zu schauen und nicht auf die angstmachenden Lebensumstände. Gott will, daß wir ohne Furcht sind (V. 10.13.14). Er bereitet selbst den Boden zu, auf dem Furchtlosigkeit wachsen kann. Es sind seine Zusagen: „Ich bin mit dir“ und „Ich helfe dir“. Beachten Sie: Zuerst wird die Gegenwart Gottes zugesagt, danach die Hilfe! – Wer damit zu leben wagt, wird es immer wieder erfahren: Die Nähe Gottes schenkt eine unvergleichliche innere Überlegenheit. Sie befähigt, gelassen zu warten, bis Gott auch die äußeren Lebensverhältnisse wandelt, oder sie stärkt uns, damit wir die aufgelegten Lasten ohne Bitterkeit tragen können.

Matth. 14, 27

2.
Fr

Warum gerade Jesus?

Jesaja 42, 1–9

Gott will, daß unsere Welt heil wird. Den Weg dahin bestimmt er allein. Er hat entschieden, das künftige Geschick der Welt an einen Menschen zu binden, an seinen „Knecht“ (V. 1). Nach seinem Wesen und Wirken ist dieser eine ungewöhnliche Gestalt. Vor allem: Er setzt seine Ziele durch ohne Anwendung der üblichen Propaganda- und Machtmittel (V. 2.3). Christen sind überzeugt, daß dieser „Gottesknecht“ in Jesus von Nazareth geschichtliche Gestalt angenommen hat. Daher gehört ihr Leben ihm. Daher reden sie von ihm. Deshalb rufen sie zu ihm. Jeder Mensch braucht ihn. Die ganze Welt hat ihn nötig. Sie auch!

Matth. 17, 5

3.
Sa

Nov./
Dez.

*Sehet auf und erhebet eure Häupter darum, daß
sich eure Erlösung naht.* *Lukas 21, 28*

4. **Beter können hoffen,** **Psalm 80**
auch wenn sie in einer notvollen Klage vor Gott ihr Herz ausschütten
müssen. Das zeigt dieser Psalm, der auch die Warumfrage nicht scheut
So (V. 13). Das von Gott erwählte Israel – der Weinstock aus Ägypten – ist
2. Advent der Willkür der Feinde preisgegeben. Für den Glaubenden, der mit Got-
tes überlegenem Regieren rechnet, ist das ein quälender Widerspruch.
Wie kann Gott solches zulassen? Diese Frage führt jedoch nicht zur Auf-
kündigung des Glaubensverhältnisses, sondern Gott wird nun um so
dringlicher angerufen. Daraus erwächst eine Hoffnung, die den Beter
trotz allem an Gott festhalten läßt, in dessen Hand die Zukunft seines
Volkes gesichert ist. Auch unser Glaube braucht dieses Hoffen.

Ps. 62, 9

5. **Eigentlich untauglich** **Jesaja 42, 18–25**
Einen Tauben zum Hören und einen Blinden zum Sehen aufzufordern,
Mo muß nach menschlichem Ermessen wirkungslos bleiben. Aber gerade
das tut der Prophet. Er kennzeichnet damit den hoffnungslosen Zustand
des Volkes Israel, das als Träger göttlicher Offenbarung im Gesetz
(V. 21) zum Dienst an andern verpflichtet ist. Es soll Gottes Knecht sein.
Aber nun steht es durch seinen Ungehorsam unter Gottes Zorngericht.
Das Schlimmste jedoch ist, daß aus dem Nichtwollen bereits ein Nicht-
können geworden ist (V. 25). Ist da noch etwas zu hoffen? Ja, weil Got-
tes Ruf Taube zum Hören und Tote zum Leben bringt. Kein Zustand
kann so verloren sein, daß Gott nicht eine Lösung hätte. Matth. 11, 5

6. **Bei Gott ist das Unmögliche möglich** **Jesaja 43, 1–7**
Wenn wir Menschen völlig am Ende unserer eigenen Möglichkeiten
Di sind, besteht kein Grund, aufzugeben. Gerade dann sind wir zu rückhalt-
losem Gottvertrauen gerufen, das uns einen großen Gott erfahren läßt.
Was dem daniederliegenden Volk tröstlich zugesprochen wird, gilt je-
dem einzelnen: Gott ist unser Loskäufer (V. 1b), der uns aus dem ver-
sklavten Zustand herausholt; Gott ist unser Schöpfer, der uns durch sein
lebensschaffendes Wort vom Tod zum Leben führt; Gott ist unser Eigen-
tümer, der uns gegen alle zerstörenden Mächte verteidigt – und das al-
les, weil er uns in seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit lieb hat (V. 4).

2. Kor. 1, 10

Dez.

Lebendiger Beweis für Gott

Jesaja 43, 8–13

Gottes Erlösungshandeln am Volk Israel wird zum einzigartigen Nachweis für die absolute Überlegenheit Gottes. Wer sich so als Heiland (= Retter, V. 11) erweist, daß er einen völlig hoffnungslosen Fall zu lösen vermag, ist einmalig. Das ehemals blinde und taube Volk Gottes wird wie in einer Gerichtsverhandlung als Zeuge einer ganzen Welt vorgeführt: Der Tatbestand, daß es noch und wieder existiert, zeigt Gottes Rettermacht. An der nachprüfbaren Geschichte ist abzulesen, wie bei allem menschlichen Versagen Gott dennoch zu seinem Ziel kommt. Ob wir dieses Handeln Gottes an dem seit 1948 wiedererstandenen Israel wahrnehmen? Es ist ein Volk, durch das sich Gott verherrlicht.

Hes. 36, 23

**7.
Mi**

Nicht nur rückwärts glauben

Jesaja 43, 14–21

Im Volk Israel blieb die große Gottestat am Anfang seiner Geschichte in lebendiger Erinnerung: Das Meer mußte dem fliehenden Volk den Weg freigeben und die Verfolger vernichten (V. 16.17). Die Gefangenen in Babel aber fragen: Kann Gott das heute noch? So wichtig die Gottestaten der Vergangenheit für unsern Glauben sind – wer dabei stehenbleibt, erstarrt in toter Rechtgläubigkeit. Jetzt ist Gott dabei, eine neue Wundertat zu tun: Die tödliche Wüste wird zum Lebensspender; das Hindernis für eine Befreiung verwandelt sich in einen Weg. Wir sind aufgerufen, vorwärts zu glauben, d. h. unsern Glauben als lebendige Hoffnung zu praktizieren. Gott ist auch morgen derselbe Helfer. Hebr. 13, 8

**8.
Do**

Unverdient beschenkt

Jesaja 43, 22–28

Hier wird gezeigt, wie Gott mit der Sünde als dem Grundhindernis für den Zeugenberuf des Gottesvolkes fertig wird: Er vergibt die Sünde. Noch mehr: Er vergißt sie (V. 25). Warum tut Gott das? Wollten wir irgendeinen Anlaß in unserem eigenen Bemühen suchen, käme auch nur die Spur eines Verdienstgedankens auf, träfe uns genauso das vernichtende „Mir nicht“ (V. 24) wie damals das Volk. Der Grund für Gottes Zuwendung liegt nicht im Menschen, sondern allein im Wesen Gottes: Er tut es um seinetwillen (V. 25). Wer Gott so kennenlernt, ist in der Lage, auf allen Eigenruhm zu verzichten und Gottes Ruhm zu verkündigen (V. 21).

Eph. 2, 8.9

**9.
Fr**

Leben aus höchster Hand

Jesaja 44, 1–8

Gnade und Vergebung ist noch nicht alles, was Gott uns schenkt. Er wirkt das Wunder neuen Lebens. Die Voraussetzungen für diese Erneuerung liegen wieder nicht im Menschen. Wir haben nur – wie das Volk damals – ein durch die Sünde zerstörtes Leben anzubieten. Gerade das aber ist für Gott dringender Grund, etwas Neues aus uns zu machen. Er tut das durch seinen Schöpfergeist (V. 3), der uns mit Leben erfüllt, das unzerstörbar ist. Das einmal erwählte (V. 1), aber ungehorsam gewordene Volk wird jetzt in Wahrheit Gottes Volk (V. 5). Auch wir erreichen unsere göttliche Zielbestimmung nur, wenn wir uns durch Gottes Geist zu Gottes Kindern machen lassen. Notwendig ist hierfür, ihm unser altes Leben auszuliefern.

Hes. 36, 27

**10.
Sa**

Dez.

DIE HOFFNUNG IST ES

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet!

Römer 12, 12

*Die Hoffnung ist es,
die uns hilft
zu leben.
Die Hoffnung
und der Glaube auch.
Sie schenken
Freiheit, Freude, Frieden –
wenn unser Geist
die Güte preist
und die Bescheidenheit.
Und von der Ichsucht
uns befreit;
wenn unser Herz,
heiter und still,
vertrauen will
der Weisheit Gottes,
seiner großen Liebe.*

Gabriele Erika Süsse



*Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr
kommt gewaltig.* Jesaja 40, 3. 10

- 11.** **Gestern, heute und für immer** **Psalm 85**
So
3. Advent
Ja damals, mein Gott, da warst du ganz groß. Gefangene wurden frei, Schuld wurde vergeben, Gnade erging vor Recht. Aber heute? Alles ist so trostlos. Mein Gemüt ist angeschlagen. Ich sehne mich nach dir, mein Heiland. Laß mich nicht im Stich. Unruhe treibt mich in eine gefährliche Richtung. Halt mich fest. Du bist meine letzte Hoffnung. Aber ich weiß ja: Du bist ja da mit deiner Hilfe. Wer dich fürchtet, dem braucht vor Menschen nicht bange zu sein. Deine Güte ist größer als der Ärger über mich. Du läßt die Gerechtigkeit deines Sohnes auch mir gelten. Ja, Jesus ist mein Friede. Deine Treue gilt allen Menschen. Würde das doch nur jeder begreifen!
Gal. 3, 24
- 12.** **Jahwe – der rufende Gott** **Jesaja 44, 21–28**
Mo
Mitten in eine katastrophale und hoffnungslose Zeit (Israel war in die Verbannung verschleppt, der Tempel zerstört) redet der Bote des Gottes, der sich als „Jahwe“ – der ewig Seiende – offenbart hatte. Auffallenderweise redet der Prophet wenig von den schrecklichen Zeiten und der Hoffnungslosigkeit der Lage, sondern von den herrlichen Zusagen Gottes. Gott hält sich an seine Zusagen (V. 26), auch wenn scheinbar alles dagegen spricht. Wen Gott einmal erwählt hat, den hält er fest – auch mitten in Katastrophen (V. 23). Ob wir diesen herrlichen, mächtigen Gott wieder ins Blickfeld bekommen? Laßt uns zu ihm gehen! Er vergibt wirklich.
Luk. 21, 28
- 13.** **Jahwe – der Gott, der Geschichte macht** **Jesaja 45, 1–8**
Di
Der Text ist ein aufregend großartiges Wort von Gott. Mitten im Brodeln der Geschichte der Völker – damals wie heute – gibt sich Gott zu erkennen als der, der alle Fäden in seiner Hand hat – in Ost und West (V. 6). Es ist eine Tragik, daß viele Christen immer nur den katastrophalen, verworrenen Vordergrund der „Tagesschau“ sehen, aber nicht die mächtige und gerechte Hand Gottes im Hintergrund. „Ich bin der Herr und sonst keiner“, sagt Gott (V. 5). Wer dies wirklich glaubt, kann sehr getrost und gelassen durch die Zeiten gehen – damals und heute. Am Ende steht Gottes Sieg.
Offb. 1, 8

Jahwe – der warnende Gott**Jesaja 45, 9–17**

Es ist heute Mode geworden, Gott vor den Richterstuhl des Menschen zu ziehen: „Wie kann Gott . . .?“ Welch eine unglaubliche Überheblichkeit des Menschen! Wer sind wir denn, daß wir Gott zur Rede stellen wollen? Macht denn die Scherbe dem Töpfer Vorwürfe (V. 9–12)? Wer auf Gottes Warnung hört und sich beugt unter dem heiligen und verborgenen Gott (V. 15), der erfährt die herrlichsten Tröstungen und Zusagen Gottes. Die Stolzen (V. 9) und die „Götzenmacher“ allerdings werden alle in Schmach und Schande geraten (V. 16). Aber wer sich demütig zu Gottes Volk hält, wird Gottes Rettung erleben (V. 17). Röm. 9, 20

14.
Mi**Jahwe – der heimsuchende Gott****Jesaja 45, 18–25**

Wer ehrlich und demütig nach dem Hintergrund der göttlichen Gerichte fragt, bekommt auch Antwort von Gott: Gottes Gerichte sind „Heimsuchungen“ (V. 20). Durch die ganze schreckliche Geschichte der Völkerwelt hallt der Ruf Gottes zur Umkehr: Wendet euch zu mir! (V. 22). Wer es jetzt nicht tut, wird mit Sicherheit später seine Knie beugen müssen vor Gott; denn Gottes Ehre ist das Ziel der Geschichte (V. 23). Wer sich aber „heimsuchen“ läßt von Gottes Liebe, der rühmt (jetzt und später) die Treue Gottes (V. 25). Es ist tragisch, daß wir so schwerhörig gegenüber Gott sind. Jer. 22, 29

15.
Do**Jahwe – der berufende Gott****Jesaja 49, 1–6**

Dieser Text ist das zweite der geheimnisvollen „Gottesknechtlieder“. Viele Juden glauben noch heute, hier sei nur vom Volk Israel die Rede. Wer Jesus erkannt hat, erkennt ihn auch in diesen Versen: Jesus, den wirklichen Gottesstreiter (d. h. Israel). Was haben wir doch für einen herrlichen Gott! Er beruft seinen eigenen Sohn, um sein Volk zurechtzubringen (V. 3). Und was haben wir für einen herrlichen Herrn! Jesus, der nicht nur sein Volk Israel, sondern auch uns zum Heil gebracht hat (V. 6). Welch ein Licht in dieser Welt – bis an die Enden der Erde! Herr, ich will mich aufmachen und in dein Licht kommen. Joh. 1, 9

16.
Fr**Jahwe – der heilende Gott****Jesaja 49, 7–13**

Heute träumen viele – besonders junge – Menschen von einer schönen, heilen Welt. Andere wehren ab: Alles nur Illusionen; es kann nicht sein. Ist dieser Text auch solch ein „schöner Traum“? Er klingt ja ganz ähnlich wie die Utopien unserer Zeit. Nein! Nochmals: Nein! Hier geht es um Realitäten. Warum? Weil hier der Herr (= Jahwe), der Heilige Israels, spricht. Wer Gottes Erwählung annimmt, der hat eine herrliche und großartige Zukunft vor sich (V. 7). Diese Verheißung beginnt schon heute – mitten in meinem Leben –, aber sie vollendet sich erst in Gottes Ewigkeit. Deshalb: Jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde! Offb. 21, 1

17.
Sa**Dez.**

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!

Philipper 4, 4–5

18. „Singt mit mir ein Halleluja . . .“ **Psalm 106, 1–5**
Mein Gott, nie werde ich einer Freundlichkeit von solch großer Güte begnügen wie der deinen. Trotzdem mußt du mich wie ein kleines Kind aufordern, dir ein Dankeschön zu sagen. Unfaßbar ist die Größe deiner Heilstaten und das Wunder deiner Werke. Krippe und Kreuz sind die Wendemarken der Geschichte. Gut sind die dran, welche dein Gebot ernst nehmen und dich über alles verehren. Darin bin ich noch sehr stümperhaft. Ich brauche die Hilfe deiner Gnade. Dein auserwähltes Volk Israel muß man beglückwünschen. In seine Mitte sandtest du deinen Sohn, den Heiland der Welt. Damals wie heute begreifen das nur wenige. Um so lauter will ich sagen, daß Jesus Christus der Herr ist.

Röm. 10, 4

19. **Zwischen Zweifel und Glauben** **Jesaja 49, 14–17**
Das Thema Nr. 1 des nachdenkenden Menschen: Wo ist Gott in dieser „gottlosen“ Welt? Wie leben in einer Welt, die sich selbst zerstört? Wer zweifelt nicht manchmal am Sinn seines Lebens und kommt sich dann verlassen vor wie die in die Fremde verschleppten Israeliten? – In diese Traurigkeit ruft Gott sein Niemals: Auch wenn dir diese Welt gottlos erscheint, sie ist es nicht. Unsere Blindheit setzt Gottes Verheißungen nicht außer Kraft. Gott liebt sein Volk wie eh und je und wider alle menschliche Vernunft. Zwei Bilder sollen dies begreifbar machen: Die Liebe der Mutter zu ihrem Kind und die überschwengliche Zuneigung zweier Liebender; er schreibt ihren Namenszug in seine Hand, um das geliebte Wort stets vor Augen zu haben. So hat auch Gott unseren Namen ständig liebevoll vor Augen.

Jes. 43, 1

20. **Gott steht zu seinem Wort** **Jesaja 49, 22–26**
Schöne Worte können etwas Erhebendes und Beruhigendes haben – aber nichtssagend sein. Wenn Gott redet, geschieht etwas. Er kennt keine leeren Worte. Er sagt und handelt. Ich denke bei diesem Text an den Weg des Evangeliums durch die Zeiten – bis heute. Herrscher, selbsternannte Götter und falsche Propheten kamen und traten wieder von der Bühne dieser Welt ab. Sie erloschen wie Sterne, deren Licht wir heute noch sehen, die aber längst nicht mehr existieren. Daß wir heute noch Christen sein dürfen, ist Erfüllung dieser Verheißung von damals und macht uns so hautnah deutlich: Sie und ich sind eingebunden in den Heilsplan Gottes.

Jes. 49, 26b

Von der Totalen zur Nahaufnahme

Jesaja 50, 4–11

Er redet zu uns, der Mensch, der sich von Gott angenommen weiß. Auch wenn er dafür Prügel einstecken muß: Gott ist mit ihm. Das macht ihn gehorsam gegenüber seinem Herrn, stark gegenüber seinen Feinden und mitleidig gegenüber seinen verzagten und müden Mitmenschen. – Doch wollen wir das eigentlich? Trauen wir Gott zu, daß er uns mit solcher Kraft ausrüsten kann? Nein, Gott gibt uns keine Kraft von der Art eines Stromnetzes, das man anzapfen und über dessen Energie man dann frei verfügen kann. Aber er will unser Leben mit dem Leben seines Christus, seines Auserwählten, verknüpfen, so daß wir Tod und Leben, Leid und ewige Herrlichkeit mit ihm teilen. Weihnachten: Er, Gott, kommt in Jesus Christus uns entgegen. Weichen wir nicht aus! 2. Kor. 12, 9

21.
Mi

Imperative zum Leben

Jesaja 51, 1–8

Es fällt auf, wieviele Imperative in diesem Abschnitt gebraucht werden: Schaut an! Merkt auf! Hebt eure Augen auf! Fürchtet euch nicht! Da ist Handlung drin. Lassen wir uns anstecken von dieser heiligen Unruhe, dem Nachjagen nach der Gerechtigkeit, ihm entgegen. Die Hirten vor Bethlehem hörten und handelten. Sie ahnten, daß sie mit einbezogen waren in das Ereignis der Heiligen Nacht, horchten und gehorchten und fanden den Sohn Gottes. Laufen wir so dem Fest entgegen – oder laufen wir nur, weil uns die vorweihnachtliche Hektik erfaßt hat? – Nehmen wir uns Zeit, darüber nachzudenken. Röm. 8, 10

22.
Do

Licht leuchtet in der Finsternis

Jesaja 51, 9–16

Schlachtgetümmel und die Feindschaft furchterregender, mächtiger Gegner. Wir können ahnen, welchen Anfechtungen das Volk Gottes von Anfang an ausgesetzt war. Daß ich Gottes Stimme höre, seinen Arm fühle, seine Verheißungen habe und seinen Trost spüre, nimmt mir als dem, der zu seinem Volk gehört, die Angst. Ich erlebe keine Wasserfluten und Drachen, aber eine Welt am Rande ihrer Selbstzerstörung. Dies vor Augen kann ich der Frage nicht ausweichen, ob ich die Verheißung Gottes annehmen will: „Mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen“ (V. 66). Das Kind in der Krippe, der starke Heiland, will mir bei der Antwortsuche helfen. Luk. 2, 10 u. 11

23.
Fr

Er ist uns ganz nahe gekommen

Lukas 1, 67–79

Gott sieht sein Volk. Gott sieht, wo es ist, was ihm fehlt, wonach es verlangt. Gott ist mitten in unsere Wirklichkeit getreten, so wie ein lieber Mensch zur Tür hereintritt und uns besucht. Da ist er nun, mitten unter uns. In Jesus Christus ist er hereingetreten in unsere Welt. Der ewige Gott kommt uns in der Gestalt des niedrigen Heilandes ganz nahe. Gott geht in der Gestalt des Sohnes durch die Welt, ganz dicht heran an die Menschenherzen, damit sie ihn erkennen möchten. „Uns hat besucht der Aufgang aus der Höhe.“ Wer Jesus in sein Herz einläßt, erfährt Erlösung und Vergebung seiner Schuld. Joh. 3, 16

24.
Sa

Dez.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Johannes 1, 14

25. **Gott tut große Dinge** **Lukas 1, 46–55**
Weihnachten
Maria singt ein wunderschönes Lied zu Gottes Ehre. Der ewige Gott läßt sich in ihr armes und kleines Leben herab und macht sie reich. So handelt Gott auch an uns, wenn wir ihn fürchten. Er will sich in unser Leben herablassen und es reich machen an Freude und Glück. Über dieses Wunder bricht auch in uns der Lobgesang auf. Laßt uns mit fröhlichem Herzen preisen, wie große Dinge Gott täglich an uns tut! Dem Teufel liegt es daran, die großen Dinge Gottes als Kleinigkeiten hinzustellen, aber Gott ließ es sein Bestes, seinen Sohn, kosten. Es war eben keine Kleinigkeit. Weihnachten ließ Gott nicht nebenher geschehen.

Ps. 126, 3

26. **Wer sterben kann, kann auch leben** **Lukas 2, 29–32**
2. Weihnachtstag
Simeon ist bereit zum Sterben, weil er den Heiland gesehen hat. Er erfährt: Keiner kommt mit seinem Leben zurecht, für den die Todesfrage nicht gelöst ist. Wo der Tod nicht mehr ins Leben paßt, sind wir die elendesten Menschen. Simeon hatte sein Leben auf ein Ziel Gottes hin gelebt. Dieser Mann hatte gelebt nach den Ordnungen Gottes, in der Furcht Gottes, in der Erwartung des Trostes Gottes. Die Frage, ob ich recht sterben kann, ist von der anderen Frage nicht zu trennen, ob ich recht leben kann. Erst wenn Gott mir die Furcht vor dem Tod genommen hat, kann ich auch recht leben und arbeiten, so daß dieses Leben seine Frucht trägt. Können wir bezeugen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“?

Jes. 40, 31

27. **Vom Sträflingsdienst zum Gottesdienst** **Jesaja 52, 1–6**
Di
Ein Weckruf zur Befreiung ergeht an Gottes Volk in Jerusalem. Der Sträflingsdienst unter Babyloniens tyrannischer Herrschaft wird zu Ende gehen. Die Stadt soll befreit werden, denn sie ist „heilige“ Stadt, d. h. sie gehört Gott. Weil Gott in ihr wohnen will, dürfen fremde Großmächte nicht länger über sie herrschen. Statt Sträflingsdienst für Babylonien zu verrichten, soll sie Gottesdienst für den Herrn tun. Gott befreit sein Volk aus der Sklaverei, damit es ihm dient. Gott will auch mich aus ungunen, vielleicht selbstgewählten Bindungen befreien. Gott hat ein Recht auf mich. Ihm allein soll ich dienen. Werde ich dem Weckruf Gottes folgen?

2. Kor. 5, 15

Dez.

Freudenbote sein

Jesaja 52, 7–12

Die Augen des Propheten sehen in naher Zukunft ein erfreuliches Ereignis. Freudenboten verkündigen es bereits in Jerusalem: „Gott ist König – seine gute Herrschaft des Friedens beginnt.“ Die Freude ist groß, denn Gottes Herrschaft ist keine Gewaltherrschaft, sondern sie wirkt sich zum Guten aus für alle, die sich ihr unterstellen. Heute sind viele Menschen mißtrauisch gegen Gott. Sie sind auf Boten angewiesen, die glaubwürdig bezeugen, daß Gott es gut macht. Kann ich ein solcher Bote sein? Wenn ich Gott die Leitung meines Lebens überlassen habe und die Freude der Übereinstimmung mit Gott mich prägt, dann werden Worte und Taten zum Hinweis auf Gottes gute Herrschaft. Jes. 6, 8

28.
Mi

Unerwarteter Erfolg

Jesaja 52, 13–53, 3

Gott sagt von seinem Knecht, er werde erhöht werden, um über alle zu herrschen, er werde sogar die gottfernten Heiden zu Gott zurückbringen. Ihm werden diese großen Taten gelingen. Dagegen erfährt der Knecht von den Menschen nur Verachtung. Dieser Knecht ist Jesus Christus. Er wurde und wird immer noch von Menschen verkannt. Aber Gottes Beschluß steht fest: Jesus Christus wird es gelingen, das Volk Israel und alle Völker wieder mit Gott in Verbindung zu bringen. Wenn mir die scheinbare Machtlosigkeit und Erfolglosigkeit Jesu manchmal zusetzt, dann will ich mich an Gottes Zusage erinnern: Gerade durch die Niedrigkeit gelangt Jesus zum Erfolg. Phil. 2, 9

29.
Do

Stellvertretung statt Bestrafung

Jesaja 53, 4–12

Der Prophet beschreibt eine erschütternde Erkenntnis: Ein Unschuldiger wird gefoltert und bestraft. Es schließt sich ein ehrliches Bekenntnis an: Eigentlich war es unsere Schuld, für die der Unschuldige bestraft wurde. Dann folgt eine befreiende Einsicht: Gott hat das stellvertretende Leiden Jesu angenommen, damit er uns gerechtsprechen kann und wir Frieden mit ihm haben. Jesu Stellvertretung soll weltweit wirksam werden. Gott will alle Menschen retten, indem er die Strafe für ihre Schuld um Jesu willen vergibt. Wenn mir selbst beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr meine Schuld bewußt wird, darf ich erfahren: Gott wird mir um Jesu willen vergeben. 1. Joh. 1, 9

30.
Fr

Wir leben, weil Gott treu bleibt

Jesaja 54, 1–10

Am Beispiel Israels werden uns die Folgen der Sündenvergebung klar: Gott hat wieder Gemeinschaft mit seinem Volk. Die Zeit der Verlassenheit ist zu Ende. Im Rückblick schrumpft sie sogar zu einem „Augenblick“ zusammen. Wo Gott Sünden vergeben hat, gibt er neues Leben und eine gute Zukunft. Im Blick auf die Zukunft erneuert er sein Versprechen, das ihn in Treue an sein Volk bindet. Seine Treue wird beständiger sein als die Berge. Wird Gott an seiner Christenheit und an seiner ganzen Menschheit so handeln wie an Israel? Wir bitten ihn darum. Er selbst veranlaßt uns zu solchen Bitten, wenn er spricht: Meine Gnade soll – auch 1984 – nicht von dir weichen. 2. Chr. 7, 14

31.
Sa
Silvester

Dez.

Mitarbeiter

Bläsing, Wilhelm, Büchsenstr. 37, 7000 Stuttgart 1	12.–17. 12.
Blunck, Brunhilde, Auf dem Loh 21a, 4300 Essen 17	8., 12. 8.; 7.–12. 11.
Böcking, Paul-Ludwig, Hauptstr. 44, 3101 Wienhausen	9.–17. 6.
Bogener, Heinz, Schützenstr. 7, 8501 Moosbach	23., 25.–27. 7.
Boller, Friedhelm, Lilienstr. 14, 5900 Siegen 1	28. 4.
Bollmann, Hermann, Hindenburgstr. 57, 4300 Essen	11.; 18. 9.; 23. 10.
Bönig, Manfred, Am Kornberg 22, 6340 Dillenburg 5	24.–27., 29.–30. 4.; 18.–22. 10.
Bruns, Gerhard, Schlesierweg 17, 3102 Hermannsburg	31. 7.–7. 8.
Dannenbaum, Dr. Rolf, Landfriedstr. 16, 6900 Heidelberg	5.–10. 9.
Dannenmann, Matthias, Im Druseltal 8, 3500 Kassel	19.–24. 9.
Diehl, Klaus-Jürgen, Bundeshöhe 6, 5600 Wuppertal 2	14. 2.–1. 3.
Eißler, Konrad, Fraasstr. 20, 7000 Stuttgart 1	16.–21. 5.
Ellinger, Hartmut, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1	11., 12.; 14. 7.
Els, Albrecht, Rother Weingartenweg 5, 6238 Bad Soden 2	5.–12. 4.
Engel, Gerhard, 2401 Groß-Grönau	22. 3.
Engel, Manfred, Burgunderstr. 5, 7537 Remchingen-Singen	11., 18. 12.
Fuhr, Gerhart, Schwedenweg 9, 3500 Kassel	19.–24. 12.
Gaiser, Fritz, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1	8.–9. 7.; 18.–22. 7.
Gresing, Martin, Hildesheimer Str. 1a, 3353 Bad Gandersheim	27. 3.–4. 4.
Gutsche, Friedhardt, Im Druseltal 8, 3500 Kassel	25.–28. 5.
Hammer, Joachim, Schillerstr. 11, 2300 Kiel 1	3., 10., 17. 7.
Haßfeld, Dr. Wilfried, Am Kirchenkamp 15, 4500 Osnabrück	3.–7. 2.
Henne, Hans-Karl, Brückenstr. 6, 7441 Unterensingen	14.; 16. 11.
Henkel, Wolfgang, P.O.Box 92, Bauchi/Nigeria	9.–11. 5.
Herdegen, Konrad, Melanchthonstr. 30–36, 5600 Wuppertal 2	27.–31. 12.
Hofmann, Max, Frohheimstr. 3, CH 9630 Wattwil	28. 1.–2. 2.
Jablonski, Helmut, Gottlieb-Daimler-Str. 22, 6300 Gießen	1.–10. 1.
Kalden, Reinhold, 3510 Hofgeismar	5. 3.
Klotz, Erwin, Baumstr. 9, 7540 Neuenbürg-Arnsbach	8.–12. 2.
Krause, Gerlind, Klosterberg 16, 3552 Wetter	13. 7.
Krause, Heidi, Kirchstr. 18, 5620 Velbert 15	2.–7. 5.
Krum, Werner, Welterpfad 22, 1000 Berlin 48	27. 8.
Kubbutat, Reinhard, Bismarckstr. 100, 2940 Wilhelmshaven	13.–14. 5.
Lamparter, Prof. Dr. Helmut, Schloßbergstr. 29, 7400 Tübingen	2.–4. 3.
Lenz, Immo, Gildehauser Weg 85, 4460 Nordhorn	13.–16. 4.
Lohrmann, Walter, Wilhelmsruher Damm 163, 1000 Berlin 26	25. 6.–1. 7.
Mast, Fritz, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1	4.–7. 7.
Matthies, Hans-Peter, Schilgenstr. 12, 4500 Osnabrück	30. 10.; 6., 13. 11.
Neumann, Peter, Bernhäuser Forst, 7022 Leinfelden 3	17.–19. 3.; 15.–16. 7.
Orde, Klaus vom, Butzbacher Str. 77, 6308 Butzbach 6	17.–20. 8.
Pache, Norbert, ACJ, Ap. 2411, Lima 100/Peru	25.–29. 10.
Peuster, Klaus, Friedensweg, 2875 Bookholzberg	1.–3. 9.
Pfister, Rosemarie, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1	31. 10.; 2.–5. 11.
Reschke, Willi, Ueberberger Weg 33, 7272 Altensteig	21., 23. 3.; 24. 5.
Roll, Dieter, Im Druseltal 8, 3500 Kassel	14.–16. 3.
Schaible, Günther, Wörnersberger Anker, 7291 Wörnersberg	30. 5.–4. 6.
Schinzer, Dr. Reinhard, Im Druseltal 8, 3500 Kassel	29.–30. 7.
Schmid, Edgar, Chrischonarain 205, CH 4126 Bettingen	5.–8. 6.
Schmidt, Hartmut, Gießener Str. 54, 6364 Florstadt-Stammheim	13.–16. 8.
Schumann, Martin, Am Kronberger Hof 4, 6500 Mainz	17.–23. 4.
Stadelmeier, Dr. Heinrich, Dettenhäuser Str. 11, 7401 Walddorf	12.–17. 9.
Steiner, Werner, Bahnhofstr. 12, CH 3400 Burghof	2.–7. 10.

Terner, Georg, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1	7.–12. 3.
Tobler, Theophil, Grenzstr. 13, CH 8416 Winterthur	9.–11. 8.
Vatter, Ernst-Ludwig, Süderstr. 55, 2951 Moormerland	24. 7.; 28. 8.; 4. 9.
Volk, Herbert, Gladiolenstr. 15, 5600 Wuppertal 21	24.–26. 12.
Weber, Burkhard, Forellstr. 8, 4690 Herne 1	11.–16. 1.
Weber, Dieter, Pfarrfeld 10, 5901 Wilnsdorf 2	1., 8., 12., 15., 22., 23., 29. 5.
Weber, Gotthold, Am Eckerngarten 1, 4937 Lage	24.–26. 3.
Weiß, Reinhart, Im Druseltal 8, 3500 Kassel	29.–30. 8.
Weyer-Menkhoff, Michael, Lahnstr. 18b, 6336 Solms 1	17.–27. 1.
Wilken, Johann, An der Süderwieken, 2961 Spetzerfehn	18.–24. 6.
Woyke, Rolf, Diesterwegstr. 21, 5909 Burbach-Wahlbach	21.–26. 8.; 15. 11.
Zülsdorf, Siegfried, Schillerstr. 9, 3200 Hildesheim	2. 7.; 8.–17. 10.; 1. 11.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	(Seite)	64	31	117	126
1-4	18-20	69, 1-16	46	118	64
6-9	20-21	69, 17-37	48	119, 97-104	98
11-19	23-37	70	104	119, 105-112	100
21-22	39-40	71	8	119, 113-120	102
24-25	53	72	38	119, 121-128	110
27-29	54-55	74	106	119, 129-136	112
32-33	57	77	42	126	140
37	57	78, 1-31	70	Sprüche	
39	57	78, 32-55	72	1-4	76-78
40-50	58-63	78, 56-72	74	5-6	121-125
		79	76	8-9	125-126
Hiob		80	146	Jesaja	
1-3	126-127	82	78	40-45	142-151
4-6	130-131	83	90	49-51	151-153
8-9	131	85	150	52-54	154-155
11-12	132	100	10	Matthäus	
14; 19; 28	133	101	96	5-23	79-121
29-32	134-135	103	56	24-25	137-140
35; 38	135	104	120	26-28	46-50
40; 42	136-137	105, 1-23	14	Lukas	
		105, 24-45	44	1	153-154
Psalmen		106, 1-5	152	Römer	
8	7	107, 1-22	60	1-8	8-17
16	142	107, 23-43	62	9-13	41-45
22, 1-22	134	108	58	14-16	50-52
22, 23-32	136	110	61	Philipper	
23	52	111	68	1-4	71-75
40	130	112	116	Jakobus	
33	144	113	81	1-5	66-70
60	20	114	114	Judas	
61	22	115	124		70-71
62	18	116	52		
63	16				

Auch 1984: Termine mit Gott

Hiermit bestelle ich aus den Verlagen Aussaat und Brunnen durch die Buchhandlung:

_____ Expl. „Termine mit Gott '84“

_____ Expl. „Gespräche mit Jesus '84“

Name

Vorname

Straße

Postleitzahl/Wohnort



Helmut Ockert
**Glaubenskunde
für junge Christen**
96 Seiten, kartoniert, ca. DM 9,95

Der Autor gibt in gut verständlicher Sprache einen Überblick über die wichtigsten Bestandteile des christlichen Glaubens: Was ist Glaube, Die 10 Gebote, Die Sakramente, Das Gebet, Das Glaubensbekenntnis, Die Bibel. Eine gute Hilfe für die Vorbereitung auf Gemeindeveranstaltungen, als persönliches Nachschlagewerk und als Orientierung für denjenigen Bibelleser, der den Eindruck hat, nur noch seinen Lieblingsgedanken zu folgen.



Uwe Seidel/Diethard Zils
Psalmen der Hoffnung
Texte für jeden Tag
ca. 200 Seiten, kartoniert, ca. DM 9,80

In den Psalmen haben die Menschen des Alten Testaments ihre Dankbarkeit und Freude, ihre Ängste und Probleme, ihre Einsamkeit und Schuld ausgedrückt. Dabei bezeugen sie immer wieder, daß Gott ihnen geholfen hat. Sie schrieben Psalmen der Hoffnung. Die Autoren haben sie in die Sprache Jugendlicher und in die heutige Situation übertragen, um von den alttestamentlichen Psalmen her Möglichkeiten lebendigen Gebetes für heute aufzuzeigen.

Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag
Wuppertal und Gladbeck

Für Bibelleser, die das Alte Testament besser kennenlernen möchten – für die Vorbereitung von Andachten, Bibelarbeiten und Predigten:

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

Die Auslegungsreihe zum Alten Testament
Jetzt als Taschenbuch-Ausgabe
in einer Kassette
Insgesamt 4000 Seiten. Format 12x19 cm
Einführungspreis bis 31. 3. 1983:
DM 138,- (statt DM 168,-)

Aufgrund großer Nachfrage wird diese bekannte Auslegungsreihe zum Alten Testament neu aufgelegt. Die 15 Bände des Gesamtwerkes sind in einer Kassette zusammengefaßt und zum Vorzugspreis erhältlich, können aber auch einzeln bezogen werden. „Das lebendige Wort“ will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt. Ein Band beschäftigt sich mit der Stellung und Geschichte des Volkes Israel.

„Das lebendige Wort“ möchte zu lebendigem Bibelstudium anleiten und Mitarbeitern in der Gemeinde beim Verkündigungsdienst helfen.

Bitte Sonderprospekt anfordern!

Brunnen Verlag Gießen und Basel

Termine mit Gott '83

Handreichung zur Morgenwache

	JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ
Sonntag	2 9 16 23 30	6 13 20 27	6 13 20 27
Montag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	7 14 21 28
Dienstag	4 11 18 25	1 8 15 22	1 8 15 22 29
Mittwoch	5 12 19 26	2 9 16 23	2 9 16 23 30
Donnerstag	6 13 20 27	3 10 17 24	3 10 17 24 31
Freitag	7 14 21 28	4 11 18 25	4 11 18 25
Samstag	1 8 15 22 29	5 12 19 26	5 12 19 26
	APRIL	MAI	JUNI
Sonntag	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26
Montag	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27
Dienstag	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28
Mittwoch	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29
Donnerstag	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30
Freitag	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24
Samstag	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25
	JULI	AUGUST	SEPTEMBER
Sonntag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	4 11 18 25
Montag	4 11 18 25	1 8 15 22 29	5 12 19 26
Dienstag	5 12 19 26	2 9 16 23 30	6 13 20 27
Mittwoch	6 13 20 27	3 10 17 24 31	7 14 21 28
Donnerstag	7 14 21 28	4 11 18 25	1 8 15 22 29
Freitag	1 8 15 22 29	5 12 19 26	2 9 16 23 30
Samstag	2 9 16 23 30	6 13 20 27	3 10 17 24
	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
Sonntag	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25
Montag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26
Dienstag	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27
Mittwoch	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28
Donnerstag	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29
Freitag	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30
Samstag	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31

Karfreitag 1. April, Ostern 3. und 4. April, Christi Himmelfahrt 12. Mai, Pfingsten 22. und 23. Mai, Fronleichnam 2. Juni, Buß- und Betttag 16. November, Weihnachten 25. und 26. Dezember.